Die durch Fragen und Antworten treulich anweisende Wehemutter,

wie man
einer mit Leibesfrucht gesegneten Frau
in der Geburt recht beystehen,
denen schweren Zufällen bey Zeiten
vorkommen,
und wenn dieses versäumet ist,
sie hernach mit geschickter Hand aus der Noth
und
Lebensgefahr helfen soll;
meistentheils
aus eigener Erfahrung verfasset
von

Johann von Horn, M.D.
Ihro Königl. Majest. Leib-Medico, des Königl. Collegii Medici
Präside und Stadt-Physico in Stockholm.

Achte
mit neuen Anmerkungen
vermehrte Auflage.

Mit Churf. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Leipzig, 1786.
Verlegts Johann Samuel Heinsius.

Vorrede.

Nichts ist mir weniger in Gedanken gewesen, geneigter Leser! denn daß ich meinem Gott und der Welt als Accoucheur dienen, und das Amt einer Wehmutter verwalten sollte. Wiewohl ich nicht läugnen kann, daß ich nicht allezeit eine besondere große Lust bey mir verspüret, diese Kunst recht und gründlich verstehen zu lernen, und gleichsam unmittelbar von dem Allerhöchsten dazu berufen bin; sondern die Noth des Nächsten und die christliche Liebe haben mich dazu gezwungen. Denn da ich zu Paris durch ein besonder Schicksal gute Gelegenheit bekam, mich in dieser Kunst zu üben, indem mir wohl wissend war, wie elend und ungeübt unsere Wehmütter

* wa-

waren, weil niemand sie unterwiese, noch jemand in schwedischer Sprache davon geschrieben; Als legte ich mich mit Ernst darauf, nicht zwar der Meynung, dermaleinst selbst Hand anzulegen, sondern nur unsere Wehmütter darinnen unterweisen zu können. Weshalb ich auch, nachdem ich von meiner Reise nach Hause gekommen, die schwedische Wehmutter verfassete, so Anno 1697. gedruckt ist. Mit diesem Buche richtete ich nicht viel mehr aus, als daß ich mich selbst zum Sclaven machte. Denn da ich durch dieses Buch namhaft wurde, fieng man an, mich zu suchen, so oft Weiber in Kindesnöthen arbeiteten, und nicht entbunden werden konnten. Wollte ich nun eine solche in Todesgefahr schwebende Frau nicht umkommen lassen, so mußte ich selber Hand anlegen, und wurde also gezwungen, mich mehr und mehr in dieser Kunst zu üben. Und da die Leute theils aus Schamhaftigkeit, weil sie hiesigen Orts nicht gewohnt waren, sich von einem Manne helfen zu lassen, theils auch aus Unverstand, nicht eher nach mir schickten, als da die Seele schon auf den Lippen saß, und es unmöglich war, ihnen alsdann mit der bloßen Hand, der Versäumniß halber, helfen zu können, so ließ ich mir nicht allein bequeme Instrumen-

men-

mente, nach meiner eigenen Invention, verfertigen, welche ich auch, wann ich etwa einige Fehler an ihnen in der Arbeit vermerkete, verändern ließ, um den Nothleidenden so viel besser damit aus der Noth zu helfen; sondern da ich zum Stadt-Physicat berufen wurde, richtete ich eine ordentliche Hebammen-Schule an, brachte die Wehemütter hier in der Stadt zu einer gewissen Zahl, ließ sie wöchentlich einmal zusammen kommen, und unterrichtete sie nicht allein mündlich, sondern auch in der That selbst. Denn ich conservirte die Geburtsglieder, sowohl die Beine, die das Becken formiren, als das Fleisch, so ich aus den Weibsbildern, die mir Amts halben zu besichtigen vorkamen, ausschnitte, und machte mir ein ausgestopftes, und mit Gliedern versehenes Kind, aus dünnen und zarten Leder, womit ich ihnen alle Operationes, und vornehmlich die Umkehrung, zeigete. Auf diese Weise wurden ihrer viele, so eines fähigen Verstandes waren, gute und geschickte Wehmütter, welche mir die Arbeit um ein großes erleichterten. Dieses war so weit gut, aber weil ich auch hierdurch den Bauersleuten auf dem Lande be-

 kannt

kannt worden war, so kam einer nach dem andern in der Eile geritten, um bey mir der Kreissenden wegen Rath zu holen, so nicht konnten entbunden werden, weil es mir aber unmöglich zu wissen, was einer jedweden fehlete, der Weg auch bisweilen zu weit, um dahin reisen zu können, weswegen auch manche meine Hülfe entbehren mußte; so jammerte mich ihrer, und ich schrieb desfalls Anno 1715. aufs einfältigste dieses Büchlein, den Bauersleuten zum Unterrichte, wie es dann auch ihnen dediciret wurde. Kaum waren vier Jahre verflossen, da das Buch schon nicht mehr zu haben war, der Buchdrucker es auch deshalb wieder auflegen wollte; und da gieng ich es nicht allein wieder durch, und verbesserte es an vielen Orten, sondern weil man ungleich mehr aus Exempeln, als aus einem bloßen Unterrichte lernen kann, fügte ich zu mehrerer Erläuterung noch zwölf auserlesene historische Anmerkungen hinten an, und ist diese andere Auflage auch schon meistentheils verkauft. Weil nun dieses Büchlein so sehr beliebet war, daß auch so gar mir zu Ohren kam, man wollte es übersetzen, und auswärts drucken lassen; ich aber desfalls besorgen mußte, der Ueber-

setzer möchte im Uebersetzen nicht recht meine Meynung fassen, nahm ich mir vor, bey müßigen Stunden, Gott zu Ehren, und meinem nothleidenden Nächsten zu weiterm Dienst, es selbst in die deutsche Sprache nicht allein zu übersetzen, und an vielen Orten merklich zu vermehren, sondern auch noch achtzehn Anmerkungen den vorigen beyzufügen, daß ihrer dreyßig würden, die ich alle selbst verrichtet habe. Da ich sodann auch einer jedweden eine Erinnerung oder Zusatz hinten nach mit beysetzete, woraus ersehen werden kann, was aus jedweder Historie in acht zu nehmen, und zu lernen ist. Falls man aber etwa hierinnen vermerken sollte, daß ich die Sache nicht so ausführlich, wie sonst, beschreibe, da ich vom Gebrauche der Instrumenten nichts melde, so ist zu wissen, daß ich dieses Büchlein nur den Wehmüttern zu gut geschrieben, (welchen die Autores den Gebrauch der Instrumente absagen und verbieten,) und nicht den sogenannten Accoucheuren, oder Geburtshelfern, welche Instrumente zu gebrauchen, und zu appliciren, billig verstehen sollen; sintemal einem gewißlich solche Fälle vorkommen, bey welchen man eine Frau unmöglich, ohne Gebrauch derselben,

aus der Noth helfen kann. Obschon einige auch in ihren Büchern vorgeben, daß sie alles mit den bloßen Händen ausrichten können, und darum die Instrumente verwerfen; Als da ist in Frankreich der Cosmus Viardel, so von seinen eigenen Landesleuten, den Herren Mauriceau und Portal schon widerlegt worden. In Engeland der Herr Doctor Hugo Chamborlen, wie er in der Vorrede des von ihm in Englischer Sprache übersetzten Mauriceaus schönen Buches: **Von den Krankheiten der schwangern Weiber**, vorgiebt. Es zeiget aber gemeldeter Herr Mauriceau das Widerspiel in der 26sten Observation. Und in Holland der Herr Doct. van Deventer, welcher zwar demselbigen auch auf dem Titelblatte seines nie genug zu lesenden Buches, **das neue Licht der Hebammen** genannt, beytritt; so ist dennoch hierbey zu merken, daß die Meynung dieses wohlgeübten Mannes nicht gewesen sey, den Gebrauch der Instrumente ganz zu verwerfen, und abzuschaffen, sintemal der Anhang seines schönen Buches ein anders zeiget, sondern seine Intention ist gewesen, den leichtsinnigen, unnöthigen, und unbedachtsamen Gebrauch derselben zu dämpfen, anstatt dessen aber eine an-

dere,

dere, in der Erfahrung wohl gegründete Lehre, an die Hand zu geben, wodurch man sich in allen Fällen den Gebrauch der Instrumente könne vorbeugen, und ihrer überhoben seyn. Ich möchte auch wohl gern gesehen haben, wie diese Herren die Frau in der nachfolgenden Historie, mit den blosen Händen hätten aus des Todes Rachen erlösen, und ihr das Leben retten wollen. Im Jahr 1709. da der große Winter einfiel, reisete um Weyhnachten eines Peruquenmachers Frau, so mit dem dritten Kinde schwanger gieng, von hier nach Fahlun, oder den Kupferberg, 24 schwedische Meilen von hier gelegen, zu ihren Aeltern, nicht wissend, daß ihr die Zeit der Geburt so nahe wäre. Da sie nun einige Wochen allda gewesen, kehrete sie eines Montags im Januario wieder nach Hause von dannen, und kam des Dienstags in ein Städtgen, so Hedmora heißet, woselbst sie die Geburtsschmerzen überfielen. Am Mittwochen kam sie nach einem Städtgen Sahlberg benamet, allwo man sonst das Silbererz ausgräbet. Allhier brach ihr das Wasser, und der Arm des Kindes ragete ihr zugleich aus dem Leibe hervor. Nichts destoweniger setzte sie ihre Reise hieher nach Stockholm fort, welches

auch ihr Glück war, sonst wäre sie mit dem Leben nicht davon gekommen, und kam erst des Sonntags ganz späte allhier an. Darauf wurden zwo der erfahrensten Wehmütter, so wir haben, eine nach der andern herbey geholet, aber es war von dem Stoßen, Rütteln und Schütteln auf der Reise dergestalt verwahrloset und zusammen gepresset, daß man nicht konnte einen Finger, geschweige die ganze Hand und den Arm dahinein bringen, um das Kind zu wenden; dann der Muttermund schloß sich wie ein eiserner Ring um des Kindes Arm, und weil die Wehmütter keinen andern Trost zu geben wußten, denn daß sie mit dem Kinde, so schon lange gestorben war, auch sterben müßte, so wurde ich um Mitternacht dahin berufen. Da ich nun ihr pflegen mußte, fand ich nicht allein, daß der Muttermund sich um den Arm des Kindes, (so in seiner vollen Länge aus dem Leibe hieng,) wie ein eiserner Ring schloß; sondern die Brust war auch zum Theil weit heraus gedrungen, so den ganzen Eingang versperrete. Ich nahm gleich den Arm weg, und weil keine Hand bey dem Kinde hinein zu bringen war, so arbeitete ich mitten durch das Kind, wie es lag, hindurch; schnitte es in die Quer

in

in zwey Theile, holete erst das unterste Stück, nämlich den Bauch mit den Schenkeln, und hernach auch die Brust mit dem Kopfe heraus. Auf solche Weise wurde diese Frau, wider alles Vermuthen, so glücklich erlöset, daß sie nach 14 Tagen gesund in ihrer Werkstube saß, und arbeitete. Ich sage noch einmal, daß ich gerne gesehen hätte, wie man diese Frau mit der blosen Hand, ohne Instrumente, hätte wollen erlösen und entbinden. Es bleibt deshalb dabey, daß man die Instrumente nicht schlechterdings abschaffen müsse, denn man kann ihrer bisweilen nicht entbehren, soll anders die Sache zu gutem Ende gebracht, und die Mutter errettet werden. Von dem Gebrauche dieser erwehnten Instrumente ich auch vielleicht aufs künftige, so Gott Leben und Gesundheit verleihet, ein Traktätlein zu schreiben entschlossen bin, worinnen ich nicht allein die von mir selbst ersonnene und sehr bequeme Instrumente zeigen, sondern auch deren rechten Gebrauch ausführlich beschreiben werde: Wie man unter des Allerhöchsten Beystand, mit denselben in allen Fällen auf eine leichte Weise, und ohne dem Weibe einige Schmerzen zu verursachen, sie allezeit solle entbinden, und ihr das Leben retten können.

Was den Namen dieses Büchleins betrifft: so habe ich, weil es gleichsam eine Unterredung zweyer Personen ist, es nach den zwo gottesfürchtigen und in ihrem Amte getreuen Wehmüttern, von welchen Moses (2. B. Mos. Cap. 1.) redet, genennet: Ihnen 1) zum wohlverdienten Andenken. 2) Die Wehmütter damit zu erinnern, daß sie nach ihren Exempeln Gott mehr, dann die Menschen fürchten, und sich befleißigen sollen, dieses ihr Amt mit großer Treue zu verrichten, daß sie allezeit ein gut Gewissen behalten mögen; Nichts achtende, was man auch von ihnen sagen möchte: denn es kann doch kein in der Kunst unerfahrner Mensch, sondern Gott alleine urtheilen und entscheiden, ob sie übel oder wohl thun? weil dasjenige öfters sehr unbarmherzig und gewaltsam zu seyn scheinet, was sie vornehmen. Die Noth aber zwinget und treibet sie dazu, auf daß sie denen das Leben retten mögen, so ihrer Hut anvertrauet sind, um welcher wegen sie dermaleinst dem allwissenden Richter Rechenschaft geben sollen. Anbey drittens darzuthun, was sie für einen Lohn von Gott zu gewarten haben, wann sie ihr Amt fleißig und getreulich verwalten; nämlich, er thut ihnen Gutes und

bauet

bauet ihnen Häuser; das ist: er segnet sie hier mit zeitlichen Gütern, Haus und Hof, und schenket ihnen dorten die himmlischen Wohnungen.

Zu grösserer Bequemlichkeit ist das Werklein in zween Theile eingetheilet: In dem ersten wird **von der natürlichen Geburt**, worinnen auch die schwangere Frau **vor der Geburt** betrachtet wird; in dem zweyten aber wird von der **künstlichen und unnatürlichen Entbindung** gehandelt, damit die Wehmutter erstlich lernen möge, was täglich bey einer Geburt vorfällt; und hernach auch dasjenige, was nicht alle Tage vorkömmt, und also in allen Fällen zu helfen wisse, und für eine vollkommene Wehmutter möge gehalten werden. Damit ich mich der Kürze befleißigen möchte, so habe ich alle Weitläuftigkeit vermieden, und bin nur bey einer einfältigen und bloßen Unterrichtung geblieben. Habe das Werk so einfältig als immer möglich gewesen, und desfalls catechetice, durch Frag und Antwort verfasset, mehr auf die Sachen, um dieselben klar und deutlich zu machen, als auf die Worte, um solche nett und zierlich vorzubringen, Acht gebend. Mit Vorbedacht wird nichts von den partum pellentibus oder

trei-

treibenden Mitteln, da die Wehmütter sonst gemeiniglich am meisten nachfragen, gemeldet, weil ich gar selten einigen Nutzen daraus verspüret habe, sondern öfters befunden, daß sie zur Unzeit gebrauchet, mehr Schaden denn Vortheil bringen. Ja die Erfahrung lehret uns, daß das beste pellens, oder Treibemittel sey die geschickte Hand einer verständigen Wehmutter. Ich kann auch in Wahrheit sagen, daß in den 30 und mehrern Jahren, da ich diese Kunst übe, ich gar selten selber dieselben gebrauchet, oder von einer erfahrnen Wehmutter darum bin angesprochen worden, sondern nur von den Einfältigen und wenig Unterwiesenen, so alle Hülfe von der Natur und den Wehen erwarten. Ohne welche eine Frau zwar nicht natürlicher Weise gebähren kann; aber sie stellen sich oft nicht eher ein, als nachdem die Wehmutter dasjenige, so sie verhindert, aus dem Wege geräumet und weggenommen hat, und dann finden sie sich von selbst ein.

Dieses habe ich bey diesem Werke zuvorhero noch zu erinnern gehabt. Zu dessen Gebrauch Gott seinen Segen gebe! und so ich vernehme, daß nur einem einzigen Menschen das Leben dadurch ist gerettet worden, so will ich solches als eine vollkommene Vergeltung meiner wohlgemeynten Arbeit schätzen.

Vorrede
zur vierten Auflage.

Auf Verlangen des Herrn Verlegers ist dieses höchst nützliche Buch vermehrt, und an vielen Orten verändert, nunmehro zum viertenmale zum Druck befördert worden. Dieses ist um deswegen nöthig und nützlich gewesen, weil sowohl die Schreibart der hiesigen Mundart etwas fremde vorkommt, als weil die Absicht des Herrn von Horns nur gewesen, die Wehmütter zu unterrichten. Nun aber ist dieses Buch nicht den Wehmüttern allein, sondern auch den geschicktesten Chirurgis und gelehrtesten Medicis so lehrreich vorgekommen, daß es allgemeinen Beyfall sowohl erhalten, als auch zum Grunde der Vorlesungen ist geleget worden. Es sind deswegen noch einige, jedoch mehr theoretische Anmerkungen dazu gesetzt, und die Schreibart, so weit es sich hat thun lassen, verändert worden. Es sollte anfänglich mit einer Abhandlung von dem Gebrauche der Instrumente, und noch einigen praktischen Anmer-

merkungen vermehret werden. Es zeigte mir aber der Herr Verleger eine Abhandlung vom Accouchiren, von dem Herrn D. Johann Daniel Mittelhäuser, welche er schon zum Drucke bereit liegen hatte *). Weil nun diese sonderlich von dem Gebrauche der Instrumente und Beschreibung solcher Geburten, wobey Instrumente haben gebraucht werden müssen, handelt, so kann dieses Werk, welches mit so vieler Gründlichkeit und Erfahrung ausgearbeitet worden, dieses gar wohl ersetzen, und fast als ein anderer Theil dieses Buchs angesehen werden, weil man sonderlich darinn solche Sachen abhandelt, welche in diesem einigermasen können desideriret werden.

*) Obiges Werk ist im Jahr 1754. im Druck fertig worden, und kostet 10 Groschen.

Die

Die
in Frage und Antwort
treulich
unterweisende Wehmütter,
Siphra und Pua.

Der erste Theil.
Von der natürlichen Geburt.

Das erste Capitel.
Von dem Amte einer Wehmutter.

Frage:
Was ist das Amt einer Wehmutter?

Antwort:

Einer schwangern Frauen mit gutem Rath beyzustehen; den Kreissenden in Nöthen zu helfen; und nach der Entbindung, der Mutter und des Kindes zu pflegen.

Womit gehet sie um; und was wird ihr anvertrauet?

Allezeit zweyer, bisweilen auch mehrerer Menschen Leben, von welchem sie einmal bey Gott Rechenschaft geben soll, so deren eines durch ihr Versehen, Verabsäumung, oder Lüderlichkeit umkommt.

Wodurch gelanget eine Wehmutter zu dieser Kunst?

Durch Unterweisung und Uebung.

Worauf gründen sich diese beyde?

Auf die Anatomie und den Angriff.

Das zweyte Capitel.
Von der
Anatomie eines Frauenleibes.

Was lernet eine Wehmutter aus der Anatomie?

Sie lernet, bey Namen zu nennen und zu kennen, die Theile der Geburtsglieder, und deren Zusammenhang; ingleichen die Beschaffenheit der Nachgeburt, und des Kindes selbst.

Wie mancherley sind diese Glieder?

Zweyerley: Innerliche, die an einem lebendigen Menschen nicht können gesehen, sondern nur mit der Hand einigermaßen betastet werden; und äußerliche, die da mit den Augen können beschauet werden.

Wie

Wie können diese Glieder weiter eingetheilet werden?

In harte und weiche; nämlich Fleisch und Bein.

Welche sind diese Beine?

Die beyden Hüftbeine, und das Heilige- oder Kreuzbein.

Wozu dienet, daß sie die Beine kennen soll?

Weil sie zwar nicht, wie das Fleisch, in der Geburt weichen und nachgeben können; jedoch sonderlich bey noch jungen Personen einigermaßen aus einander gedehnet, und dadurch die Höhle, welche sie formiren, bald mehr erweitert, bald enger gemacht werden kann. Denn bey Personen, welche so alt sind, daß sie gebähren können, sind zwar die ungenannten Beine so fest unter einander vereiniget, daß sie auf keine Weise nachgeben können. Aber die Schaambeine sind öfters bey Weibern bis in das 30ste Jahr nur mit einem weichen Knorpel an einander befestiget, welcher der Ausdehnung nachgeben, und sonderlich das Becken unterwärts weiter machen kann. Und das Hüftbein ist auch an dem Heiligenbeine noch so beweglich, daß das Becken mehr aufwärts kann gehoben, und dadurch von dem Heiligen- und Schwanzbein entfernet werden. Diese Beine müssen derohalben mit größrer Aufmerksamkeit, als die andern, an einem Skelet oft betrachtet,

und derselben Zusammenfügung in unentfallenem Gedächtniß behalten werden.

Wenn diese Beine an einander gesetzet sind, was formiren sie dann?

Eine Grube oder Höhle, unten im Leibe des Menschen, so wegen ihrer Figur das Becken genennet wird.

Auf was Art sind diese Beine an einander gefüget?

Vorne stehen die Hüftbeine gegen einander, und diese Zusammenfügung wird genennet das Eis- oder Schoosbein, und hinten sind sie, an beyden Seiten, mit dem Kreuzbeine vereiniget; theils durch Knorpel, theils auch durch fleischigte Fäsergen.

Woraus bestehet das Kreuzbein?

Aus einem breiten Beine, wie eine flache Hand groß, welches aus 5 oder 6 Wirbelbeinen bestehet, die aber unter einander bald mehr, bald weniger feste, durch einen weichern, oder härtern Knorpel befestiget seyn. Es ist deswegen auch einigermaßen beweglich, und kann leicht auswärts zurück getrieben werden, und also das Becken erweitern; und unten an hangen drey kleine Beinlein, die sich hin und her beugen lassen, und werden genennet das Schwanzbein, welches alles besser mit den Augen an einem Gerippe kann gesehen, als mit der Feder beschrieben werden.

Was lieget in der Höhle, so das Becken genennet wird?

Der Mastdarm, die Gebährmutter mit ihrer Scheide, und die Harnblase.

In welcher Ordnung liegen diese Theile?

Hinten an dem Kreuzbeine lieget der Mastdarm, über diesem die Mutter mit der Scheide, und vorne die Harnblase, deren Wasserröhre ihren Ausgang recht unter des Eisbeines Zusammenfügung hat.

Was ist die Gebährmutter?

Sie ist ein oben breiter, und unten mehr spitziger Theil, welcher aus nichts als Blutgefäßen, Nerven, und einigen fleischigten Fäsergen bestehet, hat drey Oeffnungen, eine unten in der Spitze, welche der innere Muttermund genennet wird, und zwey oben in dem Grunde der Mutter, welche in die Muttertrompeten gehen, und ist zu beyden Seiten durch die Mutterbänder befestiget.

Was für eine Gestalt hat die Gebährmutter?

Bey einer Unverheyratheten ist sie wie eine welsche Nuß groß, und gebildet wie eine umgekehrte Birne, jedoch mehr platt als rund. Bey einer, so Kinder zur Welt gebracht hat, ist sie so groß, wie eine kleine Faust. Und bey einer hoch Schwangern, gleichet sie einem ledernen Sacke, und ist so groß, als die größte Ochsenblase; größer oder kleiner,

nachdem das Kind groß ist, oder wenn ihrer mehr als eines da sind.

Zu was dienen die Adern der Mutter?

Diese sind entweder Blutadern, oder Pulsadern. Wenn nun eine nicht schwanger ist, so sondern dieselben nur einen Schleim ab, welcher die innern Seiten der Mutter befeuchtet; wenn aber eine schwanger ist, so bringen alsdenn die Pulsadern das Geblüte in die Adern des Kindes, damit das Kind von dem Blute der Mutter kann ernähret werden und wachsen; die Blutadern aber bringen das Geblüte, welches nicht zur Nahrung des Kindes ist verwendet worden, wieder in die Mutter zurück.

Zu was dienen die Nerven und fleischigten Fäsergen der Mutter?

Damit sich der Grund der Mutter zusammenziehen, das Kind drücken, und den Muttermund eröffnen kann.

Wie heißt man diese Zusammenziehungen der fleischigten Fäsergen der Mutter?

Diese werden die Wehen genennet, weil sie allezeit mit einem Spannen der Nerven, und also mit einem Schmerze verknüpfet sind.

Was ist die Mutterscheide?

Sie ist ein länglichter Schlund, oder Darm, so mit dem einen Ende oben an der Ge-

Gebährmutter, und mit dem andern unten an der Schaam gehaftet ist.

Was ist bey dieser zu beobachten?

Erstlich ist sie voller Runzeln, auf daß sie ohne Gefahr, nach der Größe des Kindes, ausgedehnet werden, und nach der Entbindung sich wieder zusammen ziehen könne. Zum andern: Oben an ist der Muttermund, oder das Mutterschloß.

Wie ist der Muttermund gestaltet?

Der verändert sich, nachdem die Frau der Geburt weit oder nahe ist, welche Veränderungen alle ihres Ortes sollen angewiesen werden.

Warum wird der Muttermund auch das Schloß genennet?

Weil er sich zuschließet bey einer Schwangern, und sich öffnet bey einer Kreissenden.

Welches sind die äußerlichen Glieder des Frauenleibes?

Alles, was mit den Augen kann besehen werden, und wird mit einem Worte, das Geburtsglied, oder die Schaam genennet.

Aus was für Theilchen bestehet dieses Glied?

1) Aus den Frauens-Lefzen (Labia). 2) Wasser-Lefzen (Nymphæ). 3) Schaam-Zünglein (Clitoride). 4) Aus der Harnröhre (Uretra). 5) Aus dem Eingange zu der Mutter, so aus vier kleinen Drüßlein be-

stehet. 6) Aus einem Schifflein (Navicula), welches einem Kahne gleich ist, bey denen, die nicht gebohren haben, in der Geburt aber gleichsam von einander getheilet wird. 7) Aus einem Zwischenfleische ((Interfæmineum), so zwischen der Schaam und dem Mastdarm ist.

Was heißt man die Nachgeburt?

Dasjenige, was weder wesentlich zur Mutter oder dem Kinde gehöret, und alsdenn nachfolget, wenn das Kind gebohren ist.

Was gehöret zur Nachgeburt?

Der Mutterkuchen, die Nabelschnur, die Häutlein des Kindes, das Wasser, welches in den Häuten enthalten ist, und das Geblüte, welches alsdenn herausfließt, wenn der Mutterkuchen sich abgesondert hat.

Was ist der Mutterkuchen?

Nichts als ein ädrigtes Wesen, welches den Adern der Mutter anhänget, und durch welches sowohl das Geblüte aus der Mutter in das Kind, als aus dem Kinde zurück in die Mutter gebracht wird.

Was ist die Nabelschnur?

Sie bestehet aus dreyerley Gefäßen, und zwar 1) aus einer Blutader, welche sich in dem Mutterkuchen in sehr viel kleine Aestgen zertheilet, welche, indem sie den Oeffnungen der

der Pulsadern der Mutter anhangen, das Geblüte aus der Mutter in das Kind bringen. Diese Blutader gehet durch den Nabel durch, und öffnet sich in die Pfortader, aus welcher es hernach in die Hohlader, und durch diese zum Herzen gebracht wird. 2) Aus zwey Pulsadern, welche das Geblüte aus dem Kinde heraus in den Kuchen, und durch diesen in die Blutadern der Mutter, mit welchen sie zusammenhangen, bringen. 3) Aus einem Harngange, denn weil das Kind im Wasser schwimmet, so kann es keinen Urin durch die Röhre lassen, deswegen wird dieser durch diesen Gang in das Kind zurück geführet. Diese Gefäße alle sind nun durch die Häutgen dergestalt umgeben, daß sie sich nicht verwickeln können.

Woraus bestehet das Netz des Kindes?

Aus zweyerley Häutlein; einer äußerlichen, welche härter und stärker ist; und einer inneren, welche dünner und weicher ist, und das Kind mit sammt dem Wasser in sich hält.

Zu was dienet das Wasser?

Damit das Kind die Mutter nicht ungleich drücke, noch von derselben könne gedruckt werden; sondern es schwimmet in demselben, und kann deswegen sich sehr leicht bewegen und umwenden. Zugleich dienet

das Wasser dazu, daß, wenn das Netz springet, es heraus laufe, und die Wege schlüpfrig mache, damit das Kind bequemer nachfolgen könne.

Was hat eine Wehmutter bey dem Kinde zu merken?

Daß der Kopf zwar sehr groß sey, aber seine Gebeine können sich noch unter einander zusammen schieben, wenn sie zusammen gedruckt werden. Ferner, daß überhaupt die Gebeine des Kindes sehr weich sind, und deswegen zwar nicht leicht gebrochen, aber leicht verbogen und verdrehet werden können. u. s. w.

Wozu dienet es der Wehmutter, dieser Glieder und deren Theile ihre besondere Namen zu wissen?

Auf daß sie mit Verstand antworten und distincte nennen könne, was Theilgen es sey, so an diesem Gliede kränklich ist, oder Schaden hat, wenn sie von dem Medico oder einem andern darum gefraget wird.

Das dritte Capitel.

Von dem Angriffe.

Welches ist das andere Stück, darauf sich die Kunst einer Wehmutter gründet?

Der Angriff, oder die Zuwartung.

Was

Was wird mit diesen Worten verstanden: Einer Frauen zuwarten?

Das ist: Einen oder zween Finger in die Mutterscheide führen, zu vernehmen, wie es sich mit der Mutter und mit dem Kinde verhalte.

Welches ist besser, einen oder zween Finger zu gebrauchen?

Es ist zwar besser, zween zu gebrauchen, dieweil man mit zween Fingern ein Ding merklicher fühlen und unterscheiden kann, als mit einem. Aber bisweilen kann man dasjenige, so man examiniren will, mit zween Fingern nicht erreichen, sondern man ist gezwungen, dasjenige zu gebrauchen, so einem am bequemsten ist.

Wie verrichtet man dieses?

Man muß die übrigen Finger nicht in die Hand krümmen oder falten, denn alsdann verhindern die Knöchel, daß die Finger nicht können so weit eingebracht werden, als wohl erfordert wird; sondern man hält alle fünfe ausgestreckt, und läßt den Daumen vorne über das Schooßbein hinauf gehen, und die übrigen schiebet man zwischen die Hinterbacken, dem Mastdarm vorbey, so dichte an das Schwanzbein, als man kommen kann. Welcher Handgriff wohl in acht muß genommen werden, wenn entweder die Wehmutter kurze Finger, oder die Gebährmutter

sich

sich hoch aufgezogen hat, auf daß man das verlangte Ziel erreichen möge.

Auf wie mancherley Weise verrichtet man den Angriff?

Auf zweyerley Weise: denn anders muß man sich geberden, wenn die Frau auf den Füßen stehet; und anders, wenn sie im Bette lieget.

Wie verrichtet man das erste?

Die Hebamme beschmieret mit Oele, oder anderm Fette, die beyden vordersten Finger an der Hand, so ihr am bequemsten ist, (zum Exempel an der rechten Hand,) stellet sich dann auf das eine Knie, nämlich auf dasjenige, so an derselbigen Seite mit der Hand ist, und den andern Arm legt sie der Frauen um den Rücken, indem sie die Arbeit verrichtet, denn so stehen sie beyde fest und beständig.

Auf was Weise wartet sie der Frau, wenn sie im Bette lieget?

Hier kann sie nicht ohne Unterschied, welcher Hand sie will, sich gebrauchen, sondern sie muß sich derjenigen bedienen, die nach der Frauen Füße gekehret, oder auf selbiger Seite mit der Frauen ist, welche Seite sie der Wehmutter zukehret. Zum Exempel, kehrt ihr die Frau die linke Seite zu, so gebraucht sie auch die linke Hand; ist es aber die rechte Seite, so beschmiert sie auch zum Gebrauch die rechte Hand.

Wie geberdet sie sich denn weiter?

Sie stellet sich auf den Knieen vor das Bette, und führet die Hand an der Seite unter die Decke, befiehlet der Frauen die Kniee in die Höhe zu heben, (vornehmlich das Knie, so ihr am nächsten lieget), und auf den Fersen zu ruhen: Darauf führe sie die Hand unter das Knie an dem Frauenleibe, und die Finger, wie gesagt ist, in das Geburtsglied. So sie aber auf diese Weise nicht zur Gnüge der Frauen zuwarten kann, muß sie die Frau, so sie dazu Kräfte genug hat, auf den Knieen im Bette stehen lassen.

Was nützet uns aber dieser beschwerliche und mancher schaamhaften Frau unerträgliche Handgriff?

Er ist so hoch nöthig, daß es niemals muß unterlassen werden. Und wäre etwa eine Frau, so solchen aus Eigensinn nicht zulassen wollte, so thun die Wehmütter verantwortlich, und besser, daß sie von einer solchen Frau ganz weggehen; indem sie doch mit gutem Gewissen bey ihr nicht bleiben können; weil sie dahin geholet sind, ihr in ihrer Noth beyzustehen, und zu helfen, das sie nicht thun können, so lange man nicht weis, ob etwas fehle.

Besiehe die 22. Anmerkung.

Weil

Weil der Angriff dann so hoch nöthig ist, was wird durch ihn entdecket?

Dadurch erfähret die Wehmutter: 1) Ob eine Frau schwanger ist; wenn sich der Muttermund geschlossen hat, daß gänzlich keine Oeffnung zu fühlen. 2) Wie lange sie ist schwanger gewesen, und wie nahe sie der Geburtszeit sey, ob nämlich der Muttermund weit in die Höhe gezogen, oder tief herunter gestiegen sey. 3) Ob es Wehen sind, oder nur allein Bauchgrimmen, darüber sie klaget; denn durch die Wehen wird allezeit der Muttermund verändert, bey dem Bauchgrimmen aber bleibt er einerley. 4) Ob es rechte oder falsche Wehen sind, die sie fühlet; durch die rechten Wehen wird der Muttermund geöffnet, da hingegen die falschen ihn mehr enge machen und zuschließen. 5) Ob die Gebährmutter gerade über dem Becken stehe, worauf eine leichte Entbindung folget; oder ob sie sich neige, und wohin? Dieses schlüßet man aus der Lage des Muttermundes; stehet dieser schief gegen die rechte Seite, so ist der obere Theil der Mutter gegen die linke, gebogen; und liegt er mehr gegen die linke, so stehet derselbe mehr in der rechten Seite. 6) Ob man solle Hand anlegen, der Geburt fort zu helfen, oder die Entbindung der Natur überlassen, denn wenn alles in gehöriger Lage und Ordnung sich befindet, so darf die

Weh-

Wehmutter nur warten. 7) Ob die Person auch vor dem habe Kinder gebohren; denn bey einer, die schon vorhero Kinder gebohren hat, ist der Muttermund viel weiter, größer und runzlichter, und das Schifflein zersprungen. 8) Man kann auch durch den Angriff wissen und erforschen, aus der Gestalt des Muttermundes, ob die Härtigkeit oder Klumpen, so eine kränkliche Frau in dem Unterbauche trage, in der Gebährmutter, oder außerhalb derselben lieget. Und dergleichen Dinge mehr.

Zu welcher Zeit muß einer kreissenden Frauen zugewartet werden: Entweder, ehe die Wehen kommen, oder unter währenden Wehen, oder nach überstandenen Wehen?

Es ist nöthig, zu allen dreyen Zeiten die Frau anzugreifen: Denn ehe die Wehen kommen, soll man der Frauen zuwarten, weil das Netz alsdenn welk und lucker ist, und man also am bequemsten das Kind fühlen, und was für ein Glied es anbiete, erforschen kann, welches sich nicht thun läßt, wenn das Netz gespannet stehet. Unter währenden Wehen muß man der Frauen zuwarten, auf daß man erfahren könne, welcherley Art Wehen es sind, die sie hat. Und nach überstandenen Wehen muß der Angriff dienen, zu erkundigen, ob auch die zurück gelegten Wehen die Geburt in etwas befördert haben.

Das

Das vierte Capitel.

Von den Zeichen der Schwangerschaft.

Wie vielerley Zeichen giebt es, daß eine Frau schwanger sey?

Zweyerley: entweder allgemeine, so allen Hausmüttern bekannt sind; oder besondere, so nur die Wehmütter wissen und verstehen.

Welche sind die allgemeinen Zeichen?

Die vornehmsten sind diese: Der Ekel vor Speisen, Unlust zum Essen, das Erbrechen und Speyen; das Außenbleiben der monatlichen Reinigung; das Aufschwellen des Bauches, und dergleichen. Welche, weil sie genugsam bekannt sind, wir hier vorbeygehen.

Anmerkung.

Diese allgemeinen Zeichen entstehen blos von einem verhinderten Umlaufe des Geblütes und einer Stockung desselben in den Blutgefäßen der Mutter. Weil aber dieses gleichfalls aus andern Ursachen, als aus einer Empfängniß entstehen kann, als von zähen und überflüßigen Säften, die in den Muttergefäßen stocken, so muß eine Wehmutter gewissere Zeichen haben.

Welche sind denn die besondern Zeichen?

Diese sind diejenigen, durch welche die Wehmutter, (vermittelst des Angriffes,) nicht allein versichert seyn kann, daß die Frau schwanger sey; sondern auch sich erkundigen kann, wie lange sie ungefähr schwanger gehet.

Wodurch wird sie vergewissert, daß die Frau mit Leibesfrucht gesegnet sey?

Das zeiget ihr der Muttermund, so ein runder, harter und glatter Knopf, mit einer kleinen Oeffnung ist. Dieser stehet allezeit offen, daß man den halben Nagel darein bringen kann, wenn die Frau nicht schwanger ist; drey oder vier Tage aber nach der Vermischung schließt er sich zu, wird anfangs flächer und weicher, senkt sich weiter hinunter, wird aber hernach spitziger, und ziehet sich in die Höhe nach dem Rücken hin. Und daraus kann sie gewiß schlüßen, daß die Frau empfangen habe, vornehmlich, wenn die Frau unter dem Nabel ein kleines Reissen empfindet.

Was zeiget die Zeit an, wie lang sie ist schwanger gewesen?

Dieses kann sie errathen aus desselben Knopfes weitern Veränderung, sowohl an seiner Gestalt, als auch an seiner Stelle.

Erzähle mir alle diese Veränderungen, und setze dabey die Zeit, so eine jedwede anzeiget?

Sobald die Frau empfangen hat, so wird dieser verschlossene Knopf, oder Muttermund, allmählich flächer und weicher, daß man ihn mit einer Schnauze eines Hündleins vergleichen kann, und senket sich niederwärts auf die Schaam, daß man ihn bisweilen mit dem ersten Gliede des Fingers fühlen kann, da man ihn zuvor kaum mit dem ganzen Finger erreichen konnte.

Warum begiebt er sich herunter?

Darum, weil die Mutter zu dieser Zeit an Größe zunimmt, und sie von obenher von den Därmen gedruckt wird, und unter sich keine Verhinderung hat, so begiebt sie sich dahin, da sie am wenigsten Widerstand findet.

Anmerkung.

Oder vielmehr, weil das Eygen aus dem Eyerstocke in die starren Muttertrompeten heruntersteiget, und dieselben ausdehnet. Wie denn bey dieser Ausdehnung die Muttertrompeten sehr stark und dicke werden, diese vornehmlich, in welcher das fruchtbar gemachte Eygen lieget. Diese drücken nun die Mutter von oben herab mehr hinunter in die Mutterscheide, welche sehr weich ist, und leicht nachgiebt, wenn sie dergestalt von oben herab gedrucket wird.

Wie

Wie lange sucht sie ihren Weg unterwärts?

Ohngefähr sechs Wochen, oder zwey Monate.

Wo begiebt sie sich nachdem hin?

Weil die Mutter nicht kann weiter herunter kommen, und die Frucht unterdessen zunimmt, und grösser wird, so fänget sie an, das Gedärme aus dem Wege zu stoßen, und begiebt sich aufwärts über das Becken, mit sich in die Höhe ziehend den Muttermund, so täglich weicher und platter wird; oder der Mund, welcher nun nicht mehr spitzig, sondern platt, auch weicher und grösser ist, findet nicht Platz genug in dem obern Theile der Mutterscheide, und kann nicht mehr darinne seyn, sondern leget sich über dieselbe. Und um diese Zeit fängt die Frau an dick zu werden. Man kann auch durch den Angriff vermerken, daß die Mutter angefüllet, und im Anrühren weich, wie ein leichtes Kißgen sey. Kurz hierauf fängt sich an die Frucht zu rühren, dergestalt, daß die Frau das Leben des Kindes gewahr wird.

Was wird hierdurch verstanden: Das Kind hat Leben bekommen? Fängt das Kind zu der Zeit erstlich an zu leben?

Es hat vom Anfange ein wachsendes Leben, nämlich die Bewegungen in dem Kinde kommen mehr von dem Bewegen der Mutterpulsadern, als von den Theilen des Kindes

 selbst,

selbst, welche noch zu schwach sind, als daß sie sich durch ihre eigene Kraft zusammenziehen und Bewegungen machen sollten. Aber wenn es zu der Beständigkeit und Stärke gediehen ist, daß es seine Glieder zu rühren anfängt, so sagt man erst: Das Kind hat Leben.

Zu welcher Zeit fängt das Kind an zu leben?

Diese Zeit ist ganz ungewiß; doch geschiehet es gemeiniglich zwischen der 14ten und der 19ten Woche.

Wie gehet es denn weiter mit diesem Knopfe oder Muttermunde?

Er ziehet sich mehr und mehr in die Höhe, wird weicher und platter, so, daß in dem 7ten und 8ten Monate man ihn bemerket, als wenn man einen Menschen blindlings auf den Mund griffe, und die Lefzen betastete.

Was wird hernach aus ihm?

Dieser Knopf verschwindet ganz, wird gleichsam in dem neunten Monate weggestrichen, wird so dünne als die rothen Lappen, so unter dem Schnabel eines Hahnes hangen, und ist so hoch hinauf gezogen, daß man ihn kaum mit den Fingern erreichen kann.

Was erfähret man zu dieser Zeit mehr?

Man kann auch fühlen, ob sich das Kind zur Geburt gekehret habe, oder nicht.

Wie ist dieses zu verstehen?

Die Frucht, oder das Kind sitzet ungefähr im Mutterleibe in einer solchen Positur, wie einer, der auf der Erden sitzend, seine Nothdurft verrichtet, und gegen die Geburtszeit stürzt es vorüber, und kommt mit dem Kopfe auf den Muttermund zu stehen, also daß des Kindes Kopf, wie ein runder Ball oder Bosel, durch die Substanz des Muttermundes, welcher sehr dünne ist, vermittelst des Angriffes, gefühlet wird. Wodurch eine einfältige Hebamme leichtlich kann betrogen werden, daß sie sich einbildet, den bloßen Kopf des Kindes zu fühlen, und derohalben meynet, daß die Frau gleich gebähren werde.

Zu welcher Zeit kehret sich das Kind zur Geburt?

Solches hat eben keine gewisse Zeit, sondern bisweilen kann man es ganzer fünf Wochen vor der Niederkunft gewahr werden, bisweilen nur einige Stunden vorhero.

Was für Veränderungen ist das Mutterschloß mehr unterworfen?

Vierzehen Tage ungefähr vor der rechten Geburtszeit, beginnt es sich zu öffnen, daß man mit dem Finger das Netz, welches das Kind mit dem Wasser einschließet, fühlen kann.

Wie ist nun dieses alles zu verstehen?

Auf solche Weise, daß diese erwähnten Veränderungen des Muttermundes nicht schleunig, und in einem Huy, sondern allgemach geschehen, und muß die Wehmutter sich selbst üben, aus diesen Veränderungen zu urtheilen, wie lange ungefähr eine Frau schwanger ist, denn man kann unmöglich alles so genau beschreiben.

Das fünfte Capitel.

Von der unzeitigen Geburt.

Welche Zufälle sind für eine schwangere Frau gefährlich?

Unter andern kleinen Beschwernissen, so einer schwangern Frau zustoßen können, und wir allhie vorüber gehen, sind die gefährlichsten: Eine unzeitige Geburt; ein todtes Kind bey sich zu tragen; von einer Blutstürzung überfallen, und von Convulsionen, oder der Schwerennoth, angegriffen zu werden.

Warum sind diese so gefährlich?

Weil die Mutter mit dem Kinde leichtlich um das Leben kommen kann, wenn ihr nicht bey Zeiten Hülfe geleistet wird.

Was ist eine unzeitige Geburt?

Durch eine unzeitige Geburt wird verstanden, wenn die Frau das Kind zu früh gebiehret, und ehe es stark worden, daß es beym Leben bleiben kann, wenn es von den Gefäßen der Mutter abgesondert und gebohren ist.

Bis zu welchem Monate rechnet man diese Zeit?

Von der Empfängniß an, bis zu dem siebenten Monate.

Was ist die Ursache einer solchen unzeitigen Geburt?

Die Ursache ist entweder innerlich, als: Schrecken, Zorn, Betrübniß, überflüßiges Geblüte, und dergleichen; oder äußerlich, als Reiten, Tanzen, Hüpfen, Springen, Fallen, und dergleichen. Wie auch, daß der Leib selbst dazu geneigt ist; alsdenn überfällt sie das unzeitige Gebähren, ohne daß sie die geringste Ursache dazu weis, und bey sothaner Gelegenheit ist es schwer, ja oft unmöglich, demselben vorzukommen, und diesen Unfall zu verhüten.

Anmerkung.

Die näheste Ursache einer frühzeitigen Geburt, ist, wenn erstlich der Mutterkuchen sich vor der Zeit von der Mutter ablöset, so ziehet sich die Mutter zusammen, drückt das in den

Häuten eingeschlossene Kind in den Muttermund hinein, die gedrückten Häute reißen, das Wasser springt, u. s. w. Dieses kann nun entstehen, entweder von einer Vollblütigkeit und Ausdehnung der Adern in der Mutter. Denn dadurch werden die Adern kürzer, und ziehen sich von dem Kuchen zurück in die Mutter. Weil nun der Kuchen durch nichts als Adern an der Mutter anhängt, so fällt er nunmehro von sich selbst ab; oder von einem entstandenen Krampf des Muskels der Mutter, oder von einer äußerlichen Gewalt. Zum andern, wenn in dem Kinde selbst eine Stockung des Geblüts, oder andere Krankheit entstehet. Hierdurch wird es unruhig, beweget sich zu stark, und irritiret die Mutter, daß sie sich zusammen zieht, und das Kind heraus treibet.

Warum geschehen die meisten unzeitigen Geburten ungefähr um den dritten Monat, etwas früher oder später?

Die Ursache ist ohne Zweifel diese: Daß die Gebährmutter um diese Zeit ganz niedrig, wie in dem vorigen Capitel gemeldet ist, gesunken lieget, so, daß der Mann die erst angefangene Schwangerschaft gar leichte wiederum verstören und verderben kann, wo er unbescheiden und nicht mit Vorsichtigkeit sich mit der Frauen vermischet, da sie dann auf solche Weise selbst, wiewohl unwissend,

wissend, Ursache zu der unzeitigen Geburt seyn können.

Anmerkung.

Weil alsdenn die Mutter durch das jähling wachsende Kind erst recht ausgedehnet wird. Sind nun die Fäsergen derselben hart und lassen sich nicht leicht ausdehnen, so ziehen sie sich zusammen, und treiben das Kind, dessen Kuchen nur noch lucker anhängt, heraus. Und überhaupt in den drey ersten Monaten kann das Kind nicht alles Geblüte der Mutter, welches sonst durch die Monatszeit herausfließen sollte, verbrauchen. Gleichwohl wird dieses herzugeführet, der anhängende Kuchen verhindert dessen Herausfliessen, und so kann das congerirte Geblüte leicht den Kuchen abstoßen.

Welche Zeichen geben zu erkennen, daß die Frau unzeitig gebähren werde?

Sie fühlt Schmerzen über den Rücken und im Bauche, bekommt Wehen, und das Geblüte fängt an zu fließen, welches ein Zeichen ist, daß der Kuchen von der Mutter sich abgesondert hat.

Kann man einer solchen unzeitigen Geburt vorkommen?

Es kann öfters noch abgekehret werden, wenn man bey Zeiten dazu kömmt, und ehe die Mutter sich geöffnet hat. Denn wenn

sich die Mutter öffnet, so reißen die Häute leicht, und das Wasser springet.

Auf was Weise kann es dann abgekehret werden?

Man muß der Frau rathen, sich gleich niederzulegen, und sich stille zu halten, innerlich und äußerlich solche Mittel gebrauchen, welche ohne einige treibende Kraft, sowohl die Mutter als das Kind stärken; auch wo es nöthig ist, ihr am Arme zur Ader lassen.

Anmerkung.

Die Vorbeugungscur muß nach den Ursachen eingerichtet werden. Ist es von der Vollblütigkeit, so dienet eine Aderlaß und genaue Einschränkung in der Diät. Ist es von wallendem Geblüte, so dienen kühlende und absorbirende Mittel. Ist ein Krampf Ursache, so kann man schmerzstillende Sachen geben; sind die Adern zu schlaff, und das Geblüte zu wäßrig, so dienen stärkende Sachen, welche aber nicht hitzig seyn dürfen, damit das Geblüte nicht in Wallung gerathe, und sich gegen die schwachen Mutteradern congerire.

Welche Zeichen geben kund, daß es nicht übergehen werde?

Die Wehen und Schmerzen nehmen zu, und bey einer jeden Wehe öffnet sich die Gebähr-

bährmutter mehr und mehr, die Frucht dringt zur Oeffnung hinan, das Geblüte fließt stärker, und führet öfters schwere Ohnmachten mit sich.

Was ist denn dabey zu thun?

Wenn die Wehmutter dazu gerufen wird, (so doch selten geschiehet) so muß sie, so viel immer möglich ist, sich befleißigen, daß alles von der Frauen kommen möge, was natürlicher maßen weggeschaffet werden soll, und vor allen Dingen sich bemühen, daß die Nachgeburt mit dem Kinde herauskomme, und nicht zurück bleibe.

Aber weil sie durch den engen Weg mit der Hand nicht dazu kommen kann, wie soll sie denn helfen?

Sie muß versuchen, es mit zwey Fingern zu ergreifen, wie die Krebse mit den Scheeren: Oder kann sie es nicht mit den Fingern erreichen, muß sie ihr ein Clystir setzen; welches mit seiner Reizung gemeiniglich alles mit einander austreibet, und hernach muß sie dasjenige, was von ihr gegangen ist, fleißig betrachten, ob auch alles von ihr gegangen, oder noch etwas bey ihr geblieben sey.

Wie soll sich die Frau verhalten, wann dieses von ihr gegangen, und sie von allen los ist?

Sie soll nicht alsobald wieder aufstehen, wie die Weiber sonst gemeiniglich zu thun pfle-

pflegen, sondern so lange, und noch wohl länger, als eine völlige Kindbetterinn, im Bette liegen bleiben.

Warum das? das Geblüte stillet sich ja sofort nach der Entbindung, und alles lässet sich gar wohl an?

Darum, daß bey einer unzeitigen Geburt gemeiniglich größere Gefahr ist, als bey einer natürlichen: Denn durch die unzeitige Geburt leidet die Natur Gewalt, wovon die vielen kläglichen Zufälle Zeugen sind, welche so manches Weibesbild, Zeit ihres Lebens, unglücklich und kränklich gemacht haben, vornehmlich, wenn sie sich nach dieser gegebenen Lehre nicht halten, noch gutem Rathe haben folgen wollen.

Anmerkung.

Weil alsdenn eine widernatürliche Ursache schon in dem Leibe der Schwangern liegt, wodurch das Kind ist getrieben worden. Aus eben dieser Ursache können nun noch viel andere Krankheiten entstehen; dahingegen bey einer ordentlichen Geburt alles natürlich zugehet, und also nichts so leichte zu befürchten ist. Denn ist eine Stockung des Geblütes in der Mutter daran Ursache, so kann aus dieser Stockung leicht eine Entzündung und Fieber und Friesel erfolgen. Zugleich, weil sich der Muttermund noch nicht weit genug öffnet

öffnet, kann leicht etwas zurücke bleiben, welches faulen und das übrige Geblüte anstecken kann.

Das sechste Capitel.

Von den Zeichen einer todten Frucht.

Was ist für ein Unterschied zwischen einer unzeitigen Geburt, und einem todten Kinde?

Der Unterschied zwischen diesen bestehet erstlich in der Größe: Denn man nennet es einen Abortum, oder unzeitige Geburt, wann es noch ganz klein ist, und vor dem siebenten Monate geboren wird: Aber einen Foetum mortuum, wann die Frucht nach dem fünften Monden im Mutterleibe stirbet. Zum andern, so gehet eine unzeitige Geburt von der Frauen ab und weg; aber ein todtes Kind bleibet eine Zeitlang bey ihr, wird bisweilen wohl einige Monate, ja auch ganze Jahre, über der natürlichen Geburtszeit getragen.

Wie kann ein Kind im Mutterleibe sterben?

Vornehmlich aus viererley Ursachen: 1) Wenn das Geblüte aus der Mutter in gar zu großer Menge oder mit gar zu starker Gewalt durch den Mutterkuchen in das Kind getrieben wird, so werden dessen zarte Adern

gar zu sehr ausgedehnet, und können leichte zerreissen, oder die edlen Eingeweide des Kindes verletzen. 2) Wenn die Mutter ein unreines Geblüte hat, als scorbutisch, venerisch, ulcerös, und dieses in das Kind geführet wird, so können die zarten Adern des Kindes ein solches nicht so leicht und bequem führen, sondern werden eher als die Adern der Mutter davon angegriffen und zerrissen. 3) Wenn in dem Geblüte des Kindes selbst, eine neue Art eines Fermenti oder Unreinigkeit sich sammlet, z. E. Pocken, Masern. 4) Wenn ein Geschwür in der Placenta oder Utero sitzt, welches das Kind an den edlen Theilen drücket; wenn es durch äusserliche Gewalt verletzet wird; wenn sich die Nabelschnur so umschlinget, daß sich das Geblüte dadurch nicht bewegen kann, u. s. w.

Welche Zeichen zeigen an, daß das Kind bey der Frauen todt sey?

Die meisten Zeichen, so gemeiniglich angeführet werden, rühren her von den schlimmen Dünsten, so von dem todten und verfaulenden Kinde aufsteigen, von den Blutadern eingezogen, mit dem übrigen Geblüte vermischet werden, und der Frauen viele Beschwerden und Krankheiten verursachen. Welche wir hier als ganz ungewisse vorbey gehen, weil von andern faulenden Geschwüren gleiche Dünste können entstehen, und nur

die

die gewissesten und sichersten nennen wollen; unter welchen das vornehmste ist: Daß die Frau ein Gewichte oder Bürde unten im Leibe empfindet, welches, indem sie sich im Bette umkehret, ihr wie ein Stein nachfällt. Das zweyte ist: daß ihr Bauch allezeit kalt ist, und kaum erwärmet werden kann. Hierzu kommt noch, daß sie über dem Bauche gemeiniglich ganz schmerzhaft und empfindlich ist. Das dritte ist: daß ihr aus der Schaam stinkende und übelriechende Feuchtigkeiten fließen. Das vierte: wenn sie zu gebähren kommt, wird des Kindes Kopf, wenn man zu der Frauen wartet, ganz weich empfunden, die Ecken der Hirnschaale sind so scharf, daß man sie bequemlich durch die Haut fühlen kann, und machen bey dem Anrühren ein Geräusche, als ob ein Haufen hölzerne Löffel in einem Sacke eingeschlossen wären. Ist es aber ganz verfault, so gehet nicht allein die Haut von dem Leibe, sondern das Fleisch scheidet sich auch von den Beinen, als wenn es gekocht wäre.

Was kann die Wehmutter hierbey thun?

Die Wehmutter kann hierbey nichts mehr thun, denn daß sie wohl Acht giebt auf die Zeit, wenn die Gebährmutter, entweder von sich selbst, oder durch Mittel dazu gereizet,

sich öffnet, sich befleißigende, auf was Weise es auch seyn kann, das Kind zu gewinnen.

Diese angeführten Zeichen zeigen wohl, daß die Frau eine todte Frucht bey sich trage; welche Zeichen aber geben zu erkennen, daß das Kind, so bis an die Zeit der Geburt gelebet, wegen zarter Geburt aber, unter währendem Kreissen Todes verblichen sey?

Wenn das Kind recht gekehrt ist, und mit dem Köpfgen ganz niedrig bis auf die Schaam stehet, dann ist es sehr schwer zu urtheilen, ob das Kind noch lebe, oder schon gestorben sey; denn es ist durch die Wehen so hart, von der zusammen gezogenen Gebährmutter, in einander gepresset, daß es unmöglich seine Glieder rühren kann, ob es noch schon im Leben ist. Und die Zeichen, so gemeiniglich angeführet werden, sind von keiner Würde, weil sie nur ganz unsichere Conjecturen und Muthmaßungen sind.

Ereignet sich dann in diesem Zustande kein gewisses Zeichen?

Ich weis kein gewisseres (wiewohl es auch bisweilen betrügen kann), als wenn auf den Tüchern eine grüne und ekelhaftig riechende Feuchtigkeit sich zeiget, so aus dem Geburtsgliede fließet, welche aus dem Halse des verblichenen Kindes kommt; desgleichen vermerket man, daß es in dem Munde bey denen Erwachsenen sich sammle, indem sie den

Geist

Geist aufgeben oder erblassen, und ihnen entweder alsobald, oder wenn man den Körper rühret, und auf die Seite kehret, aus dem Munde fleußt.

Anmerkung.

Diese Feuchtigkeit ist wohl nichts anders, als das Meconium, welches sich sowohl von den Wassern, die in den Mund des Kindes dringen, als auch von den Verdauungssäften, in den Gedärmen sammlet. Dieses fängt an zu gähren, wenn das Kind gestorben ist, und öffnet den Mund oder Mastdarm, und fließet heraus. Jedoch ist auch wohl daraus nicht allezeit auf den Tod des Kindes zu schließen, weil, wenn sonderlich die Wasser gesprungen sind, und also das Kind Odem holen kann, es auch als lebend das Meconium von sich lassen kann, und alsdenn gehöret eine sehr genaue Erkenntniß dazu, ein gährendes oder ordentlich abgelegtes Meconium zu unterscheiden. Zu geschweigen, daß ein Geschwür der Mutter, oder ein Stück faulendes Geblüte oder Mutterkuchen eben dergleichen Feuchtigkeit geben kann.

Was für Zeichen hat man, daß das Kind verblichen ist, wann es nicht mit dem Kopfe so tief eingedrungen ist, oder sonst übel gekehret?

Kann man mit dem Finger in des Kindes Mund kommen, und es rühret die Zunge

nicht; oder trift man die Nabelschnur, und klopfet nicht; oder hängt des Kindes Arm aus dem Leibe, und es greift mit den Fingern nicht, so ist das Kind gewiß todt, wie auch gemeiniglich, wenn der heraus ragende Arm nicht aufgeschwollen, sondern welk und dünne, oder wohl gar von der Cuticula, oder Ueberhaut, entblöset ist.

Anmerkung.

Diese angeführten Zeichen können aber doch öfters da seyn, ob gleich das Kind noch lebet. Denn es kann sich die Nabelschnur umschlungen haben, oder auf andere Art zusammen gedrückt worden seyn, daß die Nabelpulsadern ihren Schlag nicht continuiren können, eben, als wenn man die axillarem arteriam zudrückt, so fühlet man in dem ganzen Arm keinen Pulsschlag. Das Kind kann sehr schwach seyn, daß es sich nicht beweget, oder der Arm kann von einem engen Muttermund zusammen gedruckt seyn, wie man denn weis, daß Kinder, welche in der Geburt ganz todt geschienen, hernach durch Wärme sind wieder erwecket worden. Das gewisseste Zeichen ist also wohl: das Rasseln der Gebeine der Hirnschaale, wenn sonderlich zugleich die Haare abgehen. Wenn sich das Oberhäutlein von selbst von den Gliedern absondert, und wenn sich die Haut gleichsam brechen lässet. Als welche

che anzeigen, das Kind sey schon einige Zeit todt gewesen.

Das siebente Capitel.
Von der Blutstürzung einer schwangern Frau.

Was ist für ein Unterschied zwischen einer Blutstürzung und einer unzeitigen Geburt, dieweil bey beyden häufig Blut von der Frauen fließet?

Eine unzeitige Geburt ist, wann die Frau eine unreife Leibesfrucht gebiehret; bey einer Blutstürzung aber wird die Frau selten entbunden, sondern das Geblüte fließet, und gehet Klumpenweise von ihr, bis sie entweder ohne das Kind zu gebähren, den Geist aufgiebt, oder ihr geholfen wird.

Um welche Zeit pflegt eine solche Blutstürzung einer schwangern Frau zuzusetzen?

Von sich selbst und ohne Ursache kömmt sie in dem neunten Monden; zu anderer Zeit aber auch, wann sich entweder die Mutteradern so weit öffnen oder zerreissen, und dieses durch äußerliche Zufälle, (als gefährliches Fallen, schwere Alteration) verursachet wird.

Wie verhält sichs denn mit einem solchen Blutflusse?

Die Frau, von nichts Uebels wissend, bisweilen auch nicht von der geringsten vorher-

gehenden Ursache, fängt an zu fließen, oder das Geblüte geht von ihr: Erstlich ganz wenig und gelinde, welches alsobald wieder nachläßt. Nach einigen Tagen kommt es wieder, hört wieder auf, und kommt wieder, und das zu unterschiedlichen malen; aber allemal stärker und häufiger. Endlich nimmt dieses Fließen überhand, als ob man einen Zapfen aus dem Fasse gezuckt hätte, und so der Frau alsdenn keine Hülfe geleistet wird, so fließt sie, bis daß die Seele mit folget, ohne daß sie das Kind gebiehret.

Was ist die Ursache, dieses von selbst kommenden, und für Mutter und Kind so gefährlichen Zufalles?

Die Ursache ist die Nachgeburt, oder Mutterkuchen, welche im Anfange der Empfängniß zu großer Lebensgefahr der Frau, auf oder über dem Muttermund ihren Sitz genommen, und sich da angeklebet hat. Daher folget, daß, wenn die Gebährmutter zu dieser Zeit anfängt sich zu öffnen, so muß sie sich nothwendig von dem Kuchen scheiden, indem sich der Muttermund von den Adern abziehet. Also, daß sowohl die zertheilten Adern der Mutter, als des Kuchens offen stehen, als welche beyderseits, indem sie offen sind, und nicht mehr an einander hangen, dergestalt beginnen zu bluten, daß sowohl aus der Mutter, als aus dem Kuchen, das meiste Geblüte heraus lauft, und

nach-

nachdem die Oeffnung größer wird, kommen ihrer mehr und mehr zu fließen.

Wie ist einer solchen Frau zu helfen?

Hier ist nicht darauf zu warten, daß sie von selbst gebähren wird, ob sie schon Wehen zur Geburt hat. Denn außer dessen, daß diese sollen zunehmen, nehmen sie ab, und verschwinden zuletzt ganz und gar. Es helfen hier auch keine Medicamente und stopfende Sachen, sondern das einzige Mittel, das Leben einer solchen Frau zu retten, ist, daß man ihr je eher je lieber vom Kinde helfe.

Welche Zeichen geben an die Hand, daß es mit ihr aufs äußerste gekommen sey, und daß die Zeit, ihr zu helfen, nicht länger verzögert werden müsse?

Wenn die Frau anfängt zu klagen, daß ihre Augen dunkel werden, und daß sie oft in Ohnmacht fällt, alsdann ist es hohe Zeit, daß man sie erlöset, wenn man ihr das Leben fristen will. Sind aber Hände und Füsse schon bey ihr kalt, und bricht ihr der kalte Schweis mit einer großen Herzensangst schon aus, dann ist es gemeiniglich schon zu spät, und der sich sodann unterstehet, ihr vom Kinde zu helfen, muß sie für todt annehmen, denn es kann leicht geschehen, daß eine solche schwache und ausgeblutete Frau, entweder unter der Verrichtung, oder bald nach der Entbindung, stirbt.

Wie hilft man denn ihr vom Kinde?

Nachdem man sie dazu bequem geleget hat, (wie hernach soll angezeiget werden,) und der Muttermund so weit offen, daß man zwey bis drey Finger hinein bringen kann, so beschmieret die Wehmutter ihre Hand und Arm, und holet erstlich alles gelebertes und zusammen geronnenes Geblüte heraus, womit die Mutterscheide angefüllet ist; hernach geht sie mit der Hand weiter, und da die Gebährmutter nicht genug offen ist, so macht sie die Oeffnung mit den Fingern allmählich größer und weiter, indem sie dieselbe von einander breitet, bohret durch die Nachgeburt, so ihr gemeiniglich in solchem Falle am ersten entgegen fället; verhindert sie aber diese in der Arbeit, so nimmt sie selbige heraus; hiernächst zerreißt sie das Netz, und wendet das Kind, wie nachgehends in dem andern Theile dieses Buches soll gewiesen werden.

Wenn die Frau entbunden ist, wie soll ihr denn weiter gepfleget werden?

Sie soll ganz stille an einem dunkeln Orte gehalten werden, zwar öfters aber jedesmal gar wenig, ihr zu essen gereichet werden, nicht mehr denn drey Löffel voll dünner Suppe, zugleich und vor allen Dingen nichts von einer Kraftsuppe, oder andern stärkenden und erhitzenden Sachen, damit keine

Wallung entstehe, und das wallende Geblüte durch die noch offen stehenden Adern der Mutter seinen Ausgang suche; denn sonst erstickt und löscht man das wenige Leben, so noch bey ihr ist, mit dem vielen Essen aus, wie ein Licht, so mit überhäuftem Talge ausgelöschet wird.

Wie ist eine Blutstürzung von andern Blutflüssen unterschieden?

Es kann auch auf andere Art ein Blutfluß bey Schwangern entstehen, welcher nicht so gefährlich ist. Und zwar 1) pflegen bey sehr vollblütigen Personen, in den ersten Monaten der Schwangerschaft, die monatlichen Reinigungen annoch zu geschehen, daß durch diese viel Geblüte herausgeführet wird; weil in den ersten Monaten das Kind nicht alles Geblüte der Mutter, welches herbey geführet wird, verbrauchen und in seine Nahrung verwenden kann. Dieses Geblüte aber kömmt nicht von der abgesonderten Nachgeburt, sondern blos allein von geöffneten Adern in einer andern Seite der Mutter, wo der Kuchen nicht anhänget, oder in der Mutterscheide; währet auch nur etliche Tage, und schwächet die Kräfte nicht, schadet auch nicht leicht, weder der Mutter, noch dem Kinde. 2) Von einer Entzündung der Mutter, wodurch gleichfalls einige Adern derselben entweder ausgedehnet oder zerrissen wer-

werden, daß das Geblüte heraus fließen kann, da doch der Kuchen noch das Kind nicht allezeit davon verletzet werden können.

Das achte Capitel.

Von den Convulsionen oder schweren Noth der Kreissenden.

Was sind die Zuckungen, oder die Schwerenoth?

Ein wider den Willen der Seele geschehendes Zucken der Glieder und Schlagen derselben. Es ist dieses ein erschrecklicher Zufall, so sich bey etlichen Weibern einfindet, wenn sie anfangen zu kreissen.

Welchen widerfähret solches?

Dieses widerfähret solchen bisweilen, so kleinmüthig und furchtsam sind vor den ankommenden Wehen, und das erstemal gebähren sollen, wo die Theile und engen Wege, durch welche das Kind paßiren soll, noch nicht ausgedehnet sind. Haben nun dergleichen Personen an sich schon subtile und sehr empfindliche Nerven, so werden dieselben leicht in unordentliche Bewegung gesetzet. Es widerfähret aber selten einer, so mehrmals Kinder zur Welt gebracht hat.

Warum kömmt es denen an, so das erstemal gebähren sollen?

Weil die Theile, durch welche das Kind getrieben wird, noch niemals in einem so gros-

großen Grade ausgedehnet gewesen, und also der Leib der Wehen nicht gewohnt ist.

Wie verhält sichs denn mit diesem Elende?

Es beginnet gemeiniglich mit einer Angst und Furchtsamkeit vor den ankommenden Wehen, bisweilen auch wohl sonst auf andere Art. Bey jedweder Wehe fangen die Glieder an zu zittern: bisweilen nur eines, bisweilen aber mehrere. Wenn dieser Unfall schwerer wird, äußert sich in den Gliedern anfangs ein gelindes Zucken, so mit der Zeit schwerer wird, und endlich überhand nimmt, daß die Kreissende den Witz und Verstand darüber verlieret, zucket alle Glieder des Leibes, verkehret die Augen, beisset die Zähne, Zunge und Zahnfleisch entzwey, wodurch der Schaum, so ihr aus dem Munde geifert, blutig wird.

Wie nennet das Frauenzimmer dieses abscheuliche Uebel?

Die Wehen (sagen sie,) steigen in das Haupt.

Was ist die Ursache dieses Elendes?

Die Ursache ist, daß die Wehen, so bey andern Kreissenden nur allein auf die Gebährmutter arbeiten, sich allhier über den ganzen Leib zertheilen, mithin stimuliren, und reizen alle Nerven desselben.

Anmerkung.

Wenn eine Weibsperson noch nicht gebohren hat, so lassen sich auf das erste mal

die Geburtstheile sehr schwer ausdehnen. Wenn nun gleichwohl das Kind durch die Heftigkeit der Wehen stark eingetrieben wird, so werden die Nerven von diesen sehr empfindlichen Theilen zusammen gedrücket. Dieser Druck wird nun sonderlich dadurch vermehret, weil bey jeder Wehe das Geblüte in größerer Menge gegen die Geburtstheile getrieben wird, so drücken zugleich die ausgedehnten Adern die Nerven noch mehr zusammen. Sind nun die vielen Nerven der Geburtstheile zusammengedruckt, so können in dieselben nicht die Lebensgeister fließen. Diese gehen also in größerer Menge mit geschwinder Bewegung in die andern nahgelegenen Nerven, welche zu Muskeln gehen, so wird in diesen eine Bewegung wider den Willen der Seele, und also ein Krampf, welcher bald stärker bald schwächer ist.

Ist hier etwa Gefahr dabey?

Diese Gefahr ist dabey: Wird ihr nicht geholfen, so stirbt sie mit dem Kinde.

Wie soll man ihr denn helfen?

Erstlich soll die Wehmutter, und die, so zugegen sind, wenn sie gewahr werden, daß sie kleinmüthig wird, sie trösten, und mit lieblichen Worten und Werken, so viel möglich ist, ermuntern. Will dieses nicht verfangen, sondern es wird mit der Zeit schlimmer,

mer, ja kommt es endlich zum Elende selbst, so ist kein ander Mittel übrig, beyde beym Leben zu erhalten, oder wenigstens die Mutter zu erretten, als daß sie des Kindes genese. Denn so lassen die Wehen nach, welche die Ursache alles Elendes sind.

Auf wie mancherley Weise kann sie entbunden werden?

Auf zweyerley Weise; entweder von sich selbst, und durch den Trieb der Natur; oder durch der Wehmutter kunstreiche Hand.

Welches ist hier das beste?

Sie von sich selbst gebähren zu lassen, wäre unverantwortlich, woferne sich nicht das Kind so weit mit dem Kopfe schon eingesenket hat, daß es nicht mehr kann gewendet werden. Denn dieses entziehet einem dermasen so die Gelegenheit, daß man der Frauen an ihrer Arbeit (so ganz langsam vor sich geht), im geringsten nicht helfen kann, wo man, um der Frauen Leben zu erretten, das Kind mit Instrumenten nicht will abholen, sondern man muß ohne Verzug und Aufschub, (wenn nur eine so große Oeffnung gegenwärtig ist, daß es sich thun läßt,) das Kind wenden und mit der Hand herausholen; wie unten im zweyten Theile soll gewiesen werden. Und alsdenn können beyde (wie die Exempel darthun,) erhalten werden.

Erholet sich die Frau wieder, sobald sie entbunden worden?

Wenn die Geburt verspätet wird, so erholet sie sich nicht wieder, sondern, nachdem sie noch einige Zeit ohne Verstand, wie in einem tiefen Schlafe gelegen, so stirbt sie. Wird ihr aber bey Zeiten geholfen, so liegt sie noch wohl eine Zeitlang, ja wohl ganze Tage ohne Verstand, aber kömmt doch endlich wieder zu sich, und weis das geringste nicht davon, daß sie eines Kindes genesen ist, sondern klaget nur allein über Schmerzen an der Zunge, die geschwollen und zerbissen ist, wie man auch immer beflissen gewesen, solches mit einem zwischen den Zähnen eingeschobenen Löffelstiele, oder Spatel, zu verhüten und zu verhindern.

Das neunte Capitel.

Von den Geburtswehen und deren Unterschied.

Was sind die Geburtswehen, und was wird dadurch verstanden?

Sie sind ein Angst- und Schmerzenvolles Dringen der Gebährmutter, welche mit der Hülfe des sich zusammenziehenden Bauches, dasjenige, was sie in sich hat, es mag groß oder klein seyn, auszupressen, und hervor

vor zu zwingen bemühet ist. Und können dieselben besser durch die Erfahrung, bey der Gebährenden und ängstigen Winseln eines kreissenden Weibes, erlernet, als durch die Feder beschrieben werden.

Wie unterscheidet man die Geburtswehen von dem Bauchgrimmen?

Darinnen: 1) das Bauchgrimmen fliegt gemeiniglich über den ganzen Bauch ab und zu: Die Wehen aber befinden sich mehr über dem Rücken, und vorne über der Schaam. 2) Giebt man der Frau etwas ein wider das Reissen und Grimmen, so stillet es sich; sind es aber Wehen zur Geburt, so werden die Schmerzen mehr dadurch gereizet. 3) Bey dem Bauchgrimmen vernimmt die Wehmutter durch den Angriff keine Veränderung des Muttermundes; aber wohl bey den Wehen.

In wie vielerley Gattungen werden die Geburtswehen getheilet?

In Vorboten, wilde, dringende und Nachwehen.

Was wird durch die Vorboten verstanden?

Diese sind nur kleine Reizungen und Kneipungen, welche die Frau im letzten Monden dann und wann empfindet, woraus sie merken und schließen kann, daß die Geburtszeit herannahe, und daß es bald ein Ernst mit ihr werden wolle.

Wo.

Woher entstehen diese?

Wenn das Kind schon zu gehöriger Größe, und dessen Adern zu gehöriger Stärke gelanget sind, so kann das Geblüte nicht wohl mehr durch die Nabel-Blutadern in das Kind, und bleibet also mehr in den Pulsadern der Mutter stecken; und dehnet diese aus, welche hernach die Nerven zudrucken, und dadurch einen Krampf erregen.

Welche sind die wilden Wehen?

Wilde Wehen sind solche, so da in die Queere über den Leib stehen, und der Frauen große Angst und Schmerzen, ohne den geringsten Vortheil, verursachen.

Wobey kann man diese merken, und von andern Wehen unterscheiden?

Außer dem, daß man sie aus dem ängstlichen Geschrey der Kreissenden vernehmen kann, so wird man ihrer am allerbesten durch den Angriff gewahr. Denn an statt, daß sie die Mutter öffnen sollen, so ziehen sie den Muttermund zusammen.

Wie ist dieses zu verstehen?

Dieses ist so zu verstehen: Im vierten Capitel haben wir gesagt, daß der Muttermund 14 Tage ungefähr vor der rechten Geburtszeit, sich allmählich öffne. Diese Oeffnung ziehet die falsche Wehe zusammen, so lange sie währet; wann sie aber wieder nachläßt,

so

so kömmt der Muttermund zu seiner vorigen Weite und Oeffnung.

Woher entstehen diese?

Die ordentlichen Wehen bestehen in einer Zusammenziehung der Fäsergen des obern Theils der Mutter. Denn wenn sich der obere Theil zusammen ziehet, so muß sich der untere Theil öffnen. Wenn aber sich der untere Theil zusammen ziehet, so muß sich alsdenn die Oeffnung der Mutter schließen, und der Grund derselben weiter werden.

Was ist bey diesen wilden Wehen zu thun?

Man muß mit ihnen Geduld haben, sie vor allen Dingen mit treibenden Sachen nicht reizen, sondern vielmehr, sie zu lindern und zu stillen suchen, will man sonst, daß sie in rechte Wehen sollen verwandelt werden. Denn damit, daß man die Frau zum Kreissen anspornet, richtet man nichts mehr aus, als daß sie vergebens ihre Kräfte verzehret und zusetzet, so, daß sie hernach ohnmächtig ist, wenn es Ernst wird. Denn mit allem unserm angewandten Fleiße können wir nicht um einen Augenblick eher die Entbindung fördern, als die rechten Wehen sich nicht einfinden.

Kann eine Frau von diesen Wehen lange geplaget und gequälet werden?

Ja, bisweilen ganzer zwey, drey Wochen, doch, daß sie selten so lange anhalten und con-

tinui-

tinuiren, sondern sie geben wieder nach, und das Kreissen leget sich und verschwindet gänzlich, daß die Frau ihr Kindergeräthe, so sie hervor genommen und zur Hand gesetzt, auf eine Zeitlang wieder zu verwahren, und ihr Hausgewerbe vorzunehmen, gemüßiget wird.

Wie nennet man sonst diese Wehen?

Man nennet sie auch falsche, betrügliche, unbeständige und kurze Wehen, die gar schwer in gute Wehen verwandelt werden, wenn das Kind entweder nicht recht gekehret, oder in der Mutter so rund liegt, daß die Wehen es nicht in die Geburtsschlösser einzwingen und niederwärts treiben können, so, daß diejenige Person, so dieser Arbeit in etwas gewohnt ist, an den Wehen abnehmen kann, daß es nicht mit der Geburt so wohl stehe, wie es soll, und daß es mit der Entbindung wohl was langsam und schwer hergehen dürfte.

Welches sind die rechten und dringenden Wehen?

Die rechten Wehen, so auch anhaltende genennet werden, sind solche, so von dem Rücken herunter nach der Schaam schießen, dringen mit mehrerm Nachdruck und wenigern Schmerzen an, die, wann sie kommen, lange anhalten, und den Muttermund jedesmal mehr und mehr öffnen, und zwar so em-

pfind-

pfindlich, daß die Mutter in kurzer Zeit durch sie geöffnet ist. Und diese sind die wahren und rechtschaffenen Beförderer der Geburt.

Wovon entstehen diese?

Von einem vermehrten Einflusse der Lebensgeister in die Nerven der Mutter. Diese vermischen sich nun entweder mit dem Geblüte, in den Mutteradern, wodurch dieselben stärker ausgedehnet werden, und sich also auch wieder stärker zusammenziehen, und weil die Mutter meistentheils aus Adern bestehet, so ziehet sich die ganze Mutter zusammen. Oder sie fließen zu den fleischigten Fäsergen der Mutter, und machen, daß sich diese zusammen ziehen. Wenn dieses aber geschiehet, so muß sich allezeit der Muttermund öffnen.

Was verstehet man unter Nachwehen?

Durch die Nachwehen wird das Reissen verstanden, so die Frau nach der Entbindung empfindet; und nichts anders ist, als eine schmerzliche Zusammenziehung der Gebährmutter.

Werden alle Sechswöchnerinnen von diesen Wehen geplaget?

Gar selten diejenigen, so zum ersten mal gebähren, sondern die zuvor Kinder gezeuget haben, und je öfter sie in die Wochen kommen, je schwerer werden sie.

Das zehnte Capitel.

Von der natürlichen Geburt.

Auf wie vielerley Weise kann ein Kind lebendig gebohren werden?

Auf dreyerley Weise: 1) Wenn es mit dem Kopfe; 2) mit einem oder beyden Füßen, und 3) doppelt mit dem Steise voran kömmt. Hierzu kann man noch setzen, wenn es mit einem Arme, und gerade mit dem Kopfe zugleich eintritt.

Wie wird die Geburt weiter eingetheilet?

In eine natürliche und unnatürliche Entbindung.

Welche ist die natürliche?

Wenn das Kind mit dem Kopfe zuerst gebohren wird, und mit den Füssen zuletzt.

Welche Geburt wird denn die unnatürliche genennet?

Wenn das Kind hergegen entweder von sich selbst, oder durch Hülfe der Wehmutter, erst mit den Füssen, und zuletzt mit dem Kopfe gebohren wird.

Warum wird die erste eine natürliche Entbindung oder Geburt genennet?

Erstlich darum, weil die meisten Kinder auf diese Weise zur Welt gebohren werden. Zum andern, weil eine Frau solchergestalt

vom

vom Kinde und allem übrigen, ohne Hülfe eines andern Menschen, vollkommen erlöset werden kann, woferne nicht eine andere besondere Hinderniß dazu kommt.

Was für Kennzeichen hat man, daß eine Frau ihr Kind natürlich zur Welt bringen werde?

Wenn man ihr zuwartet, so fühlet man (die Mutter mag offen oder geschlossen seyn,) des Kindes Köpfgen, wie eine runde Kugel.

Wie gehet es denn mit der natürlichen Geburt her?

Vermittelst der Wehen wird der Muttermund geöffnet, und wenn derselbe offen ist, so fühlet man in dessen Oeffnung das Netz mit dem Kinde. Endlich zerspringet das Netz durch das Andringen der Wehen, und das Wasser, womit es angefüllet war, fleußt hinweg; hierauf betastet man das bloße Köpfgen, welches, in so weit die Wehen anhalten, dem Wasser bald folget, und in die Geburt hernieder kommt, borstet oder bricht endlich hervor, und sodann folget der ganze Leib nach.

Was kann die Wehmutter hierbey thun?

Schier nichts. Denn hundert Kinder, und unter denselben ein großer Theil derer, so in Unehren empfangen sind, werden ohne Wehmutter, und ohne eines andern Menschen Beystand und Hülfe, gebohren.

Wozu dienet die Wehmutter?

Weil es mit der Entbindung nicht allezeit gleich leicht gehet, (ob das Kind schon recht zur Geburt gekehret ist, welches öfters die größte Gefahr mit sich bringt, wie hernach soll bewiesen werden,) so hat man der Wehmutter vonnöthen, die Arbeit der Kreissenden zu lindern, und die Entbindung zu befördern.

Wie lindert und erleichtert sie der Frau ihre Arbeit und Schmerzen?

Damit, daß sie die Kreissende in eine solche geschickte Positur stellet, daß sie mit der wenigsten Mühe alle ihre Kräfte anspannen und arbeiten kann.

Wie befördert sie die Geburt?

Dadurch, daß sie 1) alles, so dem Kinde das Herkommen verhindern kann, aus dem Wege räumet *). 2) Wenn das Köpfgen gebohren ist, auch dem übrigen Leibe heraus hilft. 3) Die Nachgeburt heraus holet. 4) Den offenen Frauenleib mit einem warmen Tuche zuschleußt. 5) Eine Handquele um der Frauen ihren Leib bindet, den ausgeleerten Bauch damit feste zu halten, auf daß die Muskeln des Unterleibes sich wieder zusammen ziehen, damit die Frau leichter Athem schöpfen könne. 6) Der Entbun-

*) Siehe die erste Anmerkung.

bundenen fein zum Bette verhilft, und 7) das Kind ausbadet, und in die Windeln wickelt.

Das eilfte Capitel.

Von der Stellung einer Kreissenden zur Geburt.

Auf wie vielerley Weise wird eine kreissende Frau zur bequemen Geburt gestellet?

Auf dreyerley Weise: stehend, sitzend, und liegend.

Wie stehend?

Entweder auf den Füßen, oder auf den Knieen, und sich mit den Armen an einen Tisch oder Bank stützend, und alsdann stehet die Wehmutter auch auf den Knieen hinter ihr, ihr zu helfen, und das Kind anzunehmen.

Wie sitzend?

Entweder daß man, im Falle der Noth, zween gleich hohe Stühle nimmt, beyde neben und so weit von einander setzet, daß die Frau mit beyden Hüften darauf ruhen könne, mit jedweder Hüfte an einem Stuhle, ohne daß das Herkommen des Kindes verhindert werde. Oder man hat dazu gemachte Kreißstühle, so besser mit den Augen können besehen, als mit der Feder beschrie-

ben werden. Wobey doch in Acht zu nehmen ist, daß das Sitzbret, oder die Brille, hinten nicht so breit seyn muß, daß das Kreuzbein mit dem Schwanzbeine sich darauf stütze oder ruhe; denn dieses Bein muß frey seyn, daß es in der Geburt kann hinterwärts gezwungen werden. Das Bret hinter dem Rücken muß auch los seyn, daß es ausgehoben oder rücklings herunter gelassen werden könne, auf daß man die Frau ganz auf den Rücken legen könne, wenn es die Noth erfordert. Oder, daß die Kreissende einer im Schoosse sitze, und so gebähre.

Wie liegend?

Entweder, daß die Frau in ihrem eigenen Bette liegend, das Kind zur Welt gebiehret, und dann muß die Wehmutter der Frau zu den Füßen stehen, und ihr helfen, so doch sehr unbequem ist, und wird das Bette über dem von den ausfliessenden Feuchtigkeiten verdorben. Oder die Frau wird auf ein dazu gemachtes Kreißbette geleget.

Wie macht man ein solches Kreißbette?

Ein Kreiß- oder Kurzbette wird von vier gleich hohen Stühlen gemacht, welche paarweise gegen einander gesetzet zusammen gefüget werden. Darauf wird ein steifes oder hart gestopftes Kissen geleget, welches, wenn es nicht hart und steif genug ist, so wird es vorne niederwärts doppelt gefalten. Darauf

auf wird ein leinen Lacken dergestalt mit Stecknadeln gemacht, daß es vorne nieder auf den Boden hänget. Unter den Hüften, oder dem Kreuze der Frauen, wird in die Queere über dem Kissen eine Handquele gelegt, um die Frau, wenn es erfordert wird, damit aufzuheben. Oben auf diesem Kissen werden an dem andern Ende, so gemeiniglich an die Wand gestellet wird, einige Hauptkissen, wie auf einem aufgeräumten Bette, geleget. Oder ein solch Kreißbette zu verfertigen, nimmt man auch einen Lehnstuhl, oder sogenannten Großvaterstuhl, (so man dergleichen haben kann,) dieser wird mit dem Rücken gegen die Wand gesetzet, vor ihm aber werden zween andere gemeine Stühle, von gleicher Höhe, neben einander in die Breite, mit dem Rücken nach dem Lehnstuhl gekehret, gestellet. Darauf werden die vordern Stützen dieser beyden Stühle mit einem Bande zusammen gebunden, und sodann sezzet man das Knie gegen das gebundene Band, und ziehet man mit beyden Händen die andern zween vordern Stühle an sich, und zwar nur so dichte an einander, daß es um eine gute Hand breit zwischen ihnen offen bleibt. Man stößet sie alsdann zurücke gegen den Lehnstuhl, leget darauf ein hart gestopftes Polster, und drückt es mit der Hand wohl nieder, vorne da die Oeffnung zwischen den Stühlen ist, auf daß, wenn

man der Frau helfen soll, man die Hand, nach Belieben ohne Hinderniß, rühren kann. Im übrigen verhält man sich allhier, wie vorhergehend schon erwehnet worden. Auf diesem letzt erwehnten Kreißbette ruhet die Frau besser mit ihren Hüften, denn man bedarf sie nicht so weit von den Kissen an sich zu ziehen, als im vorangeführten. Es ist hierbey auch zu merken, daß, je erhabener die Stühle sind, so zu solchem Bette gebrauchet werden, je bequemer sind sie.

Bey welchen Zufällen oder Begebenheiten macht man denn der Frau ein Kreißbette?

Ein solch Kreißbette, so auch Wendelager genennet wird, macht man, wenn es mit der Geburt die Beschaffenheit hat, daß der Frau, ohne durch die geschickte Hand der Wehmutter, nicht kann geholfen werden. Denn weil bey dieser Art alle Glieder der Kreissenden vollkommen ruhen, so braucht sie gar keines zu halten, sondern kann alle Kräfte und Lebensgeister blos allein auf die Geburtsarbeit wenden. Zugleich wird dadurch das Becken in dem am meist erweiterten Zustande erhalten, daß das Kind freyer durch kann.

Wie wird aber die Frau auf dieses Bette gelegt?

Sie wird platt auf den Rücken gelegt, und nicht weiter hinauf, als daß die Geburtsglieder mit dem Kissen gleich liegen. Hernach wird an jedweder Seite eine Frau auf ein niedriges Stühlgen gesetzet, deren jede einen Fuß in ihren Schooß nimmt; und zwischen diesen beyden stehet oder sitzet (nachdem es die Gelegenheit verstattet,) die Wehmutter.

Das zwölfte Capitel.

Von der Beförderung der natürlichen Geburt.

Was für Nutzen schafft die Wehmutter bey einer natürlichen Geburt?

Sie befördert die Entbindung, sowohl mit Worten, als auch mit der That.

Wie befördert sie selbige mit Worten?

Wenn sie guten Rath giebt, und die Frau zum Kreissen entweder an- oder auch abmahnet.

Was für Rath giebt die Wehmutter einer solchen Kreissenden, wenn sie eine bejahrte, so zum erstenmal gebähren soll, zu bedienen hat?

Wenn sie eine solche bejahrte Frau vor sich hat, so räth und treibet sie dieselbe nicht zum Arbeiten, sondern hat Geduld mit ihr, und läßt alles ganz langsam, und nicht geschwinder gehen, als sonst die Natur selbst drauf dringet, und dergestalt gewinnet die Sache gemeiniglich ein gutes Ende. Denn der alte Leib, so noch niemals eröffnet worden, ist zur Oeffnung hart und zähe; und sonderlich, weil alsdann sowohl die Schaambeine fester zusammen wachsen, als auch die Hüftbeine fester an dem Heiligenbeine anhangen, so kann sich das Becken nicht geschwinde erweitern; zugleich sind auch die Schwanzbeine nicht mehr so beweglich. Es kann ein alter Leib zwar langsam und allmählich von den Wehen zur Oeffnung gezwungen werden, welches sich aber plötzlich durchaus nicht thun läßt; wenn aber das Kind durch die Wehen gar zu heftig gedrucket wird, und gleichwohl nicht heraus getrieben werden kann, wird es entweder so feste eingetrieben, oder bekömmt eine unnatürliche Lage.

Wie rathet sie der Frau, wenn das Wasser ihr zu früh entläuft?

Wenn das rechte Wasser, so des Kindes ist, wegfleußt, entweder, ehe die Geburtswehen sich einfinden, oder wenn die Mutter noch nicht gehörigermaßen offen ist; alsdann geht es mit solcher Entbindung gemeiniglich langsam her. Denn dieses Wasser macht nicht allein die Wege schlüpfrig, daß das Kind bequemer folgen kann; sondern, wenn das Wasser verflossen, bekömmt es auch sehr leicht eine unnatürliche und falsche Lage. Denn das mit Wasser gefüllte Netz ist viel geschickter, die Mutter mit seinem Eindringen zu öffnen, als der Kopf des Kindes, und muß sie desfalls bey solchem Zufalle Geduld haben, und die Frau nicht so sehr zur Arbeit anreizen, sondern der Natur ihren Willen lassen, damit sie nicht vergebens ihre Kräfte zusetze, mithin hernach den Kürzern ziehe, wenn ihr das rechte Kreissen ankömmt, und die Kräfte schon durch vorher geschehenes unnützes Arbeiten verlohren sind.

Wie befördert sie die natürliche Geburt mit der That: Und zwar anfangs, ehe das Netz zerrissen, und das Wasser noch da ist?

Wenn die Gebährmutter genug eröffnet, und das Netz noch ganz ist, so führet sie ihre Finger, zur Zeit, da die Frau der Wehen befreyet ist, mit Vorsichtigkeit, auf daß sie

das Netz nicht sprenge, in die Gebährmutter, an der Seiten zwischen dem Netze und dem Muttermunde, um zu vernehmen, wie das Kind liege, und ob auch etwa ein Glied mit dem Kopfe zugleich wolle hinein dringen, welches sie denn, mit gelinder Art, zurück bringet, und des Kindes Kopf, (so er nicht recht stehet,) so viel es sich thun läßt, zurechte beuget. Denn so lange das Kind noch in dem Wasser schwimmet, kann es durch die leichteste Gewalt beweget, und in Ordnung geleget werden. Kömmt unterdessen eine Wehe, und zwar zu der Zeit, da sie die Hand darinn hat, so hält sie dieselbe so lange ganz stille, bis daß die Wehe wieder verstrichen ist, alsdann fähret sie wieder fort mit dem Untersuchen; die aber grobe Finger hat, oder sonst plump von Natur ist, die thut viel besser, daß sie solches unterlässet, auf daß sie mit ihrem unzeitigen Suchen nicht Schaden verursachen möge.

Wie befördert sie die Geburt weiter?

Wenn das Netz gar zu stark und dicke ist, daß es nicht zerspringen oder bersten kann, sondern von den Wehen bis in die Schaam, oder bisweilen auch wohl gar außerhalb dem Leibe, herunter getrieben wird, welches die Entbindung viel verzögert und verhindert, so mag eine verständige Wehmutter das

Netz

Netz mit den Fingern wohl zersprengen, daß das Wasser heraus fließe, und die Wehen, (so die Frau ohne Nutzen consumirten) auf das Kind selbst arbeiten und andringen können: Aber das muß eine Unerfahrne nicht aus Vorwitz und ohne Verstand thun, sondern nur alsdenn, wenn sie zur Gnüge versichert ist, daß der Muttermund genugsam geöffnet sey, das Kind recht gewiß zur Geburt stehe, und so fort mit dem Köpfgen eintreten, und dem Wasser nachfolgen könne, sonst verhindert sie nicht allein die Entbindung, wenn nämlich die Mutter, wie schon erwähnet worden, nicht genug offen ist: sondern sie bringet auch beyde, Mutter und Kind in Lebensgefahr, so das Kind nicht recht gekehret ist, denn wie das Kind gekehret ist, wenn das Wasser abfleußt, so muß es liegen bleiben, und kann sich nicht mehr zurechte lenken, welches es noch vielleicht hätte thun können, wenn nicht die unerfahrne Hebamme zur Unzeit das Wassernetz gesprenget hätte.

Wie befördert die Wehmutter die Geburt, wenn das Wasser abgelaufen?

Wenn sie dem Kinde ans Licht hilft.

Auf was Weise hilft sie dem Kinde ans Licht?

Wann sie vermerket, daß das Kind sich irgendwo mit dem Kopfe im Wege ansetzen will, so hilft sie ihm mit den Fingern zurechte,

indem sie dieselbigen zwischen dem Köpfgen einführet, wo es am engsten ist, und mit ihnen ab- und zustreichet.

Wie hilft sie, wenn der Muttermund dem Kinde das Eintreten verwehren will?

Es trägt sich öfters zu, und vornehmlich bey überhangenden Leibern, daß der Muttermund vorne bey dem Eisbeine, vor dem Köpfgen, wie eine Mütze oder breites Band zu liegen kommt, und dem Kopfe gleichsam vorfället, welches das Kindlein in seinem Herabgleiten sehr verhindert. Welches, wenn es die Wehmutter gewahr wird, so muß sie es mit zween Fingern gelinde aufheben, und gegen das Eisbein hinschieben, bis daß das Köpfgen sich in den Weg hinein dringet.

Wie hilft sie, wenn das in die Mutterscheide hinein getriebene Köpfgen, wegen seiner Größe ganz langsam fortschreitet?

Sie leget die Frau auf das Kreißbette, und unter ihre Hüften eine Handquele, womit zwey Personen sie, wenn die Wehe kömmt, aufheben, und wann diese wieder vorbey ist, die Handquele wieder sinken, und die Frau ruhen lassen. Sie verordnet auch eine dritte Person, welche mit der flachen Hand die Frau, unter anhaltender Wehe, auf den Bauch drücket, wann selbe aber vorbey ist, die Hand ohne einziges Drucken still

liegen lässet, bis daß sie sich wieder einfindet. Liegt aber das Kind an der einen Seite, so läßt sie den Bauch von der Seite in die Höhe, und nach der Mitten zu, aufheben, und mit der flachen Hand drücken. Wann nun diese drey ihr Amt wohl verrichten, so hilft ihre Mühe den Wehen gar viel, daß sie mit grösserem Nachdruck das Kind fortschieben und zwingen können.

Was ist zu befürchten, wann das Köpfgen ganz bis unten in die Geburt gekommen ist?

Weil das Köpfgen nicht kann gebohren werden, ehe und bevor es sich so tief niedergesenket, und der Frauen Leib so weit heraus getrieben, und ausgedehnet hat, daß es ganz außerhalb und unter dem Eisbeine ist, und alsdenn erst, (wie eine Bohne aus der Schaale) heraus bricht, und hervor springet, (zu welcher Zeit die kreissende Frau gemeiniglich über große Schmerzen in dem Mastdarme klaget, welcher auch von diesem Ausdehnen, wie eine große welsche Nuß offen ist, weßfalls auch die Anwesenden gemeiniglich die Wehmutter vermahnen, daß sie doch mit einem Tuche den Mastdarm unterstützen und einhalten möge,) so geschieht es bisweilen, und besonders bey denjenigen, so zum erstenmal gebähren sollen, daß das Köpfgen diese kleine Spalte der Schaam nicht antreffen,

und finden kann, dadurch nicht alleine aufgehalten und verhindert wird, sondern auch bisweilen mit dem spitzigen Nacken, (so allezeit bey einer natürlichen Geburt am ersten hervor kommt) durch das Perinæum oder Mittelfleisch dringet, und die Schaam zerreißet, bis an den Mastdarm, ja verdirbet auch bisweilen das Schließmäuslein des Mastdarms, daß die Frau zu ihrer größten Beschwerde hernach den Stuhlgang nicht halten kann.

Wie muß und kann sie diesem vorkommen, und es abwenden?

Sie muß dem gemeinen Rathe nicht folgen, und mit einem Tuche gegen den After halten, dieweil es ihr nicht allein gar nichts nützet, sondern sie verhindert auch damit das Hervorbrechen des Köpfgens; gegentheils soll sie, wenn sie gewahr wird, daß der Franen Leib anfängt heraus gedehnet zu werden, und daß das Köpfgen gleichsam in einer Mütze eingeschlossen, die Schaam hiemit schmieren, sie darauf in die Schaam hinein bringen, auf des Kindes Kopf stellen, und bey einer jeden Wehe schreitet sie mit denselben auf dem Köpfgen mehr und mehr, nach dem Mastdarm und den beyden Seiten zu, die Hände von einander zwingend, mithin das Geburtsglied aus dem Wege schiebend, daß das Köpfgen allmählig

mählig entblößet wird. Und wenn der Kopf meistentheils dem Eisbeine vorbey geglitten, es ihr auch deucht, sie werde es nun wohl heraus bringen können, so schiebet sie, (indem sie die Frau anmahnet, das Kind aus allen Kräften hinunter zu drücken,) wenn die Wehe am schärfsten zusetzt, auf einmal die besagte Mütze gegen den Mastdarm zurücke, daß also das Köpfgen hervorbricht, und das Geburtsglied sich um des Kindes Hals zusammen zieht. Alsdenn fühlet man im Schieben, wie sich das Schifflein (Navicula) zwischen den Fingern spalte, bey denjenigen, so das erstemal gebähren, eben als ob man einen Lumpen vom Tuche abrisse, welches sodann bey erster Geburt allezeit geschieht *). Dieses nun einigermaßen zu verhindern, so verschaffet man, daß die Kreissende vorher offenen Leib bekommt, und woferne dieser nicht bald folgen will, läßt man ihr ein Clystier setzen, damit der ausgedehnte Mastdarm dem herausdringenden Kopfe keinen Widerstand thue. Eben aus dieser Ursache hält man auch die Kreissende an, vorher den Urin zu lassen, auch wohl, wenn dieser nicht von sich selbst folgen wollte, zapfet man ihr denselben durch einen Catheder ab. Denn man hat Exempel, daß blos ein allzusehr aus-

*) Besiehe diesfalls die zweyte Anmerkung.

ausgedehnter Mastdarm oder Blase die Geburt schwer gemacht, auch wohl gar die natürliche Lage des Kindes verändert hat.

Wie hilft sie weiter, wenn das Kind mit dem Kopfe gebohren wird.

Indem der Kopf hervorbricht, legt sie die Hände an beyde Seiten des Kopfes, und die Finger hinter die Ohren, und ziehet also das Kind ohne einiges Zucken und ganz gelinde, doch mit einiger Kraft an sich, nicht zwar gerade zu, sondern niederwärts zur Erde, damit die Achseln alsobald dem Haupte in die Geburt folgen können, ehe diese so viel Zeit gewinnet, sich um den Hals zu schließen. Warum aber der Kopf nicht gerade zu, sondern niederwärts müsse gezogen werden, wird an einem Skelet leicht gewiesen.

Das dreyzehnte Capitel.

Von der Lebensgefahr, auf Seiten des Kindes, welche die Nabelschnur verursachen kann, und wie ihr vorzubeugen sey.

Auf wie vielerley Weise kann die Nabelschnur das Kind in Lebensgefahr bringen?

Auf zweyerley Weise, entweder, daß sie noch vor des Kindes Kopf aus der Mutter fällt. Oder, daß sie zu unterschiedenenmalen dem Kinde um den Hals gewickelt ist.

Was hats bey dem ersten Falle für Gefahr? Die Frau gebiehret ja eben so leicht als sonst?

An Seiten der Frauen ist selten Gefahr; aber dem Kinde dräuet es diese Gefahr, daß es sein Leben dabey einbüße, und ohnfehlbar todt zur Welt komme, so ihm nicht geholfen wird *). Denn, wenn alsdenn das Kind lange in der Geburt stehet, so wird dieselbe zusammen gedruckt. Nun bestehet aber die Nabelschnur sonderlich aus einer Blutader, welche das Geblüte aus der Mutter in das

*) Siehe die fünfte Anmerkung.

Kind führet, und zwo Pulsadern, welche das Geblüte aus dem Kinde in die Blutadern der Mutter zurück führen. Wenn nun die Nabelschnur zusammen gedrückt wird, so leidet vornehmlich die Nabelblutader, welche, weil sie weicher und dünner ist als die Pulsadern, viel eher kann zusammen gedrückt werden. Wenn nun dieses geschiehet, so kann kein Geblüte aus der Mutter in das Kind, und gleichwohl fließet es immer durch die Pulsadern aus dem Kinde in die Mutter, daß es gar leicht aus Mangel des Blutes sterben kann.

Wie soll denn die Wehmutter allhie helfen?

Wenn das Wasser abfleußt, und sie die Nabelschnur gewahr wird, entweder in dem Muttermunde, oder in der Mutterscheide, ja auch wohl, daß sie in- oder außerhalb der Schaam hange, so soll sie alsbald, und bevor sich das Kind herunter begiebt, die Frau auf den Rücken legen, und zwar mit dem Oberleibe niedrig, mit dem Unterleibe aber erhaben: sodann die Schnur nicht alleine denselbigen Weg, so sie gekommen, zurücke führen, sondern selbige auch mit der ganzen Hand, wenn sie mit den bloßen Fingern nicht dahin reichen kann, in die Mutter, über des Kindes Kopf schieben, und hernach ihn in den Muttermund hernieder lenken, daß dieser mit seiner Runde ihn so versperret,

daß sie nicht wieder heraus fallen, noch mit dem Köpfgen in die Enge getrieben werden könne.

Wenn aber dieses die Sache nicht ausmachen will, sondern die Schnur fällt bey einer jeden Wehe wieder heraus, was ist dann dabey zu thun?

Wann die Schnur erwehntermaßen nicht gebührlich eingehalten werden kann, muß sie das Kind nicht so lassen gebohren werden, so ferne sie dem Kinde das Leben erretten will, sondern selbiges, sobald nur immer möglich, wenden, und bey den Füßen herausholen, auf Art und Weise, wie nachgehends soll gelehret werden. Denn das Kind ist bey der Wendung lange nicht in so grosser Lebensgefahr, als wenn es mit dem Kopfe und der Schnur zugleich gebohren wird. Ohne das so zeiget die ausfallende Nabelschnur an, daß das Kind mit dem Köpfgen an der Seiten stehe, dieweil es den Ausgang nicht völlig zustopfet, und daher der Wendung auch bedarf.

Was für Gefahr ist bey dem andern Falle, wenn die Schnur dem Kinde um den Hals gewickelt ist?

Dessen kann man nicht gewahr werden, bevor das Kind mit dem Kopfe gebohren ist, und ist übrigens lange so großer Gefahr nicht ausgesetzet, als der vorige, sie müßte denn feste um den Hals geschnüret, und also stark gedehnet und zusammen gedruckt seyn. Oder,

wenn die Schnur an sich kurz, oder etlichemal um den Hals gewickelt ist, so kann das Kind dadurch zurück gehalten, und also in der Geburt verhindert werden.

Wie soll denn die Wehmutter allhier helfen?

Sie soll eilends die Schnur von dem Halse ablösen, uud hernach das Kind, wie gelehrt ist, heraus ziehen. Sollte aber die Schnur einigemal dem Kinde um den Hals gewickelt, und so durch einander verwirret seyn, daß sie dieselbe in der Eile nicht ablösen könnte, so mag die Wehmutter sie ohne Gefahr mit einer Scheere oder mit einem Messer abschneiden, wenn sie nur beyde abgeschnittene Enden von jemanden, so zugegen ist, zwischen den Fingern halten, und zusammen drücken läßt, daß das Blut nicht heraus fließen kann, bis das Kind ganz heraus gebracht, und sie den Nabel verbunden hat. Ich sage, die beyden Enden müssen mit den Fingern zusammen gedrückt werden, weil es noch ungewiß, welche von ihnen an dem Kinde, oder an dem Mutterkuchen hange.

Wie kann die Nabelschnur noch sonst die Geburt verhindern?

Wenn dieselbe aufgeschwollen, oder sonst Knoten, auch wohl gar Geschwüre in derselben sich finden, welche sonderlich, wenn sie mit dem Kinde zugleich eintritt, die Geburt verhindern kann. Ingleichen, wenn sie gar zu kurz ist. In welchen Fällen gleicherge-

chergestalt mit Durchschneidung und gehöriger Verbindung derselben kann verfahren werden.

Das vierzehnte Capitel.

Von der Geburt der Zwillinge.

Was für Zeichen hat man, daß eine Frau mit Zwillingen schwanger sey?

Man kann aus einem oder andern solches wohl muthmaßen, dennoch aber dessen nicht gänzlich versichert seyn, ehe und bevor sie das eine Kind zur Welt gebracht hat, wie aus den drey Anmerkungen abzunehmen.

Wodurch werden wir alsdenn dessen versichert?

Wenn das Kind gebohren ist, und die Wehmutter die Nachgeburt suchen und abholen will, so wird sie noch einer andern Wasserblase, gleichwie bey dem ersten Kinde, gewahr, oder auch, wenn sie schon zerborsten, des Kindes selbst, wie in angeführter Anmerkung zu ersehen.

Wenn sie nun weis, daß noch ein Kind da ist, was thut sie alsdann weiter?

Sie bindet die Nabelschnur des ersten Kindes ab, und giebt es von sich; aber die Nachgeburt läßt sie in der Mutter bleiben, weil es öfters geschiehet, daß beyde Kinder einen Kuchen haben, obschon ein jedwedes seine eigene Blase und eigenes Wasser hat. Darauf zerbricht sie die andere Blase oder

Netz, (welches sie ohne Gefahr thun kann, weil die Mutter von dem ersten Kinde genug geöffnet ist,) und findet sie dann das andere Kind so wohl gekehrt, (so doch selten geschiehet,) daß es mit dem Kopfe gleich eintritt, so läßt sie es natürlich, vermittelst der Wehen, gebohren werden. Ist es aber nicht völlig wohl gekehrt, welches sich wegen des engen Platzes, (und weil die zwey einander verhindern,) gemeiniglich zuträget, so erwartet sie die Wehen nicht, sondern wendet das Kind, und holet es bey den Füßen heraus, wie hernach soll gewiesen werden; und so kömmt die abgemattete Frau am allergeschwindesten davon.

Was thut sie alsdann weiter?

Sie nimmt beyde Nabelschnüre zusammen, als wenn es nur eine wäre, und wenn sie die Hand hinein bringt, die Nachgeburt zu holen, auf was Art und Weise, wie bald soll gesagt werden, gewahr wird, daß noch eine andere Blase, und folglich ein drittes Kind vorhanden sey, so hält sie es eben wie mit dem vorigen, und so weiter, da sich deren mehrere einfinden sollten. Sind aber keine mehr, so erlöset sie die Frau von der Nachgeburt, als wenn nur ein Kind wäre gebohren worden, da sie alle Nabelschnüre, so viel ihrer sind, zugleich um die Hand wickelt.

Das

Das funfzehnte Capitel.

Von der Ablösung der Nabelschnur.

Wie löset man die Nabelschnur ab?

Wenn die Wehmutter das Kind auf dem Schooße hat, und mit dem Finger den Schleim und die Unreinigkeit demselben aus dem Munde genommen, daß es freyer Athem holen kann; so nimmt sie einen Nabelfaden, macht damit erstlich einen einfachen Knoten um die Nabelschnur, hernach wickelt sie den Faden drey oder viermal herum, knüpft noch einen Knoten, und endlich, nachdem sie noch einige mal herum gewunden, beschließt sie es mit zween oder mehr Knoten, so wohl zugeschnüret, daß sie nicht aufgehen oder nachgeben.

Was thut sie hernach?

Sie schneidet die Schnur mit einer Scheere ab, und giebt das Kind in einem warmen Tuche von sich.

Was wird durch das Wort Nabelfaden verstanden?

Die Nabelfaden haben ungefähr die Länge von einer halben Elle, und werden aus vier oder sechs doppelten Stopffaden gemacht, mit einem Knoten an jedwedem Ende geknüpfet. Die Wehmutter muß allezeit

etliche dergleichen Faden in Bereitschaft haben, und solche bey sich tragen.

Warum muß Stopfzwirn dazu genommen werden?

Darum, weil er wegen seiner Gelindigkeit dazu am bequemsten ist: Denn der andere Zwirn ist zu rauh, und schneidet leichte die Nabelschnur durch, daß sie blutet.

Wie weit soll der Nabelfaden von dem Bauche gebunden werden?

Zwey quer Finger, oder zum wenigsten so weit, daß man im Fall der Noth noch einen Band unter dem erstern binden könne, ohne daß man die Haut damit anrühre, (welches sonsten Schmerzen verursachen sollte,) so sich genugsam mit einem besondern Ringe darzeiget.

Wie weit soll sie die Schnur von dem Bande abschneiden?

Auch zwey quer Finger weit, also, daß die gebundene Nabelschnur, so an dem Bauche sitzen bleibet, die Länge einer Handbreit habe.

Was ist bey diesem Binden mehr in Acht zu nehmen?

Daß sie das Band bequem zuziehe, nicht zu locker, daß der Nabel Blut von sich gebe, (worauf bey den dicken und aufgeschwollenen Nabelschnüren wohl Acht muß gegeben werden,

den, denn sie verwelken hernach und werden schmäler), auch nicht zu stark, auf daß der Faden die Nabelschnur nicht durchschneide.

Das sechzehnte Capitel.

Von dem Ausholen der Nachgeburt.

Was wird durch die Nachgeburt verstanden?

Alles dasjenige, was dem Kinde natürlicher Weise nachfolget, bestehend in dem Mutterkuchen oder Schwamm, mit der daran klebenden Nabelschnur, nebst den Häutlein, welche Helm oder Haube genennet werden, wenn das Kind ein Stück davon über dem Kopfe mit zur Welt bringet.

Muß dieses allezeit mit heraus gebracht werden?

Dieses ist so hochnöthig, daß, so nur das geringste Stücklein von dem Kuchen nachbleibet, es der Frau den Tod zufügen könnte.

Wo hat der Mutterkuchen in der Gebährmutter seinen Sitz oder Stelle?

Er hat nicht nach der gemeinen Meynung, seinen Sitz oder Stelle in dem Boden; sondern die Natur spielet damit nach ihrem Belieben; er sitzet vorne, hinten, in den Seiten, ja auch bisweilen der Frauen zur Lebensge-

fahr, auf dem Muttermunde, oder Mutterschlosse, wie bey der Blutstürzung schon gewiesen ist, nachdem das Eygen, welches, wenn es durch den Saamen erwecket ist, durch die Trompeten in die Mutter herunter fällt, und an einen oder andern Ort der Mutter anhänget. Am meisten und öfters pfleget dieses an den Seiten der Mutter zu geschehen.

Wie muß die Nachgeburt abgeholet werden?

Die Wehmutter muß nicht nach der gemeinen Weise die Nabelschnur nur alleine an sich ziehen, und sie dergestalt heraus holen, und zwar um zweyer Ursachen willen: Die erste ist, daß, so der Kuchen angeheftet, und die Schnur zart und schwach ist, so kann sie dieselbe leicht zerreissen, da sie doch ihre Zuführerin zum Kuchen seyn muß: Zum andern, wann die Nabelschnur stärker ist, als daß sie könne zerrissen werden, kann sie mit dem angewachsenen Kuchen auch die Gebährmutter zugleich ausziehen, und wie einen eingedruckten Hut ganz umkehren, welches sodann der Frau kurz darauf den Tod verursachet, es sey denn ein Verständiger zugegen, der die Mutter alsobald zurück an ihre natürliche Stelle wieder bringen könne *).

Wie

*) Besiehe die vierte Anmerkung.

Wie soll sie denn dieses verrichten?

So bald das Kind gebohren ist, und ehe sie es abgelöset hat, (wenn anders die Schwachheit des Kindes es nicht verhindert,) soll sie alsobald, indem die Mutter noch ganz offen ist, ohne Verzug, und ohne zum voraus zu probiren, ob die Nachgeburt fest oder los sey, die Nabelschnur zu zweyen malen um die Finger ihrer linken Hand wickeln, sie steif an sich halten, und mit der rechten Hand in die Mutter bis an den Kuchen ihr nachfolgen. Ist dann der Kuchen los, daß er gleichsam in die Hand fällt, so greifet sie nach ihm, nicht zwar mit der ganzen Hand, (denn das würde zu unbequem bey dem Herausziehen werden, sondern mit den vördern Fingern, und ziehet sodann mit der linken Hand die Schnur, und mit der rechten Hand den Kuchen an sich; ist der Kuchen aber so groß und zu dicke, daß er nicht passiren kann, so redet sie der Frau zu, daß sie mit Husten ihr ein wenig helfe, so wird er wohl und leichte folgen.

Wie verhält sie sich, wenn die Nachgeburt fest und angewachsen ist?

Sie folget der Nabelschnur gleicher Weise, wie schon gesagt ist, bis zu dem Kuchen, fühlet rings herum, ob er nicht irgendwo los sey, daselbst beginnet sie mit dem Finger zwischen dem Kuchen und der Gebährmutter

zu streichen, und gehet so je weiter und weiter, gleichwie man einer Pomeranze die Schaale abschälet, oder einen Brodteig von einem Tische aufhebet, da kein Mehl untergestreuet ist, bis daß er ganz los werde, und ihr in die Hand fällt. Will dieses Streichen mit einem Finger die Sache nicht ausmachen, so nimmt sie alle viere dazu, hebet mit den beyden vordern den Kuchen von der Mutter, mit den übrigen aber stößet sie die Gebährmutter von dem Kuchen zurücke, damit fortfahrend, bis daß er ganz los wird. Darauf holet sie ihn heraus, als wäre er von Natur los gewesen. Welche Losmachung des Kuchens viel leichter verrichtet wird, wenn jemand die flache Hand auf den Bauch, an die Stelle, wo die Wehmutter anzeiget, leget, und den leeren Bauch gegen diese ihre Hand, die da inwendig arbeiten muß, fest hält.

Ist bey diesem Lösen und Abschälen keine Gefahr zu befürchten?

Nein, ganz und gar keine, wenn es nur mit Verstande und behutsam verrichtet wird, ja man hat Gegentheils vermerket, daß es den Frauen, bey welchen die Nachgeburt dergestalt losgemacht worden, in ihrem Kindbette besser und gemächlicher abgelaufen, als denen man, nach der alten Weise, die Nachgeburt herausgezogen.

Wann die Nachgeburt heraus ist, was macht sie denn hernach?

So bald sie dieselbe heraus hat, (sie mag los oder fest gewesen seyn,) führet sie die Hand gleich wieder hinein, und sammlet alles, was nicht in der Mutter nachzubleiben gebühret, zusammen, als Stücke derer Häutlein, geronnenes Geblüte, Fleischstücke und dergleichen.

Wenn sie nun alles in der Hand zusammen hält, was thut sie dann weiter?

Wenn sie die Gebährmutter, gesagtermaßen, wohl gereiniget hat, ziehet sie nicht alsobald die Hand heraus, sondern hält sie stille, und läßt die Gebährmutter, um dieselbe sich zufalten und zusammen runzeln, indem sie die Hand allmählig an sich ziehet. Wird sie einiger ungleicher Falten gewahr, streicht sie dieselben aus, macht sie eben, und bringet alles zurechte; wann sie nun mit der Hand in die Mutterscheide kommt, thut sie daselbst auch eben dasselbige, machet die unebenen Falten gleich, und nimmt alles, was keinen Nutzen schaffet, mit sich heraus.

Kann sich die Gebährmutter allezeit so um die Hand herum ziehen und legen?

Nein: denn bisweilen ist sie hart und steif, und kann nicht, ohne mit der Zeit, wenn das Geblüte aus den Adern heraus geflossen ist, sich zusammen ziehen, und dann, wenn die

Adern noch nicht ausgeleeret sind, ist es vergebens, so lange mit der Hand in der Mutter zu warten, bis daß sie sich um selbige winde.

Was thut sie weiter?

Darauf decket sie mit einem warmen Tuche, so man ein Stopftuch nennet, die Geburt zu, bindet die Frau mit einer Handquele um den Leib, und hilft ihr zu Bette.

Wie soll sie die Nachgeburt holen, wenn die Nabelschnur entweder abgesprungen, oder von einer Einfältigen abgerücket, und der Geleitsmann zu dem Kuchen verloren ist?

Sie muß auf dieselbige Weise, wie gesaget ist, dieselbe holen, und kann den Kuchen von der Substanz der Mutter, durch dessen große Adern unterscheiden, denn diese machen, daß er im Angreifen fester und beständiger ist, als die Mutter; sonderlich aber, wenn sie die Seiten der Mutter betastet, die Kreissende fragen, ob sie den Druck fühle. Wo sie nun keine oder die wenigste Empfindung hat, da lieget der Mutterkuchen. Wenn sie nun denselben gefunden hat, er sich aber noch von keiner Seite von der Mutter los gegeben, so kann sie in denselben mit den Fingern gelinde hinein bohren, bis sie einige Absonderung verspühret, und hernach derselben nachgehen, und ihn weiter abschälen.

Was nützet es, daß man auf diese Weise die Gebährmutter reiniget?

Die Frau wird im Kindbette lange nicht so sehr weder von dem Reissen, noch den Nachwehen, welche alsdann zu entstehen pflegen, wenn sich die Mutter ungleich, nämlich an einem Orte eher als dem andern zusammen ziehet, geplaget, (wie sonst wohl zu geschehen pfleget,) wenn man besagtermassen, die Nachgeburt herausholet, und die Mutter reiniget. Man ist zugleich sicher, daß nichts in der Geburt zurück bleibet, welches hernach entweder die Zusammenziehung der Mutter verhindern, oder faulen kann.

Die
in Frage und Antwort
treulich
unterweisende Wehmütter,
Siphra und Pua.

Der zweyte Theil.
Von den
schweren und unnatürlichen Geburten.

Das erste Capitel.
Von Erweiterung des Beckens.

Frage:

Was für ein Unterschied ist zwischen einer schweren, und einer unnatürlichen Geburt?

Antwort:

Eine schwere Geburt ist, wenn das Kind zwar mit dem Kopfe zuerst gebohren wird, dennoch aber die Frau, mit großer Mühe und Arbeit, nach langwierigen Kreissen, erst entbunden wird; eine unnatürliche Geburt aber ist, wenn das Kind mit

mit den Füßen voraus, und dann mit dem Kopfe darnach gebohren wird.

Was ist die Ursache, daß eine Frau leichter, eine andere aber schwerer; oder auch, daß eine Frau das einemal leichte, und das anderemal schwer, ja auch wohl gar nicht entbunden wird, sondern mit der Frucht, so ihr nicht geholfen wird, sterben muß?

Was das erste betrift, so kann unter andern Verhinderniſſen der Frauen eigener Leib Schuld daran seyn; daß nämlich eine Frau einen bequemern Leib zum Gebähren habe, als die andere. Was hingegen das letztere angehet, so ist entweder das Schiefliegen der Gebährmutter, oder die unrechte Kehrung des Kindes, ja wohl gar alle beyde zugleich, daran Ursache.

Worinnen bestehet es denn, daß eine Frau bequemer zum Gebähren ist, als die andere?

Ueber dem, daß Krankheit und Gebrechlichkeit um ein großes die Geburt verhindern und aufhalten kann, so bestehet doch das meiste in diesen beyden Stücken. Die eine hat Glieder, die sich bey ihr leichter ausdehnen und ausspannen lassen, als bey der andern. Oder es kömmt auch darauf an, daß eine mit einem großen und weiten Becken begabet ist, die andere aber hat ein kleines und plattes, das ist, ein über die Queere zusammen gedrucktes Becken.

Was will wohl dieses sagen: Die Frau hat ein plattes Becken?

Man sagt, daß ein Becken, dessen Beschreibung im andern Capitel zu finden ist, platt und zusammen gedrucket ist, wenn das Heilige = oder Kreuzbein mit dem Schwanzbeine vorwärts gegen das Schoosbein gebogen ist: Oder auch, daß das Schwanzbein, wie bey einigen zu finden ist, nicht aus drey kleinen und beweglichen Beinlein bestehet; sondern sie machen mit dem Kreuzbein ein festes und unbewegliches Bein aus, daß dadurch der Weg, welchen das Kind paßiren soll, enge und unbequem gemacht wird; oder wenn die Schaambeine zu weit herunter gehen.

Wobey kann man merken, daß das Becken bey einer Frauen platt und zusammen gedruckt ist?

Eines Theils kann die Wehmutter es durch den Angriff erkennen; andern Theils aber daraus, daß, obschon das Kind recht und wohl gekehret ist, wie auch die Frau gute und durchdringende Wehen hat, sich nichts destoweniger des Kindes Köpfgen gar langsam heran nahet, oder auch wohl ganz und gar im Wege stecken bleibet, weil es die Macht nicht hat, das Kreuzbein rückwärts zu zwingen, damit es also paßiren könne.

Wie soll die Wehmutter hier helfen?

Erstlich stellet sie die Frau (entweder sitzend im Kreisstuhle, oder liegend auf dem Kreisbette,) dergestalt, daß das Kreuzbein nirgendswo sich anlehne, sondern ganz und gar frey sey, damit es ohne Verhinderung zurücke weichen könne. Hernach schmieret sie ihre Hand mit Oele, und führet selbige in die Geburt so weit hinein, als sie kommen kann, und kehret sie also, daß das Auswendige der Hand platt gegen dem Kreuzbein liege, mithin die Finger von einander gespaltet, um des Kindes Kopf, gleich als um eine Kugel, stehen, und zwar so dichte an demselben, als man möglichstermaßen, ohne das Köpfgen zurück zu schieben, zuwege bringen kann; stehet aber das Haupt noch in der Gebährmutter, so führet sie die Finger bis in den Muttermund hinein.

Wenn sie nun die Hand dergestalt angeleget hat, was thut sie alsdann?

Sie hält die Hand ganz stille, bis daß eine Wehe kömmt, (die sie aus dem Zittern der Geburtsglieder eher kann gewahr werden, als die Kreissende selbst;) alsdann erinnert sie die Frau zum voraus, daß eine Wehe komme, und daß sie mit der ankommenden Wehe aus aller ihrer Macht helfen solle, das Kind nieder zu drücken. Wenn alsdenn die Wehe ankömmt, so drückt die Wehmutter

das Kreuzbein mit der Hand zurück von sich, und erstlich ganz sachte, nachgehends härter und härter, nachdem die Wehe stärker wird, und endlich, wenn die Wehe am heftigsten ist, so drückt sie mit aller Macht, so viel sie immer kann; und indem sie dieses thut, so ziehet sie die Hand sachte an sich, daß das Köpfgen folgen kann.

Was thut sie nach überstandener Wehe.

Wenn sie mit der Hand zu sehr herunter gefahren ist, schiebet sie selbige wieder unter, und so dichte an das Haupt, als sie kommen kann, und ruhet daselbst so lange, bis zur Ankunft der Wehe; alsdann thut sie, wie das vorige mal, und bey einer jedweden Wehe, bis daß sie dergestalt das Köpfgen hervor locket *).

Was thut sie unter dem Verweilen der Wehen?

Sie erinnert die Frau mit tröstlichem Zusprechen, daß alles wohl von statten gehe, und so sie nur ihres Ortes guten Fleiß anwende, würde es bald gethan seyn, und sie eine fröliche Kindermutter werden.

*) Siehe hievon die fünfte Anmerkung.

Wie soll sie aber helfen, wenn die Frau keine Wehen hat?

Man kann versichert seyn, daß, obschon die Frau keine Wehen hat, und man sie nur auf dieser Gestalt handthieret, daß die Wehen sich wohl einfinden werden, denn ohne das, daß man sie mit Berührung des Muttermundes reizen und erregen könne; auf gleiche Weise, als man einen zum Erbrechen zwinget, wenn der Finger in den Hals gestecket wird; so erholet sich ebenfalls die müde und gleichsam bey ihrer vergeblichen Arbeit verzagende Natur wieder, wenn sie vermerket, daß sie so gute Hülfe von außen bekomme, so, daß man sich verwundern muß, mit was für einer Heftigkeit und langem Anhalten die Wehen, (so vorhero schwach und schlecht waren,) anjetzo andringen, und das Kind durchsetzen. Der es jemals geprüfet hat, der kann die Wahrheit dessen, so gesaget worden, zeugen.

Ist denn keine Gefahr dabey, und muß man nicht besorgen, daß man mit so starkem Drükken die Frau beschädigen, entweder den Mastdarm und die Mutterscheide mit einer Contusion verletzen, oder das Bein entzwey brechen dürfte?

Nein, es ist hier keine Gefahr zu befürchten, wenn man nur mit ebener Hand drükket, und nicht mit den Fingerknoten; son-

dern dieser Handgriff bringet einen vierfachen Nutzen mit sich: Denn erstlich werden die eingeschlafenen Wehen wiederum aufgewecket. Zum andern wird das Kreuzbein zurück gezwungen, daß das Becken weiter wird. Drittens wird der Weg mit der fetten Hand geschmieret und glatt gemacht. Und endlich viertens werden die Falten, Runzeln und alles, was verhindern kann, mit den von einander gesperrten Fingern, ausgestrichen und glatt gemacht, mithin der Weg gleichsam dem Köpfgen gebahnet, daß die Wehen es mit Macht und Nachdruck herunter treiben können.

Anfangs ist zwar gesagt worden, daß man die ganze Hand mit dem Daumen und allen Fingern in die Mutterscheide führen soll: Wie mag man sie aber durch einen so engen Weg, hauptsächlich bey denen, so das erstemal gebähren, hinein bringen?

Der größte Widerstand und Enge ist ganz vorne an in der Schaam, hernach giebt es Raum genug. Um die Hand durch die Schaam zu bringen, so führet man sie, wenn es nicht gar zu enge ist, dergestalt ein: Man schleußt die Finger alle in die Länge zusammen, und drehet die Hand sachte hin und her; ist aber der Weg so enge, daß man sie auf diese Weise nicht kann hinein drehen, so bringet man erstlich drey Finger hinein, die Schaam damit von einander zu spalten, wie mit

mit einem Mutterspiegel, und dieses thut man unter währenden Wehen, denn zu der Zeit wird es die Kreissende am wenigsten gewahr. Hierauf führet man den vierten Finger auch hinein, und hält die Hand stille, bis die Wehe kömmt, und thut mit dem vierten, wie zuvor mit den dreyen. Endlich führet man den Daumen, in der holen Hand verstecket, auch hinein, hält wieder stille, bis daß die Wehen kommen, und dann spaltet man alle fünf Finger von einander, daß die ganze Hand hinein gleiten möge. Und ob schon das Bändlein der Schaam (Frænulum), dabey zerreißen sollte, so ist nichts daran gelegen, denn es muß ohne das zerbersten, wenn das Kind gebohren wird.

Auf was Weise kann dieses bestens verrichtet werden: Entweder, daß die Frau im Stuhle sitze, oder daß sie auf dem Kreißbette liege?

Es geschiehet am besten, wenn sie lieget: Denn man kann nicht allein die Frau besser mit dem Hintern von den Füßen herab und zu sich ziehen, sondern man hat auch größere Macht, das Bein, wenn man dabey stehet, niederwärts zu drücken, als wenn man sitzend vor der Frau dasselbe mit der Hand zurück zwingen soll.

Das zweyte Capitel.

Von dem Schiefliegen der Gebährmutter insgemein.

Wie ist das zu verstehen, daß die Gebährmutter schief liegt?

Dieses wohl zu verstehen, (worauf größtentheils die Wissenschaft der Wehmutter sich gründet,) ist es nöthig, daß wir uns einbilden, die Gebährmutter einer schwangern Frau sey wie ein mit Wasser angefüllter, und zugebundener lederner Sack, dem man das unterste zu oberst gekehret hat, daß das zugebundene Mundloch, unterwärts nach der Schaam, und der Boden aufwärts gegen der Frauen ihre Brust gekehret ist: Und das Stück des Sackes, so unter dem gebundenen Bande ist, sey die Mutterscheide, so unten an der Schaam angeheftet ist, im übrigen sey der Sack rings umher los und frey, daß er an allen Seiten, wohin er nur will, und Gelegenheit findet, fallen könne. Wenn nun dieser Sack mit dem wachsenden Kinde zunimmt, groß wird, und sich über das Bekken begiebet, so stößet er das Gedärme entweder an der einen oder an der andern Seite, hinterwärts nach dem Rücken, oder vorne nach dem Nabel hin, oder auch etwas an allen Seiten schiebende, bleibet er selber in der Mitten stehen. Nachdem die Därme nach der einen

einen oder andern Seite weichen, so neiget sich dagegen der Sack nach der andern Seite. Z. E. Wenn die Därme zur rechten liegen, so neiget sich der Sack nach der linken Seite, und so weiter.

Was ist die Ursache, daß das Gedärme mehr den engen Weg, als den andern getrieben wird?

Dazu kann ein geringes den ersten Grund legen, so mit der Zeit mehr und mehr überhand nimmt. Und wird ohne Zweifel die größte Ursache dazu seyn, die gewöhnliche Lage der Frauen auf einer oder der andern Seite. Wohin denn auch die schwere und angefüllte Gebährmutter fället, sich senket, und das Gedärme, so leichter als sie ist, nach der andern Seite von sich weg stößet. Sonderlich wenn der Kopf des Kindes, als welcher der schwerste Theil desselben ist, mehr in der einen als andern Seite lieget, oder, wenn eine innerliche Geschwulst oder Geschwüre, den Grund der Mutter mehr gegen eine als die andere Seite drücket. Sonderlich pfleget dieselbe am öftern mit dem Grunde in der rechten, und der Oeffnung gegen die linke Seite zu liegen, wenn die Frau zu Verstopfung des Leibes geneigt ist, und die Krümme des Coli, wenn sie mit harten Fæcibus erfüllet ist, den Grund der Mutter mehr gegen die rechte Seite drucket.

Was

Was nützet uns dieses zu wissen?

So lange wir nicht die Fehler eines Dinges wissen, oder worinnen der Fehler bestehe, können wir ihm auch nicht abhelfen. Nun lernen wir hieraus, was die rechte Ursache einer leichten und einer schweren Geburt sey, (wenn das Kind sonst recht zur Geburt stehet,) und wie man einer Kreissenden in ihrer Noth mit Verstand Hülfe leisten soll.

Wie kann die Schiefliegung der Gebährmutter Ursache zu einer leichten oder schweren Entbindung seyn?

Auf diese Weise: Wenn der erwehnte Sack dergestalt in dem Leibe stehet, daß der Boden nicht viel hieher oder dorthin sich neiget, so stehet das zusammen gebundene Mundloch recht über dem Becken, und wann das Kind in der Mutter recht gekehret stehet, das ist, wann es mit dem Köpfgen recht auf dem Muttermunde stehet, so kann es ohne Verhinderung von den Wehen heraus getrieben und gebohren werden. Neiget sich aber der Sack mit dem Boden, hieher oder dorthin, so stehet das zugebundene Mundloch gleich entgegen in der andern Seite, und ist die Ursache einer schweren oder leichten Entbindung, nachdem er mehr oder weniger sich dahin neiget. Z. E. Lieget der Sack an der linken Seite, so stehet das Mundloch gegen die rechte, und so weiter. Von welchen

La-

Lagen wir in den folgenden Capiteln, und zwar von einer jeden insbesondere, handeln wollen.

Woher kann denn die Wehmutter wissen, wohin die Gebährmutter sich neiget?

Sie nimmt diese drey Dinge wohl in Acht: Erstlich, daß sie die Frau fraget, wo sich das Kind am meisten rühre; denn an derselbigen Stelle, wo sich das Kind rühret, muß es auch gewiß liegen. Zum andern, so kann sie, mit der auf dem Bauch gelegten Hand, dessen Lager einigermaßen ausforschen. Am sichersten aber wird sie dessen drittens gewahr, durch den Angriff, wenn sie die Stelle des Muttermundes findet, und fühlet, daß derselbe nicht gerade stehet, sondern vielmehr schief, mit der einen Seite höher, mit der andern tiefer.

Wenn kann man am besten das Lager oder die Stelle des Muttermundes erforschen und aufsuchen?

Im Anfange des Kreissens, und ehe die Wehen den Muttermund herunter in das Becken getrieben, und zum Theil schon geöfnet haben; denn zu der Zeit verändert es sich gar viel, so, daß man nicht so leichte mehr von dem unebenen Lager der Mutter urtheilen kann.

Anmer-

Anmerkung.

Man kann zwar eigentlich nicht sagen, daß die Wehen den Muttermund herunter in das Becken treiben. Denn die Wehen bestehen in einer heftigen Zusammenziehung der Mutter selbst. Sondern vielmehr, wenn sich der obere Theil der Mutter zusammenziehet, welches man die rechten Wehen nennet, so wird die Blase, oder das in den Häuten eingeschlossene Kind gegen den Muttermund gedrückt, dieser wird tiefer in die Mutterscheide eingetrieben, und weil die von oben gedruckte Blase, den Muttermund auf allen Seiten mit gleicher Gewalt druckt, so tritt der Muttermund auch auf solche Art in die Scheide herein, und man kann also nicht genau erforschen, ob die Mutter gerade liege.

Wie findet sie den Muttermund, wenn die Gebährmutter mitten im Leibe stehet, das ist, wann sie ungefähr gegen den Nabel der Frauen lieget?

Dann findet sie den Muttermund recht über dem Becken stehend, daß sie an allen Seiten dessen Rand fühlen, und das Netz wie eine volle Wasserblase, in der Mitten verspüren kann. Und so das Kind sonst recht gekehret ist, so versprechen diese Zeichen leichte und geschwinde Entbindung. Ja man findet bisweilen Weiber, für die man in

Furch-

Furchten stehen muß, das Kind werde ihnen entfallen, wann sie nur einmal stark husten sollten.

Was für Gefahr kann von einem ungeraden Lager der Gebährmutter entstehen?

Ob schon das Kind in Betrachtung der Gebährmutter, recht gekehrt stehet, nämlich mit dem Köpfgen auf dem Muttermunde, und also seiner Seits keine Gelegenheit zu einigem Unglück giebet, so macht doch das Schiefliegen der Mutter, daß diese übel angewendet ist, in Betrachtung des Beckens, oder des Ausganges; und ist dergestalt, mit einem Wort zu sagen, Ursache zu einer unglaublichen schweren Entbindung, daß, beyde, Mutter und Kind, das Leben leichtlich dabey einbüßen können, wenn der Frau nicht bey Zeiten Hülfe wiederfähret, auf Art und Weise, wie jetzt soll gewiesen werden, und soll man hierbey wissen, was wir schon mit einigen Worten angeführet haben; nämlich, daß öfters die größte Gefahr zu befürchten sey, wenn man durch den Angriff vernimmt, daß das Kind scheinet recht zur Geburt gekehrt zu seyn, und das Köpfgen in dem Muttermunde anbietet.

Ist noch was mehr bey dem Schiefliegen der Mutter zu beobachten, dessen man erinnern muß?

Dieses ist noch dabey zu erinnern, daß, wenn wir in den folgenden Capiteln von den großen Gefährlichkeiten, so von der schiefliegenden Mutter herrühren können, reden, so ist die Meynung von dem größten Grad oder Stufen ihres Schiefliegens, welche Gefährlichkeiten geringer werden, und weniger zu fürchten sind, nachdem die Gebährmutter der rechten Stellung näher und am nächsten ist.

Das dritte Capitel.

Von der in einer Seite schiefliegenden Gebährmutter.

Weil wir in dem vorhergehenden Capitel vernommen haben, daß die Gebährmutter bisweilen an der einen, bisweilen an der andern Seite liege: was hat die Wehmutter dessen für ein Zeichen, daß sie zum Exempel an der rechten Seite liege?

Einigermasen kann sie es vorher wissen, ehe das Kreissen angehet, wenn die Frau lange Zeit vorher Knoten in den Blutadern (varices) des rechten Fußes hat, welche, je mehr die Mutter schief lieget, größer oder kleiner sind. Denn es wird alsdenn durch

die schiefliegende Mutter die linke vena iliaca, welche das Geblüte aus dem Fuße zurück führet, zusammen gedruckt, daß es nicht mit gleicher Geschwindigkeit, als es durch die Pulsadern ist herbey geführet worden, zurück gehen kann; und dehnet deswegen die Adern da aus, wo die Fallthüren der Adern liegen, und über dem, daß die Frau die Bewegung des Kindes an der rechten Seite verspüret hat, und die Wehmutter desselbigen, mit ihrer auf den Bauch gelegten Hand auch gewahr wird, so soll sie dessen durch nachfolgende Zeichen ganz gewiß versichert werden: Wann die Wehmutter der Frauen, im Anfange, da sie zu kreissen beginnt, zuwartet, und ehe die Gebährmutter von den Wehen ihre Stelle verändert hat, und ins Becken hinein getrieben ist, so wird sie 1) den Muttermund ganz in die Höhe gezogen finden, so, daß fast gar nichts von demselben mit den Fingern kann erreichet werden, und er also 2) schwer von ihr zu betasten. Denn alsdenn gehet die Oeffnung der Mutter über die Scheide weg, und der mehr platte Theil derselben bedecket dieselbe. Dieser aber kann nicht in die Mutterscheide eintreten, weil er breit, und nicht, wie der Muttermund, mehr spitzig ist. 3) Weil die Gebährmutter bey solcher Gelegenheit nicht allein in der rechten Seite lieget, sondern sich auch gemeiniglich mehr hinterwärts nach dem

Rücken, als vorwärts neiget, so wird sie den Muttermund gegen dem Rande des linken Hüft- und Schoosbeines finden. Denn vorwärts kann sich die Mutter nicht leicht legen, weil ihr sowohl die Harnblase widerstehet, als auch die hervorstehenden Hüftbeine, und weil die Bauchmuskeln sie mehr hinterwärts durch ihre Zusammenziehung treiben. 4) Den ganzen Muttermund kann sie nicht fühlen, sondern nur dessen untersten Rand, weil der obere schief in die Höhe stehet. 5) Sie kann wenig oder nichts von des Kindes Köpfgen vernehmen. 6) Und so sie noch das Köpfgen erreichen kann, fühlt sie es nicht blos, sondern durch die Substanz der Mutter, und über die Queer über das Becken liegend. Denn, weil der Muttermund schief in die Höhe stehet, und sich also nicht in die Mutterscheide so öffnet, daß, wenn er auch gleich offen stünde, man durch dieselbe, dessen Oeffnung fühlen könnte, so kann man durch die Mutterscheide, bey solchen Umständen, das Kind niemals blos, sondern nur durch die Substanz der Mutter fühlen. 7) Das Wasser fließt gemeiniglich unvermerkt weg, aus der Ursache, daß das Netz, indem es gegen das Bein stehet, in den Muttermund nicht kann geschwungen werden, sondern muß gegen das Bein stehend, zerspringen. Das Bein aber verschließet alsdenn gleichsam den Muttermund,

daß,

daß, obgleich die Blase zersprungen ist, doch nicht alles Wasser auf einmal heraus laufen könne, sondern es sickert nur nach und nach in die anliegende Scheide, und heraus.

Was für Gefahr hat diese in der Seite schiefliegende Gebährmutter bey sich?

Weil das Kind mit dem Kopfe gegen das Bein stehet, so kann die Frau es mit den Wehen nicht zwingen: Daher folget, daß sie eine lange Zeit vergebens arbeiten werde, ohne die Geburt im geringsten zu befördern. 1) Denn ob nun gleich das Kind durch das Zusammenziehen der Mutter gegen den Mund gedruckt wird, so kann es doch nicht heraus, weil das entgegen stehende Bein dasselbe aufhält. 2) Die Hirnschaale des Kindes, welche so hart gegen den Rand des Beines gedrücket wird, beuget sich ein, und das Kind stirbt, ehe es in die Mutterscheide eingetreten ist. 3) Stehet das Kind mit der größten Hälfte des Kopfes unter dem Rande des Beines; so geschieht es wohl, daß das Köpfgen nach einem langwierigen Kreissen endlich ins Becken niedergezwungen wird, aber auf diese Seite und mit gebogenem Halse, woraus folget: Daß, wann das Köpfgen mit schwerer Arbeit endlich bis an die Geburt herunter gekommen ist, und zwar so weit, daß man des Kindes Haar zwischen der Schaam sehen kann, so bleibt

es da stecken, und kömmt nicht weiter, weil die linke Achsel des Kindes gegen denselbigen Rand des Beines nun stehend, das Kind weiter zu kommen verhindert, und die Frau stirbt, nach einer unaussprechlichen Arbeit, unentbunden. Oder lieget die Mutter 4) so tief in der rechten Seite, daß die größte Hälfte des Köpfgens über dem Rande des Beines ist, so wird es über das Bein hin in die linke Seite der Frauen gezwungen: Und dann kommt entweder die rechte Schulter in den Muttermund, oder die rechte Hand *). Welcher Hand der Arm nachfolget, daß er mit der Zeit ganz und gar, so lang er ist, der Frauen aus dem Schooße heraus raget, und die Frau stirbt auch unentbunden, so ihr nicht gebührender Weise geholfen wird.

Wie soll denn die Wehmutter einem solchen Kinde zu Hülfe kommen?

Dieses läßt sich auf zweyerley Weise thun: Entweder, daß die Wehmutter sich bemühet, den Muttermund mit dem Kinde in das Becken zu lenken, oder, daß sie das Kind kehret, und es bey den Füßen abholet **).

Wie

*) Siehe die vierzehnte Anmerkung.

**) Siehe hierüber die 14. 15. 16. und 17. Anmerkung.

Wie kann die Wehmutter den Muttermund mit dem Kinde in das Becken lenken?

Wann die Wehmutter bey einer solchen Frauen zeitig ist, und ehe die Wehen den Muttermund gegen das Bein angetrieben haben, so führet sie die Finger der rechten Hand in den Muttermund, und hilft ihm herunter. Welches sich viel besser thun läßt, wenn sie mit den Fingern so weit hinauf kommen kann, daß sie mit ihnen bis hinter den obersten Rand des Muttermundes reicht; wird sie aber zu späte dazu geholet, daß der Muttermund schon von den Wehen gegen das Bein angepresset ist, so beuget und neiget sie die Frau nach derselbigen Seite, wie die Gebährmutter lieget, auf daß die Mutter mit ihrem Gewichte und Schwere von dem Beine ab- und zurücke fallen, und sie also ihre Finger bequemer zwischen dem Beine und Muttermunde führen könne; und wenn sie dieselbige da hat, so läßt sie die Frau auf die andere Seite legen, und befiehlet einer von den Anwesenden den Bauch fein sanfte auf der rechten Seite aufzuheben, und ihn nach der linken Seite zu schieben. Wann dann nun die Wehen kommen, so helfen zugleich die Anwesenden mit Schieben des Bauches, und die Wehmutter mit dem Herunterhelfen des Muttermundes, und mit dem Verhindern, daß das Köpfgen nicht an das

Bein könne gedrücket werden, sondern sich in das Becken herunter begeben müsse.

Welches ist die andere Art zu helfen?

Die andere Weise, einer solchen Frau zu helfen, ist, gleich und ohne Verzug die Füße zu suchen, und das Kind zu wenden, welches ausführlich und klar genug in dem achten Capitel, allwo von der Wendung gehandelt werden wird, beschrieben werden soll.

Welche von diesen beyden ist wohl die beste und rathsamste Art zu helfen?

Wer der Sache ein wenig nachsinnet, wird schon sehen, wie beschwerlich und gefährlich es sey, der Frau nach der ersten Weise zu helfen. Aber bey der letztern giebt sowohl die gesunde Vernunft, als die Erfahrung an die Hand, daß diese am dienlichsten, rathsamsten, geschwindesten und sichersten sey, sowohl bey Mutter als Kind.

Woraus erkennet die Wehmutter, wenn die Gebährmutter in der linken Seite liegt?

Sie findet alle vorher erwehnte Kennzeichen in der linken Seite. Vornehmlich aber kann sie dieses vorher wissen, wenn die Frau vorher immer verstopften Leibes gewesen ist. Denn wenn die Gebährmutter mehr in der linken Seite liegt, so wird die Krümme des Coli zusammen gedruckt, daß die

fæces nicht in den Mastdarm kommen können.

Wie geberdet sich die Wehmutter, wenn die Gebährmutter an der linken Seite liegt?

Eben so, als bey der rechten gesagt ist, nur daß sie die Hand nach Gelegenheit der Sachen verändert.

Welche schiefe Lage der Gebährmutter ist für die Kreissende gefährlicher?

Wenn die Gebährmutter in der linken Seite liegt. Nicht, als wenn die linke Seite edler als die rechte wäre; sondern weil alsdenn die von den fæcibus ausgedehnte Krümme des Sichtdarms die Gebährmutter herunter gegen die Huftbeine drücket, daß alsdenn das Kind mehr feste angetrieben, und schwerer zu befreyen wird.

Das vierte Capitel.

Von dem Liegen der Gebährmutter über dem Schoosbein.

Bey welcher Frauen liegt die Gebährmutter über dem Schoos- oder Schaambein?

Gemeiniglich, doch nicht allezeit, bey den Weibern, welche überhangende Leiber haben, deren Bauch bis an die Knie hänget, und auf denselben ruhet, wenn sie sitzen, wel-

ches auch die Ursache ist, daß das Kind bisweilen mit auswärts gekehrtem Angesichte in die Geburt kömmt, und mit der Brust in die Höhe, mit dem Rücken aber niederwärts gebohren wird.

Wie ist diese überhangende Gebährmutter Schuld daran?

Weil das Kind in einer überhangenden Mutter, mit Händen und Füßen aufwärts gekehret, nach der Brust zu lieget, und wegen ihrer Schwere sich auf die Seite umdrehet, daß es mit der Brust niederwärts, nach der Frauen ihren Knieen zu liegen kömmt, und hernach stürzt es ganz über bey der Geburt; daher dann nichts anders folgen kann, als daß es mit der Brust aufwärts gebohren werden muß *).

Aus welchen Kennzeichen weis die Wehmutter, daß die Gebährmutter überhänget?

Ohne daß sie es einigermaßen sehen und mit den Händen fühlen kann, so bestärken nachfolgende Zeichen sie in ihrer Meynung: Sie findet 1) durch den Angriff den Muttermund weiter in die Höhe gezogen, als gewöhnlich ist. 2) Sie kann darum schwerlich dazu kommen, welches auch oft die Ursache

*) Siehe die sechste Anmerkung.

sache ist, daß Unerfahrne sich einbilden, daß keine Oeffnung da, oder zu finden sey. 3) Der Muttermund stehet gegen die Knötchen des Rückgradbeins. 4) Sie kann nicht mehr berühren, als den untersten Rand des Muttermundes, mehr oder weniger, nachdem die Mutter über dem Eisbein hanget. 5) Sie kann entweder den Finger ganz und gar nicht in die Mutter bringen, oder mit großer Mühe, und dann muß noch der Finger hinterwärts in die Höhe herauf gebogen seyn. 6) Sie wird bey jedweder Wehe gewahr, daß der Muttermund gegen den Rückgrad gedrücket wird, ohne daß er sich herunter begiebt, wenn sie die Finger hinter und unter den Muttermund leget. 7) Die Wasserblase oder das Netz formiret sich ganz dünn und schmal, weil sie nur dieselbe durch einige vorstehende Oeffnung des Muttermundes fühlen kann. 8) Sie kann gleichfalls, wie bey dem Schiefliegen der Gebährmutter, den Kopf, oder des Kindes andere Theile, nicht blos, sondern allein durch die Substanz der Mutter, fühlen. 9) Die Frau wird beständig gezwungen, das Wasser oder Urin zu lassen, weil die gedruckte Blase sich nicht ausdehnen und viel Urin fassen kann; wenn derowegen nur ein wenig Urin in der Blase ist, so dehnet solcher gleich die Oeffnung der Blase aus.

Wann können diese Zeichen am besten wahrgenommen werden?

Im Anfange des Kreissens, ehe die Wehen den Muttermund in das Becken herunter getrieben, und zum Theil schon geöffnet haben.

Wie soll denn die Wehmutter hier helfen?

So sie bey Zeiten dazu kömmt, so soll sie der Frau verbieten zu arbeiten, damit sie nicht die Kräfte durch unnützes Arbeiten verliere, dadurch doch das Kind nicht kann gebohren werden, sondern es wird vielmehr fester und stärker gegen das heilige Bein getrieben; und sie ganz niedrig mit dem obern Theile des Leibes legen, darauf die Hand, so dazu am bequemsten ist, in die Mutterscheide, und die Finger zwischen die Würblein des Rückens und dem Muttermund, hinter desselben obersten Rande hinein führen. Ist aber der Muttermund schon so hart gegen den Rücken angepreßt, daß sie nicht ohne Mühe dazwischen kommen kann, so legt sie die Frau nicht auf den Rücken, wie gesagt ist, sondern sie setzet sie ganz vorne an, auf das Sitzbret des Stuhls, und läßt sie mit dem Leibe über sich beugen; oder stellet sie auch wohl ganz und gar auf die Knie, daß die Gebährmutter durch ihre eigene Schwere von dem Rücken abfalle; denn führet sie die Finger, wie gesagt ist,

dazwischen, und läßt die Frau sich sachte wieder in die Höhe richten, und sich zurück auf den Rücken legen, mit dem obersten des Leibes ganz niedrig, und mit dem Steiß hoch auf, daß die Gebährmutter zurück nach der Frauen ihrer Brust falle.

Was thut sie denn weiter?

Sie hebt mit der andern Hand den Bauch auf, und stößt ihn von sich, mittlerweile, daß sie mit der Hand, so sie in der Geburt hat, den Muttermund mit des Kindes Köpfgen in das Becken nieder hilft, damit, daß sie die Finger sachte rühret, und mit dem Bewegen der Finger verhindert, daß der Muttermund nicht gegen das Rückbein gepresset werden könne, sondern sich herunter begeben müsse, arbeitet mit beyden Händen zugleich, mit der einen inwendig, und mit der andern außerhalb des Leibes, bis daß der Muttermund mit dem Köpfgen recht über das Becken kömmt, und sich dahinein senke.

Zu welcher Zeit soll die Wehmutter diese ihre Arbeit verrichten; soll sie solche thun, ehe die Wehen kommen, oder wenn die Wehen da sind?

Diese ihre Arbeit soll sie unter der Zeit verrichten, da die Wehen weg sind; wann aber die Wehen sich wieder einfinden, beyde Hände ganz stille halten, bis daß sie vorbey und überstanden sind, alsdenn soll sie wieder

arbeiten, biß daß sie den Muttermund mit des Kindes Kopf in das Becken gebracht hat; dann kommt erst die rechte Zeit an, für die Frau zu arbeiten, die bis hieher geruhet hat, und den ankommenden Wehen gleichsam widerstanden, und sie aufgehalten.

Was thut die Wehmutter dann weiter?

Damit ist die Sache nicht ausgemacht, daß sie des Kindes Kopf mit dem Muttermunde hat in das Becken geholfen, sondern sie muß ihn auch da hindurch helfen, damit, daß sie ihn durch den engen Weg des gebogenen Kreuzbeines hilft, als worinnen viele Kinder beharren und stecken bleiben, und nicht allein das Leben dabey einbüßen, sondern auch zugleich die Mutter ermorden, indem sie unentbunden sterben muß.

Wie hilft sie denn hier?

Wann das Köpfgen anfängt sich in das Becken zu senken, so befördert sie dessen Fortgang, und leitet es hindurch, indem sie das Kreuzbein rückwärts drücket, auf die Weise, als ausführlich beschrieben ist in dem ersten Capitel, von des Beckens Erweiterung.

Was ist bey diesem Einlenken der Gebährmutter fürnehmlich zu beobachten?

Dieses, daß wenn die Wehmutter mit der Arbeit ihrer beyden Hände, den Muttermund

mit

mit dem Kopfe, wie gesagt ist, über das Becken gebracht hat, und anfängt sich hernieder zu begeben, so muß sie genau Acht darauf haben, daß sie nicht dem Muttermunde gestattet, mit ins Becken zu folgen; sondern hält ihn bey Zeiten entgegen, denselben mit der Hand und den Fingern zurückhaltend, auf daß sie nicht beyde zugleich in die Enge kommen, sondern nur der Kopf allein, den sonst entstehet eine armselige Arbeit, welche die Frau nach schwerer ausgestandener Pein, öfters mit dem Tode bezahlen muß, wann niemand zu finden ist, der das Kind mit Gewalt heraus zu ziehen, und der Mutter ihr Leben zu retten weis, wie in dem letztern Capitel soll gelehret werden. Welches Zurückhalten des Muttermundes mit den Fingern, nicht allein hier, sondern bey allen Fällen, da das Kind bey unrechter Lage der Mutter oder andern Verhinderungen mit dem Kopfe vorkömmt, muß beobachtet und in Acht genommen werden.

Das

Das fünfte Capitel.

Von dem Schiefliegen der Gebährmutter hinterwärts gegen den Rücken.

Wie ist das zu verstehen: Die Gebährmutter liegt hinten gegen den Rücken?

Dergestalt: Der Grund der Gebährmutter neiget sich gegen den Rücken (mehr oder weniger, nachdem die Frau einen mehr oder weniger eingebogenen Rücken hat,) und das Gedärme liegt vor ihr in dem Bauche; daher folget, daß, wenn dieses Schiefliegen stark ist, die Gebährmutter mit dem Munde und des Kindes Kopf, wenn er eingetreten ist, auf, oder vielmehr über dem Schaam- oder Schoosbeine, ruhe.

Wie kommt die Gebährmutter bey diesem Lager auf das Schoosbein zu stehen und zu ruhen?

So man einen nackenden Menschen seitwärts betrachtet, oder ein Skelet besiehet, so wird man finden, daß das Schoos- oder Schaambein nicht so wohl unter dem Leibe, sondern mehr unter dem Rücken, als vorne unter dem Bauche stehe, daher denn folget, daß, so die Gebährmutter ganz gegen den Rücken lieget, so muß das Kind nicht allein

mit dem Kopfe auf dem Schoosbeine stehen, sondern dessen größter Theil stehet über dem Bein, und der wenigste hinten über der Mutterscheide.

Was für Gefahr bringet dieses Liegen der Gebährmutter mit sich?

Diese Gefahr, daß 1) so der Frauen nicht zu rechter Zeit geholfen wird, so pressen und zwingen die Wehen das Kind mit dem Kopfe auf das Bein, und dessen weiche Hirnschaale wird eingedrucket, daß es stirbt. Zum andern, weil das Kind auf dem Beine stehend, unmöglich kann gebohren werden, (die Frau mag so gute Wehen haben, als sie immer wolle,) ehe und bevor es von dem Beine entweder von selbst herabgleitet, oder davon abgeholfen wird, so begiebt es sich, daß die Frau einige Tage vergebens kreisset, und ihre Kräfte umsonst verzehret, doch endlich mit einem schwachen Leben ein todtes Kind zur Welt bringet, wenn sie anders so glücklich ist, daß das Kind von selbst herab fähret, oder sie stirbt mit dem Kinde unentbunden.

Was für Zeichen hat man von diesem Schiefliegen der Gebährmutter?

1) Weil das Gedärme bey dieser Lage der Gebährmutter vor der Mutter, oder zwischen derselben und den Bauchmuskeln lieget, und sie bedecket, so kann weder die Frau selbst,

noch die Wehmutter mit der auf den Bauch gelegten Hand fühlen, daß sich das Kind stark rühre, und das schwache Leben, so sie fühlet, ist hinten gegen den Rücken, wo die Wirbelbeine, Nieren und dicken Muskeln verhindern, daß man keine Bewegung spüren kann. 2) Wegen selbiger Ursachen ist der ganze Bauch weich, wie ein Kissen, ausgenommen über dem Schooßbein, da fühlet man, sonderlich, wenn die Urinblase geleeret ist, eine steinharte Runde, so des Kindes Kopf ist. 3) Wann die Wehmutter der Frau zuwartet, so vernimmt sie gar wenig oder nichts von dem Kinde. 4) Sie vernimmt auch wenig oder nichts von dem Muttermunde, woferne er sich nicht schon geöffnet hat. Und kann sie alsdenn auch nur 5) dessen halben Rand allein betasten. 6) Der Muttermund findet sich vorne bey der Harnröhre, und hinten bey dem Rücken ist die Mutterscheide leer. 7) Die Frau pfleget an beyden Füßen Blutaderknoten zu haben, weil die Hohlader von dem obern Theile der Mutter zusammen gedruckt ist.

Wie soll die Wehmutter hier helfen?

So bald sie durch diese Zeichen der Sachen gewiß ist, so soll sie 1) der Frau alsbald befehlen, mit dem Arbeiten inne zu halten, bis sie es ihr ansage, damit sie durch vergebliches Arbeiten nicht die Kräfte verliere,

weil doch in dieser Lage keine Geburt geschehen kann. 2) Die Frau ihr Wasser abschlagen lassen, auf daß die mit Harn angefüllte Blase, sowohl von der Hand der Wehmutter, als auch von dem Drücken des Kopfes nicht möge Schaden leiden; kann sie dieses nicht von selbst thun, so ist es nöthig, ihr denselben durch einen Catheder abzapfen zu lassen. Sonst drückt die angefüllte Blase die Mutter, macht die Wege enger, und verhindert die Geburt. Ist sie nicht vor kurzem zu Stuhle gewesen, so kann sie ihr auch wohl ein Clystier beybringen, um alles auszuleeren, was den Weg enge machen, und die Arbeit verhindern kann. 3) Darauf legt sie die Frau mit dem Oberleibe niedrig, und mit dem Unterleibe hoch, oder auch mit dem ganzen Leibe rückwärts nach der Erden zu geneigt, damit die Mutter durch ihre eigene Schwere sich von dem Schaambeine herunter senken kann. 4) Alsdenn muß sie mit beyden Händen arbeiten, die Finger der einen Hand in den untern Rand des Muttermundes, welchen sie betasten kann, führen, und ihn gemach zurück nach dem Mastdarm bringen, die Mutter gemach aufwärts von dem Schaambeine in die Höhe drücken, unterdeß, daß sie die andere Hand vorn über das Schoosbein leget, und damit den Kopf von dem Schaambeine ab, nach dem Rücken drücket, auch zugleich aufwärts von dem

Bein nach der Frauen ihrer Brust hebet. Kömmt aber die Wehmutter zu spät dazu, daß das Wasser schon abgelaufen, und das Köpfgen blos ist, so bringt sie zween Finger verkehrt hinein, so, daß die weichen Spitzen gegen das Schaambein stehen, dergestalt, daß die Harnröhre zwischen ihnen beyden liege, mithin führet sie selbige mit Vorsichtigkeit zwischen dem Schoosbein und dem Kopfe, auf solche Weise, daß die Nägel der Finger nach dem Kopfe gekehret sind, auch nicht, daß die Finger gegen das schwache Blättlein des Hauptes, sondern, daß sie gegen die harte Hirnschaale liegen. Mit diesen beyden Fingern drücket und hebet sie, als mit zween Hebeln, das Köpfgen von dem Beine nach dem Rücken, unterdessen, daß sie mit der andern Hand, so außerhalb des Leibes geleget ist, den Kopf zurück von dem Schaambeine gegen die Brust stoßen hilft, wie schon erwehnet worden, bis daß sie das Köpfgen von dem Beine herunter in das Becken bringet *).

Was thut sie dann weiter, wenn dieses alles geschehen ist?

Sie läßt die Frau sich nicht allein sachte wieder in die Höhe heben und aufgericht sitzen; sondern befiehlet ihr auch, sich überwärts

*) Siehe hiervon die siebente Anmerkung.

wärts zu beugen, ja auch wohl gar auf die Knie zu stehen, auf daß, da nun der Mund von dem Schaambeine befreyet ist, der Grund der Gebährmutter, durch seine Schwere von dem Rücken, so viel möglich, vorwärts nach dem Nabel sich begeben möge, und alsdann mahnet sie die Frau an, wann die Wehen kommen, mit aller Macht zu arbeiten, unterdessen, daß sie mit beyden Händen erwehntermaßen mit hilft.

Ist bey diesem Niederhelfen des Kindes von dem Schoosbeine, keine Gefahr zu befürchten?

Für das Leben des Kindes ist allezeit Gefahr zu befürchten, weil sowohl durch die harten Knochen, als das Drücken der Wehmutter der zarte Kopf des Kindes leichte kann verletzet werden. Denn die Knochen des Hirnschädels schieben sich leichte zusammen, und das weiche Gehirn wird zusammen gedruckt. Daher, wenn die Wehmutter vermerket, daß die Gebährmutter nicht allerdings, sondern nur zum Theil gegen den Rücken lieget, so kann sie, besagter Weise, des Kindes Kopf wohl in das Becken hinunter helfen, und also die Frau ihr Kind natürlicher Weise gebähren lassen, weil sie alsdenn nicht gar zu scharf zu drücken brauchet; liegt aber die Gebährmutter ganz platt gegen den Rücken, so muß sie es nicht wagen, das Köpfgen her-

hernieder ins Becken zu lenken, sondern sich alsbald anschicken, das Kind zu wenden, um es bey den Füßen abzuholen, auf Art und Manier, wie bald soll gesagt werden, welches der beste, kürzeste und sicherste Weg ist, beydes die Mutter und das Kind zu erhalten, auch so gar schwer nicht auszuführen fället; denn wann die Wehmutter die Hand schon in dem Muttermunde hat, so kann sie dieselbige leichte, und mit geringer Mühe, in die Mutter hinein, und bis an des Kindes Füße bringen, und wenn diese gezogen werden, so gehet der Kopf des Kindes gleich von selbst von dem Schaambeine ab, und in die Höhe, und der Muttermund wird dadurch zugleich in die Mutterscheide hervor gezogen.

Warum soll man denn des Kindes Kopf nicht allezeit herunter helfen?

Darum, weil man alsdann, wo nicht alle beyde, doch zum wenigsten das Kind in Lebensgefahr bringet; dann weil man nicht so leichte beykommen kann, die Gebährmutter mit der Hand von dem Rücken vorne in den Bauch zu stoßen, wie bey den andern ungeraden Lagen, also muß die Gebährmutter mit dem Leibe des Kindes gegen den Rücken stehen bleiben; woraus dann folget, daß wenn auch die Wehmutter mit großer Mühe dem Köpfgen ins Becken geholfen hat, so begiebt es sich öfters wohl so weit

her-

herunter, daß man die mit Haaren bewachsene Hirnschaale zwischen den Schaamlefzen sehen kann, aber es kommt nicht weiter, und bleibt da stehen; daher, weil des Kindes Schultern oder Puckel nun auf demselbigen Schaambeine, darauf das Haupt zuvor stund, sich lehnen und stehen bleiben, und weil man nicht mit der Hand dazu kommen kann, den Schultern herab zu helfen, so muß man entweder die Frau unentbunden dahin sterben lassen, oder will man der Frauen das Leben retten, dem Kinde tödtliche Gewalt anthun, und es also heraus ziehen, es mag lebendig oder todt seyn, auf Art und Weise, wie in dem letzten Capitel, so von den verharreten Geburten handelt, soll gewiesen werden.

Was ist weiter bey dem ungeraden Lager der Gebährmutter zu beobachten?

Das, was in diesen vier Capiteln davon gesagt ist, ist nur zu verstehen von einer solchen schiefliegenden Gebährmutter, darinnen das Kind recht gekehrt stehet, nehmlich mit dem Kopfe auf dem Muttermund; begiebt es sich aber, daß sowohl das Kind übel gekehret ist, als auch die Mutter ungerad lieget, so muß die Wehmutter sich nicht unterstehen, die ungerad liegende Gebährmutter zu recht zu lenken; sondern alsobald die Füße suchen, und das Kind wenden, woferne sie

nicht alle beyde in Lebensgefahr bringen will, wie mit mehrern und ausführlich erhellen soll, wann wir von der Wendung des Kindes handeln werden.

Woher pfleget denn ein solches Schiefliegen der Mutter zu entstehen?

Die Ursachen davon können vielerley seyn: 1) In den Mutterbändern; 2) in der Blase; 3) in dem Mastdarm; 4) in andern nahe liegenden Theilen; 5) in der Lage des Kindes und der Nachgeburt; 6) in einer besondern Bildung und Biegung der Wirbelbeine und des Beckens selbst, kann die Schuld eines solchen Schiefliegens der Mutter seyn.

Wie können die Mutterbänder machen, daß die Gebährmutter schief zu liegen kömmt?

Die Mutterbänder befestigen zu beyden Seiten die Mutter dergestalt, daß sie auf keine Seite fallen kann, sonderlich so lange, als dieselbe noch nicht gar zu sehr ausgedehnet ist. Wenn nun entweder vor der Empfängniß, oder im Anfange der Schwangerschaft, die Bänder auf einer Seite entweder krampfhaft sich zusammen ziehen, entzündet werden, oder sich wohl gar ein Eyter darinne sammlet, so wird die Gebährmutter mehr auf diese Seite gezogen, und bleibet hernach in derselben, wenn sie sich mehr aus-

dehnet. Daher man denn öfters siehet, daß nach einer solchen schweren Geburt entweder Eyter mit dem Geblüte fließet, oder dieses sich in das Geblüte ergießet und ein Fieber oder Friesel hernach verursachet.

Wie kann die Ursache an der Harnblase liegen?

Wenn die Harnblase entweder entzündet, oder mit Geschwürgen besetzet, oder wohl gar ein Stein in derselben ist. Denn so ziehet sich alsdenn der Muttermund von derselben, so weit als möglich zurück und weg, damit er dieselbe nicht berühre. Eben wie sich von einem andern schmerzhaften Theile ein gesunder weg ziehet, damit nicht durch dessen Berührung der Schmerz vermehret werde.

Wie kann der Mastdarm daran Schuld seyn?

Wenn sich in demselben Mastkörner von der blinden goldenen Ader befinden; denn diese treiben den im Anfange leicht zu bewegenden Muttermund von sich weg, und vorwärts in die Höhe, machen auch die Mutterscheide enge, daß der Muttermund nicht in dieselbe herunter steigen kann. Eben so kann auch die Lage der Mutter verrücket werden, wenn die Darmhaut (Peritonæum,) krampfhaft zusammen gezogen, oder in dem Eyterstock oder Muttertrompeten ein solcher widernatürlicher Zustand entstehet, durch

welchen sie die Mutter auf eine oder die andere Seite ziehen können.

Wie kann die Lage des Kindes die Mutter verrücken?

Wenn dasselbe mit seiner ganzen Schwere, sonderlich aber mit dem Kopfe, als welcher der schwerste Theil desselben ist, mehr in einer, als in der andern Seite, lieget, und sonderlich in der, wo zugleich der Mutterkuchen angewachsen ist. Wenn nun zugleich die Schwangere mehr auf dieser Seite zu schlafen oder zu liegen pfleget, so ziehet sich auch die Mutter, nach und nach, nach derselben Seite hin.

Wie kann die besondere Biegung der Wirbelbeine daran Schuld seyn?

In dieser liegt gemeiniglich die Ursache: Denn es zeigen uns die Skelets, daß öfters, sonderlich die Lenden und Wirbelbeine bey einem Menschen anders gebogen seyn, als bey einem andern. Stehen nun dieselben mehr vorwärts gegen die Schaambeine gebogen, so wird der Grund der Mutter vorwärts gegen die Schaambeine, der Mund aber gegen das heilige Bein gedruckt; stehen sie aber mehr gerade, oder wohl gar hohl, gegen die Brust; so kann der Grund der Gebährmutter hinterwärts fallen, und der Muttermund kömmt auf dem Schooßbeine zu stehen. Eben so verhält sichs auch, wenn

die Lendenwirbelbeine mehr schief gegen die eine oder die andere Seite stehen, so wird auch die Gebährmutter bald mehr auf die rechte, bald auf die linke Seite gedruckt. Und daher kömmt es, daß diejenigen Weiber, welche in der Kindheit die englische Krankheit gehabt, oder ausgewachsen gewesen sind, fast allezeit schwer gebähren; weil bey beyden Krankheiten das Rückgrad auf wunderbare Weise öfters verzogen wird.

Wie kann die Bildung des Beckens die Lage der Gebährmutter verrücken?

Auf verschiedene Weise; bald, wann das eine Hüftbein höher stehet, als das andere, so findet auch die Gebährmutter auf der einen Seite mehr Widerstand, als auf der andern; bald, wann die Schaambeine mehr höher oder niedriger, herauswärts oder hereinwärts stehen.

Wie kann eine Wehmutter diese Ursachen des Schiefliegens erkennen?

Indem sie die Figur des Rückens und des Schooses besiehet, die Theile betastet, eines gegen das andere hält, und siehet, worinnen der Leib der Schwangern von einer andern ihren abgehet.

Was kann aber eine Wehmutter aus Erkenntniß dieser Ursachen für Nutzen haben?

Daß sie 1) wenn es innerliche Ursachen sind, welche curiret werden können, es dem

Medico saget, damit sie gehoben werden. 2) Wenn sie nicht können gehoben werden, der Frau bey wieder geschehener Schwangerschaft, entweder mit gutem Rathe, daß sie sich mehr auf die andere Seite lege, oder mit einer geschickten Bandage, wodurch die Mutter mehr in der Mitte gehalten wird, sonderlich im Anfange, hilft. Oder 3) wenn es schon so weit gekommen ist, daß davon keine Hülfe mehr zu erwarten, es nicht auf das äußerste kommen läßt; sondern bey Zeiten, ehe das Kind gegen die Knochen durch die Wehen feste angetrieben wird, ihr entweder durch Zurechtrückung der Gebährmutter und deren Mundes, oder durch Wendung des Kindes, zu Hülfe kömmt.

Das sechste Capitel.

Von den Kindern, so mit dem Haupte zuletzt gebohren werden.

Warum wird dieses eine unnatürliche Geburt genennet?

Um zweyer Ursachen willen: 1) Weil dasjenige hier am ersten gebohren wird, das sonst natürlicher Weise am letzten zu kommen pfleget. 2) Daß das Kind, wenn es nicht mit dem Kopfe voran kömmt, selten

durch

durch den Trieb der Natur uud der Wehen, sondern gemeiniglich vermittelst der Wehmutter, ihrer schweren Arbeit und Behendigkeit, gebohren wird.

Welche Zeichen geben zu erkennen, daß das Kind mit den Füßen voran soll gebohren werden?

Zu geschweigen, daß die Füße bisweilen mit dem fließenden Wasser, ja auch wohl des Kindes ganzer Leib, aus der Geburt heraus schießet; so vernimmt doch außerdem die Wehmutter durch den Angriff, daß das Kind einen oder beyde Füße anbiete *).

Was ist hierbey zu beobachten?

Daß sie sich wohl vorsehe, daß sie nicht irre, und die Hände für die Füße annehme, welches Versehen einen gar zu großen Unterschied bey der Entbindung verursachet.

Wann dann die Wehmutter dessen gewiß ist, daß es die Füße seyn, so sie fühlet; wie soll sie denn der Frau helfen?

Sie giebt solches denen Anwesenden, nicht aber der Kreissenden selbst, zu erkennen, auf daß sie nicht erschrecke, und bereitet ihr, ohne daß sie einige Zaghaftigkeit merken lässet, ein Kreißbette: denn in dem Kreißstuhle kann

*) Siehe die neunte Anmerkung.

kann sie ihr nicht helfen *); es sey denn der Stuhl so gemacht, daß das Rückbret weggenommen, und hinter demselben auf andern Stühlen, mit Beulen gebettet werden könne.

Was thut sie alsdann weiter?

Sie leget die Frau platt auf den Rücken darauf nieder, so bald es die rechte Zeit erfordert.

Wenn ist es denn die rechte Zeit, die Frau darauf zu legen?

Wenn sie gewahr wird, daß die Wehen das Mutterschloß so weit eröffnet haben, daß sie die Hand in die Mutter bringen kann **).

Wann die Frau gebührendermasen auf dem Kreißbette lieget, was thut sie dann weiter?

Sie setzet sich vor ihr nieder, und wenn das Netz noch nicht offen ist, so giebt sie ihr Geduld, bis daß es entweder von selbst zerspringet, oder mit den Fingern zerrissen wird, wenn der Muttermund nur genug offen ist, und führet alsobald die Hand hinein, die Füße zu ergreifen, wenn sie beyde bey einander seyn, welche sie nach sich ziehet; findet sie aber nur einen Fuß, so ergreift sie den-

*) Siehe die zehnte Anmerkung.

**) Siehe die dreyzehnte Anmerkung.

denselben, ohne sich um den andern zu bekümmern, bis daß sie das Bein bis ans Knie heraus gezogen hat; alsdenn hält sie den Fuß mit der einen Hand fest, und gehet mit der andern hinein, an der Seite des Fußes, da die große Zähe ist, längst dem Bein und dem Schenkel, bis an das Geburtsglied des Kindes; und findet sie dann das andere Bein, so führet sie selbiges auch mit Bedacht heraus: Denn sollte sie das erstere Bein weiter als bis an das Knie ausziehen, und das letztere läge in die Quere, so würde es brechen, oder sich sehr verbiegen. Wird sie aber des andern Beines nicht gewahr, sondern nur allein des runden Hinterbackens, so ist es ein gewisses Zeichen, daß das Bein auf des Kindes Bauch gebogen liege, und keine Gefahr leide, und desfalls bekümmert sie sich weiter nichts darum.

Wann nun die Wehmutter entweder beyde oder nur einen Fuß hat, wie geberdet sie sich dann weiter?

Wann sie sich derer so wohl versichert hat, daß sie ihr nicht wieder entwischen können, so läßt sie die Frau ein wenig ausruhen, und macht Anstalt, um alles bey der Hand zu haben, was nöthig seyn kann, sowohl die Frau zu stärken, als das Kind zu erquicken, weil es gemeiniglich ganz schwach ist, wenn es ans Licht kömmt.

Woher kömmt es, daß das Kind hier schwächer, als sonst ist?

Daher, weil die Nabelschnur in der Klemme ist und gedruckt wird, daß das Geblüte nicht frey hin und her, sonderlich aber nicht durch die Nabelblutadern in das Kind, aber leichter durch die Pulsader aus dem Kinde durch selbige fliessen kann, indem, daß das Dickeste von dem Kinde, welches die Brust und das Haupt ist, paßiret und gebohren wird, welches bisweilen langsam genug hergehet; so entstehet bald ein Mangel des Geblüts in dem Kinde, und dasselbe wird also schwach.

Was macht sie denn für Anstalt?

Das soll voritzo der Kürze wegen verspa̲ret werden, bis wir von der Wendung handeln: Allhier soll nur allein gesagt werden, daß sie einige leinene und gelinde Tücher ihr verschaffet.

Wann sie sich damit versehen, was thut sie dann weiter?

Sie stellet an jeder Seite eine starke Person, welche die Handquele, darauf die Frau lieget, in die Höhe heben können, wann eine große Oeffnung der Geburt verlanget wird, welches doch selten nöthig ist, wenn man den Leib der Frauen so weit von dem Kissen an sich ziehet, daß der Unterleib rings umher frey und unverhindert ist. Und dann setzet

sie sich wiederum vor der Frau nieder, um ihre Arbeit im Namen Gottes anzufangen.

Wie verfähret sie dann weiter, und zwar, wenn sie beyde Füße in der Geburt hat?

Weil die Füße von Schleim, Oele und Blut ganz schlüpfrig sind, und dannenhero ihr wie ein Aal aus der Hand glitschen können, so wickelt sie selbige in ein zartes Tuch, dergestalt, daß ein Bein das andere nicht berühre, damit sie nicht wund werden mögen; Und also fängt sie in Gottes Namen ihre Arbeit an.

Was hat sie gleich beym Anfange ihrer Arbeit in Acht zu nehmen?

Weil die Füße aus gewissen Ursachen, sowohl von sich selbst, als auch an dem, daß das Kind gewendet wird, gemeiniglich mit den Zehen nach dem Schoosbein aufwärts gekehret, und also mit den Fersen gegen den Mastdarm zu stehen kommen; so muß sie darauf bedacht seyn, daß sie dieselben vom Anfange her, bey dem Herausziehen des Kindes, niederwärts drehe, mit der einen Hand die Füße und Beine haltend, und mit der andern allmählig greifend um die Schenkel und den Leib des Kindes, und zwar so dichte an dem Frauenleibe, als immer möglich ist. Ja sie muß auch wohl mit der Hand, bey dem Mastdarme, bis in die Gebährmut-

ter dringen, und um den Leib greifen, und dergestalt wird das Kind, mit beyden Händen, mit dem Ausziehen gedrehet.

Was ist bey diesem Drehen des Kindes mehr zu beobachten?

1) Daß sie sich wohl vorsehe, damit sie die Beine und Schenkel nicht zerbreche, oder aus dem Gelenke bringe, und zwar kann dieses viel leichter geschehen, als jenes, weil das Köpfgen des Schenkels noch nicht tief in der Höle (Acetabulo) lieget, und die Bänder noch sehr schlaff sind. 2) Daß sie dieselbe hindrehet, wo die Füße sich hin zu neigen scheinen. 3) Giebet sie Acht darauf, daß sie nicht allein die Beine und Schenkel, sondern auch mit ihnen den Leib des Kindes drehe.

Warum muß das Kind, mit dem Bauche und der Brust niederwärts, nach der Erden zu gedrehet werden?

Auf daß der Unterkiefer mit dem Kinn, wenn er die Geburt paßiren soll, nicht wie ein Haken gegen das Schoosbein sich ansetze.

Was muß hierbey mehr in Acht genommen werden?

Außer diesem, daß sie mit derjenigen Hand, welche der Frauen Leibe am nächsten ist, immer höher und höher mit dem Tuche oder Leinwand, um den Leib des Kindes, nachdem es allmählich gebohren wird, greife, und sol-

ches

ches mit guten Kräften, ohne einiges Rucken, an sich ziehe, muß sie auch anbey dessen wohl eingedenk seyn: Daß sie das Kind nicht gerade zu sich, und nach der Länge des Kreißbettes, sondern niederwärts nach dem Erdboden, und also von dem Schoosbeine weg, herausziehe.

Warum denn dieses?

Auf daß das Gewölbe des Schoosbeines, so sonst auch mit dem Namen der Sitzbeine angezeiget wird, um des Kindes Leib und Kopf nicht klemmen, und ihm in seiner Fahrt verhinderlich seyn könne: Wie klärlich an einem Skelet oder todten Gerippe kann erwiesen werden.

Wenn sie das Kind so weit heraus gezogen hat, daß die Hinterbacken gebohren sind, was verhindert sie denn bisweilen, daß sie mit ihrer Arbeit nicht weiter fortfahren kann?

Es widerfähret jezuweilen, wiewohl gar selten, daß die Nabelschnur dem Kinde zwischen dem Beine liegt, und längst dem Rücken, wie eine gespannte Saite stehet.

Was bringt dieses für Gefahr mit sich?

Erstlich, so stehet die Nabelschnur in Gefahr zu zerspringen, welches an sich selbst hier nicht gefährlich wäre, wenn nur eine von den Umstehenden den Stumpf oder das Ende, mit den Fingern zusammen druckte,

daß das Geblüt dem Kinde nicht entflösse; weil aber zu befürchten ist, die Schnur möchte zu dicht an dem Bauche reißen, daß der Nabel nicht könnte gebunden werden, so wär es deßfalls mit dem Leben des Kindes geschehen. Zum andern, weil die Nabelschnur auf diese Weise früher denn sonst in die Klemme kommt, so muß die Wehmutter darauf bedacht seyn, daß sie nachgehends so vielmehr mit der Arbeit eile, und sich nicht aufhalte oder verzögere, damit sie dem Kinde das Leben errette.

Anmerkung.

Es verdiente dieses wohl noch einer besondern Untersuchung, ob ein Kind durch eine nicht verbundene Nabelschnur sich wirklich so verbluten könne, daß es davon nothwendig sterben müßte. Es ist wahr, die Sectionsberichte von solchen mit unverbundener Nabelschnur todt gefundenen Kindern, zeigen alle an, man habe in dem linken Ventriculo und großen Pulsadern kein Blut gefunden; aber dieses findet man in fast allen verstorbenen Körpern, weil die Arterien wegen der muskulösen Häute sich länger als die Blutadern zusammen ziehen, und also das Geblüte in die Blutadern übertreiben können, daß also die Pulsadern ledig, die Blutadern aber mit Geblüte erfüllet gefun-

funden werden müssen. Durch die Nabelblutader kann keine Verblutung entstehen, weil eine Fallthüre es verhindert, daß nichts aus der Pfortader in diese zurück gehen kann. Nun könnte zwar durch die Nabelpulsadern das Geblüte herausfließen, aber 1) wenn diese zerrissen werden, ziehen sie sich zurück, und verschließen sich selbst, werden auch durch die sich zusammen ziehende Haut noch mehr verschlossen. 2) Entspringen dieselben mit einem sehr schiefen Winkel von der iliaca interna, daß der Anlauf des Geblüts dadurch sehr gehemmet wird, und sich die zerrissenen Adern leichte zusammen ziehen können. 3) Sehen wir dieses an den Thieren, aus deren zerrissener oder zerbissener Nabelschnure kein Geblüte herausfließet, obgleich eben die Nabelpulsadern offen sind. 4) Kommen öfters dergleichen Casus vor, da das Band, womit die Nabelschnur zugebunden gewesen, aufgehet. Es läuft alsdann ein oder zwey Löffel Geblüte heraus, und nichts weiter. Und vielleicht wäre es neugebohrnen Kindern zuträglich, daß etwas Geblüte heraus liefe, weil das Geblüte seinen neuen Umlauf hernach besser antreten und vollbringen könnte. Jedoch ist es allezeit besser zu glauben, daß die versäumte Verbindung viel Schaden bringen könnte, weil es doch noch zweifelhaft ist. Nur wegen der medicinæ legalis, bey todt gefundenen

Kindern verdiente es wohl genauere Untersuchung.

Wie soll sie denn dieser in Gefahr schwebenden Nabelschnur helfen?

Sie soll nicht allein mit dem Herausziehen des Kindes einhalten, sondern das Kind auch wieder zurücke stoßen, das eine Bein in der Geschwindigkeit aus dem Tuche lösen, mit der einen Hand das Knie dieses Beines beugen, und mit der andern das Theil der Schnur, so dem Kinde auf dem Rücken lieget, fein sittsam zu sich ziehen, dergestalt, daß das Stück, so zwischen dem Beine lieget, durch ihr Ziehen nicht mehr gespannet werde. Und wann sie die Schnur so weit herausgezogen hat, daß die Schlinge groß genug ist, so steckt sie das zusammengezogene Knie dadurch, wickelt das Bein wieder in das Tuch, siehet sich dabey vor, daß die Schnur nicht mit eingewickelt werde, und begiebet sich sodann wieder an ihre Arbeit, wie zuvor *).

Wann dieses mit der Nabelschnur sich nicht begiebt (wie es auch gar selten geschiehet,) was ist zu beobachten, wann das Kind bis an den Bauch herausgezogen ist?

Folgendes: daß das Kind bis hieher in keiner Lebensgefahr gewesen, weil die Nabel-

*) Besiehe die vierzehnte Anmerkung.

belschnur annoch in der Gebährmutter ist, und kann die Wehmutter mit der Arbeit wohl ein wenig verzögern, und der Frau sowohl als sich selbst ein wenig Ruhe gönnen; weil aber die Nabelschnur hernach in die Klemme kömmt, und das Kind in eben dieselbige Lebensgefahr gestellet ist, als wenn man einem erwachsenen Menschen Mund und Nasen zuhält, und dadurch ihm in kurzer Zeit das Leben benimmt: Also ist nun keine Zeit mehr auszuruhen, noch zu verzögern; sondern man muß unaufhörlich mit der Geburt fortfahren, bis daß das Kind ganz und gar gebohren ist.

Soll denn die Wehmutter bey dieser Arbeit die Wehen nicht erwarten?

Ehe die Nabelschnur in die Enge kömmt, so kann man die Beyhülfe der Wehen wohl ein wenig erwarten, hernach aber muß auf keine Wehen gewartet werden, wenn man anders das Kind erretten will.

Wie soll denn die Frau des Kindes los werden, oder wie soll die Wehmutter das Kind herausbringen?

Wann das Kind bis über den Bauch heraus ist, so ruhet die Wehmutter einen Augenblick, um Athem zu schöpfen, und die Frau ihrer Pflicht zu erinnern, (die bisher nichts gearbeitet hat,) daß sie nun aus allen Kräften treibe und niederwärts drücke, als

wenn sie zu Stuhle wäre, sie mag Wehen haben oder nicht. Ich sage, aus allen ihren Kräften, weil das Leben ihres Kindes daran hänget, mit Versprechung und Zusage, daß sie sogleich werde entbunden, und eine fröliche Kindermutter werden, so sie nur ihres Theils ihren Fleis wohl anwendete. Und wann die Wehmutter nun siehet, daß die Frau mit aller ihrer Macht antreibet, und gleichsam alle ihre Sennen anspannet, so ziehet sie mit der Hand, welche sie um die Füße und Beine hat, das Kind niederwärts nach der Erden, (welches wohl muß in Acht genommen werden,) unterdessen, daß sie mit der andern Hand, welche sie unter dem Kinde unter dem Mastdarm, um die Brust, so dichte an der Frauen Leib, als sie kommen kann, geleget hat, mit hilft. Oder sie läßt die Füße des Kindes in ihrem Schoose ruhen, windet das leinene Tüchlein um den Leib, und leget die Hand, womit sie die Füße hielte, oben auf den Rücken, und greifet also mit Behutsamkeit das Kind mit beyden Händen um die Brust. Und also arbeiten sie beyde zugleich ohne Unterlaß, die eine mit dem treiben und die andere mit dem an sich ziehen, immittelst die andern beyden Personen, (so es nöthig ist) die Frau mit der Handquele aufheben, bis daß das Kind vollkommen und völlig gebohren ist.

Wie handthieret sie aber die Arme des Kindes?

Um diese bekümmert sie sich gar nichts, sondern läßt selbige zugleich mit dem Kopfe kommen *).

Ist aber dieses nicht zu beschwerlich, wenn beydes zugleich auf einmal durch die Geburt paßiren soll?

Es ist wohl der Frau etwas beschwerlich, dieses auszustehen. Es ist aber nur eine kleine neblichte Wolke, die bald verschwindet, und keinen Schaden thut. Gegentheils genießet man dieses Vortheils: 1) Daß sie ohne weitern Verzug in einem Augenblicke ganz entbunden wird. 2) Wird hierdurch verhindert, daß die Geburt, oder der Muttermund, sich nicht um des Kindes Hals zu schließen, und dem Kopfe das Paßiren verwehren und verbieten kann. Und 3) setzet man sich nicht in Gefahr, dem Kinde so leicht den Hals abzureissen, und den Kopf in der Mutter zurück zu lassen, welcher hernach nicht ohne große Mühe herausgeholet wird, oder die Wirbelbeine desselben zu verrücken **). Ohne das, so vermehren die Arme die Größe und Dicke des Kopfes gar wenig, weil die Hände nur allein den Kopf begleiten, und platt

*) Siehe die 11. u. 15. Anmerk.

**) Siehe die zehnte Anmerkung.

platt auf den Schläfen liegen, nicht allein um ein gar weniges den Umkreis grösser machen, sondern sie gleiten auch hervor an den Seiten, allwo das Geburtsglied am bequemsten sich ausdehnen läßt.

Wann aber das Kind so groß ist, daß es mit den Armen nicht zugleich paßiren kann, wie soll sie sich da weiter geberden?

Sie soll alsdenn das Kind so weit herausziehen, daß nur der Nacken allein gegen dem Schoosbeine anstehe: Denn alsdann ist zwischen den Armen und dem Halse Oeffnung, zwey Finger dahinein führen zu können, mit welchen sie den einen Arm, in dem Gelenke des Ellenbogens, auf die Brust niederbiegt, und ihm heraushilft, und läßt den andern, um oben angeführter Ursachen willen, allda nachbleiben.

Wenn aber der Kopf alsdann noch nicht folgen will, was thut sie weiter?

Sie bringet zwey Finger bey dem Mastdarm in die Geburt, und nicht allein, wie man bis in des Kindes Mund, die Kiefer damit niederzubeugen, daß das Mittelfleisch, wie ein Gebiß dem Kinde in den Mund komme, dieselbe einzuschieben pfleget, sondern sie führet die Finger weiter und über den Mund hin, dergestalt, daß zwischen den Fingerspitzen, so auf dem obern Kiefer ruhen, die Nase zwischen inne liege. Und zween Finger von

der andern Hand, oder den Daumen mit dem Zeigefinger, steckt sie bey dem Nacken, wie zween Haken, über den Achseln an beyden Seiten um den Hals. Und indem sie mit der obersten Hand den Leib des Kindes recht an sich ziehet, bieget sie mit den Fingern der unterliegenden Hand, wie mit zween Brechstangen, die Geburt mit Behutsamkeit zurücke, daß der Kopf auf diesen Fingern heraus gleite; ich sage, recht an sich ziehe, auf daß das Angesicht recht hervorkomme. Mittlerweile, daß das größte Theil des Kopfes oben, unter dem Schoosbeine liegend, die ganze Oeffnung der Schaam dem Angesicht zu paßiren überlasse. Hingegen, wenn sie das Kind hinunter nach der Erden ziehe, sie mit des Kindes Gurgel die Schaam so tief hinunter zwingen muß, daß der Nacken so weit hernieder komme, daß er, wenn er bey dem Schoosbeine vorbey, zuerst gebohren werde, welches viel schwerer, als das vorige ist.

Gesetzt, es sollte sich zutragen, daß der Kopf von dem Leibe abgeschieden, zurücke bleibe; entweder aus der Ursache, daß das Kind verweset, oder sonst, daß die Geburtsschlösser zu enge, und das Becken platt zusammen gedrukket, das Kind aber großköpfigt wäre; auf welche Weise kann ein solcher Kopf am bequemsten heraus geholet werden?

Man kann versuchen, ob man ihn mit der bloßen Hand holen könne, indem man die Finger in den Mund und durch die Gurgel führet, und begegnet ihm mit dem Daumen bey dem abgerissenen Halse, so hat man wohl einen guten Griff. Weil aber der Unterkiefer gemeiniglich zerreisset, und der Kopf doch zu rund bleibet; so ist es am sichersten einer Leinewand von eines Quartiers Breite, und anderthalben Ellen lang, sich zu bedienen. Diese wird doppelt zusammen gefalten, mit Oele geschmieret, und dergestalt hinein gebracht, daß der Kopf darinnen, als wie in eine Schleuder eingeleget werde, darinne ergreifet man mit derselbigen Hand den Kopf, und mit der andern, so außen ist, die Leinwand, und ziehet sie nach sich, giebt dabey Acht, daß der Kopf nicht in die Quere zu liegen komme, sondern der Länge nach heraus folge: So muß er endlich folgen. Ist er aber zu groß, daß er durch das Becken nicht paßiren kann, so muß man ihn zertheilen *).

Wir haben nun wohl vernommen, wie die Wehmutter sich anstellet, wann sie beyde Füße des Kindes hat; wie macht sie es aber, wann sie nur einen Fuß findet?

Weil ein solches Kind halb gefalten gebohren wird, so wollen wir solches versparen bis

*) Besiehe die 9te Anmerkung.

bis ins folgende Capitel. Und dieweil doppelte und gefaltene Kinder bisweilen schwer mit der Brust niederwärts zu drehen sind, so soll auch da gezeiget werden, wie die Wehmutter die Frau entbindet, wenn das Kind mit der Brust und dem Gesichte in die Höhe gekehrt kömmt.

Ist aber keine Gefahr auf Seiten des Kindes bey einer solchen Entbindung, da das Kind mit so großer Gewalt herausgezogen wird?

Wann man bescheidentlich damit umgehet, und sich vorsiehet, daß man keinen Arm noch Bein zerbreche, so ist keine Gefahr zu fürchten, was den Leib des Kindes betrifft, ob man schon alle dessen Glieder knacken höret, und man eilet mit der Entbindung, daß die Nabelschnur nicht lange gedruckt wird, so ist das Kind zwar schwach, wenn es auf die Welt kömmt, aber es behält doch gemeiniglich das Leben noch, so, daß man bey dieser Erlösung sich schier des Kindes Leben sowohl versichern kann, als wie bey einer natürlichen Geburt, da das Kind mit dem Kopfe erst gebohren wird. Denn alsdenn begiebt sichs auch wohl, daß das Kind, ob es schon recht gekehrt ist, bisweilen todt zur Welt kömmt. Dabey heißt es auch: Noth hat kein Gebot. Denn man holet kein Kind aus Leichtsinnigkeit bey den Füßen heraus,

aus, sondern in der Meynung, beyden, nämlich der Mutter und dem Kinde, das Leben zu fristen, und sie vom Tode zu erretten.

Das siebente Capitel.

Von den Kindern, so doppelt oder zusammen gefalten, gebohren werden.

Welche ist die dritte Art, daß Kinder, ohne Gefahr des Lebens, können gebohren werden?

Wann es doppelt, mit dem Hintern voran, und mit den Beinen auf den Bauch gebogen, kömmt.

Was für Kennzeichen hat man, daß das Kind den Hintern anbiete?

So lange das Wasser noch stehet, so ist es schwer zu unterscheiden, ob man bey dem Angriffe den Kopf oder den Steiß fühle, weil sie beyde rund seyn; wenn aber das Netz offen ist, so kann man den Steiß von dem Kopfe darinnen unterscheiden: 1) Daß der runde Ball, den man fühlet, nicht hart, sondern weich, und spitziger als der Kopf ist. 2) Man fühlet die Hinterbacken, wie zweene Hügel 3) Zwischen diesen beyden Hügeln ist eine Furche oder Schlitz, so die Arskerbe

ist.

ist. Das Kind hat sich auch gemeiniglich unrein gemacht, welches die besudelten Finger anzeigen.

Wenn nun die Wehmutter dessen versichert ist, daß das Kind den Steiß anbiete, wie soll sie denn helfen?

Sie macht der Frau ein Kreisbette, wie im vorhergehenden Capitel gesaget worden ist, und steht das Kind noch so hoch, daß sie mit leichter Mühe die Hand hinein bringen kann, so geht sie damit (wo sie nicht den Fuß an dem Muttermunde, oder daherum antrifft,) von dem Hinterbacken bis an ein Knie, so ihr am bequemsten ist, und von dem Knie bis an den Fuß. Wenn sie den Fuß hat, so hilft sie ihm mit Vorsichtigkeit hernieder und außer dem Leibe, ohne sich um den andern zu bekümmern.

Was macht sie mit diesem Fuße?

Sie wickelt ihn in ein Tuch, und greift mit der einen Hand an das Bein, als um eine Handhabe herum, und die andere Hand führet sie hinein, ohne den Daumen, bis an die Hinterbacken, an der Seite des Beines, allwo die große Zehe ist.

Was thut sie denn weiter?

Wenn sie nun beyde Hände dergestalt angeleget hat, so gebietet sie der Frau mit aller Macht zu arbeiten, wann die Wehen kommen;

men; und wann deren eine kömmt, so ziehet sie das Bein mit der einen Hand sanfte zu sich, und mit der andern bringt sie den Steiß herunter, giebt dabey genau Acht, daß sie den Hinterbacken des Beines, so auf dem Bauche liegt, dergestalt einlenke, daß selbiger nicht wie ein Haken widerstrebe. Und alsdann hilft sie mit beyden Händen, allemal, wenn die Wehen kommen, bis daß der Hinterbacken, dessen Bein auf dem Bauche liegt, sich auch in der Geburt zeige.

Was thut sie dann weiter?

Sie verändert die Stelle der beyden Hände folgender Gestalt: Mit der Hand, mit der sie das Bein ziehet, greift sie mit dem Tuche so weit hinauf, als sie nur kommen kann; den Zeigefinger aber der andern Hand führet sie zwischen dem Bauche und dem Schenkel, in die Dünnen; und darauf fänget sie nicht allein an, mit beyden Händen das Kind an sich zu ziehen, sondern, weil das Kind gemeiniglich mit der Brust aufwärts gekehrt kömmt, so drehet sie es auch um, zu sich ziehend, nach der Seite hin, wohin sich der Leib des Kindes neiget, und dieses thut sie so lange, bis daß das andere Bein auch los und frey wird.

Was thut sie denn hernach?

Weil die Nabelschnur jetzunder beginnet in die Klemme und Enge zu gerathen, so eilet

sie

sie mit der Entbindung; nimmt in größester Geschwindigkeit, mit dem Tuche oben über beyde Hüften, und drehet das Kind in dem Anziehen unterwärts nach der Erden zu, (so ferne es noch nicht zulänglich gedrehet ist,) erlöset also und entbindet die Frau völlig, wie in dem vorhergehenden Capitel gelehret worden *).

Wie geberdet sich aber die Wehmutter, wann das Kind schon so weit sich herabgesenket hat, daß sie nicht zu dem einen Fuße kommen kann?

Sie läßt das Kind so kommen, und schaffet den Steiß mit der Hand auf eben diese Art heraus, wie wir von dem Kopfe im ersten Capitel dieses andern Theils gesagt haben, bis daß das gefaltene Kind in so weit gebohren ist, daß sie einen Finger von jedweder Hand in die Dünnen bringen kann, dann ziehet sie es zu sich, dreht es, so viel sichs thun läßt, mit der Brust niederwärts, bis daß beyde Schenkel frey sind, alsdenn hilft sie ihm angewiesenermasen weiter **).

Weil es hier sowohl als sonst sich zuträget daß, unerachtet man allen Fleis anwendet, das Kind mit der Brust unter sich zu drehen, es dennoch nicht allemal angehet; ja es auch wohl dazu kömmt, daß unter dem Drehen des kindlichen

*) Siehe die 14. 15. 16. 17. und 18. Anmerk.

**) Siehe die eilfte Anmerkung.

lichen Leibes der Kopf sich doch nicht drehet, sondern bey aufwärts gekehrtem Angesichte, mit dem Kinn gegen dem Schoosbeine stecken bleibet: Wie soll die Wehmutter alsdann den Kopf herausbringen?

Anstatt dessen, daß sie der erwehnten Anweisung gemäß, das Kind hinab nach dem Boden ziehen soll, um den Kopf heraus zu bringen; so ziehet sie jetzt gegentheils das Kind in die Höhe, dergestalt, daß sie eine von denen, so zugegen sind, das Kind bey den Füssen aufheben lässet, wobey sie selbst die vier Finger der einen Hand dergestalt bey dem Nacken über die Schultern hinein führet, daß ihrer zween an einer jedweden Seite des Halses, wie zween Haken zu liegen kommen; oder es läßt sich auch wohl mit dem Daumen und dem Zeigefinger thun. Die Finger aber der andern Hand, bringet sie beym Mastdarm in die Geburt, und unter des Kindes Kopf hinein. Und indem sie mit dieser Hand die Geburt niederwärts zwingend, dem Nacken heraus hilft, ziehet sie mit der andern Hand, und durch Hülfe derjenigen, die das Kind bey den Beinen hält, selbigen zu sich, und zwar ungerade aufwärts in die Höhe, auf daß der Nacken erst heraus komme, und das Angesicht hernach, und wie ein Haken aus dem Schoosbeine heraus gedrehet und gehoben werde. Will aber dieses mit Haupt und Armen zu-

gleich

gleich auf einmal sich nicht thun lassen, so muß man erstlich die Arme heraus bringen, also, daß man den einen nach dem andern, in dem Ellenbogen niederbeugt, und über die Brust heraus bringet: ist aber das Kind todt, so braucht man nicht viele Weitläuftigkeiten, sondern man greift nur mit der Hand bey dem Nacken, um den Hals, und ziehet es ungerade und aufwärts hervor, unterdessen, daß diejenige, die dem Kinde die Füße hält, das ihrige auch mit beyträgt. Oder, so das Kind lange in der Geburt also gestecket, alsdenn nimmt man ein Tuch, und legt es in die Quere über des Kindes Hals, ehe es in die Höhe gehoben wird, leget hernach das Kind aufwärts auf den Bauch der Mutter, greift sodann mit der einen Hand beyde Enden des Tuches, dichte bey dem Halse an, und ziehet das Kind damit ungerade, da mittlerweile die andere Hand den Nacken heraus bringt *).

Ist es aber nicht leichter, das Kind hinab, und dem Schoosbein vorbey zu bringen?

Man kann es wohl einmal probiren, aber es geht selten an, weil Bein gegen Bein stehet, und das eine dem andern nicht weichen will, dazu muß auch das Angesicht, so fern das Kind lebet, auf diese Weise viel leiden, weil

*) Siehe hiervon die 12te Anmerkung.

weil es dem harten Schoosbein vorbey gleiten muß; allein beym Mastdarm ist die Schaam fleischigter, und lässet sich daselbst besser ausdehnen und erweitern, weil sich das Heilige- und Schwanzbein leicht hinter sich zurück beugen lassen, daß der Nacken heraus dringen kann.

Das achte Capitel.

Von der Wendung insgemein.

Was wird dadurch verstanden, wenn man sagt: Ein Kind wenden?

Wenn man das Kind in der Gebährmutter so drehet, daß die Füße eher als der Kopf können gebohren werden. Dadurch wird dieses verstanden: Das Kind mag, wie es will, wohl oder übel liegen, so suchet man die Füße, und wendet es ganz um: Daß, da es sonst natürlicher Weise mit dem Kopfe erst gebohren wird, so wird es nun mit den Füßen voraus, und mit dem Kopfe zuletzt gebohren.

Welche Kinder müssen gewendet werden?

1) Alle übel liegende Kinder, die in gegenwärtiger Lage nicht können gebohren werden, und ein anderes Glied, als den Kopf, anbieten. 2) Alle, die neben dem Kopfe noch ein ander Glied dergestalt anbieten, daß das Kind damit nicht kann gebohren werden, und

da die Wehmutter das Glied nicht zurücke, und über den Kopf hinbringen kann, weil es sich allemal, wann die Wehen kommen, von neuem wieder in dem Geburtswege zeiget. 3) Alle, die so weit mit dem Kopfe auf der Seiten kommen, daß ihr rechtes Lager mit mäßiger Hülfe nicht kann zuwege gebracht werden. Z. E. Wenn die Mutter schief liegt, und der Kopf des Kindes auf dem Schaambeine, oder Hüftbeine, oder Heiligbeine feste angedruckt ist. 4) Alle die, so zwar recht gekehret sind; doch daß man anbey besorget, sie werden unterweges stecken bleiben, und nicht zur völligen Entbindung kommen, oder daß sie sonst, entweder allen beyden, oder sich selbst alleine, den Tod dräuen. Als zum Exempel, wenn die Frau eie Blutstürzung oder die schwere Noth bekömmt, oder daß sie eine Zeitlang vergebens arbeitete, ohne daß das Kind im geringsten fortrücket, ob es schon wohl gekehrt zu seyn scheinet, (woran gemeiniglich die schiefliegende Gebährmutter Ursache ist); oder das Kind liegt so rund verwickelt, daß die Wehen es nicht zum Eintreten zwingen können; oder es liegt mit den Schultern auf dem Schaambeine feste, daß es dadurch zurück gehalten wird. Und endlich vors letzte: Wann die Nabelschnur vor des Kindes Kopf heraus fällt. Hierzu kommt noch, wenn die Wehen bey der Kreissenden gänzlich aufhö-

ren, und das Kind nicht ferner angedrücket wird. Wenn aus längerer Verzögerung der Geburt Gefahr entstehen könnte. Wenn das Kind todt, und das Wasser verflossen ist, und die Wehen zugleich mangeln. Wenn der Kopf des Kindes gar zu groß ist, daß er in den engen Muttermund nicht eintreten kann. Alle diese müssen gewendet werden, ob sie schon recht gekehrt das ist, mit dem Kopfe unter sich stehen, falls eine glückliche Entbindung darauf erfolgen soll.

Wann soll die Wehmutter das Kind wenden, oder wie lange soll die Wendung verschoben werden?

So bald die Wehmutter gewahr wird, daß das Kind müsse gewendet werden, so muß sie alsobald Anstalt machen, die Wendung je eher je lieber vorzunehmen, wann nur Oeffnung genug da ist, die Hand in den Muttermund hinein zu bringen, und das Kind heraus zu ziehen *): Denn je länger sie damit verzögert, nachdem das Wasser abgelaufen ist, je schwerer wirds ihnen allen dreyen, der Mutter, dem Kinde und der Wehmutter, sintemal die Wehen durch Verzögerung, die Gebährmutter und das Kind mehr und mehr, und endlich so harte zusammen pressen, daß man zuletzt mit äusserster Mühe, oder auch wohl gar nicht die Hand

*) Siehe die 13te Anmerk.

Hand hinein bringen kann, da dann kein ander Mittel mehr übrig ist, als daß man, um die Mutter zu retten, das Kind, woferne es todt ist, in Stücken zertheile, und es Stückweise heraus nehme. Und worauf soll man doch warten? Zumal, da das Kind, so nach dem Abfluß des Wassers übel lieget, sich nicht leicht mehr ohne Zuthun eines andern, zurechte lenken kann, man mag die Frau wenden oder stürzen, wie man wolle.

Wann sie aber entweder von dem Kinde nichts durch den Angriff vernimmt, oder dasjenige, so sie berühret, noch so hoch stehet, daß sie nicht unterscheiden kann, was es für ein Glied sey, welches das Kind anbiete, soll sie denn nicht die Wendung so lange aussetzen, bis daß die Wehen das Kind besser hinunter treiben auf daß sie bequemlich unterscheiden möge, welches Glied das Kind darbiete?

Nein. Denn es muß ihr genug seyn, daß sie vermerket, das Kind sey nicht recht gekehrt, und müße desfalls gewendet werden, und was sie mit zween Fingern nicht unterscheiden kann, (verstehe, was für ein Glied das Kind anbiete,) das kann sie wohl mit der ganzen Hand vernehmen, die sie nothwendig in die Mutter hinein bringen muß, wann sie das Kind wenden soll.

Wie soll man denn das Geschäffte vornehmen?

Wenn die Wehmutter, vermittelst des Angriffes, entweder nichts vom Kinde ver-

nehmen kann, oder daß etwa ein ander Glied außer dem Kopf sich anbietet, woraus sie also urtheilet, daß das Kind muß gewendet werden, so giebt sie solches den Gegenwärtigen (der Frauen unvermerkt) zu erkennen, weil sie es selbst nicht wissen muß, auf daß sie nicht erschrecke, sonderlich, wenn sie furchtsam ist. Darnach macht sie für sie ein Kreisbette zurechte, und legt sie darauf, wann die rechte Zeit kommt, verstehe, wann die Oeffnung groß genug wird, und das Netz sich bereit macht zu bersten.

Wann nun die Frau auf dem Kreisbette geziemendermaßen lieget, und an jedweder Seite eine Frau um sich hat, derer jede ihrer Füße einen im Schooße hält, wie verhält sie sich denn weiter des Kindes Füße zu suchen?

Sie setzet sich, oder stehet zwischen den beyden Weibern mitten inne, entblößet ihren Arm bis über den Ellenbogen, beschmieret ihn ganz mit Oele, oder andern Schmalzen, hält sodann die Hand in der Geburt fertig, bis daß das Wasser von sich selbst hervorbricht; oder da die Mutteröffnung groß genug, so zerreisset sie auch wohl das Netz, und zerkneipet es mit den Fingern, und führet die Hand alsobald in die Mutter hinein. Bevor sie aber was anfängt, erforschet sie zum voraus, wie das Kind liege.

Was

Was muß bey dem Einbringen der Hand in Acht genommen werden?

1) Giebt die Wehmutter darauf Acht, daß ihre Hand zwischen dem Kinde und dem Netze, und nicht außerhalb dem Netze, das ist, zwischen dem Netze und Gebährmutter, sey und hineingebracht werde. Denn sonst könnte sie kein Glied des Kindes accurat biegen und bewegen. 2) Daß sie mit der Hand dichte bey dem Kinde bleibe, auf daß sie die Gebährmutter nicht beschädige, deswegen muß auch allezeit die hohle Hand gegen das Kind, der Rücken aber derselben gegen die Mutter gekehret seyn; damit nicht irgend die beständig fortarbeitenden Fingerspitzen wohl das Kind, aber nicht die Mutter berühren. Denn wird diese viel gekützelt und geprickelt, so ziehet sie sich zusammen, drücket das Kind in einen Klumpen, daß es hernach nicht wohl kann gewendet werden; und indem sich der Muttermund auch feste zusammen ziehet, so klemmet er die Hand der Wehmutter so feste ein, daß sie dieselbe nicht recht bewegen kann. 3) Kömmt eine Wehe, so gebietet sie der Frau, daß sie dieselbe nicht allein, ohne mit zu helfen, vorbey rauschen lasse, sondern sie hält auch die Hand so lange stille, bis daß selbige überstanden ist. Denn jetzt sowohl, da das Kind unrecht lieget, sind keine Wehen nöthig, weil es so nicht kann gebohren werden,

und auch dieselben jetzt mehr die Wendung des Kindes verhindern, weil bey jeder Wehe die Gebährmutter enger zusammen gezogen wird, und das Kind mehr zusammen drückt. Deswegen darf die Kreissende nicht zugleich die Wehen vermehren, weil sonst leicht noch eine stärkere Zusammenziehung der Gebährmutter entstehen könnte. 4) Klemmet der Muttermund den Arm so hart, (wie es bisweilen zu geschehen pflegt,) daß auch der Arm das Gefühl verliert, so muß sie entweder die Hand so lange stille halten, bis daß das sich zusammenschnürende Mutterschloß wieder nachgebe und sich erweitere; oder wenn die Pein des Arms gar zu unleidlich ist, so muß sie ihn auf eine Zeitlang wieder herausziehen, hernach aber, wenn die Wehen vorbey sind, ihn wieder hinein führen.

Wann sie sich nun erkundiget hat, und weis, wie das Kind lieget, was thut sie dann weiter?

Sie folget mit der Hand dem Leibe des Kindes nach, von dem Gliede, so dem Eingange am nächsten lieget, bis daß sie zu den Füßen kömmt. Z. E. das Kind beut die Schulter an, so gehet sie mit der Hand an der Seiten nach, bis an die Hüfte, von da längst der Schenkel bis an das Knie, und so längst dem Bein bis an den Fuß. Und wann

sie den einen Fuß hat, so sucht sie alsobald weiter herum, ob sie auch des andern gewahr werde; welchen, so bald sie ihn findet, sie mit dem vorigen zugleich hervor aus der Geburt ziehet, und also das Kind wendet.

Anmerkung.

Die Wehmutter schiebet zugleich stets die obern Theile des Kindes, welche sie fühlet, von dem Muttermunde weg, und treibet sie stets etwas in die Höhe gegen den obern Theil oder Grund der Mutter. Kann sie dieses geschickt und gehörig thun, so braucht sie nicht gar zu tief einzugreifen, sondern indem sie immer die obern Theile wegschiebet, so stellen sich die Füße von selbst vor den Muttermund, welche sie alsdenn ergreifen, oder mit Schlingen fassen kann. Es ist dieses sonderlich zu merken, wenn der Muttermund enge ist, und die Wehmutter Kräfte in den Fingern hat.

Dieses läßt sich zwar wohl thun, wann sie zeitig und vom Anfange des Kreissens dabey ist; wie wendet sie aber das Kind, wann sie spät herzu geholet wird, wenn das Gewässer schon längstens abgeflossen, und das Kind durch die Wehen in einander gepresset ist?

Sie gehet nicht wie bey dem vorigen mit der Hand bis an den Fuß, sondern, kann sie die Schenkel, das ist, das Dicke vom Bein

über dem Knie erreichen, so ergreift sie selbiges mit der ganzen Hand, und ziehet es mit gebeugtem Knie zu sich. Denn, weil das Kind enge und eingedrückt liegt, so kann meine Hand, indem ich sie, mit dem Schenkel beladen, an mir ziehe, besser Raum und Oeffnung dem herumwälzenden Leibe des Kindes machen, als wenn ich nur den kleinen Fuß nach mir ziehe, und da der Leib des Kindes im Drehen ihm selbst muß Platz machen. Dabey ist der Schenkel nicht allein ein starkes und dauerhaftes Glied, sondern man hat auch eine gute Handhabe daran, womit das Kind kann gewendet werden. Wann sie nun das Knie bis an die Oeffnung gebracht, so läßt sie die Schenkel los, und führet das Knie so weit dem Muttermunde vorbey, bis sie den Fuß heraus bringen kann. Das übrige verrichtet sie, wie im vorhergehenden Capitel angewiesen worden *).

Was ist bey der ersten Wendung, so sie bey Zeiten zugegen ist, zu beobachten?

So sie gewahr wird, daß die Arme mit den Beinen durch einander geflochten sind, so wickelt sie dieselben auseinander, ehe sie die Füße zu sich ziehet, auf daß sie nicht dem Kinde einen Arm oder Bein im Wenden zer-

*) Siehe die 16te und 17te Anmerkung.

zerbiege oder zerbreche. Dann hier muß nichts mit Gewalt, sondern alles aufs gemächlichste und mit Vorsichtigkeit gethan werden, auf daß man nicht an statt der Hülfe schaden möge. 2) Sie muß die Füße auf diese Weise zu sich ziehen, daß die Zehen nach dem Bauche und Gesichte des Kindes gekehret sind, denn sonst würden sie verbogen. 3) Liegen die Füße so verdecket, daß sie ihrer nicht alsobald habhaft werden kann, so muß sie auf allen Seiten so lange suchen, bis daß sie dieselben, oder zum wenigsten deren einen ertappet hat, und indem sie suchet, muß sie allezeit die andern Theile des Kindes, welche vor dem Muttermunde liegen, in die Höhe heben und wegschieben. Denn sonst, wenn z. E. das Kind mit dem Bauche vorlieget, würde sie tief greifen müssen, wenn sie die Füße des Kindes fassen wollte *)

Wenn sie nun einen Fuß hat, den andern aber nicht finden kann, was hat sie alsdann zu thun?

Sie ziehet diesen Fuß an sich, und wenn sie verspürt, daß der ganze Leib des Kindes sich demselben nachwendet, so fährt sie damit fort, in der Hoffnung den andern Fuß hernach, welcher entweder auf dem Bauche liegt, oder sich in der Oeffnung darstellet, zu finden,

*) Siehe die 15te und 18te Anmerkung.

den, und sodann bringt sie ihn heraus, wie im 6ten Capitel gesagt worden; ist aber das Kind so übel gelegen, oder die Wehmutter ist zu spät dazu gerufen worden, daß die Wehen es dergestalt zusammen gepresset haben, daß es sich nicht mehr bey einem Beine wenden lassen kann *); so muß sie, wenn sie dieses vermerkt, das Kind nicht weiter zu sich ziehen; denn sonst ziehet sie das Kind in einander, daß es ihr hernach schwerer wird, dem andern Fuße beyzukommen, als wohl sonst, sondern sie nimmt ein drey Finger breites leinenes Tuch, legt es doppelt, und bringt es um das Bein über den Haken, läßt alsdann beyde Enden so heraus ragen, von einer andern Hand zusammen drehen, und wenn das Tüchlein wohl um das Bein fest gemacht, so läßt sie solches jene steif an sich halten, und darauf gehet sie mit der Hand, so ihr am bequemsten fället, dergestalt wieder hinein, daß das Auswendige der Hand gegen die große Zehe des Kindes gewendet ist, bey dem Bein und Schenkel hinauf bis an das Gemächte, oder Schaam des Kindes, da sie ohnfehlbar den Anfang des andern Schenkels finden wird. Ist sie bis dahin gekommen, ergreift sie den andern Schenkel, und zieht ihn auch nach der Oeffnung hin, und wann sie also beyde Beine hat, so

*) Siehe die 20. 21. 22. Anmerk.

so kehret und wendet sie das Kind *). Auf solche Weise findet sie nicht allein den andern Fuß, sondern sie ist auch gewiß, daß beyde Beine einem Kinde, und nicht unterschiedlichen Zwillingen angehören.

Das neunte Capitel.

Von einigen besondern Wendungen, und wie das neugebohrne Kind soll erquicket werden.

Weil wir nun von der Wendung insgemein gehandelt haben, so zeige uns auch nun wie die eine oder die andere Wendung nach dem gegebenen Lehrsatz verrichtet werde; und zwar erstlich, wie man, wann das Kind recht gekehret, das ist, mit dem Kopfe auf dem Muttermunde stehet, die Füße suchen soll?

Weil es eine ausgemachte Sache ist, daß, je näher die Füße liegen, je leichter sind sie zu bekommen, und je weiter weg sie liegen, je schwerer ists, sie zu suchen. So muß folgen, daß die Wendung, so man bisweilen zu thun gezwungen ist, ob schon das Kind recht stehet, (als wann die Frau eine Blutstürzung, oder die schwere Noth bekömmt, oder die Nabelschnur dem Kinde vor dem Haupte heraus fället, oder bey andern der-

*) Siehe die 21ste Anmerk.

gleichen Zufällen), eine von den schwersten ist, weil das Kind nicht allein mit dem Kopfe auf dem Muttermunde, und mit den Füßen oben bey der Frauen Brust sich befindet, sondern der runde Kopf verstopfet auch ganz und gar den Eingang, daß man mit Mühe die Hand hinein bringen kann, vornehmlich, wann die Wendung lange nach dem Ablaufe des Wassers soll vorgenommen werden. Solche Wendung nun zu verrichten, schiebet sie des Kindes Kopf an die Seite, und etwas in die Höhe, bringet die Hand bis an die Achsel hinein, gehet so weiter längst nach dem Leibe des Kindes, bis an die Füße, und kehret das Kind auf Art und Manier, wie schon gesagt und gelehret ist *).

Wie soll man die Füße suchen, wann des Kindes Arm oder Ellenbogen sich anbietet und den Eingang versperret?

Bey dieser Gelegenheit thut sie einen Versuch, ob sich der Arm wieder in die Mutter zurück bringen lassen wolle, und gehet hernach mit der Hand hinein; will aber der Arm sich nicht zurück bringen lassen, und ist ihr in dem Eingange im Wege, so thut sie besser, sie läßt ihn heraus kommen, gehet sodann dichte an diesem heraus hangenden Arme mit ihrer Hand hinein, und so weiter, längst dem Leibe des Kindes, bis an die Füße, und mitt-

*) Besiehe die 25ste Anmerkung.

mittlerweile, daß sie dieselben an sich ziehet, so stößt sie mit der andern Hand des Kindes Arm zurücke, der bey dem Wenden des Kindes sich wieder hinein ziehet *).

Anmerkung.

Wenn ein Arm heraus hängt, und er soll wieder zurück in die Gebährmutter geschoben werden, um das Kind wenden zu können, so muß die Wehmutter nicht den hervorragenden Arm anfassen, um ihn suchen zurück zu drücken: Denn 1) ist der Arm zu schwach und weich, als daß man dadurch den schweren und eingetriebenen Leib zurück drücken könnte. 2) Kann der Arm des Kindes leicht verbogen werden. Sondern die Wehmutter läßt den Arm hangen, und greift neben dem Arme hinein, vornehmlich an der Seite des Arms, wo die flache Hand vorlieget, woferne der Arm nicht verdrehet ist, hebt und schiebt den Leib des Kindes in die Höhe, bis sich der Arm von selbst in die Höhe ziehet. Hierdurch bekömmt sie auch den Vortheil, daß sie eher zu den Füßen kommen, und dieselben ergreifen kann.

Wie

*) Siehe die vierzehnte, sechzehnte und siebzehnte Anmerkung.

Wie soll sie helfen, wenn des Kindes Arm dicke geschwollen, gänzlich und so lang als er ist, aus dem Leibe hänget; die Achsel den Eingang verstopfet, und alles durch Verzug so zusammen gepresset ist, daß man beschwerlich, ja fast unmöglich, die Hand hinein bringen kann?

Sie stellet die Frau auf die Knie und Ellenbogen, damit das Kind durch sein eigenes Gewichte in den Bauch, so viel möglich, zurück falle, und der eingeführten Hand Raum gebe; darauf führet sie die Hand bey dem Arme des Kindes ein, und thut übrigens, wie gesaget ist *). Will aber dieses die Sache nicht ausmachen, sondern es ist der dicke Arm noch im Wege, mithin das Kind verblichen, so nimmt sie den Arm weg. Hiezu werden keine andere Werkzeuge erfordert, als dieses: Sie wikkelt den Arm in ein Tuch, umfasset ihn mit beyden Händen, so nahe bey der Achsel, als sie nur kommen kann; ziehet ihn wohl zu sich, und drehet ihn immer fort, auf eben die Art, als wie man das Wasser aus einem nassen Tuche zu drücken pfleget, bis daß er in dem Gliede der Schulter sich scheidet **). Und wann also der Arm weg ist, so hat sie mehr Raum die Hand zu regieren. Dieses

*) Siehe die 19te Anmerkung.

**) Siehe die 22ste Anmerkung.

ses aber muß die Wehmutter nicht thun, sie sey dann 1) gänzlich versichert, daß das Kind todt sey. 2) Nicht als nur in der höchsten Noth, der Frau das Leben zu erretten. Denn es läßt zu grausam, dem Kinde die Glieder zu zerstümmeln, und setzt die Wehmutter in ein übles Geschrey; hängt aber der Frau ihr Leben daran, so hat Noth kein Gesetz. 3) Sie muß sich auch nicht unterstehen, den Arm abzudrehen, wann er nicht bis an die Schulter aus dem Leibe hervorhanget, denn sonst drehet sie nur das Bein des Armes in der Mitten ab, und der nachgelassene Stumpf ist ihr mit seinen scharfen Spitzen mehr im Wege, als er zuvor war *). Doch ist es leichter das Kind zu gewinnen, wenn man den Arm ungerühret läßt, und löset den Hals ab, ziehet alsdann bey dem Arme den Leib heraus, und holet auch hernach den Kopf **).

Anmerkung.

Wenn ein Knochen eines Kindes zerdrehet oder zerbrochen wird, so bricht er allezeit in der Mitten, nicht aber an den Enden. Denn in der Mitten wird er allezeit am ersten harte und spröde, da er hingegen an den En-

*) Siehe die 23ste Anmerkung.

**) Siehe die 24ste Anmerkung.

Enden noch lange weich, knorplicht und biegsam bleibet. Wenn also ein Knochen bricht, so können allezeit die hervorstehenden scharfen Ecken in die nahe liegenden Theile stechen. Wenn der Arm noch nicht völlig heraus hängt, und man also an der Hand drehen muß, so bricht das Achselbein in der Mitten entzwey, denn der Ellenbogen kann nicht leicht von dem Achselbeine abgedrehet werden.

Wie gewinnet sie die Füße, wann das Kind überzwerch vor der Geburt auf dem Rücken lieget?

Bey dieser Gelegenheit kann sie durch den Angriff vom Kinde nichts erreichen, sondern das Mutterschloß ist ganz ledig, und nichts in dasselbe eingetreten. Und wann sie die Hand hineinführet, das Kind zu wenden, so fühlet sie den Rückgrad des Kindes. Darauf schiebet sie das Kind so weit zurücke, daß sie Raum bekömmt, die Hand hinten bey dem Rücken der Frauen um den Leib des Kindes hinein zu bringen, (denn vorne bey dem Schoosbeine kann keine Hand eingebracht werden) und ergreifet, wo möglich, den Schenkel, oder das, so am weitesten von ihrer Hand lieget, und drehet also das Kind mit dem Bauche unter sich, da dann, indem sie das ergriffene Bein zu sich ziehet, das andere Bein schon von selbst in die Oeffnung kömmt, und alsdenn nimmt sie alle beyde

Beine, und wendet damit das Kind. Sollte sie aber zu dem Beine nicht gelangen können, so am weitesten entfernet ist, so nimmt sie das nächstliegende, und suchet hernach das andere, wie schon gelehret ist.

Wie hilft sie einem Kinde, so mit dem Bauche in die Quere über die Geburt lieget?

Bey diesem Liegen ist entweder der Muttermund ganz ledig, oder die Nabelschnur bietet sich an, oder hängt wohl gar heraus. Die Füße nun allhier hervor zu bringen, muß die Wehmutter ihre Hand, so an derselbigen Seite ist, da des Kindes Kopf lieget, einbringen: Zum Exempel, es lieget der Kopf in der rechten Seite der Frauen, so braucht sie die linke Hand, gehet damit herunter bis an die Dünnen, ergreifet einen Schenkel, und führet das Knie, nicht allein bis an die Oeffnung, sondern auch so weit vorbey, bis daß sie den Fuß heraus bringen kann, dann gehet sie, gegebener Lehre nach, wieder hinein, und bringet auf selbige Art und Weise den andern Fuß ebenfalls heraus. Wann sie aber beyde Füße hat, so holet sie das Kind dabey ab, wie im 6ten Capitel gelehret ist.

Anmerkung.

Sollte aber die Nabelschnur gar zu weit heraus gefallen, auch wohl sonst so beschaf-

fen seyn, daß sie nicht wohl wieder hinein gebracht werden, auch das Wenden des Kindes hindern könnte, so ist sehr dienlich, die Nabelschnur zu zerschneiden, und zugleich an beyden Enden zu verbinden. Auf diese Art kann es nicht nur leichter gewendet werden, sondern das Kind kommt auch durch die Nabelschnur bey dem Kreissen nicht in Gefahr.

Sind nicht mehr schwere Lager der Kinder, so gewendet werden müssen?

Alle die andern können zu diesen vorhererwähnten gezählet werden, und sind nur darinnen unterschieden, daß sie entweder mehr oder weniger schwer sind; so, daß die, so dieser angewiesenen Art nachdenket, und der Sache ein wenig nachsinnet, sich leichtlich in die übrigen finden kann.

Weil wir zur Gnüge vernommen haben, wie die Wehmutter die Füße suchen soll, so lasset uns nun auch hören was sie weiter thut, wenn sie dieselben in der Mutterscheide hat?

Weil die Füße zu suchen das Schwerste der ganzen Entbindung ist, indem man dabey wohl schwitzen kann, und die Frau nicht allein ihres Orts viel ausstehen muß, sondern es auch der Wehmutter, sowohl den Leibes- als Gemüthskräften nach, die schwerste Arbeit ist. Weswegen wohl nöthig ist,

daß alle beyde in etwas ausruhen. Weil die Wehmutter zuvor weis, daß das Kind gemeiniglich ganz schwach ist, wenn es so gebohren wird, so steigt sie ein wenig von der Frau auf, oder bleibt nach Gelegenheit sitzen, und macht Anstalt, alles, was hernach in der Eil nöthig seyn kann, an die Hand zu schaffen. Sie läßt der Frau ihr Bett bereit machen und wärmen, fordert eine Schaale mit reinem Wasser, allenfalls dem Kind die Nothtaufe zu geben, begehret Stinkspiritus, Ungarisches Wasser, eine Flasche mit Wein, in Mangel des Weins aber, ein Glas Brantwein, eine Zwiebel, und eine steife Kehrbürste. Besorget sie aber, es möchte das Kind tödtlich schwach, und gleichsam ganz verloschen seyn, so läßt sie ein Geschirr mit Wein auf das Feuer setzen; kann sie aber keinen Wein haben, so nimmt sie Bier dazu.

Wann sie nun dieses alles wohl bestellet hat, was thut sie denn weiter?

Sie setzet sich vor der Frau wieder nieder, und ordnet einer jedweden von den gegenwärtigen ihre Post und Bestellung an. Also, daß zween die Füße und Knie halten, zween bey der Handquele stehen, um die Frau damit nöthigen Falls, in die Höhe zu heben, eine aber herum gehe, und Handreichung thue. Und darauf beginnet sie dann, und

vollführet ihre Arbeit im Namen des Allerhöchsten, und erlöset die Frau nach dem Inhalt des sechsten Capitels.

Wann das Kind gebohren ist, wie erquicket sie dann dasselbe.

Sobald das Kind ganz zur Welt kommen ist, so leget sie es auf ihre Knie, mit der Brust in die Höhe, nimmt mit dem Finger den Schleim aus dem Munde, trocknet hernach den Mund mit einem Tuche ab, leget ihren Mund so dichte auf des Kindes Mund, daß sie wohl auf einander schließen, bläset dem Kinde in den Hals, welches viel dazu hilft, daß das Kind sich wieder erholet: sie hält ihm auch Stinkspiritus unter die Nase, oder etwas vom Ungarischen Wasser, nimmt einen Mund voll Wein, und spritzet selbigen in des Kindes Mund, Augen und Ohren, den Schleim, welcher in diesen Theilen ist, auszuwaschen, wäschet dem Kinde die Schläfe und Brust mit Wein, tunket ein Tuch in den warmen Wein, und legets über die Brust, zerbeiset eine Zwiebel, und hält sie ihm unter die Nase, bürstet dem Kinde mit der Bürste unter den Füßen, und so eines um das andere; ist aber das Kind so schwach, daß dieses alles nicht helfen will, so entlediget sie die Frau von der Nachgeburt, ohne die Schnur zu binden, oder zu zerschneiden, giebt es alles zusammen von sich

in einem warmen Tuche, (unterdessen, daß sie der Frau wahrnimmt,) einer Frau, die damit ans Feuer gehet, und die Nachgeburt in den warmen Wein oder Bier leget, mithin schaffet, daß der Wein anfänget zu kochen, und ist das Kind nicht ganz und gar erstorben, so kömmt es gewiß wieder zu sich. Denn das hierdurch erwärmte flüßig und flüchtiger gewordene Geblüte gehet durch die Nabelblutader in das Kind, zertheilet das schon zu gerinnen und zu stocken anfangende Geblüte, und bringt wieder den Anfang zu einer Bewegung des Herzens, daß sich das Kind hierdurch wieder erholen kann. Wann nun das Kind Zeichen von sich giebet, daß es lebe, so nimmt sie das Wasser, und giebt dem Kinde die Nothtaufe; wann es sich aber mehr und mehr erholet, so bindet sie die Nabelschnur ab.

Anmerkung.

Jedoch darf dieses, nämlich das Kochen des Mutterkuchens nicht ohne die größte Noth geschehen, und nur, wenn das Kind im höchsten Grade schwach ist, und fast kein Zeichen einiges Lebens von sich giebt. Denn das hierdurch wallend gemachte Geblüte, indem es mit Gewalt in das Kind hinein dringet, kann die zarten Adern des Kindes leichte verletzen. Noch vielmehr ist die-

ser Gebrauch der Wehmutter gänzlich zu verwerfen, da sie nicht allein bey schwachen, sondern auch bey sonst lebhaften Kindern die Nabelschnur von dem Mutterkuchen gegen das Kind zudrücken und streifen. Denn dadurch wird das vielleicht schon geronnene Geblüte mit Gewalt in des Kindes Leib gepresset, welches den Umlauf des Geblütes leicht hemmen kann.

Das zehnte Capitel.

Von den verharreten Geburten.

Was für Zeichen hat man bey verharreten Geburten?

Man kann beydes sehen und fühlen, denn das Kind stehet mit dem Kopfe so niedrig, daß es zwischen den Schaamlefzen, wie ein Ortsthaler groß, mehr oder weniger kann gesehen werden, das Kind aber kann nicht weiter kommen, und giebt Gelegenheit zu der schweresten Geburt, so einem vorkommen kann.

Was heißt also eine verharrete Geburt?

Wenn das Kind zwar mit dem Kopfe gehörig eingetreten ist, aber durch andere Ursachen zurück gehalten wird, daß es nicht vollkommen in gegenwärtiger Lage kann gebohren werden.

Wie ist dieses der schwereste Zustand?

Auf dreyerley Weise: Erstlich, daß dieser Zustand uns im Anfange so leichte betrüget, da ihm noch mit der Wendung könnte vorgekommen, und der Sache geholfen werden, denn das Kind scheint recht gekehrt zu seyn, und die Wehen treiben dessen Kopf bis in die Geburt, und man wartet alle Stunden auf eine glückliche Geburt, versäumet unterdessen die gehörigen Mittel der Gefahr vorzukommen, und die Kräfte der Kreissenden gehen drauf. Wann es bis dahin gekommen, so verspricht es weiter eine glückliche Entbindung, bis daß endlich die Mutter mit vollem Leibe ihren Geist aufgiebt. Zum andern, weil man dessen nicht leicht gewiß seyn kann, ob so ein Kind lebe oder todt sey; und drittens, weil einer solchen Frauen gemeiniglich nicht geholfen werden kann, ohne daß das Haupt des Kindes tödtlich verwundet werde; sonst büßen sowohl Mutter als Kind das Leben ein.

Anmerkung.

Einigermaßen aber kann man doch mit Gewißheit auf den Tod des Kindes schliessen, wenn die Knochen der Hirnschaale knarren, und unter einander können geschoben werden. Wenn das Blättgen nicht mehr

klopfet, wenn die Haare und das Häutlein abgehn.

Was ist dann die Ursache dieses Elendes?

Vor diesem hat man gemeynet, es wäre der gar zu große Kopf des Kindes daran Schuld; das Haupt aber hat keine Schuld, weil es die Enge des Weges schon paßiret ist, sondern des Kindes Schultern sind Schuld daran: Denn sie stehen gegen die Beine des Beckens, vornehmlich mit der einen Achsel auf dem Schaambeine, und mit dem andern auf dem heiligen Beine, zu welchem man mit der Hand nicht kommen kann, sie nieder zu bringen.

Anmerkung.

Jedoch sind die unrecht einstehenden Schultern des Kindes auch nicht allein Schuld daran, sondern es kann ein callöses orificium uteri, ein unbewegliches Schwanzbein, Geschwüre oder Knoten in der Mutterscheide, in dem Mastdarme, in der Blase daran Schuld seyn. Hierdurch werden die Wege, welche das Kind durchpaßiren muß, so enge gemacht, daß zwar wohl der Kopf, aber nicht die breiten Schultern, folgen können.

Warum bleiben die Schultern auf diesen Beinen stehen?

Entweder, weil das Kind in einer schiefliegenden Gebährmutter nicht zu rechter Zeit ge-

gewendet ist, wovon man schon zur Gnüge gehandelt hat; oder auch, daß das Kind mit einem halb gedreheten Leibe kömmt, nämlich mit dem einen Ohr hinten gegen den Rükken, und mit dem andern vorne gegen das Schoosbein, ohne daß die schiefliegende Mutter daran Schuld ist, und darum nicht voraus durch den Angriff (nach meinem Bedünken) gefühlet, oder vernommen werden kann, auf daß man dem Unglücke, mit einer zeitigen Wendung zuvor kommen könnte, sondern wann der Kopf ins Becken sich niedergesenket hat, bleibt die Achsel, so vorne ist, gegen das Schoosbein hangen, und das Kind kann gemeiniglich ohne angethane Gewalt nicht weiter kommen.

Anmerkung.

Einigermasen kann man es doch durch den Angriff fühlen, und dieses zwar durch das Blättgen, welches von dem hintern Theile des Hauptes gegen den vordern Theil desselben, wegen des Einschnittes des Stirnbeins, viel länger ist, als zwischen den Seitenbeinen. Wenn man nun bey einem verharreten Kinde an dem Kopfe fühlet, daß das Blättgen von dem einen Hüftbeine gegen das andere viel länger ist, als von dem heiligen Beine gegen das Schoosbein, so kann man schließen, es stehe unrecht ein.

Wel-

Welches einer geübten Hand gar nicht schwer fällt.

Wie soll man denn einer solchen Frau helfen?

Man probiret erstlich, ob man des Kindes Kopf mit den bloßen Händen heraus bringen könne, um auch dem Kinde das Leben zu retten, woferne es nicht schon verstorben wäre, und dieses thut man auf zweyerley Weise. Erstlich: Nachdem man die Frau gebührendermasen auf das Kreisbette geleget, und sie noch Wehen hat, so nimmt man dieselben in Acht, und bedienet sie, wie folget: Hat sie aber keine Wehen mehr, (wie gemeiniglich geschieht, wegen der langen Zeit, daß die Frau schon vergebens gekreisset hat,) so läßt man die Wehen mit Andringen machen. Und unterdessen, daß sie andringet, und das Kind niederdrücket, stößet man mit den beyden vordern Fingern an beyden Händen das Köpfgen zurücke, nach dem Mastdarm niederwärts, und von dem Schoosbeine weg, auf daß es so tief als es immer geschehen kann, auf den Mastdarm niedersinken möge. Wenn man nun dieses einige mal gethan hat, setzet man alle vier Finger an beyden Händen auf das Köpfgen, fährt damit von einander niederwärts, und führet die Geburt allmählich zurücke, nach beyden Seiten hin, da dann unter-

unterdessen die Frau, aus aller Macht, das Kind so viel möglich ist, niederwärts drücket, in der Meynung, das Köpfgen so weit zu entblößen, daß man mit den Fingern in die Ohren kommen, oder selbige hinter den Kopf bringen, und ihn so weit heraus helfen könne, daß die zurück geführte und ausgedehnte Geburt sich endlich um den Hals des Kindes schleußt, damit man denn das Köpfgen mit beyden Händen anfasset, die Schultern von dem Beine herunter ziehet, welches dann je zuweilen nicht ohne große Gewalt verrichtet werden kann, ja es will auch wohl ganz und gar nicht folgen, bis daß man zum voraus dem einen Arm hervor hilft, wozu der unterste am geschicktesten ist, weil man zu dem obern, der über dem Schoosbein lieget, nicht kommen kann *).

Welches ist die andere Weise, dem verharreten Kinde mit bloßen Händen zu helfen?

Wenn man, wie vorher, dem Köpfgen mit den Fingern möglichstermasen herunter geholfen, so schmieret man die ganze linke Hand, außer dem Daumen inwendig und auswendig mit Oele, führet sie sodann in die Geburt unter dem Kopfe, und zwar so tief hinein, bis die äußersten Spitzen der Finger hin-

*) Besiehe die 28te Anmerkung.

hinter dem Kopfe, oder zum wenigsten über dessen Runde, reichen, daß das Köpfgen, wie eine Boskugel in der Hand liege. Darauf setzt man die Finger der rechten Hand so dichte unter das Schoosbein, als möglich, auf das Köpfgen, und gebietet der Frau, vorjetzo aus allen ihren Kräften zu arbeiten, um das Kind nieder zu drücken, indem sie aber ihr Bestes thut, stößt man mit den in der Geburt befindlichen Fingern, das Köpfgen zu sich, und bieget die Geburt mit dem Rücken derselbigen Hand, oder mit der auswärtigen Hand, wie mit einer Brechstange zurücke von sich weg, also, daß die Geburt von der glatt geschmierten Hand abgleite, und sich hinter dem Kopfe zusammen um des Kindes Hals ziehe. Unter währender Arbeit stößt also die rechte Hand mit den Fingern das Köpfgen niederwärts, und aus dem Gewölbe des Schoosbeines heraus, denn so bald die ausgedehnte Geburt über dem, was an dem Kopfe das dickste ist, vorbey geschoben ist, und sich wieder um den Hals zusammen zieht, stößt sie den Kopf am allerstärksten heraus. Ja es wird die Frau, wegen des grausamen starken Drückens, die Ausdehnung der Geburt nicht gewahr, es ist auch in einem Huy und Augenblick gethan, so ist der Kopf gebohren *).

Nach-

*) Siehe die 28ste Anmerkung.

Nachdem nun der Kopf gebohren ist, wie bringt denn die Wehmutter das Kind vollends heraus, zumalen da man gesehen hat, daß zwo starke Personen, mit ihren vier um des Kindes Hals geschlossenen Händen es nicht haben herausholen können?

Wann das Kind just überzwerch stehet, mit der einen Achsel hinten gegen den Rückgrad, und mit der andern vorne auf dem Schoosbeine, so hilft das bloße Ziehen nicht, sondern man muß Kunstgriffe dabey gebrauchen, da dann ein Kind es allein ausziehen kann.

Was sind denn das für Kunstgriffe?

Wann die Wehmutter merket, daß das Kind nicht folgen könne, stehet sie von ihrem Sitze auf, fasset das Kind um den Hals, und ziehet den Kopf schreg aufwärts, mit starken Armen zu sich in die Höhe, doch nicht so stark, daß sie den Hals abreisse. Wenn sie nun dieses gethan hat, hält sie mit der linken Hand den Kopf empor, mit der rechten aber greift sie unter dem Halse beym Mastdarme in die Geburt, und holet die durch das Hinaufziehen herangenahete Achsel und dessen Arm heraus; läßt darauf nicht allein den Kopf niedersinken, sondern fasset auch mit derselben Hand das Kind oben über den Hals, und drückt das Köpfgen nieder zu der Erden, indem sie den mit der andern Hand ergriffenen Arm des Kindes, dagegen seitwärts in

die Höhe hebet, alsdann drehet sie das Kind im Mutterleibe, daß es platt zu liegen kömmt, und demnach ohne Mühe, und gleichsam von selbst folget.

Was ist zu thun, wann der verharrete Kopf nicht mit bloßen Händen herausgebracht werden kann?

Wann der Kopf des Kindes noch so hoch, und zwischen den Geburtsbeinen so vest stehet, daß er nicht untergebracht, oder ihm sonst mit bloßen Händen nicht fort geholfen werden kann, anbey die Frau schon so sehr abgemattet ist, daß ihre Kräfte keinen weitern Verzug leiden, so ist kein ander Mittel mehr übrig, als daß man eine Handhabe auf des Kindes Kopf verschaffe, es mag lebendig oder todt seyn, damit man dem einen, nämlich der Mutter, das Leben rette.

Wie wird dieses verrichtet?

Dazu hat man unterschiedliche Instrumente und Werkzeuge, und allerhand Manieren dieses zu verrichten erfunden.

Welche Art und Instrument ist das einfältigste?

Weil nach aller Auctoren Meynung denen Wehmüttern nicht frey stehet, sich derer Instrumente zu gebrauchen, sollte ich billig allhier inne halten und schweigen. Weil aber 1) alle andere schwere Fälle, bey welchen gemeiniglich Instrumente, der Leichtig-

keit

keit halber, gebrauchet werden können, dem gegebenen Unterrichte nach, vermieden, oder mit den bloßen Händen abgethan werden; nur dieser einzige kann nicht, ohne das Kind tödtlich zu verwunden, verrichtet werden. 2) Weil keine Wehmutter, auch nicht die geschickteste, diesen Unfall voraus sehen kann, wenn es noch Zeit ist, diesem Unglücke mit der Wendung vorzukommen, und selbiges abzubiegen, woferne sie nicht aus der Figur des Blättgens auf das Unrechtliegen des Kindes schließen könnte. 3) Weil nicht allezeit eine geschickte Person, so dieses verrichtet, kann bey der Hand seyn, vornehmlich auf dem Lande, allwo man gemeiniglich, wie man kann, sich behelfen muß. Also deucht mir, es würde dieses kleine Werk ganz unvollkommen seyn; woferne eine Wehmutter nicht zuletzt auch wissen sollte, wie ein solches verharretes Kind, mit vorsichtiger Gewaltsamkeit, müsse und könne herausgeholet werden, um die Mutter zu retten, welche sonst das Leben unstreitig einbüssen würde. Es darf auch eine Wehmutter solches zu thun nicht vornehmen. 1) So bald sie vermerket, daß das Kind nur ein wenig im Wege stille stehet, und nicht fort rücket: Denn es kann noch wohl bisweilen wieder an den Gang kommen; sondern alsdenn erst, wann der Frauen Kräfte so merklich abnehmen, daß man besorget, sie sterbe, wo ihr nicht gehol-

sen wird. 2) Auch nicht, wann sie an einem solchen Orte ist, allwo man Gelegenheit hat, eine geschicktere Person, so dieses mit mehrerer Geschicklichkeit und Wissenschaft verrichten kann, herbey zu rufen. Auf daß sie nicht mit ihrer unzeitigen Kühnheit sich selbst in Verdrüßlichkeit bringe; woferne sie nicht wenigstens wahrscheinliche Zeichen vom Tode des Kindes hat.

Man nimmt dann eine spitzige Scheere, oder ein spitziges Brodmesser, wenn man kein geschickteres und bequemeres Instrument zur Hand hat, und wickelt um dessen Blatt oder Schärfe ein Tüchlein so weit, daß die Spitze nur eines Daumens breit los sey. Darauf führet man das Messer oder Scheere mit dem längsten Finger hinein, bis an das Köpfgen, stößt es durch die Haut, und zwischen die Näthe der Hirnschaale, (so sie nur zu finden sey.) hinein, und drehet das Messer um. Welches sodann ein dermasen großes Loch in den Kopf macht, daß man das übrige mit der bloßen Hand verrichten kann, und keines Instruments mehr bedarf. Darauf nimmt man mit den Fingern nach und nach einige Beinlein der Hirnschaale mit großer Vorsichtigkeit weg, sich wohl hütend, daß man die Frau mit den scharfen Spitzen nicht verwunde noch ritze. Vornehmlich muß sie die Beine, doch sonderlich die breitern, woferne es ihr möglich, mit den

Fin-

Fingern zu zerbrechen suchen, denn, wenn sie ganz heraus gezogen werden, so können sie leichte die Wege zerreissen. Kann sie dieses nicht mit den Fingern thun, gebraucht sie sich dazu einer gehörigen Zange. Nachgehends leeret man den Kopf von dem Gehirn aus, und drucket ihn zusammen, welches denn einen so großen Raum macht, daß man mit der Hand das Angesicht suchen, und die Finger in den Mund des Kindes bringen kann. Wenn sie allhie nun die Finger hält, setzet sie den Daumen in das gemachte Loch der Hirnschaale, und ziehet den Kopf bey der Handhabe, erstlich niederwärts und von dem Schoosbeine weg, und folglich, da er das Schoosbein vorbey gestrichen, wieder aufwärts, da mittlerweile die andere Hand bey dem Mastdarme, die Schaam zurücke und hinter den Kopf schiebet *). Hat man aber nicht die Macht, das Haupt mit der bloßen Hand heraus zu ziehen, indem es bisweilen unglaublich veste hält, so läßt man einen großen Nagel krümmen, und an einen Strick anbinden, und führet selbigen in der holen Hand bis in den Gaumen des Kindes, und ziehet dann mit der Hand, so außerhalb des Leibes ist, den Nagel bey dem Stricke, und mit der andern Hand, wie schon gesäget ist, so folget

*) Siehe die 29ste Anmerkung.

wohl das Köpfgen so weit heraus, daß man es mit beyden Händen ergreifen, und die Frau völlig entbinden und erlösen kann.

Anmerkung.

Dieses kann wohl bequemer mit einem dazu verfertigten Haken verrichtet werden: Jedoch, weil unser Herr Auctor nur davon handelt, wie eine Wehmutter, welche keine Instrumente führen darf, sich im äußersten Nothfalle helfen soll, so hat ihm auch beliebet, solches geschwind zubereiteten Instrumentes zu erwehnen.

Der Beschluß.

Was ist, kurz zu sagen, der ganze Inhalt der Wehmutterkunst?

Weil es eine unstreitige Wahrheit ist, daß die Frau gewiß sterben müsse, so sie nicht von dem Kinde erlöset wird, also muß die Wehmutter eine in Kindesnöthen arbeitende Frau nicht leichte verlassen, oder übergeben, noch verzaat von ihr gehen; sondern alle erdenkliche Mittel anwenden, ihr von dem Kinde zu helfen, auf was Weise es auch immer seyn kann.

Was für eine Ordnung soll sie hierinnen halten?

Erstlich soll sie alle beyde, Mutter und Kind, beym Leben zu erhalten suchen, läßt sich

sich aber dieses nicht thun, so muß sie Fleis anwenden, daß die Mutter zum wenigsten erhalten und gerettet werde.

Wie soll sie denn dieses verrichten?

Erstlich soll sie suchen es dahin zu bringen, daß die Frau ihr Kind natürlicher Weise gebähre; will sich aber dieses nicht thun lassen, so muß sie bey Zeiten das Kind wenden, und die Mutter mit geschickter Hand, wider die natürliche Art, von dem Kinde zu erlösen suchen *).

Wann aber die Wehmutter zu langsam und spät herbey geholet wird, daß alles schon versäumet und in einander gepresset ist, daß sie nicht kann die Hand in die Mutter bringen, um das Kind zu wenden; wie ist ihr denn zu rathen?

Wann die Frau, entweder durch Verzug dergestalt versäumet ist, daß man auf keinerley Weise mit der Hand zu den Füßen kommen kann, um das Kind zu wenden, oder auch, daß der Frau ihr Leib von Natur mit einem so engen und überzwerch zusammen gepreßten Becken versehen ist, daß sie kein Kind zur Welt gebähren kann, so ist kein ander Mittel übrig, als daß man das Kind im Mutterleibe zertheile, wie es lieget, und die Stücken abhole, die Mutter zu erretten;

*) Siehe die 30ste Anmerkung.

(wie in der Vorrede zu lesen.) Weil es aber der Wehmutter nicht zugelassen ist, Instrumente zu gebrauchen, sondern dazu wohl geübte Männer erfordert werden: So wollen wir anstatt ihnen hier diese Lehre mitzutheilen, nämlich, wie dieses soll verrichtet werden, von Herzen wünschen, daß der liebe Gott eine jedwede verständige Wehmutter mit solchen schweren Fällen verschonen wolle, wenn sie nicht an einem solchen Orte ist, da sie von verständigen Männern Beystand und Hülfe haben kann.

Und hiermit endigen wir dieses, ob wohl kleine, doch verhoffentlich höchst nützliche, in Fragen und Antworten einfältig verfaßte Werklein, welches durch folgende Exempel noch weiter wird erkläret werden. Zu dessen Ausübung aber wolle Gott, zu Verherrlichung seines großen Namens, und dem kreissenden Frauenzimmer zu Hülfe, seinen reichen und milden Segen verleihen.

Dreyßig auserlesene
OBSERVATIONES,
oder
Historische Anmerkungen
über schwere Geburten,
welche
zu grösserer Erleuchtung nach Inhalt
der Capitel in Ordnung gebracht
worden.

Vorrede.

Die Kunst, (Geneigter Leser,) mit geschickter Hand ein Kind in Mutterleibe zu wenden, ist unter andern künstlichen Handgriffen der Wehmütter, wohl das vornehmste, und von einer solchen Würde, daß das menschliche Geschlecht, und hauptsächlich das Frauenzimmer, dem großen und gütigen Gott, für diese gegebene Erleuchtung, nimmer sattsamen Dank abstatten kann. Denn tausend solcher Menschen, sowohl Mütter als Kinder, so vormals nach einem langwierigen, vergeblichen, und mit unbeschreiblichen Schmerzen begleiteten Kreissen, dem

Tode endlich zum Raube wurden, die werden itziger Zeit, durch die Wendung, erlöset und beym Leben erhalten. Ja, selbige rettet nicht allein die Mutter mit dem Kinde aus dem vor Augen schwebenden Tode; sondern sie verkürzt auch ihr schweres und angstvolles Leiden, weil die Kreissende in unglaublich kurzer Zeit, und zwar auf eine leichte Weise, durch obbemeldete Kunst völlig entbunden, in ihr verlangtes Wochenbette wohlvergnügt danieder lieget. Diese Kunst, (sage ich) und die übrigen Handgriffe habe ich zwar in dem vorhergehenden kleinen Catechismusbuche so klar und deutlich, als es mir möglich gewesen, und Gott Gnade dazu verliehen, beschrieben; weil man aber ungleich mehr aus Exempeln und Historien, als aus einem bloßen Unterrichte lernen kann: so habe ich zu größerer Erleuchtung die dreyßig Anmerkungen über schwere Geburten, so aus einer großen Anzahl Begebenheiten,

denen ich allen selbst abgeholfen, auserlesen sind, dabey gefüget. Solche begreifen nun in sich die vornehmsten Lehrpunkte, worauf die ganze Kunst einer Wehmutter beruhet, und vornehmlich, wie man übel liegende Kinder wenden solle. Unter welchen wohl die schwersten sind: Wenn des Kindes Arm entweder nur zum Theil gebohren ist, oder in seiner vollen Länge aus der Geburt hervorraget. Dieses derowegen um so viel besser zu begreifen, habe ich unterschiedliche Fälle davon angeführet, welche dem Titel nach, einander zwar gleich zu seyn scheinen, doch aber alle von andern Umständen, Ausgange und nützlicher Lehre sind. Mit diesen unterschiedenen Exempeln aber habe ich zeigen wollen, was die Ursache sey, warum ein Kind ganz leichte gewendet werde, und das andere nicht, was für eine Kunst und Behendigkeit man auch dazu gebrauche, und wie solchen mit Geschicklichkeit könne und müsse vorgekommen und abgeholfen werden.

Man

Man muß sich aber bey Lesung dieser Historien nicht verwundern, wann man gewahr wird, daß derselben Jahre, Monate und Tage, wie sie verrichtet, und in meinem Diario aufgezeichnet sind, nicht ordentlich auf einander folgen; denn ich habe mich an ihre Ordnung nicht gekehret, sondern sie zu mehrer Bequemlichkeit nach der Ordnung derer im Buche befindlichen Capitel eingerichtet. Daher sind die ersten gleichsam die letzten, und die letzten die ersten worden. Als z. E. die erste Anmerkung ist in meinem Diario die 61; die andere die 13, die 19. wieder die 3te, die 20. die 66. u. s. w. Dieses ist noch beyläufig zu erinnern: Man erwege nun die Anmerkungen selbst, und mache sich solche zu Nutze.

Die erste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, so die rechte Hand unter dem Kopfe anboth.

Im Jahr 1719. den 17. November, ward ich zu einer Frau auf der Königsgasse, so ihr erstes Kind gebähren sollte, geholet, das Wasser war ihr vor 6 Stunden abgelaufen, und der Muttermund in der Größe eines Reichsthalers offen, worinnen das Kind die rechte Hand, und über der Hand das Köpfgen anbot. In dem Stande war sie nun ganzer 6. Stunden gewesen, ohne daß es weiter kommen konnte, ob sie schon gute Wehen hatte. Ich schmierte hierauf meine rechte Hand, brachte selbige in die Geburt, ergriff des Kindes Arm über der Hand, und brachte sie wiederum in die Mutter, und hinter den Kopf zurück. Darauf trat das Kind mit dem Kopfe recht ein, und die Frau gebahr selbiges natürlicher Weise, aber verstorben, weil die Nabelschnur mit dem Kopfe unvermerkt eingetreten, und ihm gefolget war, wie es bey solchen Fällen gemeiniglich geschiehet, die Wehmutter aber, an welche ich das Werk über-

ließ,

ließ, dessen nicht eher gewahr wurde, als bis das Kind schon in der Geburt stund, da es denn des Kindes Leben mit dem Wenden zu retten zu spät war.

Nützliche Erinnerung.

Hieraus lernet man, daß alles, was dem Kinde das Eintreten verbietet, aus dem Wege geräumet werden müsse. Und daß das Kind gewiß todt gebohren werde, wann die Nabelschnur so gedruckt wird, daß der Umlauf des Geblüts gehemmet wird.

Zusatz.

Ob man nicht könnte das Leben vieler Kinder retten, wenn man, indem zu befürchten stehet, die Nabelschnur möchte in Gefahr kommen, zusammen gedruckt zu werden, dieselbe gleich von einander schnitte; denn die Nabelschnur kann dem Kinde, wenn sich dessen eigene Adern genugsam bewegen können, nichts mehr helfen: Aber wohl, wenn sie zusammengedruckt, einen ungleichen Umlauf des Geblüts verursachen, und hierdurch die öfterste Gelegenheit zum Tode des Kindes geben.

Die

Die zweyte Anmerkung.

Eine Erlösung eines Kindes, welches die Schaam, wie eine Mütze mit dem Kopfe niedertrieb.

Im Jahr 1708. den 30. May, wurde ich zu einer Frau auf der Friedensgasse, so ebenfalls mit ihrem ersten Kinde niederkommen sollte, berufen. Sie hatte starke Wehen, und das Kind stund wohl gekehrt, mit dem Kopfe ganz unten in der Mutterkrone, also, daß die haarigte Haut, wie ein Reichsthaler groß, konnte angesehen werden. So war es schon drey Stunden gestanden, ohne weiter kommen zu können, auch wußte die Wehmutter nicht weiter zu helfen. Ich satzte mich also vor der Frauen, (so im Kreisstuhl saß, und erbärmlich über Schmerzen in dem Stuhlgang oder Aftern klagte,) nieder, und untersuchte mit meinen Händen alle Umstände, ehe ich etwas anfangen wollte. Weil es nun ihr erstes Kind, und sie schon etwas bey Jahren war, fand ich, daß die Mutterkrone oder die Schaam ganz enge, und zur Ausdehnung unbequem, zähe und zach war; ja das Kind hatte mit dem Köpfgen das Mittelfleisch (Perinæum), mit dem Aster dergestalt vor sich hinunter gedrücket, daß der Frau ihr Unterleib, wie eine Mütze, worinnen des Kindes Kopf lag,

an-

anzusehen war. Darauf schmierte ich beyde Hände mit Oel, und führete das äußerste der Finger an beyden Händen in die Oeffnung, und auf des Kindes Kopf, hielt selbige allda stille, bis daß die Wehen heran kamen, und indem solches geschahe, glitte ich mit den Fingern über des Kindes Kopf, niederwärts nach dem After zu, sperrete die Finger von einander, daß die Krone weiter wurde, bis daß ich endlich die Schaam unter des Kindes Kopf hinweg schob. Welcher Kopf dann, so bald ihm dergestalt geholfen wurde, wie eine Bohne aus der Schaale heraus ragete. Indem ich auch erwähntermaaßen das Köpfgen herausbrachte, fühlte ich, wie das zähe Schaambändgen zwischen meinen Fingern zerspältete, gleich als wenn man ein Läpplein von einem Tuche zerrissen hätte, wobey die Frau sagte: daß dieses ihr wehe thäte. So bald der Kopf gebohren war, rief ich der Wehmutter zu, das Kind entgegen zu nehmen, welches ein Töchterlein war, so diese Stunde noch lebet.

Nützliche Erinnerung.

Wäre dieser Frau nicht dergestalt geholfen worden, so hätten ohne Zweifel die starken Wehen den Nacken des Kindes, welcher natürlicher Weise zuerst kömmt, und ziem-

ziemlich spitzig ist, (daher auch das zusammengedruckte Köpfgen länglicht wird) durch das Perinæum oder Mittelfleisch getrieben, und folglich die Schaam bis an den Mastdarm aufgerissen, daß selbiger hernach den Stuhlgang schwerlich hätte aufhalten können. Wie ich dann vor kurzer Zeit bey der St. Olai-Kirche solches erfuhr, da ich Amts wegen den verblichenen Leichnam einer Frau, so des Tages vorher ihr erstes Kind gebohren hatte, besichtigen mußte, an welcher das Mittelfleisch ganzer drey quer Finger breit aufgerissen war. Denn, wann das Köpfgen, so nicht kann gebohren werden, ehe und bevor es sich so tief niedergesenket hat, daß es ganz außerhalb des Schoosbeins, obschon noch in dem Mittelfleische, wie in einem Sacke eingeschlossen ist, die Oeffnung, so vorne beym Schoosbeine ist, nicht finden kann, sondern das Mittelfleisch, wie eine Mütze vor sich niedertreibet und zwinget, mithin die Frau starke und andringende Wehen hat, so bohret sich der spitzige Nacken des Kindes durch das Mittelfleisch, und auch wohl bisweilen durch den Mastdarm oder After, so zu der Zeit recht vor dem Kopfe des Kindes stehet, (welches dann auch die rechte Ursache ist, daß die Kreissende, und zwar vornehmlich in der ersten Geburt, gemeiniglich über unleidliche Schmerzen im Stuhlgange klaget, und zerspaltet denn weiter vorwärts

das Mittelfleisch dergestalt, daß das durchgeborte Loch und die Schaam eine Oeffnung werden, der Frau zu einer großen Beschwerung. Diese Erlösung soll nun die Wehmutter lehren, daß sie vorsichtig verfährt, wenn sie bey einer ersten Geburt ein Tuch gegen den After oder Stuhlgang hält, (wozu auch die, so zugegen sind, gemeiniglich sie sehr anmahnen). Daß sie damit nicht irgend die Geburt mehr aufhalte und verhindere, als ihr helfe, indem sie den Kopf des Kindes, um gebohren zu werden, durch das Andrücken verhindert; sondern daß sie bey Zeiten auf diese Weise dem Kopfe hervor helfe, so bald sie gewahr wird, daß der Frau ihr Leib sich niederwärts zu begeben beginnet, zu welcher Zeit die Kreissenden auch gemeiniglich über Schmerzen im Mastdarme zu klagen anfangen; so wird diese leichter entbunden, uud jene sind der erwehnten Gefahr nicht unterworfen.

Zusatz.

Es ist wahrscheinlich, daß die Ursache dieser schweren Geburt in einer Geschwulst derer vasorum hæmorrhoidalium gewesen sey, und sonderlich der äußeren hæmorrhoidalium. Diese können leichte aufschwellen, sowohl wenn das eintretende Kind die Blutadern zusammendrückt, und also den Zurückfluß

fluß verhindert, als wenn der Umlauf des Geblüts durch die Mutteradern verhindert, und also der Anlauf des Geblüts in die nahe liegenden Adern vermehret wird. Wenn nun die vasa hæmorrhoidalia externa anschwellen, so schwillt der Mastdarm, und drückt dadurch den äußerlichen Muttermund zusammen, macht ihn also enger, daß das Kind nicht hindurch kann. Welches sonderlich daraus erhellet, weil die Frau in währender Geburt über Schmerzen im Mastdarme geklaget hat. Das Perinæum oder Mittelfleisch kann sehr leichte zerreissen, oder vielmehr von einander getheilet werden. Denn die Muskeln, welche daselbst sind, liegen nur neben einander, und können gar leicht von einander getheilet werden.

Die dritte Anmerkung.

Eine sehr schwere Geburt zweyer Zwillinge, deren einer mit dem Kopfe, der andere aber mit den Füßen zuerst zu der Welt kam.

Im Jahr 1712. den 16ten Junius ward ich zu einer Frau an dem Lagers-Landsmarkte, so zum erstenmal in die Wochen kommen sollte, und ganzer drey Tage in Kindesnöthen gearbeitet hatte, berufen. Ich

traf bey ihr zwey Wehmütttr an, welche schon alles, was möglich gewesen, gethan hatten. Der Frau ihr Bauch war ganz klein und rund, nicht größer als ein ordentlicher Hut, und lag ganz in der rechten Seite. Da ich ihr zuwartete, fand ich das Kind wohl stehend, das Wasser aber war vor vier und zwanzig Stunden schon abgelaufen, der Muttermund, welcher dick und zach, war nicht mehr als in der Größe eines halben Reichsthalers, geöffnet, ja die Gebährmutter war mit dem Kinde so niedrig gesunken, daß ich mit meinen Fingern bequemlich um den Muttermund umher fahren konnte. Ueberdem war auch der Frau ihr Leib um das Becken ungewöhnlich enge. An den Tüchern zeigte mir die Wehmutter, nämlich die Frau Bernerin, so sehr wohl erfahren war, eine grüne und übelriechende Feuchtigkeit, als ein wahrscheinliches Zeichen eines todten Kindes. Weil die Wehen ganz geringe waran, und nichts ausrichteten, mithin die Frau immer schwächer wurde, beschlossen wir, daß die Wehmutter das Kind wenden, und es bey den Füßen abholen sollte. Wir nahmen demnach die Frau aus dem Kreisstuhle, und betteten sie auf ein Kreisbette. Da nun die Wehmutter die Hand hinein geführet hatte, konnte sie, weil es gar zu enge war, nicht zu den Füßen kommen, bis daß wir die Frau auf die Knie stelleten.

da sie dann mit großer Mühe einen Fuß zwar erreichte: Aber es war ihr unmöglich diesen Fuß, alles angewandten Fleißes unerachtet, bis an die Geburt ziehen zu können. Dannenhero ward ich gezwungen, das Kind (so ohnedem schon todt war,) wie es stund, selbst heraus zu holen, und machte mein Instrument in dem Kopfe feste, es stund aber so hart eingedruckt, daß ein Stücklein nach dem andern von der Hirnschaale sich abscheidete, sogar, daß zuletzt kaum mehr so viel übrig war, als ich zum fassen nöthig hatte. Da ich nun sahe, daß mir dieses nicht gelingen wollte, nahm ich einen andern Handgriff vor: Ich suchte mit meiner Hand um den Kopf, (der nun ganz zerrissen war,) umher, das Angesicht zu finden; da ich solches gefunden hatte, brachte ich die Finger in den Mund, und setzte den Daumen in den zerrissenen Kopf hinein, aber das Kind stund so harte eingepresset, daß es mir unmöglich war, auf dieser Gestalt es mit einer Hand herauszuziehen, weswegen ich mich noch eines Hakens bedienen mußte, den ich zwischen meinen Fingern in den Mund führte, so tief ich nur da hinein kommen konnte, ich setzte selbigen in dem Gaumen fest, zog darauf mit der einen Hand den Haken, und mit der andern das Köpfgen zu mir, und alsdenn folgte endlich das Kind mit großer Mühe,

weil ich befürchten mußte, den Kopf von dem Leibe abzureissen.

Da ich die Schultern heraus hatte, überließ ich die übrige Arbeit der Wehmutter, um die Frau völlig zu erlösen, welche dann, da sie die Nachgeburt holen wollte, mit der Hand noch auf einen Fuß gerieth, welches sowohl ihr als mir ganz unerwartet vorkam; sintemal niemanden träumen können, daß diese Frau, die so schwachen Bauches war, mit zweyen Kindern schwanger seyn sollte. Jene wendete desfalls alsobald dieses Kind, bekam beyde Füße, und wollte die Mutter aufs geschwindeste davon erlösen; gieng es aber mit dem ersten Kinde, so da mit dem Kopfe voran kam, schwer her, so gieng es mit dem letztern, so mit den Füßen kam, nicht leichter. Denn da die Wehmutter es herausziehen, und mit dem Rücken aufwärts drehen sollte, war der Weg so enge, (dadurch doch schon ein Kind paßiret war,) daß sie solches mit unglaublicher Arbeit verrichten mußte, und ob schon der Rücken des Kindes völlig aufwärts gekehret war, hatte sich doch nicht der Kopf gedrehet, sondern da sie die Arme heraus hatte, befand es sich, daß er ganz verkehrt gegen dem Leibe des Kindes, mit dem Angesichte aufwärts lag, und mit dem Kinn gegen das Schoosbein stund. War es also schwer des ersten Kindes Kopf heraus zu bringen, so setzte es nicht geringere

Mühe, diesen letztern zu gewinnen. Sie wandte alle ihre Macht und Geschwindigkeit an, selbigen heraus zu bringen, aber vergebens; also, daß ich wieder Hand anlegen mußte. Weil ich nun auf keinerley Weise das Kinn nieder bringen konnte, ließ ich die Wehmutter das Kind bey den Füßen in die Höhe heben, und griff mit der rechten Hand bey dem Nacken um den Hals, die Finger aber der linken Hand führte ich bey dem Nacken in die Mutterscheide so weit hinein, daß ich mit ihnen recht unter den Kopf kam; darauf druckte ich mit denselben das Mittelfleisch (Interfæmineum) nieder, mittlerweile, daß ich mit der rechten Hand den Hals, und die Wehmutter die Beine in die Höhe zog, bis wir dergestalt endlich den Nacken gewonnen. Die Nachgeburt folgte leichtlich. Und so ward die Frau von zwey todten Kindern glücklich erlöset, und befand sich des andern Tages, da ich sie wieder besuchte, gar wohl.

Ich kann mir dieses nicht anders einbilden, als daß das letztere Kind hinten gegen den Rücken, das erstgebohrne aber mit den Schultern und dem ganzen Leibe über dem Schoosbeine, allwo der Bauch am rundesten war, gelegen habe, wie auch, daß der Fuß, den die Wehmutter ertappete, da sie das erste Kind wenden wollte, ein Fuß des letztern gewesen sey, und darum nicht wil-

folgen können, denn diese zwey verhinderten einer den andern gebohren zu werden.

Nützliche Erinnerung.

Aus diesen kann man lernen: 1) Daß keiner gewiß seyn könne, daß eine Frau mit zwey Kindern schwanger gehe, bevor das eine gebohren ist. 2) Die beste Weise, eine solche Frau zu erlösen, ist: Das andere Kind stracks zu wenden, so bald das erste gebohren ist, denn so kömmt die Frau am geschwindesten davon, und wiederfährt ihr nicht, was die zwey folgenden Historien an die Hand geben: Vor gar kurzer Zeit ward ich geholet zu einem hinterlassenen Zwilling, so zwar die Füße anboth, war aber ganzer 12 Stunden versäumet, wodurch die Gebährmutter sich dermasen zusammen gezogen hatte, daß, da des Kindes Leib gebohren war, konnte ich den Kopf nicht heraus bringen, sondern er blieb nach, und weil es mir unmöglich war, die Hand in die Mutter zu bringen, hatte ich große Mühe ihn Stückweise zu gewinnen. Bey der andern, so kurz hernach geschahe, war der Arm gebohren, und weil die Wehmutter sich nicht unterstund, das Kind zu wenden, giengen auch ein paar Stunden hin, ehe die Frau Hülfe bekam. Diesen Zwilling wandte ich mit geringer Mühe; durch die Verzögerung aber

wa-

waren Mutter und Kind dermasen schwach worden, daß das Kind todt gebohren wurde, und eine halbe Stunde hernach starb die Mutter auch, welches vielleicht nicht sollte geschehen seyn, wenn dieses Kind alsobald nach der Geburt des ersten wäre gewendet worden. 3) Daß, ob man schon das Kind mit dem Rücken aufwärts drehet, der Kopf sich doch nicht allemal nachdrehe, sondern selbiger kömmt mit dem Angesichte aufwärts, und bleibt mit dem Kinne gegen das Schoosbein hangen. 4) Wie einem solchen Kopfe soll heraus geholfen werden, nämlich, daß man anstatt das Kind niederwärts nach der Erden zu ziehen, es hier in die Höhe heben müsse, und zuerst den Nacken hinten bey dem Mastdarme, da die Schaam am bequemsten ist sich ausdehnen zu lassen, heraus bringe, daß der Kopf wie ein Haken aus dem Schoosbeine heraus gehoben werde. 5) Daß einige Frauen so harter Geburt sind, als wenn sie aus hartem Horne, so sich nicht ausdehnen ließ, bestünde; hergegen aber giebts andere, die so schmeidige und sanfte Geburtsschlösser haben, daß selbige sich wie ein Wachs handthieren und ausdehnen lassen.

Zusatz.

Die Ursache einer solchen Unbiegsamkeit kann vornehmlich dreyerley seyn: 1) Wenn

eine Frau sowohl durch ein melancholisches Temperament harte und unbiegsame Fäsergen hätte, welche sich sehr schwer ausdehnen lassen, sonderlich, wenn diese Härte und Stärke der Fäsergen durch eine arbeitsame Lebensart und Nahrung von schweren und erdigten Speisen ist vermehret worden. 2) Wenn die monatliche Reinigung vorher öfters schwer gegangen, oder allezeit mit einem Stocken oder wohl gar Entzündung ist begleitet gewesen. Denn hierdurch werden die Zeugungstheile hart, straff, unbeweglich und zusammengezogen, daß sie nicht leichte können ausgedehnet werden. 3) Wenn eine Frauensperson Geschwüre in den Zeugungstheilen gehabt hat, welche entweder verstopfet, ausgetrocknet oder vernarbet sind, wozu der Gebrauch der Kohlentöpfe nicht wenig beytragen können. 4) Wenn ein Krampf sowohl den Muttermund, als Mutterscheide zusammen ziehet.

Die vierte Anmerkung.

Die Gebährmutter, welche mit der Nachgeburt heraus gezogen war, wird glücklich wieder zurück gebracht.

Im Jahr 1710. den 29sten März begegnete mir eine Wehmutter auf dem großen

Mark-

Markte, mich bittend, ich möchte ihr doch zu einer Frau bey der langen Brücke folgen; sie berichtete, daß gleich, nachdem sie die Frau glücklich und wohl, ihrer Meynung nach, erlöset hätte, sich was ungewöhnliches, in Gestalt eines Kinderkopfes in der Geburt gezeiget, ohne daß sie wüßte, ob sie es sollte heraus ziehen oder zurücke schieben, weil ihr unbewußt, was sie daraus machen sollte. Ich sagte ihr gleich, es wäre ohne Zweifel die Gebährmutter, welche sie mit der Nachgeburt heraus gezogen hätte, und daß, woferne selbige nicht von Stund an wieder zurück gebracht würde, die Frau in kurzem das Leben darüber einbüßen würde.

Darauf folgte ich der Wehmutter an besagten Ort, und fand alles erwähntermasen, zeigete ihr auch, wie man mit der Faust eine solche ausgefallene Mutter wieder zurück, und an ihren natürlichen Ort bringen sollte. Welches sich dann diesesmal ohne Mühe thun ließ, weil der Schaden noch frisch, und noch keine Geschwulst dazu gestoßen war. Daß ich also noch zeitig genug kam, dieser Frau ihr Leben zu fristen.

Nützliche Erinnerung.

Aus dieser Begebenheit lernet man, wie gefährlich es sey, die Nachgeburt bey der Nabelschnur allein heraus zu ziehen, weil

die Gebährmutter mit dem Kuchen folget, und wann sie an ihm klebet, sich ganz umkehret; weswegen die beste und sicherste Weise ist, die Hand bey der Schnur einzuführen, und die Nachgeburt damit herauszuholen, sie mag fest oder los seyn.

Es ist zu verwundern, daß die Nachgeburt bey einigen so fest angebacken ist, daß man sie nicht anders als Stückweise herausholen kann; bey andern aber ist sie wieder so los, daß sie von selbst heraus fället, und vornehmlich dann, wann die Kinder mit den Füßen erst gebohren werden. Denn weil die Gebährmutter hier nicht so schleunig entlediget wird, als wie bey einer natürlichen Geburt, so hat sie Zeit genug, sich allmählig, nachdem das Kind heraus gezogen wird, zusammen zu ziehen, und die Nachgeburt nachzuzwingen; wie ich denn unterschiedliche gesehen habe, daß, indem die Wehmutter die Nabelschnur des Kindes abgebunden, die Nachgeburt von sich selbst auf die Erde gefallen sey.

Zusatz.

Dieses Anhangen des Mutterkuchens an der Mutter ist zwar natürlicher Weise bey einer Frau wie bey der andern, warum aber öfters derselbe sehr feste an der Mutter hange, lieget nicht sowohl an harten und starken

Fäsergen, sondern vielmehr, wenn in den Adern der Mutter, welche in den Kuchen gehen, eine Stockung, Entzündung, Vereyterung, oder auf andere Art geschehene Zerreissung vorher gegangen ist. Denn hierdurch sind die vorher wund gewordene oder zerrissene Gefäße mit der Substanz des Mutterkuchens zusammen gewachsen, und gleichsam vernarbet, daß sie sich nicht so leicht wieder von einander trennen lassen.

Im vergangenen Jahre 1720. begegnete mir was seltsames mit einer Nachgeburt: Ich ward zu einer Frau geholet, bey der das Kind mit den Füßen zuerst gekommen war. Die Wehmutter hatte den Kopf nicht heraus bringen können, sondern hatte denselben von dem Leibe abgerissen, und in der Mutter zurück gelassen. Da ich nun den Kopf herausgeholet, sagte ich zu der Wehmutter, sie sollte die Nachgeburt abholen. Nachdem sie aber eine Weile gesuchet hatte, gab sie zur Antwort: Ich finde keine Nachgeburt. Ich gedachte, sie wäre noch jung, und in der Lehre unerfahren, wesfalls ich wohl selbst dieses verrichten müsse, trat wieder hinzu, und brachte meine Hand in die Mutter, aber ich fand eben so viel, als sie. Denn die Nachgeburt war immediate dem Kopfe gefolget, und lag auf der Erden. Doch begegnete mir dieses: Da ich die

Hand in der Gebährmutter hatte, und damit überall herum suchte, gerieth ich auf ein Loch im Grund oder Boden der Gebährmutter, da ich zwey Finger hinein bringen konnte. Ich erschrack hierüber, und gedachte, daß die Mutter zerrissen wäre; weil aber die Frau beym Anrühren sich nicht empfindlich bewies, noch über Schmerzen klagte, erholete ich mich wieder, und nahm mir vor zu untersuchen, was es doch seyn möchte. Ich legte also meine andere Hand außen auf den Bauch, allwo ein Gewächs, wie eine große Citrone, sich am Grunde der Mutter zeigte, und inwendig war dieses Loch wie ein Schorstein, dahin ich zwey oder drey Finger einbringen konnte. Da ich es aber wohl betrachtete, so war es die Gebährmutter selbst, die sich schon so enge über des Kindes nachgebliebenen Kopf zusammen gezogen hatte, weil dieser Kopf wohl 2 oder 3 Stunden bey ihr geblieben war, ehe ich zu ihr kam, und ihn abholete, so daß die Mutter Zeit genug gehabt hatte, die Nachgeburt dem Kopfe nachzuschwingen, und sich, so weit selbige vor dem Kopfe ledig war, zusammen zu ziehen.

Zusatz.

Die Gebährmutter kann sich sehr leicht zusammenziehen, wenn nur einiger Platz darinne geworden ist. Denn die ganze Ausdeh-

nung

nung derselben bestehet nicht in einem Zunehmen ihrer eigenen Substanz, sondern allein in einer Erfüllung und Ausdehnung der Blutadern, welche zu derselben gehen. Wenn nun der Mutterkuchen abgelöset ist, so stehen viele Adern offen, aus diesen läuft das Geblüte heraus. Wenn dieses geschehen, fallen die Adern zusammen, und weil die ganze Gebährmutter fast aus nichts als aus Adern bestehet, so ziehet sich die ganze Gebährmutter zusammen, deßwegen muß eine vorsichtige Wehmutter, sonderlich, wenn wegen gewaltsamer Abreissung des Kuchens, das Geblüte häufig und geschwinde fließet, die Hand in der Mutter behalten, um eine ungleiche Zusammenziehung derselben zu verhindern, das geronnene Geblüte der zurück gebliebenen Stücklein des Kuchens heraus zu räumen, die Falten mit den Fingern auszustreichen, und eben zu machen, damit nichts zurück bleibendes durch eine ungleiche Zusammenziehung der Mutter verschlossen werde, wie aus vorigem Falle erhellet.

Die

Die fünfte Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, dessen Kopf, Hand und Nabelschnur zugleich kamen, und das also gebohren wurde.

Im Jahr 1703. den 29sten Jun. wurde ich zu einer Frau auf der Ostlanggassen, die ihr erstes Kind gebähren sollte, und in voller Arbeit saß, abgeholet. Ich fragte die Wehmutter, wie es mit der Geburt beschaffen wäre, und sie antwortete: Daß der Kopf, die Hand und die Nabelschnur zugleich eingetreten wären, und daß es mit der Entbindung sehr langsam hergienge. Ich sagte alsobald: Daß das Kind von wegen der Drückung der Nabelschnur zwischen dem Kopfe todt wäre. Machte darauf der Frau, so im Kreißstuhle saß, ein Kreißbette zurechte, legte selbige darauf, schmierte hernach meine Hand mit Oele, und wollte sie in die Mutterscheide einbringen, in der Meynung, das Kind zurück zu stoßen, umzuwenden, und es bey den Füßen abzuholen. Weil es aber ihr erstes Kind, und sie schon zu Jahren gekommen war, also war das Geburtsglied so enge und so zach, um sich ausdehnen zu lassen, daß ich mit Mühe die Hand hinein bringen konnte, sintemal ich die

die Finger dichte an einander schließen, sie also in die Schaam einführen, und die Hand sachte hin und wieder drehen mußte, bis ich sie hinein bringen konnte.

Da ich nun die Hand in die Mutterscheide hatte, versuchte ich zwar, das Kind wieder in die Mutter zurück zu stoßen; weil aber solches unmöglich war, so trachtete ich, das Kind, nach der Lehre des in dieser Kunst sehr geübten Herrn Doct. van Deventers heraus zu bringen. Ich zog dannenhero die Frau näher an mich, und so weit von dem Kreisbette, daß das Kreuzbein (Os sacrum,) ausserhalb des Kissens lag, brachte die Hand so weit hinauf, als ich mit den Fingern unter dem Kopfe zureichen konnte, druckte das Aeußere der Hand gegen das Kreuzbein, und erwartete die Wehen. Bey welcher Ankunft ich aus allen Kräften das Bein mit der verkehrten Hand zurücke drückte, und dieselbe sachte zu mir zoa, welcher das Köpfgen also nachfolgete. Wann die Wehe überstanden war, führete ich die von einander gesperrten Finger so dichte unter den Kopf, als immer möglich war. Und da ich gewahr wurde, daß die Wehe ankam, erinnerte ich die Frau tapfer zu arbeiten, und mit ihrem Andringen zu helfen, indem ich das Bein zurück drückte, und die Hand zu mir zog. Dieses that ich jedesmal, als die Wehe kam; wodurch der Kopf bey jedweder Wehe

so merklich annäherte, daß das Kind in unglaublich kurzer Zeit gebohren war, da vorhero die gute Frau, ehe ich zu ihr kam, den ganzen Tag gesessen und vergebens gearbeitet hatte. Das Kind aber war, wie ich schon voraus gesagt hatte, todt.

Nützliche Erinnerung.

Wäre dieses Kind zu rechter Zeit, nämlich, so bald sich die Nabelschnur gezeiget, gewendet, und bey den Füßen heraus gezogen worden, so wäre es beym Leben geblieben, und die Frau hätte viel weniger ausgestanden.

Zusatz.

1) Dieses hätte auch geschehen können, wenn die Nabelschnur gleich wäre zerschnitten und unterbunden worden. 2) Man siehet hieraus, daß auch ein Kind gebohren werden könne, wenn es mit der Hand und Kopf gerade eintritt. Denn wären bey dieser Frau die Wege weiter gewesen, so hätte es fast gar keine Schwierigkeit gesetzet.

Die sechste Anmerkung.

Die Erlösung eines Kindes, so mit dem Angesicht verkehrt kam.

Im Jahr 1711. den 27. Febr. ward ich zu einer Frau bey dem neuen Markte geholt.

holt. Da ich nun ihr zuwartete, fand ich die Mutter ganz offen, und kurz hernach brach ihr das Wasser, und die Augen des Kindes bothen sich an, darauf führte ich die Finger nach dem Rücken hin, allda die Nase zu suchen; aber ich traf daselbst ein großes und weiches Stücke an. Dieses war, wie ich hernach erfuhr, die Stirne des Kindes, so von dem starken Drücken geschwollen war, denn das Kind kam mit dem Angesicht verkehrt, nämlich mit der Stirne hinten gegen den Mastdarm, und mit dem Kinne vorne bey dem Schoosbeine; nachdem das Wasser weg war, verschwunden auch die Wehen. Man gab ihr ein paar Eyer, eine Fleischsuppe und dergleichen mehr, die Wehen damit wieder aufzuwecken, aber alles vergebens; bis daß man ihr die Ader an dem Arme öffnete, da dann, so bald die Ader kaum verbunden war, ihr solche schleunige und starke Wehen ankamen, daß sich das Angesicht in der Geburt verkehrt zeigete, da die Wehen das Kind so weit herunter getrieben hatten, daß das Mittelfleisch wie eine Mütze herausgedrungen war, und das Angesicht in der Schaam wie in einer Karpusen stund. Da griff ich mit beyden Händen von aussen um die Schaam, und schob, da die Wehen kamen, diese Mütze oder Karpuse zurücke, daß der Kopf wie eine Bohne aus der Schaale heraus sprang. Da der Kopf (so ziemlich

groß war) heraus kam, legte ich die flache Hand eine an jedweder Seite des Kopfes, also, daß die Finger hinter den Ohren, und unter dem Kinn zu liegen kamen, und wollte es dergestalt nach mir ziehen, mittlerweile, daß die Wehmutter mit der einen Hand an dem Nacken zog, aber das Kind war so groß, daß ich mit aller Macht, so lange als man 50 zählen könnte, an diesem Kopfe ziehen mußte, ehe die Schultern folgen wollten. So bald das Kind gebohren war, hub ich es in die Höhe, daß der Unrath, so dem Kinde nachfolgete, ihm nicht in den Mund kommen, und es ersticken konnte, denn es lag auf meinem Schoos mit dem Angesichte und der Brust aufwärts gekehrt. Dergestalt ward die Frau von einer Tochter erlöset, die zwar ziemlich schwach war, erholete sich aber doch allmählig wieder, und hub an zu weinen. Hierauf legte man ihr mit warmen Branntwein benetzte Tücher über das Angesicht, weil Stirne, Augen, Nase und die Brust dick geschwollen waren, anerwogen diese Theile von dem harten Schoosbeine, das sie vorbey streichen mußten, gedruckt waren.

Nützliche Erinnerung.

Hieraus vernimmt man also, daß ob es schon mit einer solchen Geburt, da das Kind mit dem Angesichte voran kömmt, etwas

harte und langsam hergehe, man doch nichts dabey thun müsse, sondern es also gebohren werden lassen, indem man sonst gar leicht die Augen, oder das Angesicht beschädigen kann. Man kann auch aus dieser Begebenheit lernen, daß, wann die Wehen sich nicht einfinden wollen, eine Aderlaß bey den Blutreichen viel dazu helfen könne, wie ich dann öfters in Frankreich gesehen und erfahren habe, daß die Wehen gleich darnach sich eingefunden haben, sintemal die Oeffnung der Ader, die große Spannung, so in den Adern ist, benimmt, daß der Leib schmeidiger wird, und das Geblüte leichter herum laufen kann. Was aber die Ursache sey, daß die Kinder, so mit dem Gesichte zuvor kommen, gemeiniglich verkehrt und mit dem Angesichte in die Höhe gebohren werden, findet man im vierten Capitel des andern Theils.

Zusatz.

Die Ursache, warum allhier nach dem Aderlassen das Kind so leicht gefolget ist, bestehet wohl darinne, daß die untern Aeste der arteriæ hypogastricæ, und die arteriæ pudendæ von gar zu häufigem Geblüte so sehr sind erfüllet gewesen. Denn dadurch ist das Mittelfleisch und die innere Substanz der Mutterscheide aufgeschwollen, daß die dadurch enger gewordenen Wege das Kind nicht

haben durchlassen können. Da aber das Geblüte ist ausgeführet worden, so haben sich die Adern wieder zusammen ziehen, und dem Kinde einen weitern Weg verschaffen können.

Die siebente Anmerkung.

Die Erlösung eines Kindes, so mit dem Kopfe auf dem Schoosbeine stund.

Im Jahr 1712. den 30sten Merz ward ich zu einer hohen und vornehmen Gräfinn berufen, die schon zween Tage mit ihrem ersten Kinde gekreisset hatte, und noch eine sehr junge Dame war. Ich fragte die Wehmutter besonders, wie es mit der Arbeit wäre; sie aber gab zur Antwort, daß die Mutter ganz offen, das Wasser abgeflossen, das Kind auch wohl gekehret wäre, und mit dem Kopfe so weit nieder stünde, daß es mit einem halben Finger könnte erreichet werden; der Leib des Kindes aber läge in der linken Seite, hinten nach dem Rücken zu, und das so schief, daß man mit den Augen genau sehen, und mit der Hand fühlen könnte, daß die rechte Seite ganz ledig wäre: und also hätte es schon einige Stunden gestanden. Da ich ihr zuwartete, fand ich alles berichtetermasen.

Dar-

Darauf machten wir ihr ein Kreisbette auf ihrem ordentlichen Kreisstuhle folgender Gestalt: das Rückbret des Kreisstuhles wurde niedergeleget, auf dem Sitzbrete oder Brillen wurde auf beyden Seiten, da es ausgeschnitten ist, ein Kissen fest gebunden, darauf ward in die Quere ein hart gestopftes Hauptkissen geleget, und das übrige wurde hinten zu mit Kissen angefüllet; in der Mitten, da das Bret ausgeschnitten ist, druckte ich mit der Hand das in die Quere liegende Hauptkissen wohl nieder, auf daß der Unterleib ganz frey und ungehindert wäre. Darauf lag sie nun recht bequem und sanft. Ich setzte mich also vor ihr nieder, und weil sie von der Arbeit sehr durstig war, und ofte trank, den Harn aber wegen des Kindes Kopf nicht lassen konnte, fieng ich meine Arbeit im Namen des Herrn mit dem an, daß ich ihr zum Wasserlassen helfen möchte, auf daß die Harnblase keinen Schaden litte. Brachte also zwey Finger der linken Hand, zwischen dem Kopfe und dem Schoosbeine dergestalt ein, daß sie, mit den Nägeln nach dem Kopfe gekehret, so weit von einander gesperret waren, daß die Harnröhre (Urethra) zwischen beyden frey und ungedruckt lag. Darauf bat ich, sie möchte ihr Wasser lassen, welches mir dann nicht allein frisch über die Hand herlief, also daß sie gleich einige Erleichterungen dadurch empfand; sondern ich

ich wurde auch dadurch gewahr, daß der größte Theil des Kopfes oben über dem Schoosbeine läge, und daß es nur der oberste Theil der Stirne wäre, den man in der Geburt betastete; denn da ich meine Finger nach dem Mastdarme hinbrachte, traf ich da die Augengruben an, (Orbita Oculi.) Nachdem ich dieses wohl, und zur Gnüge untersuchet, führte ich dieselbigen Finger auf gleiche Weise, wie zuvor, zwischen dem Kopfe und dem Schoosbeine, ein, und zwar so weit hinauf, als ich kommen konnte; legte die rechte Hand auswendig auf den Bauch oben über das Schoosbein, und wartete die Wehen, so bisher schwach und kurz gewesen waren, ab; indem nun die Wehe kam, (so meinen Fingern Schmerzen genug anthat,) zog ich nicht allein meine Finger mit dem Kopfe dergestalt niederwärts, daß der Kopf und die Finger einander folgeten, sondern ich beugete auch die Finger von mir, daß sie, wie zwo Brechstangen, den Kopf von dem Schoosbeine abzwungen; da ich aber dergestalt die Finger niederzog, druckte ich mit der rechten Hand von aussen auf den Bauch, allwo man das Köpfgen wie eine Semmel fühlen konnte, frisch darauf los; (denn des Kindes Leib lag hinten gegen den Rücken auf der rechten Nieren; das Köpfgen aber lag rücklings gebogen auf seinem eigenen Rücken, weswegen ich

kei-

keinen Unfall besorgte, angesehen ich wußte, daß die Harnblase ledig wäre, und die Harnröhre ohne Gefahr zwischen meinen Fingern läge) dieses that so viel, daß das Köpfgen durch die einzige Wehe, nicht allein von dem Beine los kam, sondern sich auch einen Zoll tief herunter begab, worauf die Wehen stärker, länger und mehr andringend zu werden anfiengen. Da ich nun vernahm, daß mir dieses so wohl gelungen, brachte ich meine Finger wieder auf dieselbige Stelle, und machte es, wann die Wehen ankamen, itzo wie das vorige mal, hielt auch zu einigenmalen damit so lange an, bis daß es mir däuchte, daß das Köpfgen meistentheils von dem Beine frey wäre, worauf ich mein Vorhaben veränderte, und die zween vordern Finger an jedweder Hand bey dem Mastdarme in die Geburt, und unter dem Kopfe, so weit ich kommen konnte, dergestalt einführte, daß die Nägel gegen des Kindes Kopf gekehret waren. Und also hielt ich sie stille, bis die Wehe andrunge, alsdann führte oder drückte ich das Mittelfleisch, (welches sich wie eine Mütze um das Köpfgen schleußt, und dessen Fortrücken verhindert,) nieder nach der Erden, und vor dem Haupte weg, und zwang es meist mit dem äußersten meiner Finger, indem ich selbige immer tiefer hinein, und nach beyden Seiten zuführete, auf daß ich des Mast-

darms schonen möchte, welches nun dem Köpfgen so große Freyheit gab, daß es durch diese einzige Wehe wohl drey Querfinger fortrückte. War die Wehe vorbey, so hielt ich meine Finger auf derselbigen Stelle, nämlich zwischen dem Köpfgen und dem Mittelfleische, (Perinæum) ganz stille, und wann mir däuchte, daß das Köpfgen so weit gekommen wäre, daß ich es entblösen konnte, schob ich mit der ankommenden Wehe das Mittelfleisch, (so ich zwischen den Fingern, so inwendig waren, und dem Daumen, so auswendig war, hielt,) nach dem Mastdarme hin, und unter dem Köpfgen weg, die Finger ein wenig krümmend, und beyde Hände nach der Erden senkend. Da nun das Köpfgen dergestalt hervorbrach, fühlete ich, daß das Schaambändlein borste, wie man ein Läpplein Tuch zerreißet. Darauf ließ ich die Wehmutter an meine Stelle treten, welche sie dann völlig erlösete, und einen jungen Grafen in ihrem Schooße empfieng. Uebrigens befand sich die Frau Gräfinn in ihren Wochen mit dem Kinde und jungen Grafen recht wohl.

Nützliche Erinnerung.

Bey dieser Geschichte siehet man klar, was die Ursache sey, daß das Kind mit dem Kopfe auf dem Schoosbeine zu stehen komme,

me, nämlich, daß die Gebährmutter gegen den Rücken liege. Denn wann sie dergestalt lieget, so stehet und ruhet der Kopf auf dem Schoosbeine, und bey Abfließung des Wassers zwingen die Wehen das Kind dergestalt herunter, daß das Köpfgen sich zurücke beugen, und mit dem Nacken gegen seinen eigenen Rücken zu liegen kommen muß, und bekömmt es sodann keine Hülfe, so ist es mit ihm bald gethan.

Die achte Anmerkung.

An einer feigen Frau wird die Weissagung erfüllet, daß man des Kindes Leib nicht könne gewinnen, nachdem der Kopf gebohren.

Es trägt sich bisweilen zu, daß, wann der Kopf des Kindes gebohren ist, die Schultern dergestalt widerstreben, daß man das Kind nicht ohne die größte Arbeit heraus ziehen kann, wie aus folgender Historie an einer feigen Frau zu ersehen ist:

Im Jahr 1723. den 28sten Aug. kam ein Mann zu mir und bath mich, ich möchte doch kommen und seiner Schwiegerin helfen, welche schon bey Jahren wäre, zum erstenmal in die Wochen sollte, und drey Tage gekreisset hätte. Ich fragte ihn, woran es fehle,

daß sie nicht könnte entbunden werden? Er antwortete: Daß des Kindes Kopf gebohren wäre, man könnte aber den Leib nicht gewinnen, welches mir ein wenig seltsam vorkam. Da ich zur Stelle gekommen war, traf ich allda zwey Wehmütter an, deren die eine, so vor der auf einem Kreißbette liegenden Frauen saß, eine sehr wohlgeübte und verständige Wehmutter war, Namens Frau Bernerin. Diese fragte ich, wie es mit der Geburt stünde? Sie gab zur Antwort, daß das Kind zwar sehr nahe wäre, würde wohl endlich auch kommen, sie hätte mich aber holen lassen, daß ich das Kind mit einem Instrument abholen sollte, weil die Frau wenig Kräfte mehr hätte, und das Kind doch verstorben, indem die Gebeine des Kopfes ganz los wären, und so scharf, als ob sie durch die Haut hervordringen wollten. Ich fragte sie: Ob nicht der Kopf schon gebohren wäre? Sie gab zur Antwort: weit gefehlt, und begehrte, ich möchte der Frau selber zuwarten, da fand ich, wie sie sagte. Und indem ich in der Stube ein paarmal auf und nieder gieng, mich hierüber zu bedenken, bekam die Frau ein paar solche gute Wehen, daß der Kopf (so ungemein groß, und halb verfault war,) gebohren wurde. Darauf wollte sie auch den Leib heraus ziehen, aber die eine Achsel stund gegen das Schoosbein, und die andere hinten gegen den Rücken, so, daß

es

es diesen beyden Weibern unmöglich war, des Kindes Leib heraus zu ziehen, wie sehr sie sich auch bemüheten, denn sie konnten weder oben noch unten zu einem Arme kommen. Und weil ich ihnen nicht helfen konnte, ich mußte dann zuvor meine Oberkleider ausziehen, und das Hemde über die Ellenbogen streifen, so ließ ich sie eine gute Weile arbeiten, in der Hoffnung, sie würden dessen wohl endlich Meister werden. Aber die Weissagung sollte erfüllet seyn. Ich mußte die Kleider ausziehen, und ihnen zu Hülfe kommen. Ich setzte mich also vor die Frau, so noch auf dem Kreisbette lag, nieder; ließ der Wehmutter des Kindes Kopf in die Höhe heben, so viel sie konnte. Darauf führte ich meine rechte Hand unter dem Kopfe bey dem Halse in die Gebährmutter, da es ziemlich enge war; und da ich des Kindes rechte Schulter erreichet hatte, bohrete ich meine Finger mit Gewalt unter der Achsel zwischen der Brust und dem Arme ein; aber es war mir unmöglich, (weil das Kind sehr groß, und von der Verfaulung aufgeblehet war,) diesen Arm mit der bloßen Hand zu gewinnen; sondern ich nahm mit der linken Hand einen stumpfen Haken, und brachte denselben unter die Achsel. Und da wir denn alle dreye zogen, nämlich die Wehmutter den Kopf aufwärts, ich mit der rechten Hand die ergriffene Schulter, und mit

der linken den Haken, brachten wir den Arm so weit heraus, daß sie den übrigen Leib gewinnen konnten. Aber dem Kinde folgete eine solche Menge stinkenden Wassers, daß es der Frau, wie durch einen Zapfen aus dem Leibe strudelte, welches sie auch dermassen entkräftete, daß, als die Wehmutter ihr die Nachgeburt abgeholet, den Leib mit einem Tuche zugestopfet, die Schenkel zusammen gefügt hatte, und sie auf dem Kreisbette weiter hinauf legen lassen, ihr die Todesangst ankam; wie sie dann eine Viertelstunde hernach auf dem Kreisbette liegend, den Geist aufgab, ohne in ihr zugerichtetes Wochenbette zu kommen.

Hernach fragte ich denjenigen, der mich geholt hatte, warum er mir die Zeitung gebracht, daß man des Kindes Leib nicht könnte heraus bringen, da doch der Kopf bey meiner Ankunft noch nicht gebohren war? Er antwortete: Sein Bruder hätte ihm solches befohlen; der Bruder aber entschuldigte sich also: Er habe es nicht anders von der Wehmutter verstanden.

Nützliche Erinnerung.

Man findet mehr solche Exempel, daß, wenn ein Mensch feig ist, so erscheinen entweder dergleichen Gesichter, oder

man

man berichtet dasjenige geschehen zu seyn, welches sich nachgehends erst zuträgt. Z. E. im Schonischen Kriege wurde einige Zeit zuvor berichtet, daß der eine Oberste hätte den andern, da sie doch zu der Zeit gute Freunde waren, im Duell erschossen, so eine Zeit hernach erst geschahe.

Zusatz.

Es pfleget öfters zu geschehen, daß wenn ein Kind zuvor lange inne gestanden, und hernach auf einmal heraus gezogen oder gebohren wird, auf einmal eine große Menge Wasser und Geblüte, als aus einem Fasse, aus welchem der Zapfen heraus gezogen ist, hervorschießet. Dieses entstehet nun, wenn entweder die Häute, welche das Kind einschließen, zwar zerreißen, aber das Kind tritt auch zugleich in den Muttermund so ein, daß dieser, als gänzlich von dem Kopfe erfüllet, das Wasser nicht alle durchlässet: Oder wenn nun das Kind lange inne stehet, und unterdessen sich der Mutterkuchen von der Gebährmutter absondert; so fließet das Geblüte aus den eröffneten Adern, dieselben werden leer, die Höhe der Mutter aber mit Geblüte erfüllet, und dennoch kann sich die Mutter nicht zusammen ziehen, weil das Kind noch darinnen lieget. Wenn es nun auf einmal heraus gezogen wird, nach-

dem es sich vorher lange verweilet hat, so schießet das lange verhaltene Geblüte und Wasser mit Gewalt heraus. Hieraus können nun der Frau dreyerley Zufälle erfolgen. 1) Weil die schon geöffneten Adern der Mutter lange offen bleiben, da sich dieselben wegen des verhaltenen Kindes nicht gleich zusammen ziehen können, fließet gar zu viel Geblüte heraus. 2) Wenn das Kind heraus ist, fällt die Mutter auf einmal zusammen, und der Umlauf des Geblüts wird jähling verändert. 3) Fällt der Bauch jähling zusammen, und hieraus erfolget leichtlich eine Erstickung, denn die vorher sehr ausgedehnten Bauchmuskeln, welche die Ribben und das Brustbein herunter ziehen sollen, können sich nicht so geschwind wieder zusammen ziehen, bleiben erschlappt, und können also die Ribben nicht herunter ziehen, die Höhle der Brust enger machen, und die Luft aus der Lunge wieder heraus drücken. Eben wie bey Wassersüchtigen, welchen man auf einmal alles Wasser abzapfet, leicht eine Erstickung erfolget.

Man muß also bey Frauen, wo ein solcher Zustand zu befürchten ist, sowohl mit Binden des Leibes zu Hülfe kommen, als auch mit Zustopfung der Mutterscheide, und Uebereinanderlegung der Schenkel verhindern, daß nicht alles auf einmal heraus laufen könne.

Die neunte Anmerkung.

Die Erlösung eines Kindes, welches die Nabelschnur mit dem linken Fuß anboth, und dessen Kopf, wegen der Enge des Beckens, vom Leibe schiede, und mit grosser Mühe heraus geholet wurde, weil ich keine Instrumente bey mir hatte.

Im Jahr 1720 den 25sten Febr. am Tage Matthiä, kam eine Hebamme zu mir, und bath mich, ich möchte ihr doch zu einer Frau, dichte bey dem Schanzthore folgen; diese sollte ihr erstes Kind gebähren, hätte vor zwölf Stunden gute Wehen gehabt, durch welche die Gebährmutter geöffnet, und das Wasser abgelaufen wäre, aber nach der Zeit hätte sie deren keine mehr bekommen, und das Kind böthe die Nabelschnur mit dem einen Fuße an. Weil nun die Erlösung oder Geburt mir die leichteste zu seyn deuchte, gieng ich mit ihr, ohne ein einziges Instrument zu mir zu stecken, indem ich ganz und gar nicht zweifelte, daß ich nicht diese Frau mit den bloßen Händen erlösen könnte.

Da ich hinkam, und der Frau zuwartete, fand ich es, wie die Hebamme gesagt hatte, nämlich die Nabelschnur verwelkt und ohne Klopfen aus dem Leibe hangend, (daher ich urtheilete, daß das Kind todt wäre,) und in dem Muttermunde, der wie ein Reichsthaler offen war, fühlete ich den linken Fuß. Ich warf gleich meine Oberkleider von mir ab, entblösete die Arme, und beschmierte meine rechte Hand mit Oele, führete selbige in die Mutterscheide, (welches, weil es das erste Kind, und die Mutter sehr harter Geburt war, nicht ohne Mühe verrichtet wurde,) griff den Fuß, und zog ihn zu mir. Indem nun die Natur gewahr wurde, daß sie eine solche Hülfe bekam, überfiel die Kreissende eine so starke und durchdringende Wehe, (die sie doch in 12 Stunden nicht vernommen hatte,) daß beydes die dicken und dünnen Excrementen von ihr giengen, und mir über die Hände flossen. Dergleichen Wehen bekam sie nun jedwedesmal, da ich den Fuß näher an mich zog. Da ich aber das Bein bis über das Knie heraus hatte, fühlete ich an allen Seiten herum, ob ich nicht des andern Fußes gewahr werden möchte; aber es war da nichts anders, denn nur der bloße Hinterbacken zu finden: Worauf, als ich vermerkte, daß das andere Bein auf den Bauch gebogen lag, ich ein reines Tuch nahm, denn

das

das vorige war von Oele, Blut und Excrementen ganz besudelt worden.

Da ich das Tuch um das Bein und die Schenkel gewickelt, griff ich mit der rechten Hand über das Bein, und zog es hurtig nach mir zu, weil ich für des Kindes Leben nicht zu sorgen hatte, denn ohne das, daß die Nabelschnur nicht klopfete, so war auch die obere Haut schon von dem Beine weg. Inzwischen ich nun das Bein auszog, lenkete ich den andern Hinterbacken mit der linken Hand nieder, welches sehr schwer hergieng, weil die Oeffnung klein, das Kind groß, und der Leib (so sehr harter Geburt, das ist, enge und sehr schwer auszudehnen war,) noch nimmer offen gewesen war. Da ich das Kind so weit heraus hatte, daß ich meine Finger in die Dünnen, (Inguen) bringen konnte, zog ich es mit beyden Händen, bis das andere Bein auch heraus war; da legte ich ein reines Tuch um den Leib des Kindes. Und weil es mit dem Bauche in die Höhe kam, drehete ich es bey dem Herausziehen, mit der Brust niederwärts nach dem Mastdarm zu, welches sich ebenfalls nicht ohne Mühe thun ließ, weil gesagtermasen das Kind groß, und der Weg sehr enge war, nichts destoweniger drehete ich es mit dem Rücken ganz hinauf. Da es nun bis unter die Arme gebohren war, gedachte ich Kopf und Arme zugleich kommen zu lassen, aber ich

konnte es nicht weiter bringen, sondern war gezwungen, die Arme erstlich heraus zu bringen, da ich dann gewahr wurde, was mich verhinderte, nämlich das Köpfgen war im Drehen des Leibes nicht nachgefolget, sondern lag auf der Seite mit dem linken Ohre gegen das Schoosbein, und mit dem rechten gegen dem Rücken, wie auch, daß die Frau ein solches zusammengepreßtes Becken hatte, daß der Weg enger war, als daß dieser auf der Seite liegende Kopf paßiren konnte. Ich führete die Finger in des Kindes Mund, und wendete allen Fleis an, den Kopf zu gewinnen, und durch das Becken nieder zu bringen; aber alle meine Vorsichtigkeit, und aller angewandte Fleis war umsonst, denn der Kopf schied endlich von dem Leibe. Da war ich erst übel daran, denn ich hatte keine Instrumente bey mir, und der Weg war zu weit sie holen zu lassen, dazu war es unter der Predigt, daß der; so sie mir holen sollte, von der Wache aufgeschnappet werden möchte. Ich mußte mir derowegen helfen aufs beste als ich konnte, diesen abgerissenen Kopf heraus zu holen, und die Frau vollends zu erlösen.

Darauf stieß ich den Kopf in die Mutter zurücke, drehte ihn um, daß das Blättlein vor die Geburt kam, und fragte diese armen Leute, ob nicht eine spitzige Scheere im

Hause

Hause zu finden wäre, da mir denn eine alte, an welcher die Spitzen abgebrochen waren, gereichet wurde. Damit schnitte ich die haarigte Haut durch, öffnete die Suturam oder Hauptnath; bohrte mit dem Finger das Loch größer, brach mit Hülfe der Scheere einige Stücklein von der Hirnschaale, daß ich bis auf die dura Mater, oder das dicke Hirnhäutlein kam, und da ich dieses Häutlein mit der Scheere nicht öffnen konnte, dieweil die Spitzen abgebrochen waren, begehrte ich ein spitziges Messer; da gaben sie mir eines, so beydes spitzig und scharf war. Das führete ich bey meinem Arm und Finger, so ich beständig in der Mutter hatte, hinein bis auf den Kopf, stach damit ein Loch in das Häutlein, und schnitte es so groß, daß ich die Hand hinein bringen, und das Gehirn heraus holen konnte. Darauf drückte ich den Kopf zusammen, und wollte ihn so heraus nehmen; aber er war so glatt und schlüpfrig, daß ich ihn nicht mit der bloßen Hand fest halten konnte. Ich nahm darauf wieder meine Scheere zur Hand, bohrte mit dem abgebrochenen Stumpfe durch die Hirnschaale, und fassete mit meinem Finger in den Kopf, und mit dem andern außerhalb des Kopfes, um die Scheere, so durch das Bein drang, und zog den Kopf endlich dergestalt durch das Becken in die Mutterscheide nieder, würde ihn auch

vollends heraus bekommen haben, aber das Bein brach in Stücken, und die Scheere, so ich wie ein Bolzeisen gebraucht hatte, war los. Weil ich also wohl sahe, daß ich mit der bloßen Hand das Köpfgen nicht würde heraus bringen, begehrte ich einen großen Nagel, welchen ich krümmen ließ, und führete ihn bey dem Mastdarme hinein, weil aber dessen Spitze ganz stumpf war, und ich ihn deßfalls durch kein Bein bringen konnte, drang ich ihn in eine der Augengruben ein, hielt ihn mit den Fingern feste, und legte den Daumen oben auf den Kopf bey dem Schoosbeine, und bekam ihn endlich auf diese Art heraus, nachdem ich anderthalb Stunden daran gearbeitet hatte, welches auch die Ursache war, daß in dieser Zeit eine so große Menge der verhaltenen Säuberung gesammlet war, daß es mir über Aerme, Hosen, Strümpfe und Schuhe fuhr. Da ich das Gröbste abgeschüttelt hatte, fassete ich die Nabelschnur mit der linken Hand, folgete ihr nach mit der rechten, bis an den Mutterkuchen, und holete die Nachgeburt heraus. Und darauf ließ ich die Geburt mit einem warmen Tuche zustopfen.

Nützliche Erinnerung.

Wann der Kopf eines verkehrt kommenden Kindes nicht heraus will, so ist entweder der Kopf selbst, oder der Mutter

ihr

ihr Leib, oder bisweilen auch wohl alle beyde Schuld daran, ohne daß der Kopf auch größer seyn kann, als der Weg, den er paßiren soll, weit ist, so kann er auch Schuld daran seyn, wenn er überzwerch mit dem einen Ohr aufwärts, und dem andern niederwärts zu liegen kömmt; denn hat die Frau alsdann kein überaus weites Becken, so kann er sodann unmöglich gebohren werden, indem der oberste Kiefer, (oder Basis Cranii, welcher oben gegen das Schoosbein, und unten gegen den Rücken anstehet,) ein solch hartes und festes Bein ist, daß es sich wie eine Hirnschaale, da die Beine los sind, nicht zusammen drücken, und in der Geburt über einander hinschieben lässet. Diesem Fehler aber kann bisweilen mit dem Drehen abgeholfen werden. Wie ich im Jahr 1712. da ich zu einem sothanen Kinde, das mit dem Kopfe hienge, gerufen wurde, that; ich ließ das Kind empor heben, und mehr zurück stoßen, als heraus ziehen, ich gieng mit zween Fingern, jeder meiner Hand, unten bey dem Mastdarme hinein, und drehete den Kopf, daß er mit dem Gesichte niederwärts nach dem Rücken zukam, und darauf alsobald folgete. Könnte man vorher wissen, wann man den Körper des Kindes zu drehen anfänget, welcher Seite das Gesichte des Kindes zugekehret sey, so könnte man das Kind denselbigen Weg drehen, und also

diesem Fehler öfters vorbeugen. Wenn aber das Gesichte nach der linken Seite hingekehret ist, und man den Leib nach der rechten drehet, kann es nicht anders seyn, als daß der Kopf in die Quere zu liegen kommen müsse, ob man schon das Kind mit dem Rükken ganz hinauf gedrehet hatte, sintemal bey solcher verkehrten Drehung der Kopf sich anderthalbmal umdrehen muß, welches nicht leichte geschehen kann. Bisweilen ist das enge und zusammengepreßte Becken der Mutter Schuld an solchem Elende, wie ichs im 1714. Jahre an einer Frau hauptsächlich befunden habe, bey welcher eine unserer besten und geschicktesten Wehmütter, die Frau Bernerin, war. Diese nun, nachdem sie das Kind gewendet hatte, ohne den Kopf gewinnen zu können, ließ mich endlich holen. Alsdann konnte ich diesen Kopf wie eine Kugel hin und her drehen; dennoch aber konnte er nicht paßiren, indem das Becken überzwerch kaum zwey Zoll breit war. Hier war also kein anderer Rath, als den Kopf abzulösen, ihn umzuwenden, zu öffnen, und das Gehirn zum Theil auszuleeren, um ihn also heraus bringen zu können. Dieses Becken war nun so enge, daß nachdem ich den Kopf kleiner gemacht hatte, und selben heraus zog, er von dem engen Wege noch so gepreßt wurde, daß das übrige des Gehirns, wie ein dicker Theer mir

bey

bey dem Ausziehen über die Hände floß. Bisweilen können auch wohl alle beyde, nämlich der Kopf und das Becken, hieran Schuld seyn; wie in dieser unserer Anmerkung zu ersehen, welche ich angeführet habe, zu weisen, wie eine Wehmutter, im Fall der Noth, da sie keine geschickte Mannsperson herbey fordern lassen kann, ohne dazu bereitete Instrumente, die Frau von einem solchen abgerissenen Kopfe erlösen soll; wie auch zur Warnung, daß man nicht ohne Instrumente zu einer schweren Geburt gehe, es mag die Arbeit einem so leichte vorkommen, als sie immer wolle.

Die zehnte Anmerkung.

Die Erlösung eines Kindes, so mit dem Unterleibe bis an die halbe Brust, und mit dem einen Arme gebohren war, und die Wehmutter ihm nicht weiter helfen konnte.

Im Jahr 1708. den 9ten Jul. ward ich zu meiner Nachbarin, welche zween Häuser von meinem Logemente wohnete, geholet; allwo ich eine Wehmutter fand, die vor Angst wie ein Espenlaub zitterte, indem die Kreissende aus Furcht, daß sie nicht sollte entbunden werden, sondern also sterben müßte,

fast halb todt war. Die Ursache war: Daß die Wehmutter die Arbeit zwar wohl angefangen hatte, aber nicht verstund, selbige zum guten Ende zu bringen. Dann sie hatte das Kind, mit dem Bauche aufwärts liegend, bey den Füßen heraus gezogen, und den linken Arm nieder geholet, ohne weiter der Geburt helfen zu können. Da ich nun die Frau mit der Versicherung, daß sie für ihre Person bald sollte erlöset seyn, getröstet, mithin aber mich das Leben des Kindes zu verantworten, entsaget hatte, (indem ich nicht rein heraus sagen wollte, daß es todt wäre,) als versuchte ich, wie sie da im Kreißstuhle saß, ihr zu helfen. Weil aber der Stuhl nicht so gemacht war, daß man die Frau auf den Rücken legen konnte, so wollte es mir nicht gelingen; demnach machte ich ihr ein Kreißbette von vier Stühlen. Da sie nun geziemendermasen lag, griff ich mit beyden Händen mitten um den Leib des Kindes so dichte an die Schaam, als ich nur konnte, und drehete das Kind im Herausziehen, mit der Brust niederwärts, (auf daß das Kinn gegen das Schooßbein nicht hernach anstehen sollte,) und solches gelung mir wohl, anerwogen solches noch so tief in der Mutter stund. Da ich es aber so weit heraus hatte, daß ich mit den Fingern über die Achsel bey dem Halse hinein kommen konnte, holete ich auch den

an-

andern Arm hinunter, indem ich den Ellenbogen von der Brust biegete. Darauf führte ich die Finger meiner linken Hand dem Kinde in den Mund hinein, neigete damit den Kiefer hinunter, legte die rechte Hand um den Hals, und zog also den Kopf auch hervor.

Dergestalt wurde die Frau glücklich entbunden; aber das arme Kind mußte das Leben einbüssen über dieser alten Methode, die Arme herunter zu holen, wann das Kind bis an die Brust ist; wie dann der alten Autoren Lehren und ihre Sätze vielen Kindern das Leben gekostet haben.

Nützliche Erinnerung.

Weil das sonst schöne und lehrreiche Buch, die Churbrandenburgische Hofwehmutter, sowohl in unerfahrner, als erfahrner Leute Händen ist und kommen kann, so will ich bey dieser Gelegenheit den Unerfahrnen zur Warnung erzählen, was zwischen dieses Kindes Mutter, (wie sie es selbst nennet,) der seligen Frauen Justinen Sigemundin, und mir vorgelaufen ist; nämlich, da dieses ihr Buch mir erst in die Hände kam, und ich es mit großer Begierde durchlas, auch darinnen fand, daß meist alle die Kinder, so sie wendete, todt gebohren wurden;

den: und daß sie desfalls auf vielerley Weise die Wendung zu meiden und ihr zu entfliehen trachtete: Hingegen aber anderer Orten die Lehre gab: Daß man bey Leibe nicht stärker an den Füßen ziehen sollte, als die Wehen das Kind antreiben; mithin, daß in dem ganzen Buche nicht ein einiges Wort gemeldet ist, wie sie die Arme des gewendeten Kindes handthiere und regiere; so fassete ich alsbald den Argwohn, daß sie mit dem Herausziehen des Kindes nicht sattsam eilen, sondern damit verzögern müßte, indem sie die Wehen abwartete, (Siehe S. 90) und mit dem Herniederbringen der Arme sich zu lange aufhielte. Schrieb ihr also hierauf zu: wie itzt angeführtes ohne Zweifel die Ursache wäre, daß die gewandten und mit den Füßen zuerst kommenden Kinder, meist alle unterweges stürben, und bekam von ihr zur Antwort, (wie ich denn ihre Briefe annoch habe, und selbige unter meinen Prætiosis ihr zum Andenken aufhebe,) daß, weil ihre Intention nicht gewesen, ihr Buch für Anfänger und Lehrlinge, sondern für Hebammen, die schon einigermasen in der Kunst erfahren wären, zu schreiben; so hätte sie von dem Regieren der Arme des Kindes, als einer bekannt seyenden Sache nichts erwehnet: Weil aber das Buch gänzlich abgegangen, und die Exemplaria distrahirt wären, als sollte dasselbe bald wieder aufgeleget

leget werden, da sie dann, wie sie mit des Kindes Armen umgienge, zeigen wollte. Einige Zeit hernach fand ich ihr Buch wieder in dem Buchladen vor mir, ich blätterte es durch, um zu sehen, ob ich etwas von Regierung der Arme finden möchte; es war aber die vorige Edition, nur, daß von den sieben Kupfern, so Seite 92 stehen, zwo, nämlich No. 5. und No. 6. heraus genommen, und an derer Stelle zwo andere (von ganz anderm Stiche,) wieder hinein geschoben waren, welche gerade denselbigen Fehler, dessen ich gedacht habe, zeigeten. Da ich dieses sahe, verwunderte ich mich nicht mehr, daß ihre gewendeten Kinder sturben; denn wenn man bedenket, mit was für Schmerzen der Kreissenden, großer Mühe und beschwerlicher Arbeit der Wehmutter, und Verzögerung der Zeit, die Arme einer nach dem andern herausgeholet werden, indem der Leib des Kindes die Geburt dermaßen zustopft, daß ich es gleichsam für unmöglich halte, zu den Armen kommen zu können, mithin daß mittler Zeit die Nabelschnur (durch wessen Geblüts Umlauf des Kindes Leben unterhalten wird,) zwischen des Kindes Leib und dem Becken gedrucket werde; so schaudert einem die Haut, aus Mitleiden über die armen Kinder, welche auf diese Weise sind versäumet worden. Ich sage dieses nicht zu ihrem Nachtheil und Ver-

läumdung, weil ich für diese selige Frau so, wohl, als ihr Buch eine größere Hochachtung hege, als daß dergleichen etwas mir in den Sinn sollte kommen können; sondern weil vieler Menschen Leben hiervon abhänget, habe ich Gewissens halber nicht unterlassen können, die Anfänger und Unerfahrne vor diesem tödtlichen Handgriffe zu warnen. Wie man aber mit den Armen der gewendeten Kinder soll umgehen, daß man das Kind beym Leben zu erhalten, nicht verabsäume, soll aus folgenden Anmerkungen der Gnüge nach erhellen.

Zusatz.

Nicht die gänzliche Zusammendrückung der Nabelschnur kann dem Kinde schaden, denn sonst müßte bey dem gewöhnlichen Verbinden und Zerschneiden derselben allezeit Lebensgefahr für das Kind entstehen. Dieses pflegt aber nicht zu geschehen, sondern man kömmt vielmehr durch ein baldiges Zubinden und Abschneiden derselben einem zu befürchtenden Drucke vor, wenn die Nabelschnur sollte in die Enge kommen. Sondern es ist alsdenn ein ungleicher Druck der Nabeladern allein Ursache an dem Tode des Kindes. Denn wenn die Nabelschnur in die Enge kömmt, wird die Nabelblutader, welche viel dünner und zarter ist, viel eher zusammen gedruckt, als die härtern Nabel-

puls-

pulsadern, daß also weniger Geblüte in das Kind kömmt, und mehr aus demselben herausfließt, woraus leicht ein Mangel des Geblüts in dem Kinde entstehen kann. Wenn dieser Druck nun nicht lange währet, so hat es nicht viel zu bedeuten. Hält er aber länger an, so kann das Kind aus Mangel des Geblüts nicht mehr leben, weil nach der Absonderung des Mutterkuchens kein Geblüte mehr aus der Mutter in das Kind geführet wird.

Die eilfte Anmerkung.

Die Erlösung eines Kindes, welches zwiefach oder gefalten kam, und wegen seines gekrümmten Knies nicht gebohren werden konnte.

Im Jahr 1719. den 15ten Januar, ward ich zu einer Frau, die mit ihrem zweyten Kinde darnieder kommen sollte, in der Holländergassen, dichte an dem Heumarkte, abgeholet. Das Kind, so ein Knäblein war, kam zwiefach mit dem Steiße voran, und war so weit herunter geschossen, daß sein Gemächte ganz außerhalb der Frauen Leibe hieng, der After sich auch zwischen den Lefzen der Schaam zeigete. Und so hatte das

Kind einige Stunden gestanden, ohne daß es weiter kommen können.

Ich machte der Frau ein Kreißbette von drey Stühlen, legte sie darauf, beschmierte meine rechte Hand, und führete sie an der Seiten hinein, und nahm mich wohl in Acht, daß ich das Glied des Knabens, so von steter Begreifung der Wehmutter schwarzblau war, wie ein Kessel, nicht verletzte; alsdann wurde ich gewahr, daß der Leib des Kindes mit der linken Hüfte gegen das Schoosbein, und mit dem rechten Schenkel hinten gegen den Rücken, ein wenig nach der rechten Seite zu gedrehet stund. Darauf führete ich meine Hand hinten recht unter des Kindes Leib hinein, und da die Wehe kam, stieß ich das Kreuzbein mit aller Macht zurücke, auf Art und Weise, wie in der fünften Anmerkung gezeiget worden. Indem ich nun meine Hand sachte nach mir zog, schien das Kind in etwas nachzufolgen; sobald aber die Wehe vorüber war, befund sichs an seiner vorigen Stelle wieder. Da ich dieses einigemal gethan hatte, und sahe, daß ich nichts damit gewinnen, und mit dieser Hand keinem Schenkel beykommen konnte, um meine Finger in die Dünne (Inguen) zu bringen; derowegen schmierte ich die andre Hand, und führete sie an der andern Seite ein. Da ich also mit ihr ein wenig hinauf kam, fühlete ich des Kindes rechte Hand, so mit in

der Klemme war, und dem Schenkel folgete, welche ich, da ich sie nicht zurücke bringen konnte, ungerühret ließ, und zwang meine Hand weiter hinauf bis an die Dünne, griff mit der Hand um des Kindes Schenkel, so auf den Bauch gebogen lag. Wann nun die Wehe kam, half ich, so viel ich konnte, ziehen; aber es kam damit nicht weiter, als es war, was Arbeit ich auch immer anwandte, wodurch ich dann merkte, daß etwas außerordentliches an dem Kinde wäre, das da widerstrebete, und die Geburt verhinderte; sintemal allda ein großer Raum war, daß ich mit geringer Mühe die Hand rings um das Kind herumbringen konnte; ich dachte, daß das Kind würde wassersüchtig seyn, nach dem Exempel, so man bey Mauriceau Lib. 2. cap. 18. und bey Pordal, in seiner 30. Observation findet; aber der Ausgang wies etwas anders aus.

Wie ich nun mit den blosen Händen und mit aller meiner Arbeit nichts ausrichtete, und dennoch mich mit diesem Fahrzeuge endlich aus dem Lande helfen mußte: so nahm ich einen stumpfen Haken, und brachte ihn in die rechte Dünne um die Schenkel. Denn ich dachte: Lebet das Kind, so kann es davon nicht sterben; und so bald es gebohren ist, will ich die Stelle, allwo der Haken das Kind gedrücket, mit warmen Branntwein baden. Da nun der Haken um den Schenkel war, nahm ich ihn mit der linken Hand,

Q   und

und half mit der rechten an der andern Seite, so viel ich konnte. Und nachdem ich etlichemal mit aller Macht den Haken an mich gezogen hatte, drehete sich der Leib gänzlich auf den Bauch, und damit kam es dazu, daß beyde Schenkel nieder fielen: Da sahe man erst, was dem Kinde das Herauskommen verwehret hatte; nämlich, das linke Knie war ganz contract, und die Sehnen waren verschrumpft, also, daß das Schienbein (welches auch kürzer als das andere war,) nicht hinauf nach dem Bauche zu gebogen werden konnte, wie bey einer solchen Entbindung geschehen muß, sondern es war wie ein krummer Haken gegen dem Soosbeine stecken geblieben. Weil ich nun nicht nöthig hatte den Leib des Kindes zu drehen, nahm ich alsbald ein Tuch, wickelte es um die Schenkel, griff mit jeder Hand um einen Schenkel, und zog das Kind bis an die Brust heraus. Da es aber auch hier in etwas widerspenstig war, nahm ich dasselbige Tuch, wickelte es um des Kindes Leib, griff mit beyden Händen um denselben, und zog gerade nieder nach der Erden zu, da folgete mit eins der Leib, und darauf der Kopf mit beyden Armen zugleich, ohne Mühe. Das Kind aber war todt.

Nützliche Erinnerung.

Aus dieser Anmerkung kann man lernen, wie man ein sothanes zwiefach kommendes Kind ausbringen solle. Dieses war ein ausserordentlicher Fall; sonst aber pfleget eine solche Geburt nicht so mühsam zu seyn, als man sichs wohl einbildet. Es scheinet wohl beschwerlich, an Seiten der Mutter zu seyn, ein Kind doppelt zu gebähren; aber es ist fast eben so leichte, als wenn das Kind mit dem Kopfe vorkömmt, ja auch bisweilen wohl leichter, insonderheit wenn das Kind einen großen Kopf hat. Denn der Steis eines zwiefach kommenden Kindes ist spitzer als der Kopf selbst; und die Beine mit den Schenkeln, so die Dicke des Leibes zu vermehren scheinen, liegen in dem weichen Bauche eingedrücket; daß also weder der Mutter noch dem Kinde einige Gefahr zustößet, wann die Sache recht handthieret wird.

Zusatz.

Ein Kind mit vorsichtiger Applicirung der Haken heraus zu ziehen, ist lange so gefährlich nicht, als man denken sollte. Denn 1) sind die festen Theile sehr weich, geben also dem Druck und Spannung sehr nach, daß also nicht leicht ein Zerreissen geschehen kann. 2) Sind noch alle, auch die kleinsten

Gefäßgen mit Feuchtigkeiten, und zwar mit wässerichtem, sehr flüßigem und gar nicht scharfem und erdigtem Geblüte erfüllet. Ob nun gleich durch den Druck und Ausdehnung der Gefäße die Gefäße zusammen gedruckt und enger gemacht werden, so kann wohl eine Stockung entstehen; aber weil das Geblüte dünne und wäßrig ist, so kann die Stockung nicht lange dauren, und weil keine Schärfe in dem Geblüte ist, nicht leicht eine Entzündung entstehen, sondern die Stockung wird bald durch Wärme und äußerliche zertheilende Mittel gehoben, wenn das stockende Geblüte nur wieder flüßig geworden ist. Man kann dieses an den Kindern sehen, welche in der Geburt viel gelitten haben, und fast gar keine Zeichen des Lebens von sich geben, wenn diese mit Wärme gebähet, mit warmen Wein oder andern geistreichen Wassern gewaschen werden, und durch den Mund Athem eingeblasen wird, so fangen sie gleichsam von neuem zu leben an. 3) Sind die meisten Knochen fast noch gänzlich weich und knorplicht, wenn sie also gleich gebogen werden, so können sie doch dem Drucke lange nachgeben, und brechen nicht leicht. 4) Berühren sich die Knochen nicht so genau mit ihren Erhebungen und Höhlen, wie bey Erwachsenen. Sie können deswegen auf verschiedene Art herum gedrehet und gebogen werden, ohne daß man eine Verrenkung zu

be-

befürchten habe. Denn die Bänder und vesten Häute halten schon die Knochen an einander, und können sich sehr stark ausdehnen lassen.

Die zwölfte Anmerkung.

Eine Erlösung eines Kindes, so bis auf den Kopf gebohren war.

Im Jahr 1705. den 12ten May, wurde ich des Morgens um 7 Uhr zu einer Frau auf der Königsgasse geholet, die ich zwerch über dem Bette liegend fand. Das Kind war ganz bis auf das Haupt gebohren, und hieng ihr zwischen den Beinen, nicht allein todt, sondern auch schon kalt, indem es die ganze Nacht über so gehangen hatte. Die Ursache war, daß die Wehmutter das Kind gewendet, es aber nicht zu rechter Zeit mit der Brust niederwärts gedrehet, sondern es mit dem Gesichte gegen das Schooßbein hatte ansetzen lassen; und durch die lange Verweilung hatte sich die Geburt so veste um den Hals zusammen gezogen, daß es die Finger vorne oder hinten hinein zu bringen, und diesem Kopfe auszuhelfen, unmöglich fiel, so gar, daß ich auch lange nicht wußte, was ich anfangen sollte, bis mir dieser Handgriff einfiel: Ich ließ eine Handquele unter der Frau ihrer Hüfte legen, um sie damit in die

Höhe zu heben. Die Wehmutter stellete ich zu meiner rechten, und ließ ihr das Kind bey den Beinen fassen; ich aber griff selbiges mit meiner rechten Hand um den Hals, dichte an der Frauen Leibe, und mit meiner linken Hand fassete ich den rechten Arm des Kindes. Nachdem man nun die Frau in die Höhe gehoben hatte, druckte ich mit aller Macht den Hals niederwärts; und zur selbigen Zeit zog die Wehmutter an den Füßen, wie ich an dem rechten Arme des Kindes. Und auf diese Weise bekam ich den Kopf heraus. Welchem ein so starker Strom der versammelten Reinigung folgete, daß es mir über Hosen, Strümpfe und Schuhe floß.

Nützliche Erinnerung.

Wann der Kopf das Becken vorüber gegangen, und nur in der Mutterscheide stecket, so kann man noch wohl einigen Rath finden, ihn heraus zu bringen; stehet er aber noch über dem Becken, wie ich dann zu vier malen in solchem Falle dazu geholet worden bin, so habe ich ihn nicht allein allemal in die Quer und überzwerch stehend angetroffen, sondern habe ihn auch ablösen, und kleiner machen müssen, (wie in der 16ten Anmerkung,) wollte ich ihn anders herausbringen, und die Frau erretten.

Die dreyzehnte Anmerkung.

Ein Kind wird gebohren, dessen Arm in völliger Länge aus der Geburt hieng, und konnte ihm nicht geholfen werden, weil die Mutteröffnung nicht groß genug war; weswegen die Wendung bis auf den folgenden Tag ausgesetzet werden mußte.

Bis hieher haben wir gezeiget, wie man den Kindern helfen soll, so der Wendung nicht nöthig haben. Nun aber werden wir unterschiedliche Wendungen, und was dabey zu beobachten sey, in folgenden Exempeln vorstellen: Und zwar erstlich die Kinder, so bey einem Beine gewendet sind, hernach auch die, bey welchen man gezwungen gewesen, das andere Bein zu suchen.

Im Jahr 1723. den 22. Decembr. wurde ich des Abends zu einer Frau bey der St. Olaikirche geholet, bey welcher der linke Arm des Kindes in völliger Länge aus dem Leibe hieng, ohne daß die Mutter einige Wehen gehabt hätte. Ich ließ selbige auf ein kurz Kreißbette legen, in der Meynung, das Kind, welches die Mutter noch lebendig zu

seyn vermeynte, zu wenden. Weil es nun der linke Arm war, so heraus ragete, und das Schulterblatt aufwärts gegen das Schoosbein gekehrt lag, und ich also die Füße in der Frauen linken Seite suchen mußte, so beschmierte ich auch meine linke Hand mit Oel, Willens, sie zwischen des Kindes Arm in der linken Seite der Frauen hinein zu bringen. Aber ich fand, daß der Muttermund eines Zolles dicke, und so hart, wie ein aus Horn gemachter Ring war, so, daß ich unmöglich die Hand in die Gebährmutter bringen konnte, wie sehr ich mich auch bemühete. Mit dem äußersten meiner Finger konnte ich zwar die Ribben des Kindes allda fühlen, aber weil ich nicht weiter kommen konnte, mithin auch besorgete, ich möchte durch verübte Gewalt den Muttermund zerreissen, oder auch hernach durch eine so kleine Oeffnung das Kind und vornehmlich den Kopf nicht können heraus bringen, ließ ich sie wieder in ihr Bette legen, und verordnete ihr eine treibende Mixtur, auf daß die Oeffnung, durch Wehen gereizet, größer würde. Darauf gieng ich nach Hause, nachdem ich der Wehmutter die Nacht über bey ihr zu bleiben befohlen, und daß mir der Mann des Morgens ihren Zustand berichten sollte.

Um Mitternacht wurde ich zu einer vornehmen adelichen Frau, so einen schweren

Blut-

Blutgang hatte, geholet, allwo ich eine der vornehmsten Wehmütter antraf. Da nun hier alles wohl bestellet war, erzehlte ich ihr diese Geschichte. Und als wir in dem Wagen aufsitzen sollten, stund der Mann da, und erwartete meiner, berichtete, daß seine Frau um Mitternacht gute und durchdringende Wehen bekommen, nun aber sehr schwach wäre. Ich bat die Wehmutter, sie möchte doch mit folgen, weil sie kleinere Hände als ich hätte, welches sie dann auch willig that. Wir legten darauf die Frau wieder auf ein Kurzbette, und die Wehmütter suchte nicht lange, so kam sie mit dem linken Fusse hervor, sie hatte aber nicht Kräfte genug, das Kind bey diesem einen Beine zu wenden, und vor dem aushängenden dicken Arme konnte sie zu dem andern Fuß nicht kommen; bat deßfalls mich, weil ich stärker, hinzu zu treten. Ich wickelte also den Fuß in eine Leinwand, griff mit der rechten Hand diesen Fuß, und mit der linken folgete ich dem Schenkel hinauf bis an die Weichen, und da ich mit derselben Hand um die Hand gegriffen, zog ich mit beyden Händen das Kind an mich, worauf der Arm zurücke gieng, und das Kind sich wendete. Da nun das Kind mit dem Leibe halb in der Geburt war, übergab ich es ihr wieder. Da sie denn die Frau vollends von einem großen Kinde, an welchem fast die Oberhaut über-

all schon abgestreifet war, erlösete. Und so wurde diese Frau noch glücklich entbunden.

Nützliche Erinnerung.

Hier lernet man, daß die Wendung ihre bestimmte Zeit habe. Will man sie zu frühe vornehmen, und ehe die Gebährmutter völlig offen, so kann man wohl größtentheils die Hand hinein bringen, und das Kind wenden, aber bey dem Herausziehen, klemmet der Muttermund dergestalt um den Leib des Kindes, daß man ihn, und vornehmlich den Kopf nicht ohne der größten Arbeit herausbringen kann. Wartet man aber zu lange mit der Wendung, so zwingen die Wehen das Kind zusammen, und drükken es so in einander, daß man mit der Hand, entweder gar nicht, oder doch mit der äußersten Beschwerniß, zu den Füßen kommen kann. Daß es auch hier wahr ist, daß alles seine Zeit habe.

Zusatz.

Man muß nämlich diejenige Zeit erwarten, da die Congestiones des Geblüts an den rechten Ort hingehen. Denn in diesem hier beschriebenen Falle giengen dieselben gegen den Muttermund, und die mit Geblüte strozzenden Adern machten, daß der Muttermund dick und hart anzufühlen war. Hätte man

bey

bey diesen Umständen die Geburt erzwingen wollen, so wäre es fast ohne Gewalt anzuthun nicht angegangen, denn die strotzenden Adern machen den Muttermund enge, und verhindern dessen Ausdehnung, und wenn die Congestiones nicht gegen den Grund der Mutter gehen, so bleibt auch der Mutterkuchen vester anhängen. Man muß also entweder di' Zeit erwarten, bis die Congestiones von hier weg, und zu einem höhern Orte der Mutter gehen, und sich der obere Theil der Mutter zusammen ziehet, der untere aber sich öffnet: Oder man lässet gleich eine Ader am Fuße, wenn man der Zeit nicht erwarten kann oder will, da denn, wenn die ausgedehnten Adern ausgeleeret werden, sie zusammen fallen, der Muttermund weiter wird, daß entweder die Geburt, oder vorher eine Wendung leichter geschehen kann. Man hat der Frau Sigismundin Schuld gegeben, wie sie dessen selbst in ihrem Buche erwehnet, sie befördere durch Zerkneipung einiger Mutteradern die Geburt. Nun zeigen zwar die beygelegten eingeholten Responsa medica, sowohl an, es gebe keine solche besondere Adern, als auch das Zerkneipen derselben sey von keiner sonderbaren Würkung. Ich glaube aber, diese geschickte Wehmutter sey nicht so leicht zu entschuldigen. Denn, wenn nun die Geburt durch allzusehr ausgedehnte Adern des Muttermundes ist verzögert

gert worden, so hat sie gar wohl einige solche strotzende Adern, welche in der vagina uteri eben wie in dem Mastdarme sehr ausgedehnet und varicös werden, mit den Nägeln zerkneipen können, bis das Geblüte heraus gelaufen, und die Adern zusammengefallen sind. So hat sie also eben davon die Würkung haben können, als von einer Aderlasse. Aber diese Procedur ist nicht so sicher, weil, wenn die Gefäße zerdrücket und zerrissen sind, gar leicht eine Entzündung und andere Zufälle daraus entstehen können, welches bey einer Aderlasse nicht zu befürchten ist.

Die vierzehnte Anmerkung.

Ein Kind, so den Ellenbogen anboth, wird gewendet, und halb gefalten gebohren.

Im Jahr 1716. den 27. Octobr. wurde ich zu einer Frau in der Nordländischen Gasse, so ihr zwölftes Kind gebähren sollte, abgeholet, weil daselbst nun die erste Wehmutter, (da doch ihrer zwo da waren,) das Kind, da das Wasser noch stund, nicht hatte erreichen können, sondern da sie nach dem Ablaufe des Wassers vernahm, daß das Kind den Arm anboth, als hat man die andere herbey geholet, welche dann wohl sahe,

daß

daß das Kind müßte gewendet werden, wollte es aber nicht auf sich nehmen, es geschehe denn solches in meinem Beyseyn.

Als ich desfalls dahin kam, fand ich die Frau auf einem solchen Kurz- oder Kreißbette liegen, dem man besser den Namen eines langen als kurzen Bettes geben könnte; sintemal es aus fünf Stühlen, deren viere gegen einander gesetzt, und der fünfte zum Hauptlager gemacht war, bestunde. Darauf lag die Frau in völliger Länge, und so weit hinauf, daß ihre Fersen kaum das Geländer des Stuhls erreichten, man auch kaum bey diesem Lager mit der Hand bis an den Leib der Frau hingelangen, vielweniger das Kind kehren und wenden konnte. Ich fragte demnach die letztere Wehmutter, ob sie zuvor einige Kinder gewendet hätte? und bekam zur Antwort: Ja unterschiedliche, woran ich doch meines Orts sehr zweifelte. Nichts aber destoweniger beschloß ich, auf daß sie sich in der Kunst üben möchte, ihr die Arbeit zu überlassen, nachdem ich ihr an den Gang geholfen hatte.

Darauf ließ ich die zwey vordern Stühle wegnehmen; setzte hernach an jedweder Seiten eine Frau auf einen niedrigen Stuhl, deren jedwede einen Fuß in den Schoos nahm. Weil sie aber annoch zu weit hinauf lag, zog ich sie mit dem Steiß näher an mich; schmier-

schmierte darauf die beyden vordersten Finger, um mich zu erkundigen, wie es sich mit der Geburt verhielte. Und da fand ich bey ihr eine ziemlich große Oeffnung, weil sie schon eilf Kinder zur Welt gebracht hatte: Der Arm des Kindes both sich dergestalt an, daß der Ellenbogen unten in der Geburt, die Hand aber mit der Schulter oben in dem Muttermunde waren. Derowegen ließ ich die Wehmutter hinzutreten, welche in kurzer Zeit den Fuß des Kindes antraf, welches leichte zu thun war, weil die Frau keine Wehen hatte, die sonst überaus viel hindern. Sie hatte auch selbige nicht gehabt seit dem Abfließen des Wassers, so, daß auch das Kind durch sie nicht zusammen gepresset war: Einer hier sich befindlichen mehr als gemein großen Oeffnung zu geschweigen. Indem sie nun den Fuß zu sich zog, wendete sich das Kind. Da sie nun dieses Bein bis an die Mitte des Schenkels heraus hatte, wendete sie allen Fleis an, den andern Fuß, welcher oben über dem Schoosbeine auf dem Bauche des Kindes lag, zu gewinnen. Weil sie aber mit aller ihrer Arbeit nichts anders ausrichtete, als daß sie nur die Frau vergebens plagete, sich auch darein nicht finden konnte, daß ich ihr sagte, sie sollte sich um den andern Fuß nicht bekümmern, wo sie seiner nicht in dem Muttermunde gewahr würde, also mußte sie mir die Arbeit überlassen.

Da ich nun vor die Frau trat, und zwar da das Bein mit dem ganzen Schenkel gebohren war, und ich nach dem andern Fuße herum suchte, aber nichts als nur den runden Hinterbacken antraf, so zog ich die Frau wohl an mich, und mit dem Unterleibe oder Steiße von dem Kissen, so auf dem Kreisbette lag, herunter, zumal sie noch weit hinauf lag, daß ich das Kind nicht hätte gebührendermasen unterwärts nach der Erde zuziehen können. Darnach forderte ich ein leinen Tuch, wickelte solches oberhalb dem Schenkel, zog dergestalt mit der linken Hand den Schenkel, und mit der rechten lenkete ich den andern Hinterbacken in die Geburt, worauf denn das ganze Kind ohne Mühe folgete. Da aber das andere Bein, so auf des Kindes Bauche lag, beynahe los und frey war, wurde ich gewahr, daß die Nabelschnur zwischen beyden Beinen längs dem Rücken läge, und um das linke Bein gewickelt wäre, desfalls hielt ich mit dem Herausziehen so lange stille, bis daß ich diese über den zusammenhaltenden Becken geführet hatte, auf daß sie mir nicht abspringen sollte. Darauf fuhr ich mit dem Herausziehen wieder fort. Und weil ich nun mit beyden Händen dem Kinde um den Leib greifen konnte, so drehete ich es bey dem Herausziehen nach der linken Seite hin, und zwar mit dem Rücken aufwärts. Da das Kind

bis

bis auf die halbe Brust gebohren war, zeigete sich der rechte Ellenbogen, so dem Leibe heraus folgete, und der linke Arm kam zugleich mit dem Kopfe ohne Mühe hervor. Solchergestalt ward diese Frau erlöset; das Kind aber war todt, ohne Zweifel von dem langen Drücken der Nabelschnur, ohne welches das Kind sonst nichts hartes ausgestanden hatte, weil übrigens die Entbindung sehr leicht von statten gieng.

Nützliche Erinnerung.

Aus dieser Anmerkung kann man dreyerley lernen: 1) Wie viel daran gelegen sey, daß die Frau wohl und zur Arbeit bequem geleget werde, welches dann viel zur Erleichterung der Arbeit thut, nach dem alten Sprüchwort: Wohl gesessen, ist halb gegessen. 2) Daß es nicht allezeit nöthig sey, den andern Fuß zu suchen, so ferne nicht das Bein überzwerch zu liegen komme, und in Gefahr sey, abgebrochen zu werden; oder, daß das Kind bey einem Beine sich nicht will herum drehen lassen, wie nachmals soll gezeiget werden. 3) Wie man sich geberden soll, wann die Nabelschnur zwischen des Kindes Beinen zu liegen kömmt, daß selbige nicht abspringe, welches auch in dem Falle dem Kinde das Leben kosten kann.

Zusatz.

1) Die Ursache dieser schweren Geburt ist wahrscheinlich allein die Nabelschnur gewesen, welche, da sie sich zwischen die Füße und um den linken Schenkel geschlungen hatte, das Kind verhindert hat, daß es sowohl nicht gehörig mit dem Kopfe eintreten, als auch da es einmal mit den Füßen eingestanden ist, durch die so weit beschriebene Oeffnung folgen können. 2) So lange das Kind lebet, und also ein freyer Umlauf des Geblüts durch die Nabelschnur vor sich gehet, so zerreisset die Nabelschnur nicht leicht; aber desto eher, wenn es gestorben ist: Denn alsdenn fangen die stockenden Säfte an zu fermentiren, dehnen die Gefäße aus, und verringern den Zusammenhang der Fäsergen, daß dieselben durch eine leichte Ausdehnung gar zerreissen können. Zumal da die Nabelschnur kaum den zehnten Theil fester Theile, und neun Theile flüßiger besitzet, wie solches durch die Austrocknung erhellet. 3) Wenn die Nabelschnur zerreißet, so geschiehet dieses entweder nahe bey dem Mutterkuchen oder in der Mitten, fast gar nicht nahe bey dem Kinde, denn daselbst ist sie durch die Continuation der Haut des Kindes fester und härter, sonderlich, so lange das Kind lebet. Ist es aber todt, so kann sie auch bey dem Kinde abreissen, weil bey

einem todten Kinde die Haut sehr leicht zerbrechlich ist.

Die funfzehnte Anmerkung.

Ein Kind, dessen rechter Arm bis an den Ellenbogen aus dem Leibe hieng, und von der Wehmutter nicht konnte gewendet werden, weil sie die Füße nicht finden konnte, wird glücklich bey einem Beine gewendet, weil das andere auf den Bauch gebogen lag.

Im Jahre 1718. den 18ten Mart. ward ich nach der Samuelisgasse abgeholet, allwo ich eine Wehmutter antraf, so sonst behende genug war, und hatte schon vormals übel liegende Kinder gewendet, hier aber konnte sie die Füße nicht finden. Die Mutter vermeynte, daß das Kind todt wäre, weil sie dessen Bewegung, nach Ablauf des Wassers, nicht hätte vernommen. Da ich der Frau zuwartete, so auf dem Kreißbette lag, fand ich den rechten Arm des Kindes bis an den Ellenbogen aus dem Leibe hangen, mit der aufwärts gekehrten Fläche der Hand. Unterdessen nun, da ich das Lager dieser Hand wohl betrachtete, um mich

da-

dadurch einigermaßen zu erkundigen, wie das Kind läge, und wo ich die Füße zu finden vermuthete, rührete das Kind seine Finger, und griff mit seiner Hand um meinen Finger, wodurch ich vermerkte, daß das Kind noch lebte, ich sagte solches auch sogleich der Kreissenden; (Welches man allezeit thun muß, sie aufzumuntern, um die Wendung mit Geduld auszuhalten.) Aus dieser rechten und aufwärts liegenden flachen Hand konnte ich nicht anders schließen, als daß ich die Füße in der Frauen linken Seite antreffen müßte; schmierete also meine rechte Hand bis an den Ellenbogen mit Oel, und nachdem ich die Frau so weit von dem Kissen hatte hinunter gleiten lassen, daß ich meine Hand an allen Seiten herum führen konnte, (angesehen sie zu weit hinauf lag, so bey der Wendung wohl muß in Acht genommen werden,) führete ich an der linken Seite meine Hand bey dem heraushängenden Arme hinein, weil derselbe sich nicht wollte zurück bringen lassen. Und da ich die Hand in der Mutterscheide hatte, wurde ich gewahr, daß des Kindes Arm gedrehet lag, und daß, obschon die Hand mit der Fläche aufwärts gekehrt läge, sich doch die Schulter mit dem Kopfe in dieser linken Seite befände. Der Muttermund nun, so ziemlich dick war, schloß sich genau an dieser Seite um des Kindes Arm zu; daß ich nicht mehr

als mit dem Aeußersten meiner Finger in die Gebährmutter kommen konnte. Wesfalls ich meine Hand wieder zurück zog. Und nachdem ich außen auf dem Leibe wohl erforschet hatte, wie das Kind läge, und vernommen, daß es ganz in der Frauen rechten Seite sein Lager hatte, dergestalt, daß der Bauch in der linken Seite ganz leer wäre; beschmierte ich die andere Hand, um zu versuchen, ob ich mit selbiger ein mehrers möchte ausrichten; führte sie also an der andern Seite des Armes hinein, allwo ich wohl mehr Raum fand die Hand hinein zu bringen, der Leib aber des Kindes lag so tief in der rechten Seite, daß ich mit dieser Hand noch weniger, als mit der vorigen auszurichten fähig war.

Darum schmierete ich die rechte Hand wieder, und brachte sie in die Gebährmutter an der rechten Seite des Armes vom Kinde, dergestalt, daß das Auswendige meiner Hand nach dem Arm, die hohle Hand aber nach der Frauen Schenkel zugekehret war. Und da ich dann die Hand in der Mutter hatte, (welches leichter an dieser, als an jener Seite sich thun ließ,) vernahm ich gar genau, wie das Kind mit dem Rücken aufwärts, und mit dem Bauche niederwärts, in der Quere, über der Geburt läge. Da ich also meine Hand unter den Leib des Kindes führen wollte, allwo ich die Füße finden

muß-

mußte, drehete sich die Gebährmutter mit dem Kinde hin und her, daß ich selbige, wie eine Bouteille, bald hie bald dahin drehen konnte, nachdem ich meine Hand kehren wollte; so blos lag sie in dem Bauche, so daß ich gezwungen war, die andere Hand außen auf den Bauch zu legen, um selbige damit fest und unbeweglich zu halten, und damit ich meine Hand dahin bringen könnte, wohin ich sie haben wollte. Sobald ich die Hand unter des Kindes Leib gebracht hatte, traf ich das linke Knie, worauf, als ich es zu mir zog, der heraushängende Arm in die Mutter wieder zurück gieng. Da ich aber das Knie so nahe bey der Hand hatte, daß ich mit dem Finger um das Bein kommen konnte, versuchte ich zwar mit demselben bis an den Fuß herunter zu gleiten; der Fuß war aber dergestalt eingewickelt, daß ich ihn unmöglich erreichen konnte, ehe ich das Knie der Geburt vorbey, nach der Frau ihrer linken Seite, führete, und es aufwärts ganz tief in des Kindes Bauch, so vor der Geburt lag, hinein drückte. Auf diese Weise bekam ich also den Fuß heraus. Hätte ich das Bein mit Gewalt zu mir gezogen, so wäre es entweder gebrochen, oder ich hätte den Fuß verrenkt.

Da ich also gesagtermaßen den Fuß heraus hatte, wickelte ich ihn in ein trockenes Tuch, und indem ich ihn an mich zog, half

ich mit beyden Händen das Bein allmählig weiter heraus bringen, indem ich mit der untersten Hand allemal über der obersten griff, bis daß ich auch den Schenkel heraus hatte. Da erforschete ich mit der Hand an der Seite, wo die große Zehe war, ob ich auch das andere Bein könnte gewahr werden, auf daß es es nicht möchte abspringen. Da ich es aber nicht fand, und also versichert war, daß es auf dem Bauche läge, zog ich mit der rechten Hand den Schenkel, und mit der linken lenkete in den andern Hinterbacken in den Ausgang hernieder. Da der auch hervor war, fiel das andere Bein, so auf dem Bauche lag, mit heraus. Ich nahm deswegen eine reine Leinewand, weil die vorige ganz besudelt und unrein war. Und weil das Kind mit dem Bauche aufwärts gekehret lag, (wie sie denn gemeiniglich kommen, wenn sie gewendet werden,) so drehete ich es bey dem Herausziehen herum, und mit der ersten Drehung war es ganz umgewendet, daß der Rücken aufwärts lag. Da ich es nun bis an die Achseln herausgezogen hatte, brachte die Wehmutter die Arme hervor, mittlerweile daß ich das Kind an mich zog. Darauf führte ich zwey Finger in den Mund des Kindes, und zog denselben recht nieder nach der Erden, und der Kopf folgete leicht, weil der Weg so gar enge nicht, und dieses der Mutter drittes Kind war.

Nachdem das Kind also gebohren, gab ich es alsbald der Wehmutter auf ihren Schoos, um es wieder zu erquicken, und nachdem sie ihm in den Mund geblasen, und die Brust mit Wein benetzet hatte, fieng es an Athem zu schöpfen. Darauf lösete sie die Nabelschnur, und gab das Kind in einem warmen Tuche von sich, um damit nach dem Feuer zu gehen, und holete die Nachgeburt. Und dergestalt ward diese Frau glücklich von einem lebendigen Kinde erlöset, so ein Mägdlein war, und sich wohl befand. Das glücklichste dieser Wendung war, daß die Frau durchaus keine Wehen hatte, welche demjenigen, so die Arbeit verrichten soll, hinderlich sind.

Nützliche Erinnerung.

Hieraus kann man lernen, 1) wie ungewiß es sey zu urtheilen: ob das Kind lebendig oder todt sey, wann es sich nicht rühret. Denn es kann bisweilen von den Wehen so zusammen gepresset werden, daß es seine Glieder nicht bewegen kann, ob es schon lebet. 2) Wie viel daran gelegen sey, welche Hand man zur Wendung gebrauche. 3) Wenn man nach dem andern Fuße fühlen, oder ihn suchen will, müsse man die Hand an der Seite des anhängenden Fußes hinein führen, da die große Zehe ist.

Zusatz.

Wenn ein neugebohren Kind nicht Luft schöpfen und Athem holen kann, so räumet die Wehmutter den Schleim aus dem Munde des Kindes, leget ihren Mund auf des Kindes Mund, und bläset ihm durch Mund und Nase Luft ein. Denn ob gleich alle Theile der Brust recht beschaffen und zur Bewegung geschickt sind, so muß doch eine neue Kraft dazu kommen, welche das Gleichgewichte derer die Brust bewegenden Theile aufhebet. Denn die Theile, welche durch ihre Zusammenziehung die Höhle der Brust weiter, und diejenigen, welche sie enger machen, sind im Gleichgewichte, und die ersteren widerstehen der Action der andern, daß sich keine bewegen können. Deswegen kommt nun bey einem neugebohrnen Kinde der Druck der äußern Luft dazu, welche, da sie in der Höhle der Brust keinen Widerstand findet, durch den Mund in die Lunge dringet, dieselbe ausdehnet, und hiedurch die Action der Kräfte, welche die Brust weiter machen, facilitiret. Diese dehnen ihre Antagonistas aus, welche sich wieder zusammen ziehen, 2c. Wenn aber ein Kind sehr schwach ist, und in der Geburt viel ausgestanden hat, so ist der tonus vitalis fibrarum schwach, der physicus aber desto stärker. Es widerstehen also die Fäsergen der Lungen mehr

mehr dem Drucke der äußerlichen Luft, daß, woferne dem Kinde durch einen eingeblasenen lebendigen Athem der mechanismus pectoris soll in die erste Bewegung gesetzt werden, so muß der Druck durch Blasen vermehret werden, weil der ordinaire Druck nicht zureichet. Man siehet dieses an denen, bey welchen durch Mangel der Luft die Bewegung der Brust aufgehoben ist, daß sie wie abgestorben scheinen. Wenn diesen die Luft mit Gewalt in den Mund geblasen wird, so fängt sich die Brust wieder an zu bewegen, und wenn nur die Säfte noch nicht coaguliret sind, so hat man Exempel, daß viele wieder aufgelebet sind. Denn die Kräfte derjenigen Muskeln, welche die Brust öffnen, sind schwächer als diejenigen, welche die Brust enger machen, es muß also jener ihre Zusammenziehung durch eine gewaltsame Ausdehnung der Lunge erleichtert werden.

Wenn aber eine Wehmutter auf diese Weise dem Kinde gleichsam das Leben einbläset, so muß sie, ob sich gleich die Lunge zu bewegen angefangen hat, nicht gleich wieder aufhören, sondern sie continuiret noch eine Zeitlang, um mit Blasen die Inspiration, und mit Drucken der Brust durch ihre darum geschlagenen Hände die Exspiration zu erleichtern: weil zu befürchten, daß nicht die

sehr schwachen Fäsergen des Kindes die Bewegung lange aushalten möchten, bis der Körper wieder in Ordnung sey.

Die sechszehnte Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, dessen Arm, so lang er war, aus dem Leibe hieng, welches bey einem Beine gewendet und ausgezogen ward, aber todt. Und die Mutter starb zween Tage hernach.

In denen zwo vorhergehenden Historien ist des Kindes Arm, entweder noch nicht, oder zum Theil heraus gekommen; in der folgenden aber hänget er, so lang er ist, der Mutter aus dem Leibe.

Im Jahr 1718. den 16. Novembr. ward ich zu einer Frauen auf der Königsgassen gerufen, so ihr zweytes Kind gebähren sollte, und bey welcher zwo Wehmütter waren, ihr aber nicht helfen konnten. Die Mutter hatte das Kind in zweyen Tagen nicht gefühlet, wesfalls man es für todt hielt. Aus dem Leibe hieng des Kindes linker Arm in völliger Länge, schmal und verwelket. Und dieses Lager hatte er sechs Stunden gehabt, unter welcher Zeit die Wehmütter die arme

Frau

Frau geplaget hatten, indem sie sich vergebens bemühet, das Kind zu wenden. Die Frau hatte ohne Aufhören durchdringende Wehen, welche sie abmatteten, und denjenigen, so die Arbeit verrichten sollte, sehr hinderten. Da ich von außen auf dem Bauche erforschet, daß das Kind der Mutter in der rechten Seite läge, und die Frau, so auf dem Kreißbette so weit hinauf lag, näher zu mir gezogen hatte, (welches wohl bey der Wendung muß in Acht genommen werden,) beschmierte ich meine rechte Hand, und gedachte sie an der rechten Seite des Kindes Armes hinein zu führen, auf dieselbige Weise, wie in der vorhergehenden Historie zu sehen ist. Aber ich traf da das Köpfgen an, so mit seiner Runde und Härtigkeit mir den Eingang verwehrete. Weswegen ich gezwungen ward, mit der Hand an der andern Seite des Armes hinein zu gehen, allwo ich mehr Raum und Platz fand, die Hand hinein bringen zu können.

Da ich die Hand hinein gebracht hatte, erforschete ich, wie des Kindes Lager wäre, und fand, daß es auf der Seite mit der linken Achsel, dessen Arm aus der Geburt hieng, hinten gegen den Rücken der Frau lag, mit der rechten aber aufwärts gegen das Schoosbein; und mit der Brust, worauf das Haupt geneiget lag, nach der Frauen rechten Seite. Da ich das Kind so liegen

fand,

fand, folgete ich mit der Hand dem Rückgrad, wie einem Geleitsmanne, zu den Schenkeln. Und da ich mit der Hand bis an die Hüfte gekommen war, begegnete mir etwas, das sich wie ein Band um des Kindes Leib schloß, so gar, daß ich nicht ohne Mühe die Hand dazwischen bringen konnte. Was es eigentlich war, konnte ich sogleich nicht wissen. Es kam mir wohl vor, als ob es das Mutterschloß wäre, aber es schien mir unglaublich zu seyn, daß es sollte so viel erweitert und ausgedehnet werden können, daß es von des Kindes Achsel, so unten in der Schaam war, bis an seine Hüfte reichen sollte, und daß die Mutterscheide zu einer solchen Länge sich ausdehnen ließ. Aber die letzte Anmerkung giebt uns die Versicherung davon. Je näher ich mit der Hand zu den Hüften kam, je mehr lag das Kind mit dem Rücken aufwärts gekehret, so, daß ich ohne Mühe, ob es schon vor der Hand ziemlich enge war, und die anhaltenden Wehen viel verhinderten, zu dem linken Schenkel kam, welchen ich mit der ganzen Hand umfassete, und ihn ins Knie hinein beugende, mit samt dem Leibe zu mir zog, unterdessen, daß ich mit der andern Hand den Arm des Kindes, so aus dem Leibe hieng, zurücke stieß, welcher auch, da das Kind gekehret ward, sich wieder hinein zog. Da das Kind halb gewendet war, lösete ich das

Bein

Bein nebst dem Fuße aus denen Häutlein, so sie umgeben hatten, und brachte den Fuß außerhalb der Geburt hervor.

Darauf wickelte ich den Fuß in eine Leinwand, und fassete ihn mit der linken Hand, mit der rechten aber griff ich über das Knie um den Schenkel, und zog ihn also mit beyden Händen sanfte an mich, bis daß der Hinterbacken in den Muttermund kam, alsdann forschete ich nach, ob das andere Bein auch anzutreffen wäre. Da ich aber nichts anders, als den runden Hinterbacken vernahm, und daher erkannte, daß das andere Bein auf dem Bauche läge, wickelte ich das Tuch um den ganzen Schenkel, und zog ihn mit der linken Hand zu mir, mit der rechten aber lenkete ich den andern Hinterbacken hervor, welcher sodann leichte folgete. Weil auch des Kindes Leib sich nach der Seite, und nicht niederwärts, da ich den Schenkel zu mir zog, gewendet hatte, so kam es mit dem Rücken aufwärts, da ich dann nicht nöthig hatte den Leib zu drehen. So bald ich nun den Finger in die rechte Dünne führen konnte, zog ich das Kind mit beyden Händen, und zwar mit der linken den Schenkel, und mit der rechten die Dünne. Und da das Kind bis an den Nabel gebohren war, fiel auch das andere Bein herunter; um welches ich gleich ein Tuch wickelte, und

mit

mit jedweder Hand einen Schenkel ergriff, und den ganzen Leib an mich zog. Der linke Arm, so aus dem Leibe gehangen hatte, folgete dem Leibe, der rechte aber dem Kopfe, so ohne Mühe gebohren ward, weil die Oeffnung ziemlich groß, das Kind auch nicht zu stark vom Leibe war. Dergestalt ward die Frau eines todten Kindes entlediget. Zwey Tage darauf starb diese abgemattete Frau an einem hitzigen Fieber.

Nützliche Erinnerung.

Allhier kann man lernen: 1) Daß, wann der Arm, so heraus hangt, schmal und welk ist, solches öfters ein Zeichen sey, daß das Kind todt. Denn eines todten Kindes Arm schwillt nicht, weil der Umlauf des Geblütes fehlet, welcher die Ursache des Schwellens ist; sondern eines lebendigen Kindes Arm wird blau und schwillet, wie aus folgender Geschichte zu ersehen ist. 2) Daß man an der Seite, da der Kopf des Kindes lieget, nicht leicht mit der Hand in die Mutter kommen könne, weil dieser mit seiner Größe und Härte den Eingang versperret. 3) Aus dieser, wie auch in der 11ten und 17ten Anmerkung, siehet man, daß der beste Handgriff und Weise sey, um des Kindes Arme sich nicht weiter zu bekümmern, sondern sie mit dem Kopfe folgen

zu lassen, nur daß dieses dabey in Acht genommen werde, daß man das Kind nicht recht nach sich, sondern niederwärts nach der Erden ziehe.

Zusatz.

Von einem schmalen, welken, heraushangenden Arme, kann man nicht allezeit auf den Tod des Kindes schließen. Denn 1) kann das Kind sehr matt und schwach seyn, daß es seine Theile weder lebhaft erhalten, noch bewegen kann. 2) Kann vornehmlich durch eine allzustarke Zusammenziehung des innern Magenmundes der Arm so sehr eingeklemmet seyn, daß, indem alle Adern zusammen gedrücket sind, der Umlauf des Geblüts durch den Arm nicht vor sich gehen kann, obgleich die andern Theile des Kindes noch lebhaft bleiben. Sicherer ist also zu schließen, daß, wenn der Arm nicht eingeklemmet ist, sondern frey heraus hängt, und dennoch unempfindlich, unbeweglich und welk ist, alsdenn erst das Kind todt sey.

Es ist dieses wohl gewiß, daß eines kürzlich verstorbenen Kindes Arm nicht schwillt, aber wenn es schon einige Zeit ist verstorben gewesen, so fängt es gleichfalls wiederum an aufzuschwellen, wenn dessen Säfte zu gähren und faulen anfangen.

Die siebzehnte Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, dessen Arm dick geschwollen, und so lang er war, aus dem Mutterleibe hieng, welches bey einem Beine glücklich gewendet, und lebendig gebohren wird.

Im Jahr 1719. den 31. Mart. wurde ich zu einer Frau auf dem Heumarkte, so ihr viertes Kind gebähren sollte, gerufen. Ich traf daselbst zwo Wehmütter an, die ihr nicht helfen konnten. Des Kindes linker Arm hieng, so lang er war, aus der Geburt. Und weil er dicke geschwollen, und ganz blau war, urtheilete ich, daß das Kind lebete, obschon der Arm dergestalt bey drey Stunden heraus gehangen hatte; dann eines todten Kindes Arm schwillet nicht, wie aus der vorhergehenden Historie zu ersehen ist. Da ich von außen den Bauch betastet hatte, zu vernehmen, wo des Kindes Leib läge, beschmierete ich meine rechte Hand und Arm mit Oele, und fuhr damit bey des Kindes Arm, zwischen der Frauen linken Seite und dem Leibe des Kindes hinein. Da ich mit der Hand hinein kam, fand ich das Kind mitten im Bauche auf dem Rücken liegen, mit dem Kopfe auf der Brust, und mit dem

Steiße in etwas nach der Frauen rechten Seite gedrehet, so, daß die Schenkel nach der andern Seite hin unter dem Kopfe verdeckt lagen. Ich griff zwar mit der Hand um den rechten Schenkel; derselbige aber war von dem Kopfe so verhindert, daß ich ihn unmöglich hervor bringen und zu mir ziehen konnte; welches sodann eine besondere Schickung Gottes war: Denn hätte ich diesen Schenkel können hervor bringen, so wäre mir ohnfehlbar dasselbige Unglück widerfahren, so in der 22sten Historie ausführlich beschrieben wird. Also ward ich endlich gezwungen, meine Hand wieder heraus zu ziehen, die ohne das von den starken Wehen, welche die Frau durchgehends hatte, schmerzlich gedruckt ward. Weswegen ich meine linke Hand schmierete, und sie an der andern Seite des Kindes, allwo ich meines Bedünkens die Füße besser antreffen sollte, hinein schob. Dieses geschah auch, denn sobald ich nur die Hand bey des Kindes Arm hinein gebracht, und mit ihr unter die Achsel dieses Armes, oder besser zu sagen, unter die Achselgruben, längs der Seite des Kindes, bis an die Hüften gekommen war, traf ich alsobald den linken Schenkel, welchen ich mit der ganzen Hand umfassete, und ihn zu mir zog, da ich zur selben Zeit den aushangenden Arm mit der rechten Hand zurücke stieß, welcher auch allmählich, als ich

den Schenkel zu mir zog, obschon nicht gänzlich, wieder hinein gieng. Als ich nun den Schenkel bis an das Becken gezogen, wurde ich gewahr, daß ich einen Fehler begangen hätte, angesehen ich den Schenkel zu weit gezogen, bevor ich das Bein und den Fuß los gemacht hatte. Denn das Bein kam alsdenn so überzwerch zu liegen, daß ich den Fuß nicht nieder ins Becken leiten konnte, ehe das Knie ein wenig wieder zurück geschoben war.

Da nun der Fuß heraus gekommen, wikkelte ich ein Tüchlein um denselben, zog mit meiner rechten Hand den Fuß, und mit der linken griff ich über das Knie, und zog dergestalt auch den Schenkel mit beyden Händen allmählich zu mir, bis an die Dünnen. Darauf führete ich die Hand weiter hinauf, und suchte den andern Fuß; weil ich aber nichts, als die Runde des Hinterbackens vernahm, und daraus urtheilete, daß das andere Bein auf dem Bauche läge, führte ich meine Finger in die Dünnen, (Inguen,) und zog damit den rechten Backen, und mit der rechten Hand den linken Schenkel. Der ganze Leib aber, mit dem linken Arme an der Hüfte, folgete nach.

Da ich das Kind so weit herausgebracht, daß der andere Schenkel auch frey war, nahm ich eine reine Leinewand, (denn die vo-

rige

rige war nicht mehr brauchbar) und wickelte sie um den ganzen Leib. Weil nun das Kind mit der Brust aufwärts lag, fassete ich es mit beyden Händen um den Leib und Arm, welchem die Hüfte folgete, und drehete das Kind, mittlerweile ich es zu mir zog, daß es mit dem Rücken auf- und mit dem Bauche niederwärts kam, auf daß das Kinn bey dem Ausziehen des Kopfes nicht möchte gegen dem Schoosbeine stehen bleiben. Da ich nun auch das Kind bis an den Hals herausgezogen hatte, brachte ich die linke Hand unter die Brust, und zween Finger in des Kindes Mund hinein, und beugete den Kiefer damit nieder, hernach griff ich mit der rechten Hand bey dem Nacken um den Hals, und zog also mit beyden Händen das Kind mit Macht nieder an die Erde, mittlerweile da die Wehmutter mit ihren Händen das Kind unterstützte. Und hierauf folgte der Kopf, ohne besondere Mühe, mit dem andern Arme zugleich. Worauf dann die Wehmutter die Frau von der Nachgeburt erlösete.

Das Kind, welches ein Töchterlein war, befand sich so schwach, daß man keine Zeichen des Lebens mehr vermerken konnte, ohne daß es ein paarmal nach dem Athem schnappete; nichts destoweniger erholete es sich nachmals gänzlich dadurch, daß ich das Angesicht mit Ungarischem Wasser benetzte, da-

von etwas auf ein Tuch goß, und solches öfters unter die Nase hielt, bis daß es anfieng zu weinen. Und weil der heraushangende Arm sehr geschwollen, und kein Wein bey der Hand war, ließ ich, nachdem das Kind rein gewaschen war, und man es in die Windeln wickeln sollte, Tücher in warm Bier tunken, und um den Arm schlagen. Und so ward alles glücklich vollbracht. Des andern Tages besuchte ich die Kindbetterinn wieder, und fand sie mit dem Kinde wohl auf. Die Geschwulst war auch aus dem Arme schon verschwunden, nur daß die Hand noch etwas dicke, welches sich auch bald verlohr.

Nützliche Erinnerung.

Aus dieser Historie kann man lernen: 1) daß man nicht nöthig habe, den aushangenden Arm allezeit zurück zu bringen. 2) Man muß, so viel möglich ist, sich bestreben, die Hand an der Seite des kindlichen Armes hinein zu bringen, daß man unter der Achsel dieses Armes, längs derselbigen Seite, bis an die Schenkel komme, indem man sich zugleich befleißiget, dasjenige Bein zu erlangen, so an derselbigen Seite mit dem heraushangenden Arme ist. Zum Exempel, ist es der linke Arm, so ergreifet man auch das linke Bein. Wozu Anlei-

tung geben kann, daß man die Hand an derselben Seite des Armes hinein führet, allwo der kleinste oder Ohrfinger ist, wofern nicht der Arm gedrehet lieget, (siehe die 13te Historie,) worauf man denn genau Acht geben muß; wie auch, daß man im Gedächtniß behalte, daß, so man mit der eingebrachten Hand die andere Schulter oder Arm des Kindes antrifft, man alsdenn mit der Hand an der verkehrten Seite des Kindes Leibes sey. Denn bringe ich die Hand hinein an der rechten und gebührenden Seite des Armes, so wendet sich das Kind viel leichter, weil der Leib und der Kopf, welche so schon an der andern Seite liegen, von meinem eingebrachten Arme weiter in den Bauch aufwärts gezwungen, und aus dem Wege, vor den herniederkommenden Füßen gebracht werden. Und der heraushangende Arm gehet auch leichter zurück, und kommt in sein natürliches Lager. Daher es auch geschieht, daß selbiger gemeiniglich an der Seite des Leibes mit heraus folget, und mit ihm zugleich gebohren wird. Welches alles dagegen verkehrt eintrifft, so man die Hand an der unrechten und verkehrten Seite einführet. Ja, man darf nicht besorgen, daß der hinterste Arm des Kindes, indem man den Fuß zu sich ziehet, wie ein krummer Haken um des Kindes Hals sitzen bleibe, mithin verhindere, daß das Kind bey der Wendung nicht

herum taumeln könne, so, daß man gezwungen wird, den andern Fuß mit zu suchen, soll man das Kind anders wenden können, wie in der 20sten Historie zu ersehen; oder es versperret sich auch dermaßen den Weg selber, daß man unmöglich zu dem andern Fuße gelangen kann. Auf welchem Fall dann kein ander Mittel, die Mutter aus dem vor den Augen schwebenden Tode zu retten, mehr übrig ist, als das Kind zu zertheilen; wie in der 22sten Historie zu sehen ist.

Die achtzehnte Anmerkung.

Ein Kind, das sehr übel lag, und dessen rechter Arm aus der Geburt hieng, wird bey einem Beine gewendet; kommt aber todt zur Welt.

Im Jahr 1720. den 18ten Febr. wurde ich zu einer Frau in der St. Jacobi-Gasse, so ihr viertes Kind gebähren sollte, geholet. Das Wasser war vor einigen Stunden schon abgeflossen, und des Kindes rechter Arm hieng dick geschwollen aus der Geburt. Ich machte mich gleich fertig, das Kind zu wenden; und weil ich, die Füße in der Frauen linken Seite zu finden, vergewissert war, beschmierte ich meinen rechten Arm

mit Oel, ließ die Frau, so auf dem Kreiß-
bette zu weit hinauf lag, wohl hinunter zu
mir ziehen. Darauf führete ich meine Hand
bey des Kindes Arm nach der linken Seite,
allwo ich den Kopf antraf: weil ich vermu-
thete, daß er auf der Brust gebogen läge,
gieng ich mit der Hand weiter hinein, der
Meynung, die Füße daselbst zu finden; aber
ich wurde in meiner Meynung betrogen,
denn ich traf das Kind auf der Seite lie-
gend an, mit der rechten Schulter oben ge-
gen das Schoosbein, und mit der linken hin-
ten gegen der Mutter ihren Rücken gekehrt;
anbey war der Kopf nicht allein zurück auf
seinen eigenen Rücken gebogen, sondern auch
mit dem Halse gedrehet, so, daß das linke
Ohr in die Höhe lag. So übel lag das ar-
me Kind. Also zog ich meine Hand wieder
heraus, und brachte sie an der andern Seite
des Arms dergestalt hinein, daß das äußere
meiner Hand gegen des Kindes Arm gekeh-
ret war. Weil aber das Kind mit dem
Leibe mitten in dem Bauche lag, konnte ich
auf diese Weise auch nichts ausrichten, son-
dern ich war gezwungen, die linke Hand fett
zu machen, und sie zwischen des Kindes Arm,
und der Frauen rechten Seite hinein zu füh-
ren. Da ich nun auch mit großer Mühe
dieselbe hatte hinein gezwungen, und, so weit
ich seyn mußte, fort gedrungen war, (denn
hier war alles durch den Verzug sehr zusam-

men gepresset, und die beständig andringenden Wehen der Mutter verhinderten auch nicht wenig,) traf ich auch das rechte Knie, da brachte ich meinen Finger wie einen krummen Haken hinein, und zog es, doch nicht ohne große Mühe, zu mir, angesehen es hier so enge war, daß ich den Fuß nicht eher erlangen konnte, bis ich das Knie bis unten in die Schaam gezogen hatte, auch den Schenkel allda in der Mutterscheide, nach einer Seite beugen und zwingen, und auf solche Weise den Fuß hervor bringen konnte.

Da ich nun den Fuß heraus hatte, ließ ich die Frau ein wenig ausruhen, und befahl unterdessen ihr das Bette zurechte zu machen, und alles, womit man das Kind, falls es lebendig auf die Welt kommen sollte, erquikken könnte, herbey zu schaffen. Darauf wickelte ich das Bein und den Schenkel in ein trockenes Tuch, griff mit der einen Hand über das Knie, und indem ich selbiges zu mir zog, stieß ich mit der andern den heraushangenden Arm zurück, und wieder hinein. Und weil es des Kindes rechter Arm war, so heraus hieng, ich auch den rechten Fuß zu mir zog, so drehete sich das Kind bey dem Herausziehen von selbst auf den Bauch, und mit dem Rücken aufwärts gekehret, so, daß ich es zu drehen nicht nöthig hatte. Der heraushangende Arm zog

sich

sich wohl etwas wieder hinein, aber doch nicht völlig, sondern folgete der Hüften und dem Schenkel heraus, so, daß selbiger von selbst hervor kam. So bald die andere Hüfte so weit gekommen war, daß ich die Finger in die Dünnen bringen konnte, zog ich das Kind mit beyden Händen. Und da das andere Bein, so bis hieher gegen den Bauch des Kindes gelegen, niederfiel, nahm ich ein reines Tuch, wickelte es dem Kinde um den Leib und rechten Arm. Weil aber der linke Arm, welcher mit dem Ellenbogen voran, und mit der Hand unter dem Kopfe kam, mich so sehr verhinderte, daß ich das Kind nicht weiter bringen konnte, ward ich gezwungen, mit den Fingern zwischen des Kindes Leib hinein zu gehen, und diesen Arm (dessen Ellenbogen ich kaum erreichen konnte,) heraus zu helfen. Da dieser auch heraus war, ließ ich der Wehmutter das Kind bey den Füssen halten, sowohl dessen Leib zu unterstützen, als auch mit ziehen zu helfen, mittlerweile, daß ich mit beyden Händen über des Kindes Schultern griff, und es mit Macht niederwärts nach der Erden zu zog, und also bekam ich auch den Kopf heraus; das Kind aber, so ziemlich groß war, und sehr viel gelitten hatte, war todt. Die Nachgeburt nahm die Wehmutter heraus. Und dergestalt ward die Frau zwar glücklich erlöset, das Kind aber mußte das Leben dar-

über einbüßen, und ward todt gebohren, wie ihre vorigen drey Kinder, unter welchen nur eins war getauft worden.

Nützliche Erinnerung.

Diese Historie zeiget, wie viel daran gelegen sey, daß das Bein, so man ergreifet, an derselbigen Seite mit dem heraushangenden Arme sey. Denn das Kind wendet sich nicht allein leichter, und der Arm folget nicht allein mit dem Leibe heraus, wie in dem vorhergehenden gezeiget ist; sondern der Leib drehet sich auch von selbst auf den Bauch, wie allhier geschahe, welches dann drey große Vortheile bey der Wendung seyn.

Zusatz.

Die vornehmste Ursache, warum ein Kind unrecht lieget, und nicht den Kopf, sondern andere Theile anbietet, muß wohl vornehmlich darinne gesuchet werden, an welchem Theile der Gebährmutter der Mutterkuchen anhanget, ob er nämlich oben oder unten, zu beyden Seiten, vorne oder hinten, angeklebet ist. Denn wenn alsdenn das Kind einen Ausgang suchet, und mit dem Kopfe, welcher allezeit aufwärts gekehret ist, herunter gegen den Muttermund fällt, so wird dessen Lage durch den Mutterkuchen und

Nabelschnur, welche bald mehr, bald weniger das Kind verhindern, verändert. Sonderlich wenn der Mutterkuchen dem vordersten Theile der Mutter anhänget, so kann des Kindes Kopf, wenn er sich neiget, nicht vorwärts gegen den Muttermund fallen. weil der Kuchen und die Nabelschnur im Wege stehen, sondern das Kind biegt sich seitwärts und fällt also mit dem Kopfe in die Seite, und mit der Achsel in dem Arme in den Muttermund.

Die neunzehnte Anmerkung.

Eine Frau wird auf den Knien stehend von dem Kinde, dessen rechter Arm in seiner ganzen Länge aus dem Leibe hieng, entbunden.

Im Jahr 1723. den 21. Decemb. wurde ich zu einer armen Frau auf dem so genannten Schinnerberg gerufen, welcher des Kindes rechter Arm, so lang er war, aus der Geburt hieng. Der Muttermund war mit der Schulter, und einem Theile der Brust, so viel die Wehen heraus zwingen können, angefüllet. Vorne gegen dem Schoosbeine fühlete man das Schulterblatt. Dieses gab zu erkennen, (ohne daß die Hand des Kindes niederwärts gekehret lag,) daß

das Kind mit dem Rücken aufwärts läge, und daß ich die Füße in der Frauen rechten Seite, unter dem Leibe des Kindes suchen mußte. Darauf schmierte ich meine rechte Hand mit Oel, und wollte sie an der Seite des Armes, da der kleinste oder Ohrfinger ist, nämlich zwischen dem Arme, und der Frauen rechter Seite hineinbringen, um den rechten Schenkel zu gewinnen; aber da war es so enge, daß ich die Hand da unmöglich hinein bringen konnte, ich probirte deßfalls an der andern Seite des Arms hinein zu kommen, allwo ich zwar mehr Raum fand. Da ich aber hinein kam, und allda die Achsel mit dem Kopfe antraf, merkte ich wohl, daß ich dasjenige, was ich suchte, nicht finden würde. Ich zog also meine Hand wieder zurück, und stellete die Frau auf die Kniee, auf daß die Gebährmutter, mit samt dem Kinde, in den Leib zurück fallen, und meiner Hand mehr Raum lassen möchte, das dann auch nach Wunsch geschahe. Darauf schmierte ich wieder dieselbige Hand, und an statt dessen, daß ich sie zuvor (da die Frau auf dem Rücken lag,) nach der rechten Seite der Frauen, und unter dem Kinde hinein zu bringen gesucht, führete ich sie nun über dem Kinde, (so jetzunder auf dem Rükken lag,) und von meiner linken Hand, hinein, und traf alsobald den rechten Schenkel, den ich mit der vollen Hand ergriff, und

ihn

ihn an mich zog, indem daß ich mit der linken Hand den herausragenden Arm zurücke und wieder hinein stieß; und so kehrete sich das Kind mit gar geringer Mühe. Da ich nun den Fuß mit dem Beine außerhalb des Leibes hatte, wickelte ich dieses Bein in ein leinen Tuch, und zog dabey das ganze Kind ohne Widerstand in einem Zuge heraus. Der rechte Arm folgete dem Leibe, und der linke dem Haupte. Darauf holete ich auch alsobald die Nachgeburt mit der Hand heraus, und ließ die Frau sich wieder auf den Rücken legen. Aber das Kind war schon einige Zeit todt gewesen.

Nützliche Erinnerung.

Wenn man eine Frau auf die Kniee stellet, das Kind zu wenden, so gewinnet man zwar gemeiniglich mehr Raum für die Hand; man muß aber dabey eingedenk seyn, daß man alsdenn alles verkehrt suchen müsse. Denn was zuvor (da die Frau auf dem Rücken lag,) nach der linken Hand zu, und unter dem Kinde zu finden war; das muß nun (da sie auf den Knieen stehet,) nach der rechten, und oben über dem Kinde gesuchet werden.

Ich habe bey dieser Stellung der Frau auch gemerkt, daß die Drängungen der Mut-

ter gegen die eingebrachte Hand, so die Frau wider ihren Willen thut, und viel verhindern, lange so stark nicht sind, als wann sie auf dem Rücken lieget. Wie ich noch vor dreyen Tagen, da ich auf diese Weise ein anderes übel liegendes Kind wendete, und lebendig zur Welt brachte, beobachtet. Und scheinet wohl die Ursache dessen zu seyn, daß die Frau auf dem Rücken liegend, leichter mit dem schwangern Leibe niederwärts als mit dem hangenden Bauche, (auf den Knien stehend,) aufwärts dringen könne. Ja je mehr ich dieser Stellung der Frau nachsinne, je mehr sie mir gefallen will, weil sie allen dreyen, der Frau, dem Kinde, und der Wehmutter, favorabel ist. Denn wenn die Frau auf dem Rücken liegt, so hat sie 1) schwere und unleidliche Drängungen, wie gesagt, die viel verhindern. 2) Weil es unmöglich ist, vorne bey dem Schoosbein hinein zu kommen, so muß ich meine Hand unter dem Kinde hineinschieben; da liegt mir dann das Kind mit allem dem, was im Leibe ist, auf dem Arme, und zermattet mir ihn gegen den Rückgrad der Frauen dermaßen, daß wann die Drängungen noch dazu kommen, er ganz ohne Gefühl ist, und daß man öfters ihn wieder heraus zu ziehen gezwungen wird. 3) Es fället schwerer, das Kind aufwärts, als niederwärts zu stoßen; derohalben auch schwerer den Fuß zu suchen, und wenn man

ihn

ihn mit großer Mühe gefunden hat, denselben hernach herauszubringen, und das Kind wenden zu können. Dargegen wenn die Frau auf den Knieen stehet, fällt 1) das Kind mit allem, was im Leibe ist, von dem Rükken ab, und giebt an meiner Hand Raum. 2) Meine Hand findet keinen so großen Widerstand, denn das Kind und alles liegt unter meiner Hand, sie wird auch nicht von oben gedrückt; denn der Frauen Rücken ist unbeweglich. Dahero kann ich auch dasjenige, so ich suche, leichter finden, es hinaus bringen, und das Kind wenden. Bisweilen liegt das Kind 4) an der einen Seite des Rückgrads hineingesenket, daß man schwerlich dazu kommen kann: hier aber fällt es aus dieser Höhle heraus. 5) Es ist leichter, das Kind niederwärts, als aufwärts zu stoßen. 6) Weil das Kind natürlicher Weise mit den Schenkeln und Beinen gegen den Rücken der Frauen liegt, so finde ich die Füße gemeiniglich oben auf dem Kinde, da ich sie sonst unter demselben suchen muß. Ja ich kann auch nun, wenn ich im Suchen etwas Spitziges ertappe, aus dessen Liegen leichter erkennen, ob es ein Knie oder Ellenbogen sey: Denn das Kind liegt gekehrt nach dem Kopfe zu: der Ellenbogen aber streckt sich von dem Kopfe weg. 7) Ich habe nicht nöthig, das Kind beym Herausziehen zu drehen; nur dieses muß dabey beob-

ach-

achtet werden, daß ich den Leib des Kindes im Herausholen nicht niederwärts nach der Erden, sondern aufwärts ziehe; ja ich lasse die Frau, so beym Suchen der Füße auf den Ellenbogen sich stützet, hernach, da ich sie gewonnen habe, auf den Händen stehen, und allmählich den Leib gerade in die Höhe heben, so folget das Kind leichter aus dem hangenden Bauche herunter, bis daß der Kopf komme, und alsdann lasse ich die Frau wieder auf den Ellenbogen stützen, und ziehe das Kind niederwärts nach der Erden, auf daß der Nacken zuerst, und das Kinn, so gegen das Schooßbein anstehet, zuletzt gebohren werde. Ein mehrers hiervon findet man bey der 26. Anmerkung.

Zusatz.

Hierzu kann man noch setzen, daß, wenn die Frau auf den Knieen ruhet; das Kind durch seine eigene Schwere gegen den Muttermund drücket, und also sonderlich, wenn es noch lebhaft ist, sich hierdurch den Ausgang und Geburt erleichtert. Wenn ihm also nur ein wenig zu einer geschicktern Lage verholfen wird, so suchet es fast von selbst seinen Ausgang. Da hingegen, wenn die Kreißende auf dem Rücken lieget, so drücket das Kind durch seine eigene Schwere gegen

den

den Rücken, und muß also mit Gewalt hervor gezogen werden.

Die zwanzigste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, so bey einem Beine nicht konnte gewendet werden, sondern man ward gezwungen, den andern Fuß auch zu suchen.

Nachdem wir die Kinder gezeiget haben, so bey einem Beine sind gewendet worden, wollen wir auch solche anführen, die nicht bey einem Beine gewendet werden, und umtaumeln können, bevor man auch den andern Fuß suchen müsse.

Im Jahre 1720. den 27. Mart. wurde ich zu einer Frau an dem deutschen Kirchberge, unten am Wasser, gerufen, allwo eine von unsern besten Wehmüttern zugegen war. Des Kindes Arm hieng der Mutter aus dem Leibe mit einem Theile der Nabelschnur, so nicht klopfete, und also den Tod des Kindes zu erkennen gab. Diese Wehmutter, so herzu gerufen worden, der Frau aus der Noth zu helfen, darein sie die erste aus Unerfahrenheit gesetzet hatte, (dann ihrer waren zwo da,) war willens, das Kind zu wenden, hatte ihre Hand neben dem Arme des

Kindes zwar hinein gebracht, und alsbald einen Fuß angetroffen; aber was für Fleiß sie auch angewendet hatte, so wollte doch das Kind bey einem Beine nicht umtaumeln, und den andern Fuß konnte sie nicht finden: Welches denn die Ursache war, warum sie mich hatte holen lassen.

Ich bat, sie sollte noch einmal versuchen, ob sie den andern Fuß finden könnte; widrigenfalls wollte ich die Frau erlösen. Worauf sie auch dieses that, und zu allem Glücke das andere Knie ertappete, welches sie allmählich zu sich arbeitete, bis sie den Fuß erhielt. Da sie nun beyde Füße hatte, wandte sich das Kind alsofort, der aushangende Arm gieng wieder zurück, und die Frau war vollends erlöset, und zwar in kürzerer Zeit, als daß man hätte können bis zwölfe zählen. Welches ich auf mein Gewissen bezeugen kann.

Nützliche Erinnerung.

Allhier siehet man aus der Erfahrung: 1) daß, wenn die Nabelschnur nicht klopfe, das Kind todt sey. 2) Daß alle Kinder sich nicht bey einem Beine wenden lassen, sondern man ist gezwungen, auch den andern Fuß zu suchen, wofern die Arbeit zu einem guten Ende kommen soll. Ja, ich habe Exempel gesehen, da man beyde Füße hatte, und das Kind konnte doch nicht umtaumeln.

Zusatz.

In wie weit man aus einer nicht klopfenden Nabelschnure auf den Tod eines Kindes schließen könne, ist schon oben weiter ausgeführet worden. Indem manchmal das Kind sehr schwach, oder die Nabelschnur durch eine andere Ursache zusammen gedruckt seyn kann, daß, obgleich das Kind lebet, man dennoch keinen Puls der Nabelschnur fühlen könne.

Die Ursache, warum bey gegenwärtigem Falle das Kind bey einem Fuße nicht hat gewendet werden können, ist, weil das Kind auf dem Bauche gelegen hat, so hat die Wehmutter nur den hervorliegenden Fuß ergriffen, der andere aber ist in der Höhe an der Seite der Mutter liegen geblieben; und hat also die Wendung so lange verhindert, bis man den andern auch ergriffen.

Ein und zwanzigste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, so die Stirne und das oberste des Gesichtes anbot, und konnte bey einem Beine nicht gewendet werden, sondern man ward gezwungen, auch den andern Fuß zu suchen, ehe es sich wollte wenden lassen.

Im Jahr 1719. den 19. Nov. wurde ich zu einer Frau auf der Königsgasse, so ihr erstes

ſtes Kind gebähren ſollte, gerufen. Das Waſſer war abgelaufen, die Gebährmutter völlig offen, und das Kind ſchien auch recht zur Geburt zu ſtehen. Die Wehmutter aber hatte nach der Frauen linken Seite, innerhalb des Muttermundes, etwas hartes vernommen, ſo gleichſam wie ein ausgewachſenes Beingen auf dem Kopfe war. Und ob gleich die Frau auch arbeitete, kam das Kind doch nicht weiter. Ich beſchmierte deswegen meine beyden Finger, und wartete zu der Frauen im Bette, da ſie lag. Weil ich aber auf dieſe Weiſe, der Gnüge nach, desjenigen, ſo die Wehmutter berichtete, mich nicht erkundigen konnte, ließ ich die Frau in den Kreißſtuhl ſetzen. Und da ich ſelbſt ihr zuwartete, fand ich, daß das harte Bein, die Augengruben, und das kleine Beingen die Naſe des Kindes wären; ſo, daß das Kind auf ſeiner rechten Seite und beynahe auf dem Rücken, mit dem Geſichte gegen das linke Hüftbein der Frauen, und mit dem Nacken auf den Rücken gebogen lag. Man verſuchte zwar den Kopf zurecht zu lenken, indem man das Geſicht in die Mutter hinein ſchob, und den Nacken hervor brachte; ſo bald aber die Wehen kamen, war es wiederum an derſelbigen Stelle, ſo, daß mir das rathſamſte zu ſeyn däuchte, das Kind zu wenden, und bey den Füßen heraus zu holen. Ich legte die Kreiſſende desfalls auf ein Kreißbette, und

be-

beschmierte meinen rechten Arm und Hand mit Oel, nicht zweifelnd, die Füße an derselbigen Seite anzutreffen, dahin das Gesicht gekehret wäre.

Da ich nun den Kopf nach der rechten Seite der Frauen geschoben, und die Hand hineingeführet hatte, traf ich die Nabelschnur, welches Gelegenheit gab, zu erforschen, ob das Kind noch lebe, und da ich an dem Klopfen der Schnur vernahm, daß das Kind lebte, berichtete ich solches der Mutter, daß Hoffnung da wäre, sie mit einem lebendigen Erben erfreuen zu können, so ferne es dem lieben Gott gefiel. Darauf gieng ich weiter, und fand die Arme mit den Beinen so durch einander verwirret, als wann das ganze Kind aus nichts anders, als lauter Armen und Beinen bestünde, wie der Herr Doctor van Deventer in seinem schönen Buche sagt. Ich gewann doch endlich ein Glied, so mir ein Knie zu seyn däuchte; da ich aber den vermeynten Fuß hervorgearbeitet hatte, befand ich, daß es die rechte Hand wäre, welche ich wieder zurück führete, und mit meiner Hand weiter hinauf bis an die Hüften gieng; ertappete also den rechten Schenkel, dessen Fuß ich also zu mir arbeitete, und ihn mit großer Mühe (denn er glitschete mir wie ein Aal in der Hand,) außerhalb des Leibes brachte. Und weil das Kind, bey einem Beine sich nicht wenden ließ, indem es auf dem Rücken

lag, forderte ich ein schmales leinen Tuch, einer Elle lang, und drey Zoll breit, brachte die Mitte dessen um das Bein, über der Fersen, und ließ die Wehmutter beyde Enden zusammen drehen, daß der Fuß nicht wieder hinein wischen möchte. Darauf hielt ich mit der linken Hand die Binde steif zu mir, und mit der rechten gieng ich wieder hinein an der Seite des Fußes, da die große Zehe war, bey dem Beine und dem Schenkel, längs bis an die Dünnen, und traf so den andern Schenkel in der rechten Seite der Frauen an.

Da ich nun auch diesen Fuß zu mir gearbeitet, und beyde in der Geburt hatte, nahm ich die Binde weg, und ließ die Frau ein wenig ausruhen, welche die geduldigste Frau war, so ich mein Lebtage gesehen habe. Hier ist zu bemerken, daß, da ich nur den einen Fuß heraus hatte, die Zehen niederwärts nach dem Mastdarme der Mutter gekehret, waren, denn das Kind lag auf dem Rücken; sobald ich aber den andern dabey kriegte, warf ich das Kind um, und beyde Füße zeigeten sich mit den Zehen aufwärts in der Geburt. Als die Frau in etwas ausgeruhet hatte, wickelte ich beyde Beine in ein Tuch, doch dergestalt, daß sie einander nicht berühreten, auf daß sie nicht wund würden. Darauf zog ich mit der linken Hand die Beine, und mit der rechten drehete ich die

Schen-

Schenkel und den Leib bey dem Herausziehen so, daß, nachdem die Brust gebohren, das Kind mit dem Bauche völlig niederwärts gedrehet war. Der linke Ellenbogen folgte zusammen gefalten mit der Brust heraus, und zwar dergestalt, daß dieser Arm von selbst hervor kam; den andern Arm aber gedachte ich, meiner Gewohnheit nach, mit dem Kopfe folgen zu lassen. Weil aber der Kopf sich nicht mit dem Leibe gedrehet hatte, sondern auf der Seite kam, war es mir unmöglich, ihn dergestalt in die Mutterscheide hinunter zu bringen. Diesemnach war ich gezwungen, diesem Arme auch auszuhelfen, welches aber mir die Sache nicht leichter machte: Denn weil das Kind groß, die Mutter aber klein von Person, und ihr Becken in die Quere sehr zusammen gepresset war, so verhinderte solches so viel, daß, nachdem alle meine angewandte Kunst und Behendigkeit, als, die Finger in den Mund zu führen, das Kind niederwärts nach der Erden zu ziehen rc. umsonst war, ich Gewalt gebrauchen mußte. Da dann, nachdem ich zu unterschiedlichen malen alle meine Macht angewandt, und mit beyden Händen um den Hals, das Kind mit steifen Aermen nieder nach der Erden gedruckt, der Kopf endlich ins Becken, und weiter vollends heraus kam, als ich mit diesem Kopfe eine Viertelstunde gearbeitet hatte. Welches dann auch die Ursache war, daß

das Kind nicht mit dem Leben davon kam, sondern todt gebohren wurde.

Unterdessen, da nun die Wehmutter auf alle Manier das Kind wieder zu erquicken suchte, wiewohl vergebens, holete ich die Nachgeburt, also, daß ich die Nabelschnur einigemal um die Finger der linken Hand wikkelte, selbige steif an mich hielt, und mit der rechten bey der Schnure bis an den Kuchen hinein gieng, welcher los war, und mir in die Hand fiel. Darauf stopfete ich den Leib mit einem Tuche zu, und ließ die Frau ihre Knie dicht an einander halten. Dergestalt ward diese Frau für ihre Person glücklich erlöset, und befand sich in ihrem Kindbette recht wohl; das Kind aber mußte, über dem, daß der Kopf auf der Seite zu liegen kam, mithin auch der Mutter ihr Becken so enge war, das Leben einbüßen, und todt gebohren werden.

Nützliche Erinnerung.

In der vorigen Historie siehet man, wie die Wehmutter den andern Fuß zufälliger Weise ertappte und fand. In dieser aber ist gezeiget, wie man ihn methodice, und nach gewissen Regeln suchen soll; in der folgenden aber wird gewiesen werden, was zu thun sey, wann man ihn gar nicht finden, noch zu ihm kommen könne.

Zu-

Zusatz.

Bey einer Wendung eines Kindes, ist es zwar für das Leben desselben sicherer gehandelt, wenn man sich nicht um die Arme des Kindes bekümmert, sondern dieselben als in die Höhe geschlagen mit dem Kopfe zugleich folgen läßt. Weil sonst durch langes Suchen und Einbringen der Hände das Kind lange einstehend gelassen, und also die Nabelschnur ungleich gedrucket wird. Wenn aber schon ein Arm zugleich mit dem Leibe des Kindes hervorgekommen ist, und der andere stehet noch über dem Kopfe, so ist zu befürchten, daß, wenn das Kind herausgezogen wird, der Kopf desselben hernach verkehrt zu liegen komme, weil auf der einen Seite der Arm drücket, und auf der andern nicht diesem Drucke widerstehet. Bey diesen Umständen ist also wohl am besten gethan, wenn man entweder den andern Arm auch suchet, nach der Anweisung der Frau Sigismundin, oder, welches noch sicherer ist, den hervorragenden Arm wieder zurück bringet, damit derselbe verhindere, daß der Kopf sich weder anhängen oder unrecht biegen könne. Was aber für Gefahr aus einer Verbiegung des Kopfes folgen könne, zeiget gegenwärtige Anmerkung.

Zwey und zwanzigste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, dessen Arm der Mutter aus dem Leibe hieng, so lang er war; und welches bey einem Beine nicht konnte gewendet, sondern, um die Mutter zu retten, zertheilet werden mußte.

Im Jahr 1703. den 28. April, ward ich zu einer Frau, welche bey Danto wohnete, geholet, allwo ich des Kindes linken Arm aus dem Leibe, völliger Länge nach, hangen fand, woran eine stockalte und einfältige Wehmutter Schuld war, weil sie bey ihrer Ankunft durch den Angriff sich nicht erkundiget hatte, wie es mit dem Kinde stünde, sondern es nur auf die Natur ankommen ließ, bis daß nach gebrochenem Wasser ihr die Frau berichtete, daß sie was kleines, so sich rührete, in der Geburt fühlete, welches des Kindes Händlein war, wobey auch die Wehen in kurzer Zeit so herausdrungen, daß der ganze Arm, so lang er war, hervor kam. Weil nun diese Wehmutter, sowohl wegen ihres geringen Verstandes, als auch wegen ihres kraftlosen Alters, in diesem Zustande nicht helfen konnte, wurde ich herzu geholet. Weil ich aber nicht zu Hause war, giengen einige Stunden vorbey, ehe sie Hülfe bekam, weswegen auch die Frau von dem stetigen

Andringen der Wehen ganz abgemattet wurde, und das Kind das Leben darüber einbüssen mußte. Da ich nun endlich dahin kam, fand ich das Kind todt, und auf dem Rücken liegend, mit dem Nacken über dem Schoosbeine, und dem Arme aus dem Leibe gestreckt, (in selbiger Positur, wie in der 17. Historie,) anbey alles durch den langen Verzug und durch die heftig andringenden Wehen, ganz auf einander gepresset. Ich ließ die Frau auf ein Kreißbette legen, unter der Zeit, daß ich meinen Arm entblösete, und mit Oele beschmierte. Darauf führete ich meine rechte Hand bey dem Arme des Kindes in die Gebährmutter, an der linken Seite der Frau, und traf alsobald den rechten Fuß an, welchen ich zu mir zog, in der Meynung, daß das Kind gewöhnlichermaßen herum taumeln sollte, auf daß die Füße nieder kämen, und der Kopf mit dem heraushangenden Arme wieder hinein und aufwärts giengen. Weil aber das Kind mit der Brust und dem Bauche aufwärts lag, der Nacken mit dem Halse gegen das Schoosbein stunden, und der Kopf unter der Frauen ihrem Nabel lag, so setzte sich der Hinterste des Kindes, indem ich den Fuß zu mir zog, mit den Schenkeln wie ein Haken, auf beyden Seiten des Kopfes und des Halses, und konnte unmöglich herum taumeln. Ich band einen Strick um den Fuß, den ich heraus hatte, fassete ihn mit der

rech-

rechten Hand, und griff mit der linken das Kind bey den Schultern, in der Meynung, selbiges in die Höhe zu heben, daß der Kopf von dem Schoosbeine hernieder kommen, und das Kind umrollen möchte, unterdessen, daß ich den Fuß mit dem Stricke zu mir zog. Aber es war dermaßen versäumet, daß das Kind so feste wie ein Berg stund, ich auch eher den Fuß abgerissen hätte, als daß das Kind sich gewendet. Ich resolvirte desfalls endlich, weil das Kind todt war, den Arm wegzunehmen, und verhoffte dadurch mehr Raum zu gewinnen, den andern Fuß suchen zu können. Ich nahm zu dem Ende ein Tuch, wickelte den Arm darein, griff um ihn mit beyden Händen, und zwar so nahe an der Schulter, als ich nur kommen konnte, und drehete ihn einigemal herum, wie man sonst das Wasser aus einem nassen Tuche zwinget, bis daß er sich in der Schulter lösete. Weil aber der Fuß an der andern Seite des Kopfes lag, so konnte ich doch von wegen der Enge nicht zu ihm kommen. Ich wollte demnach endlich das Aeusserste wagen, und den Hals ablösen, welches dann mit einem Schnitte gethan war. So bald nun der Kopf abgeschnitten, fuhr des Kindes Körper von selbst aus der Gebährmutter mir in den Schoos hinein, so, daß ich schier darüber erschrack. Der Kopf, wie auch die Nachgeburt, wurden hernach heraus-

ge-

geholet. Und dergestalt ward die Frau endlich erlöset, doch ihr zu keinem Nutzen; denn sie war so ausgearbeitet, und von Kräften kommen, daß, sobald man sie ins Bette gelegt hatte, ihr die Todesangst ankam, und eine Stunde hernach verstarb.

Nützliche Erinnerung.

Hieraus kann man lernen, wie höchstnöthig der Angriff sey. Hätte sich diese Wehmutter nach des Kindes Lager bey Zeiten durch den Angriff erkundiget, so wäre sie diesem Unglück (da Mutter und Kind das Leben einbüßen mußten,) vorgekommen. Zum andern, siehet man, wie man im Fall der Noth des todten Kindes Arm ganz wegnehmen soll, und sich vorsehen, daß nicht die Hälfte des Armes, wie in der folgenden Historie, zurück bleibe, weil solches die Sache schwerer und nicht leichter machet.

Drey und zwanzigste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, welchem die Wehmutter den halben Arm abgelöset hatte; welches auch, nachdem die nachgelassene Hälfte des Armes ihm auch weggenommen war, an einem Beine gewendet, und so heraus gezogen wurde.

Im

Im Jahr 1720. den 25. Jun. wurde ich eine Meile von der Stadt nach einem Orte, in dem Mehlerstrohm gelegen, der da Linda heißt, zu einer adelichen Frau, die mit dem achten Kinde schwanger gieng, abgeholet. Diese war nun mit ihrem Manne und Kindern dahin verreiset, der St. Johannisfreude zu genießen. Und da sie des Tages zuvor recht vergnügt und lustig waren, brach der Frau das Wasser, und die Hand des Kindes folgete alsobald mit heraus. Da dann die Freude in diese Angst verkehret war, wurde berichtet, daß eine Wehmutter aus der Stadt da in der Nähe bey einer adelichen Frau wäre, welche auch dahin abgeholet wurde. Diese, so sonst eine von den besten war, aber dicken Leibes, mit großen Händen und groben Armen versehen, versuchte zwar das Kind zu wenden, aber wegen ihres dicken Arms sowohl, als auch, weil des Kindes Arm dicke geschwollen, im Wege hieng, konnte sie nicht zu den Füßen kommen; resolvirte desfalls (nachdem sie einige Stunden vergeblich die Frau geplaget hatte,) diesen Arm wegzunehmen, und da sie nun Willens war, denselben, wie in der vorigen Historie, in der Schulter los zu drehen, fiel die Sache nicht besser aus, als daß sie das Bein des Oberarms gleich über dem Ellenbogen abdrehete, das Fleisch abschnitt, und das übrige des Armes in der Mutter-

scheide

scheide zurück ließ, welches ihr mehr als zuvor den Eingang versperrete. Weil sie nun nicht weiter kommen konnte, schickte man in dieser großen Noth nach der Stadt, mich zu holen. Da ich nun hin kam, und 24 Stunden, nachdem das Wasser gebrochen war, und der Frau zuwartete, fand ich, daß das übrige des Arms den ganzen Eingang zustopfte, und die scharfen Splitter des abgedrehten Beins, stachen und quälten die Mutter, wann man sie nur etwas unvorsichtig anrührte. Darauf nahm ich die Splitter, so viel ihrer los waren, weg. Und weil ich weiter vermerkte, daß dieser Stumpf des Arms den Eingang, um die Füße zu suchen, ganz verschloß, ergriff ich ihn mit der rechten, und schnitt mit der linken Hand, vermittelst einer krummen Scheere, das Fleisch um der Schulter entzwey, bis daß mir der Arm los in die Hand fiel. Da nun dieser Arm weg war, beschmierte ich meine rechte Hand und Arm wohl mit Oel, und brachte ihn auch nach der linken Seite der Frauen hinein, (welches ich ohne große angewandte Mühe nicht verrichten konnte, weil alles durch den langwierigen Verzug so sehr zusammen gepresset war,) und allda traf ich alsbald auf den linken Schenkel, welchen ich mit der ganzen Hand ergriff, ihn in dem Gelenke des Kniees beugete, und hurtig zu mir zog, weil ich befürchtete, ihn zu brechen, und bekam so den Fuß heraus. Darauf ließ ich die Frau

ein wenig ausruhen, begehrete unterdessen einige leinene Tücher, deren eines ich um den Fuß und Beine wickelte, und bey diesem einen Beine das ganze Kind, obwohl mit großer Beschwerde, herauszog, weil selbiges wegen des engen Raumes nicht umtaumeln konnte. Anbey konnte die Frau, so von dem stetigen Arbeiten der Wehmutter sehr empfindlich war, nicht zulassen, daß ich zum andernmal die Hand hinein brächte, um den andern Fuß zu suchen. Nachdem nun beyde Schenkel gebohren waren, wickelte ich ein Tüchlein um den Leib, drehete das Kind mit der Brust nieder und zog es bis an den Hals heraus; darauf folgete der Kopf mit dem andern Arme zugleich auf einmal. Und dergestalt ward auch die adeliche Frau endlich mit großer Mühe erlöset.

Nützliche Erinnerung.

Aus dieser Historie lernet man: 1) Daß man sich nicht unterstehen müsse, den Arm des Kindes abzudrehen, es sey dann, daß er ganz, und so weit aus dem Leibe hange, daß man ihn bis an die Schulter ergreifen kann, sonst drehet man das Bein mitten ab, und das übergebliebene Stück des Armes verhindert mehr, als zuvor der ganze hervorstehende Arm, zu geschweigen, daß die Schärfe der Splitter des gebrochenen Beines der Frauen mit ihrem Stechen sehr beschwerlich

lich fallen. 2) Dienet dieses Exempel zur Warnung, daß eine schwangere Frau, die in den letzten Tagen gehet, sich nicht weit vom Hause begeben soll. Denn die Geburt überfällt sie bisweilen so unversehens, als ein Dieb in der Nacht; und kann ein solches Wagen wohl allen beyden das Leben kosten.

Zusatz.

Warum es geschehe, daß manche Weiber so jähling mit den Geburtswehen überfallen werden, da sie doch glauben, sie haben noch lange Zeit zu gehen, scheint mir aus folgender Ursache herzurühren. Einige Wochen vor der rechten Geburtszeit verändert das Kind seine vorige Lage, nämlich da es vorher mit dem Kopfe in die Höhe lag, fällt es mit dem Kopfe nieder, und zwar allezeit mit demselben gegen den Muttermund. Durch diese Veränderung wird die Mutter ungleich ausgedehnet, ziehet sich zusammen, und suchet sowohl den Mutterkuchen abzustoßen, als auch das eintretende Kind gegen den Muttermund zu drücken. Es entstehen also Wehen, und wenn diese stark sind, so glaubet die Mutter, die Zeit der Geburt sey da, und bereitet sich dazu; aber dieses öfters umsonst. Denn weil die Adern des Kindes dem Drucke des Geblütes aus der Mutter noch nachgeben können, so verlieren sich die Wehen in dem Kinde, und gehen nicht in die Gebährmutter,

unterdessen läßt die Zusammenziehung der Gebährmutter nach; und es beruhiget sich alles wieder, bis hernach das Kind zu vollkommener Reife gekommen, und nicht mehr von dem Geblüte der Mutter ausgedehnet werden kann. Wenn aber die Gebährmutter zart, der Mund der Gebährmutter leicht auszudehnen, die Häute leicht zu zerreissen, und das Geblüt der Mutter in einer heftigen Wallung ist, so öffnet sich durch eine leichte Ausdehnung der Gebährmuttermund, das Wasser springet, das Kind tritt ein, und es übereilen also die Geburtsschmerzen eine solche Frau, ehe sie noch denken kann, daß es rechter Ernst sey.

Vier und zwanzigste Anmerkung.

Eine Erlösung eines übel liegenden Kindes, welches dergestalt versäumet war, daß es hernach nicht konnte gewendet werden, sondern man gezwungen war, den Hals abzulösen, um die Mutter dadurch zu erretten.

Im Jahr 1722. den 14. Jul. ward ich zu einer Frau, welche ich zwey Jahr zuvor von einem Kinde erlöset hatte, wie aus der 22. Anmerkung zu ersehen ist, gerufen. Diese hatte

hatte eine ungelehrte Hebamme bey sich, welche sie dergestalt versäumet hatte, daß schon vor 24 Stunden das Wasser abgelaufen war, das Kind aber stund so hoch, daß ich es kaum mit den Fingern erreichen konnte, deshalb schmierte ich die ganze Hand mit Oel, um zu erforschen, wie das Kind läge. Und da kam mir vor, als wann es den Steiß anböt, denn es däuchte mir, als ob ich beyde Schenkel fühlete; weil sie mir aber etwas schmal vorkamen, besorgte ich, daß es die Schultern mit den Armen wären, die ich betastete, welches ich dann auch nachgehends wirklich also befand. Nichts destoweniger ließ ich eine andere und wohlgeübte Wehmutter, nämlich die Frau Lindelöf, herzu fordern; diese war auch derselbigen Meynung, daß das Kind nämlich mit dem Steiße käme. Dieweil nun das Kind je mehr und mehr in die Geburt eindrunge, lies man es näher kommen, in der Hoffnung, daß es doppelt sollte gebohren werden. Wir wurden aber in unserer Meynung betrogen, indem dasjenige, so man für den Steiß hielt, die linke Schulter war, und da es am meisten sich herunter ließ, kam der ganze Arm in völliger Länge heraus, weil das Kind auf seinem Rücken mit dem Kopfe gegen das Schoosbein lag. Weil es es nun so stark in die Enge getrieben war, daß die Hebamme unmöglich zu den Füßen gelangen konnte, um das Kind zu

wenden, ließ sie mich wieder rufen, denn ich war mittlerweile weggegangen. Ich fand gleich keinen andern Ausweg, um der Mutter das Leben fristen zu können, als dem Kinde den Hals abzulösen, und folglich erst den Leib, und sodann den Kopf heraus zu holen, welches ich folgender Gestalt verrichtete.

Nachdem ich meine Finger mit großer Mühe um den Hals geführet, brachte ich einen stumpfen Haken an ihre Stelle, in der Meynung, den Hals gewaltsamer Weise damit abzureissen. Da er aber zu stark war, schnitte ich mit der Scheere ein Loch in den Hals, suchte mit den Fingern die Halsgelenke, brachte den Haken da herum, zog ihn steif an mich, und drehete ihn zugleich um, das Genicke damit abzubrechen. Da nun das Bein zerbrochen war, brachte ich den Haken wieder um das übrige Fleisch; und indem ich denselben mit Gewalt an mich zog, ließ ich die Wehmutter den heraushangenden Arm zu ihr ziehen, und also folgete der Leib gar leicht, sintemal ich mit dem Haken das Uebrige des Halses abriß. Darauf steckte ich die Finger dem Kopfe in den Mund, setzete den Daumen unter das Kinn des Kindes, und drehete den Kopf also, daß das Blättlein recht in die Höhe gegen das Schooßbein gekehret wurde, zog ihn auch erstlich niederwärts, bis er durchs Becken war, und hernach

nach seitwärts wieder herauf, und dergestalt brachte ich ihn heraus. Auf diese Weise wurde diese Frau zum anderumal von mir glücklich erlöset, und befand sich nachmals recht wohl.

Nützliche Erinnerung.

Aus den zwo vorhergehenden Anmerkungen lernet man zwar, wie der Arm soll weggenommen werden. Weil man aber allda auch siehet, wie wir dadurch wenig oder nichts gewinnen, indem das Kind nach als zuvor gleich eingedrängt ist, als weiset diese Historie eine weit bessere Methode, nämlich, daß man den Arm soll ungerühret lassen, weil er uns hernach zu einer guten Handhabe dienet, und nur den Hals, der bey einer solchen Gelegenheit nicht gar weit entfernet seyn kann, suchen, ihn auch besagtermaßen ablösen, welches ohne Gefahr, die Mutter zu verletzen, geschehen kann. Den Kopf aber zu holen, muß ich genau Acht geben, daß, wann ich den Kiefer ergreife, er nicht in die Quere, mit dem einem Ohre aufwärts, und mit dem andern gegen der Frauen Rücken, komme. Weil das Grundbein des Kopfes (Basis Cranii,) ganz hart ist, und sich nicht, wie die losen Wandbeine (Ossa Parietalia,) zusammen zwingen lässet. (Besiehe die 26ste Anmerkung.) Indem man auf solche Weise nur den Kiefer abreißet, und der Kopf

doch noch bleibet, sondern mit dem Blättlein recht in die Höhe gegen das Schoosbein gekehret, denn alsdenn lässet sich der Kopf dergestalt zusammen drücken, daß die Beine über einander schließen. Wann ich auch den Kopf mit dem Angesichte recht nach mir zu kehre; hat es so große Gefahr nicht, den Kiefer abzureißen, weil ich ihn nach seiner Länge nach mir zu ziehe.

Zusatz.

Den Hals bey einem Kinde durchzuschneiden, macht eben keine besondere Schwierigkeit, und ist gar bald gethan. Denn die Wirbelbeine desselben berühren einander nicht gar zu nahe mit ihrer harten knochigten Substanz, sondern sind nur durch weiche Knorpel und ein häutiges Wesen unterschieden, welches sich sehr leicht trennen läßt, auch liegen die Seitenfortsätze nicht so schief, sondern man kann gerade hindurch, sonderlich wenn man von hinten zu anfängt zu separiren, wo der Spinalis Processus den Weg gegen das Corpus zeiget; sollte man auch mit der Schärfe des Instruments auf einen harten Knochen kommen, so schneide man nicht weiter, sondern hebe vielmehr und drehe, bis sich die Fortsätze von dem Corpore abgesondert haben, welche sich leicht von einander sondern. Ebenfalls ist besser den Hals nicht gleich an dem Kopfe weg, sondern etwas tiefer nach der

der Brust zu durchzuschneiden, weil man daselbst sowohl nicht so viel Fleisch zu durchschneiden hat, als auch, weil man sich da besser mit Wenden und Drehen behelfen kann.

Fünf und zwanzigste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, so da schiene, recht zur Geburt gekehrt zu seyn, konnte doch also nicht gebohren werden, sondern man mußte es wenden, wornach der Kopf schwer zu gewinnen war.

Im Jahr 1713. den 14. Decembr. ward ich des Nachts um zwey Uhr zu einer Frau in der Stückgießergasse, die mit ihrem ersten Kinde zwey Tage gekreisset hatte, geholet, und welcher ich des Tages zuvor unterschiedliche treibende Sachen verordnet hatte, weil die Wehen sich nicht einstellen wollten. Das Wasser war schon vor zwölf Stunden abgelaufen, und sie hatte zu der Zeit wohl Wehen gehabt, aber sie hatten nichts ausgerichtet, wie denn gemeiniglich dergleichen Wehen solcher Art sind, wann das Kind so rund in einander lieget, daß dieselben es nicht zum Eintreten zwingen können. Unterdessen verlohr die Frau ihre Kräfte, und die Schwachheit nahm zu.

Ich that desfalls der Frau zuwarten, und fand das Kind, so viel man vernehmen konnte,

recht zur Geburt mit dem Kopfe stehend, und mit dem Leibe in der rechten Seite liegend. Nachdem ich etwas mehr denn eine Stunde gewartet hatte, und merkte, daß es mit den Wehen kein Ernst wäre, der Frau ihre Kräfte aber dagegen abnahmen, mithin das Kind, (so kein Zeichen des Lebens von sich gab,) bey 12 Stunden nicht weiter gekommen war, also, daß es noch Zeit genug es wenden zu können, ließ ich ihr ein Kreißbette machen, legte sie darauf, und hieß die Wehmutter versuchen, das Kind zu wenden.

Da die Frau nun auf dem Kreißbette lag, fiel sie vor ihr auf die Knie nieder, stieß das Köpfgen nach der einen Seite, und kam ohne langes Suchen mit den Füßen des Kindes hervor. Darauf ließ ich beyde ein wenig ausruhen. Nachdem aber alle beyde sich verschnaufet hatten, setzte sich die Wehmutter bequemlich vor ihr nieder, zog das Kind mit der Brust niederwärts bis aufs Köpfgen ganz hervor, sie konnte es aber, was für Arbeit und Behendigkeit sie auch anwandte, doch nicht heraus bringen, weil es ihr erstes Kind, und der Weg enge war; also daß ich endlich hinzutreten, und das Köpfgen auf folgende Weise ausbringen mußte: Ich ließ die Wehmutter das Kind bey den Füßen halten, und griff mit meiner rechten Hand demselben um den Hals, brachte zween Finger meiner linken Hand bey dem Mastdarme in die Geburt, und führete selbige nicht

dem

dem Kinde in den Mund, um den Kiefer damit nieder zu drücken, (wie man gemeiniglich zu thun pfleget,) sondern über den Mund hin, so weit hinauf, daß die Nase zwischen beyden Fingern stund. Da ich nun beyde Hände dergestalt angesetzet hatte, gebot ich der Wehmutter, die Füße zu sich zu ziehen, und in dem Augenblicke drückte ich das Mittelfleisch (Perinæum,) nieder, und zog mit der rechten Hand die Schultern zu mir, und da glitschte der Kopf über meine Finger, wie über eine Brücke, heraus. Und die Nachgeburt folgete dem Kopfe alsobald unmittelbar nach, und fiel auf den Boden.

Nützliche Erinnerung.

Erstlich ist zu merken, daß ich nicht die Finger dem Kinde in den Mund, sondern drüber hin führete, welches ich für dienlicher halte, denn wann ich mit den Fingern in dem Munde das Kinn hernach ausbringe, so bleibet das Mittelfleisch nicht allein wie ein Gebiß dem Kinde in dem Munde hangen, sondern der Kopf verspürt auch keine Hülfe mehr von den Fingern, sondern er muß das Mittelfleisch selbst niederwärts, und vor sich weg zwingen, soll er anders hindurch kommen können; führe ich aber die Finger über und den Mund vorbey, so widerstrebet weder der Mund noch die Nase, und die Geburt wird mit ihnen nach dem Mastdarme nieder-

gedrückt, so, daß das Gesicht des Kindes über den Fingern heraus glitschen kann. Ja ich halte dafür, und die Vernunft giebt es auch an die Hand, daß man dem Kopfe sollte am allerleichtesten heraushelfen können, wenn man diese zweene Finger verkehrt hinein brächte, (nämlich mit den Nägeln gegen das Gesicht gewendet,) dergestalt, daß die Nase zwischen ihnen beyden stünde, und daß man mit ihnen das Mittelfleisch, nicht allein mit Macht niederdrückete, sondern es auch, als mit zweyen Haken an sich zöge, mithin das Kind bey dem Herausziehen mehr aufwärts als niederwärts hebe. Denn alsdenn würde Kinn und Gesichte über die Finger heraus fahren; dieweil der Nacken, so innerhalb des Schoosbeines stehet, sich nicht hernieder begeben, noch den Ausgang enger machen sollte, wie er thut, wann man das Kind niederwärts nach der Erden ziehet. Welche Weise wir sehen, daß sie die Natur selbst gebrauche, denn das Köpfgen eines natürlich kommenden Kindes bricht nicht hervor, ehe und bevor das Mittelfleisch so weit von dem Schoosbeine geschieden und gezwungen sey, daß das ganze Köpfgen zwischen dem Schoosbeine und dem Mittelfleische stehet, alsdann bricht es erstlich heraus. Welcher Handgriff zu versuchen stehet.

Zusatz.

Dieser Handgriff wird zwar bey schon verstorbenen Kindern ungemeine Dienste thun; aber

aber bey noch lebenden wäre zu befürchten, daß durch die harten Knöchel die sehr leicht biegsamen Knochen des Gesichts verschoben, und dadurch die Bildung desselben verdorben würde, welches aber nicht geschiehet, wenn der weichere innere Theil der Finger gegen das Gesichte gekehret wird.

Zum andern, so ist diese Historie gleichsam ein Modell, wornach alle zur Geburt recht stehende Kinder, so die Wendung vonnöthen haben, müssen gewendet werden, als da sind, wann die Frau von einer Blutstürzung überfallen, oder von der schweren Noth angegriffen wird, oder auch, wann dem Kinde die Nabelschnur vor dem Kopfe heraus fället, und dergleichen mehr. Alle diese müssen nach diesem Exempel gewendet werden. Und hiermit lassen wir die Wendung fahren, und begeben uns zu den verharreten Geburten, allwo keine Wendung Platz hat.

Sechs u. zwanzigste Anmerkung.

Eine Frau wird entbunden, deren Kind bis auf den Kopf gebohren war, welcher von dem Leibe mußte geschieden werden, ehe er konnte heraus kommen.

Im Jahr 1718. den 8. Septembr. ward ich zu einer Frau in der Luntermachergasse, so ihr sechstes Kind, gebähren sollte, gerufen.

Diese Frau hatte ein treibendes Tränklein nach einer Präscription machen lassen, welches ich kurz zuvor ihrer Nachbarinn verordnet hatte, bey welcher es nur an Wehen fehlete, die auch dadurch entbunden ward; sie hatte aber solches zur Unzeit, ehe noch einige Oeffnung da war, eingenommen, in der guten Hoffnung, es werde ihr so bald als ihrer Nachbarinn helfen. Es bekam ihr aber nicht wohl, indem es bey ihr solche falsche und schmerzhafte Wehen erweckte, daß sie leicht mit dem Kinde, wofern ihr nicht wäre geholfen worden, das Leben eingebüßet hätte. Denn durch dieses unzeitige Treiben wurde das Kind, so ohne das nicht gar zu recht kam, so in einander gepresset, daß es der Wendung nöthig hatte. Es wurde also eine von den verständigsten Wehmüttern, nämlich die Frau Bernerin, geholet, welche das Kind auch gewendet, und es mit der Brust niederwärts, wie sichs gebühret, gedrehet hatte. Das Köpfgen aber war im Drehen dem Leibe nicht nachgefolget, sondern lag auf der Seite, und stund mit dem Angesichte nach der Frauen linken Hand. Weil es ihr nun unmöglich war, den Kopf zu gewinnen, ließ sie mich zu Hülfe rufen. Da ich kam, fand ich den Kopf über dem Becken stehen, so bey dieser Frau ziemlich platt und zusammen gedrücket war: Hingegen aber waren die Gelenke des Rückgrads sehr hoch, welches verhin-

hinderte, daß das Grundbein des Kopfes (Basis Cranii,) so breiter als das Becken war, und aus einem so harten Beine bestehet, daß es sich nicht zusammen drücken läßt, nicht passiren konnte. Dazu kam noch, daß dieses Kind größer war, denn die vorigen fünfe, welche sie, wiewohl sie zärtlichen und schwachen Leibes gewesen, dennoch mit großer Mühe gebohren hatte.

Zusatz.

Das Os basilare, oder Grundbein, ist zwar bey Kindern von keiner besondern Härte, und ebenfalls an sich biegsam genug, weil es aus etlichen Beingen bestehet, es wird aber durch die andern Beine des Cranii feste gehalten, daß es gleichsam ein Gewölbe vorstellet, welches nicht zusammengedrücket werden kann.

Ich suchte den Kopf recht zu drehen, aber meine angewandte Mühe und Kunst war vergeblich. Da dieses nicht gelingen wollte, brachte ich unter dem Kinde, da die Geburt am meisten leer war, einen Haken hinein, den ich bey einem Ohre fest machte, daß dasselbe weder heraus brach, noch der Haken den Kopf zerriß, und da ich diesen Haken mit aller Macht an mich zog, ließ ich die Wehmutter das Kind an sich ziehen. Wir richteten aber alle beyde gleich viel aus, denn der Kopf wollte sich nicht verrücken lassen, also, daß kein Mittel mehr übrig war, als nur

den Kopf abzulösen, denselben umzukehren, und zu zertheilen, welches ich dann nicht ohne Mühe verrichtete. Denn nachdem der Kopf los worden war, drehete er sich wie eine Kugel hin und wieder, daß ich mit äußerster Beschwerniß ihn so weit öffnen konnte, daß ich einige derer Beine wegzunehmen fähig war, um, nach ausgeleertem Gehirne, denselben zusammen drücken zu können; da ich ihn nun solchergestalt zum Ausgange zubereitet hatte, mußte ich noch alle meine Kräfte anspannen, ihn heraus zu ziehen. Dergestalt wurde diese sich selbst für klug haltende Frau endlich dem Tode gleichsam aus dem Rachen gerissen.

Nützliche Erinnerung.

Es lehren zwar alle Autores, man soll bey der Wendung der Kinder sich befleißigen, dieselben mit der Brust niederwärts zu drehen, auf daß nicht das Kinn des Kindes sich gegen das Schoosbein anlegen möge, wie in der 12ten Anmerkung zu ersehen. Wann ich aber die Umstände, und die darauf folgende Gefahr betrachte, so zweifle ich, ob man nicht besser thäte, daß man das Kind, mit dem Bauche und der Brust aufwärts gekehrt, kommen ließ, und es im Herausziehen nicht drehete, weil es öfters geschieht, daß, ob man schon das Kind vollkommen mit dem Rücken aufwärts gedrehet hat, doch der

Kopf

Kopf an dem Leibe nicht nachfolge, sondern auf der Seite komme, wie in dieser und in der 21sten Historie anzumerken. Die Ursache ist, weil wir nicht wissen können, nach welcher Seite der Kopf vor dem Herausziehen gekehrt liege, um den Leib denselbigen Weg alsdann auch drehen zu können, welches viel helfen sollte. Denn drehe ich den Leib den verkehrten Weg, so kanns nicht anders seyn, denn daß der Kopf auf die Seite komme, weil dieser fast einen ganzen Cirkel gehen muß, da der Leib nur um einen halben gedrehet wird. Zum Exempel, das Kind liegt mit dem Angesichte nach der linken Hand gekehrt, ich drehete aber den Leib des Kindes nach der rechten, so muß der Kopf aus der linken Seite der Frauen Nabel vorüber in die rechte, so weit hinunter nach dem Rücken sich drehen, welches er doch gewiß nicht thun, sondern in der rechten Seite mit dem Angesichte bleiben, und in die Quere kommen wird, wie hier geschehen. Laß ich aber das Kind umgedrehet mit der Brust aufwärts kommen, (wie doch gemeiniglich bey der Wendung geschieht,) so bleibet mir wohl das Kind mit dem Kinne gegen dem Schoosbeine stehen. Es leidet aber vors erste bey diesem Herausziehen nicht so viel, als bey dem Drehen. Zum andern, wenn ich des ganz unter sich gedreheten Kindes Kopf herausbringen will, so muß ich entweder den Leib niederwärts nach der Erden ziehen, und

mit der Gurgel des Kindes die Schaam so tief niederzwingen, daß der Nacken dem Schooßbeine vorbey kommen könne, und zuerst gebohren werde, oder ich muß das Kind gerade zu mir ziehen, und mit zween in den Mund gesteckten Fingern dem Kinne heraus helfen, daß das Angesicht dergestalt zuerst hervor komme, welches dann auch wohl die beste Manier ist. Kann ich nun auf diese Weise das Angesicht zuerst heraus bringen, so kann ich auch bey einem ungedreheten Kinde den Nacken gleicher Weise gewinnen. Nur kömmt es darauf an, wie ich ein solch ungedrehetes Kind am bequemsten anfassen soll; denn es mit der Hand um die Gurgel zu fassen, wäre gar zu große Gefahr dabey, sondern man müßte das Kind von einer andern Person bey den Beinen oder Schenkeln, schräge nach meiner Schulter, in die Höhe lassen, und daß ich mit der einen Hand unter dem Kinde um den Hals greife, es damit an mir zu ziehen, und mit der andern dem Nacken heraus helfen, indem ich zween Finger dergestalt, unter den Kopf bringe, daß die Nägel gegen denselben gedrehet sind, und damit das Mittelfleisch oder die Schaam niederwärts drücke, mitterweile die oben gedachte Person das Kind bey den Beinen, und ich mit der Hand um den Hals, die Schultern zugleich schräg in die Höhe ausziehen, so kann es nicht fehlen, der Kopf muß erst mit dem Nacken, und mit dem Angesicht zuletzt

letzt gebohren werden. Oder man könnte auch, wenn man sich vor dem Angreifen des Kindes fürchtete, nachdem man des Kindes Füße aus der Geburt gebracht hätte, die Frau auf die Knie stellen, (wie in der 19ten Anmerkung zu sehen,) und wenn das Kind ganz herausgezogen wäre, dasselbige mit der einen Hand bey dem Nacken um den Hals fassen, es damit niederwärts zu ziehen, unterdessen, daß man mit der andern Hand die Schaam oben über demselben in die Höhe hebe, um dem Nacken aus der Geburt zu helfen, wo er nicht von selbst durch das bloße Anziehen heraus glitte, wie in gedachter 19ten Anmerkung geschehen. Wenn man dergestalt dem Nacken des Kindes heraushilft, widerfähret dem Angesichte, so hinter dem Schoosbeine sich verbirget, und wie ein krummer Haken aus dem Beine herausgehoben, kein Leid; wie sonst wohl geschieht, wenn man mit den Fingern oben bey dem Schoosbeine das Kinn herunter zu beugen sich bemühet, damit das Kind mit dem Angesichte möge zuerst gebohren werden. Denn alsdann muß es vor diesem harten Beine vorüber paßiren, und viel ausstehen. Welcher Stellung, (nämlich ob man das Kind drehen solle, oder nicht,) nachgedacht, und bey Gelegenheit versucht zu werden, wohl verdienet.

Zusatz.

Ein Kind bey dem Herausziehen bey dem Halse anzufassen, und zwar von vorne, ist zwar deswegen nicht gefährlich, als hätte man wegen der Zusammendrückung der Luftröhre etwas zu befürchten, weil ein solches Kind, so noch nicht Athem holet, nicht erstikken kann. Sondern wenn man den Hals von vorne hart angreifet, so drücket man die äußern Hals-Pulsadern leichte zusammen, und verhindert den Zurückfluß des Geblütes aus dem Kopfe. Deswegen wenn in der Geburt der Hals des Kindes sehr gedrücket wird, so siehet es im Gesichte kirschbraun.

Sieben u. zwanzigste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, so mit dem Köpfgen ganz unten in der Geburtskrone stund, welches ich mit den bloßen Händen heraus brachte.

Im Jahre 1711. den 12. Decembr. wurde ich zu einer armen Wittwe auf der Königsgasse geholet, welche über 40 Jahr alt war, und sollte ihr erstes Kind gebähren. Nach zweyer Tage Arbeit war das Kind so weit gekommen, daß die haarige Haut des Kopfes sich zwischen den Lefzen der Schaam in der Größe eines Ducatens zeigete, und so hatte es 24. Stunden gestanden, als ich dahin

dahin kam. Weil sie nun ganz und gar keine Wehen hatte, so ordinirte ich ihr ein Tränklein zu dreyenmalen einzunehmen. Weil dieses aber bey meiner Wiederkunft nach 6 Stunden, nichts ausgerichtet hatte, auch keine Wehe sich weiter einstellete, nahm ich mir vor, die Mutter zu lösen. Die Wehmutter urtheilete, daß das Kind todt wäre, weil es sich in langer Zeit nicht gerühret hatte. Es waren auch die Beine des Schädels ziemlich los, und derselben Ecken ließen sich genau durch die Haut fühlen. Weil aber das zusammengedruckte Fleisch auf dem Kopfe bey dem Angriffe ganz feste und voll Saftes war, man auch an den Tüchern keine grüne und ekelhaft riechende Feuchtigkeit verspüret hatte, so trauete ich dem Frieden nicht, und zweifelte, ob das Kind auch todt wäre, so wollte es doch lieber als ein lebendiges Kind handthieren, wenn es schon todt seyn sollte, als es, wie ein todtes Kind, alsobald mit Instrumenten angreifen, und ihm zu schaden, obschon das letztere mir viel leichter fiel.

Da sie nun auf ein Kreißbette geleget war, und ich mich vor ihr niedergesetzet, zog ich sie so weit vom Bette zu mir, daß sie mit den Hüften nur auf dem Bette lag, und also der ganze Unterleib frey und ohne Verhinderung war. Darauf führte ich die beyden vordersten Finger an jedweder Hand in die Geburt, und so dichte an das Schoosbein, als

ich kommen konnte, und stellete sie auf des Kindes Kopf, geboth dabey der Frau, daß sie mit Andringen sich gleichsam Wehen machen sollte, (denn der natürlichen hatte sie keine), unterdessen daß ich den Kopf mit den Finger niederwärts nach dem Mastdarme drückte. Da ich nun dieses einigemal gethan hatte, in der Meynung, daß des Kindes Hals, so innerhalb dem Schooßbeine stund, mehr und mehr würde entblößet werden, und der Nacken aus dem Schooßbeine besser könne hervorkommen, wann ich den Kopf unten bey dem Mastdarme entblösen würde, (wie hernach zu sehen ist,) allwo ich demselben Oeffnung machen mußte, indem oben bey dem harten Beine keine Oeffnung zu suchen ist, weil dasselbige nicht nachgeben, noch weichen kann. Darnach führete ich alle meine Finger an beyden Händen in die Geburt, und auf des Kindes Kopf; die Daumen aber stellete ich auf den Nacken, oben bey dem Schoosbeine. Und da nun die Kreissende ein wenig geruhet hatte, geboth ich ihr, mit Andringen wieder zu arbeiten. Als sie nun solches ihres Ortes that, drückte ich den Nacken mit dem Daumen weiter hinunter, und fuhr mit den Fingern auf dem Kopfe niederwärts, auf diese Weise die Geburt weiter zu machen, indem ich allmählich die Schaam an die Seite, und niederwärts nach dem Mastdarme hinschob, das sich dann ohne Mühe und Empfindlichkeit der

Frau

Frau nicht thun ließ, weil es ihr erstes Kind und sie eine bejahrte Person war, deren Leib zähe und hart zur Oeffnung zu bringen. Allemal, da sie mit Andringen nachließ, um zu verschnieben, hielt ich meine Finger stille, und gab Acht, daß ich das Gewonnene an der Oeffnung nicht wieder verlor. Da sie nun ein wenig ausgeruhet hatte, und wieder an zu arbeiten fieng, fuhr ich jedesmal mit den Fingern weiter und weiter nieder nach dem Gesichte zu. Und indem sie das Kind, so viel ihr möglich, ihres Theils heraus drückte, und ich die Schaam auf diese Weise zurücke führte, und gleichsam in den Leib hinein drückte, gewann ich den halben Kopf, und kam alsbald mit den Fingern bis auf die Augengruben, sodann weiter bis auf die Nase, und endlich bis an den Mund, da legte sich das Mittelfleisch wie ein Gebiß dem Kinde in den Mund, und zwang den Nacken, (den ich zuvor schon mit dem Daumen niedergedrucket hatte,) außerhalb dem Schoosbeine, daß der ganze Kopf bis auf den untersten Kiefer gebohren war. Darauf führete ich meinen Zeigefinger zwischen dem Halse und dem Backen hinein, und fuhr mit demselben um den Kiefer herum, daß er auch erlediget wurde. Da nun der Kopf gebohren war, ließ ich die Wehmutter meine Stelle vertreten, welche sie sodann vollends erlösete.

Auf solche Weise wurde die Frau mit den bloßen Händen, und ohne Gebrauch der Instrumente, von einem großen Knäblein glücklich entbunden, so einige Zeit schon todt gewesen war, sintemal die Oberhaut ihm schon an einigen Stellen abgegangen war, wiewohl die Nabelschnur, wie auch die Haut des Kopfes fest, dick und frisch war. Sobald sie ins Bette geleget war, ließ ich die Geburt durch die Wehmutter mit warmen Pekel, aus Salz und Wasser gemacht, baden und wohl reiben, wie auch den folgenden Tag, da man ihrer wieder pflegete, und ihr Leib war bey dem Besehen ohne allen Schaden und Gefahr.

Nützliche Erinnerung.

Zu diesem Handgriffe, nämlich dem Zurückdrücken der Schaam an den Leib, hat mir die andere Anmerkung Anleitung gegeben, und wann ich ihn gegen die Beschreibung examinire, so Hr. D. Hugo Chamberlen von dem Mittel thut, (in der Vorrede über dem von ihm in Englischer Sprache übersetzten Buche des Mauriceau, von den Krankheiten der schwangern Frauen,) so seinem Vater, Brüdern, ihm und keinem mehr in ganz Europa bekannt ist, so kann ich mir nicht anders einbilden, als daß dieser Handgriff müsse dasselbige Mittel seyn, denn er

er beschreibet es so: daß vermittelst ihres Handgriffes könne die Entbindung befördert werden, weil selbiger nicht die geringste Schwierigkeit mit sich bringe. Zum großen Vortheil, weniger Arbeit für die Frau, in kurzer Zeit und ohne die geringste Gefahr, sowohl an Seiten der Mutter, als des Kindes. Und alle diese Vortheile können auch diesem meinem Handgriffe beygemessen werden. Also zweifele ich sehr daran, ob nicht dieser Handgriff eben dasselbige Mittel seyn werde.

Daß das Geburtsglied nach der Entbindung mit laulichtem Pekel abgewaschen und gebadet werde, geschiehet darum, daß nicht der Brand in das Glied von dem vielen Handthieren und großen Ausdehnen sich schlage, welches ich allemal sehr gut zu seyn befunden habe: Denn von dem vielen Handthieren verlieret dieses Glied bisweilen das Gefühl, und hat fast keine Empfindung mehr, sondern ist gleichsam halb verstorben, es wird aber durch dieses Waschen wieder ermuntert und aufgewecket.

Zusatz.

Es ist fast kein Theil in dem menschlichen Körper, welcher so viel Gewalt ausstehen könnte, als das Geburtsglied bey Weibern, als welches, ob es gleich sehr empfindlich ist, nicht allein aufs stärkste ausgedehnet, auf

verschiedene Art irritiret, entzündet, angefressen, sondern auch wohl gar zerrissen werden kann, ohne daß viel gefährliche Zufälle daraus entstehen. Die Ursache hievon ist:

1. Weil es verschiedene Blutgefäße bekömmt, sowohl von der äußern als innern Iliaca; ob nun gleich durch etliche Adern der Umlauf des Geblüts gehemmet wird, so kann doch derselbe durch die andern noch continuiren.

2. Weil das Geblüte, welches nach diesen Theilen geführet wird, nicht hitzig, noch zur Fäulniß geneigt ist; ob nun gleich ein solches stocket, so gehet es nicht bald in Corruption.

3. Weil man unmittelbar Medicamente an die leidende Theile appliciren kann, welche dem Ueberhandnehmen der Krankheit widerstehen können.

4. Weil die Gefäße und Fäsergen in diesen Theilen so gebildet sind, daß sie im hohen Grad, ohne zu zerreissen, können ausgedehnet werden.

5. Weil sowohl dieselben, als die noch liegende Oerter, zur Ausführung geschickt sind.

Acht und zwanzigste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, welches, wie das vorhergehende, auch unten in der Mutterkrone stund, und ebenfalls mit den bloßen Händen, doch auf eine andere Weise heraus gebracht wird.

Im Jahr 1720. den 5. Mart. kam ich zu einer armen Frau in der Bergsgasse, so ihr erstes Kind gebähren sollte. Des Kindes Wasser war schon vor anderthalb Tagen abgelaufen. Das Kind kam recht, und war so tief herunter gekommen, daß, wenn man der Frauen Leib (dessen Lefzen wie Gänseeyer geschwollen waren,) von einander sperrete, man die haarige Haut des Köpfgens sehen konnte; und so hatte es länger denn 24 Stunden gestanden, und konnte nicht weiter kommen. Die Wehen waren auch ganz verschwunden.

Ich ließ sie aus dem Bette aufstehen, und sich in den Kreißstuhl setzen, und ließ mich auf ein kleines Stühlgen vor ihr nieder. Weil sie nun ganz und gar keine Wehen hatte, befahl ich ihr mit eigenem Andringen Wehen zu machen. Weil ich auch merkte, daß das Köpfgen am meisten in der rechten Seite der Frau eingedrungen stund, führete ich meine Finger daselbst zwischen dem kleinen Kopfe

und dem Hüftbeine ein, und zwang ihn mit Brechstangen davon ab, unterdessen daß sie das Kind mit den gemachten Wehen niederdrückete. Bisweilen setzete ich zween Finger an jedweder Hand aufs Köpfgen, so dichte unter dem Schoosbeine, als ich kommen konnte, und druckte es nieder, und vom Schoosbeine weg. Bisweilen brachte ich dieselben Finger bey dem Mastdarme unter dem Kopfe weg, so oft sie auf ihrer Seite mit Andringen arbeitete. Und dieses that ich eins ums andere; welches dann so viel zu Wege brachte, daß das Köpfgen so viel näher kam, daß man es einen halben Reichsthaler groß sehen konnte.

Darauf beschmierte ich meine linke Hand mit Oel, inwendig und auswendig, und brachte sie ganz, doch den Daumen ausgenommen, bey dem Mastdarme in die Geburt und so weit unter das Köpfgen hinein, daß das äußerste der Finger bis hinter demselben sich erstreckete, so, daß das Köpfgen mir wie eine Kegelbosel, oder Kugel, in der Hand lag. Da ich nun diese Hand dergestalt angeleget hatte, setzete ich die Finger der rechten dichte bey dem Schoosbeine auf das Haupt, und geboth darauf der Frau, aus allen ihren Kräften, so viel sie nur immer könnte, diesesmal anzudringen. Da sie nun auch ihres Ortes ihr Bestes that, stieß ich mit der linken und untersten Hand das Mittelfleisch weg, indem ich es mit der Hand, wie mit

einer Brechstange von dem Kopf weg beugete, daß es über die beschmierte Hand, wie über eine Brücke hinter dem Kopfe glitschete, und um des Kindes Hals durch seine eigene zusammenziehende Kraft sich wieder zusammen zog. Mit der andern aber, oder rechten Hand, half ich der Frau das Köpfgen niederdrücken, und weil es unten keinen Widerstand mehr hatte, so es verhindern könnte, senkete es sich so weit herab, daß es außer dem Schoosbeine kam, und mir mit dem einen Ohre aufwärts nach dem Schoosbeine gekehret, mit dem andern aber hinten gegen den Mastdarm, bloß in der Hand lag. Da der Kopf gebohren war, ließ ich die Wehmutter meine Stelle einnehmen, welche sie dann vollends erlösete.

Nützliche Erinnerung.

Bisweilen pflege ich auch das Mittelfleisch mit der rechten Hand niederwärts nach dem Mastdarme, über meiner geschmierten Hand hinweg zu schieben, oder zu streifen, unterdessen daß die Finger, so unter dem Kopfe liegen, ihn heraus heben, und an mir stoßen, so leidet die Schaam so große Gefahr nicht, zu zerreissen. Ich bin lange bey mir angestanden, ob ich diesen Handgriff für mich selbst behalten, oder ihn gemein machen sollte: Aber ich habe es nicht über mein Herz bringen, noch mein Gewissen damit beladen

kön-

können, daß ich etwas verschweigen, und nicht aufrichtig mittheilen sollte, wodurch die Wehmutter einem einzigen, geschweige vielen Menschen, das Leben fristen und retten möchte. Dieses kann ich aber für gewiß sagen, daß dieser Handgriff, (welchen ich öfters mit großem Nutzen und Vortheil gebrauche,) seiner Würde nach, mit keinem Gelde zu bezahlen sey. Wie auch dieses folgende: Man bringe oder schiebe die zweene mittelsten Finger an der linken Hand in die Schaam, und unter dem Kopfe, die zweene übrigen aber, nehmlich den Zeige- oder Ohrfinger mit dem Daumen, läßt man außerhalb dem Leibe, so, daß die Schaam zwischen den Fingern, wie das Gebiß einem Pferde in dem Munde liege, und zween oder drey Finger der rechten Hand setzet man dem Kinde auf den Kopf dichte unter dem Schoosbein. Wann nun die Finger dergestalt angesetzet sind, daß man den Kopf gleichsam zwischen beyden Händen gefasset habe, so wartet man die Wehen ab, und wenn sie kommen, gebietet man der Frau, mit aller Macht nieder zu drücken, und indem sie das thut, so stößt man die linke Hand von sich weg, womit die Schaam, welche zwischen den Finger lieget, niederwärts geschoben wird, und so weit zurücke, bis daß sie über die Hälfte oder die Dicke des Kopfes ist, und (indem sie sich um den Hals zusammen schließet,) völlig heraus presset, und ganz entblößet, mit Bey-

Hülfe der zween mittelsten Finger, welche unter dem Kopfe sind, mit welchen man ihn aus der Geburt hebet, und gleichsam an sich stößet. Die rechte Hand thut auch, mit dem Niederdrücken des Kopfes, das ihrige dabey. Denn wenn man bedenket, wie die natürliche Geburt seinen Fortgang habe, so kann man auch leichtlich sehen, wie diese drey erzählten Handgriffe des Kindes Kopf heraushelfen. Denn nachdem das Wasser abgelaufen ist, so ziehet sich die Mutter um den Leib des Kindes zusammen, und zwinget ihn nach der Oeffnung, der Leib aber treibet den Hals, und der Hals den Kopf, so, daß dieses alles dergestalt auf und in einander gedruckt wird, daß der Kopf vordrücken, und sich Bahn durch die Runzeln der Mutterscheide und durch die Schaam machen muß, bis daß er gebohren wird, welches auch leicht von statten gehet, wenn nur das Kind vollkommen recht zur Geburt steht. Lieget aber der Kopf auf der Seite, so ist der Hals gebogen, und der Leib mit den Achseln gegen das Becken anstehend, kann den Hals, und folglich auch nicht den Kopf, weiter schwingen und niederdrücken; dahero bleibt er unten in der Geburt stehen, und kömmt nicht weiter, die Frau mag so gute Wehen haben, als sie immer will. Kann man nun von außen, (denn inwendig kann man nicht dazu kommen,) so viel zu Wege bringen, daß der Kopf (welcher gleichsam in einem Sacke eing-

ge-

geschlossen ist,) so weit entblöset werde, daß er von allen denjenigen, so ihn verhindern, befreyet, gleichsam von seiner eigenen Schwere herausfalle, und den in einander gedrückten Hals mit sich ziehe, daß er sich der Länge nach ausstrecke; so senkt sich der Kopf leicht und mit geringer Mühe, obschon die Achseln, (so gegen das Becken anstehen,) nicht folgen, vielweniger ihn herunter drucken können. Kann man ihn nun nur noch so weit aus der Geburt herausbringen, (vornehmlich, wann die Frau mit Andringen das ihrige dabey thut,) daß die Schaam sich um den Hals schließend ihn weiter heraus presse, wie schon gesagt ist, und man ihn, wenn er ganz gebohren ist, ergreifen, und die Frau völlig erlösen.

Sollte aber ein solcher Kopf auf diese Weise nicht zu gewinnen seyn, so wird in der folgenden Historie mit mehrern gezeiget, was bey einer solchen verharreten Geburt zu thun sey, wenn man mit den bloßen Händen nichts ausrichten kann, um die Mutter, so in Lebensgefahr ist, retten zu können.

Neun und zwanzigste Anmerkung.

Die Geburt eines Kindes, so mit dem Kopfe ganz unten in der Geburt stund, daß die haarige Haut zwischen den Schaamlefzen zu sehen war,

war, und nicht weiter kommen konnte.

Im Jahr 1706. den 1. Decembr. wurde ich bey einer Frau in der Bauersgasse, zu Hülfe gerufen, deren Kind recht kam, und so weit gekommen war, daß die haarige Haut des Köpfgens, wie ein Reichsthaler groß, zwischen den Schaamlefzen zu sehen war. Weil ich aber nicht zu Hause war, hatte man inzwischen den Stadtfeldscheerer, Hrn. Hanns Dam, herbey geholet, welcher schon dem Kinde eine Oeffnung in den Kopf gemacht hatte, als ich hinkam; er hatte auch einige Stücke von der Hirnschaale weggenommen, das Gehirn ausgeleeret, und gedacht, es mit der blosen Hand heraus zu ziehen, aber das Kind blieb so feste stecken, daß er, nachdem er sich vergebens ganz müde daran gearbeitet hatte, es der Wehmutter übergab, so ihre Finger dem Kinde in den Mund führete, und den Daumen in den offenen Kopf setzte, und es also heraus zog. Und so wurde diese Frau von ihrem Kinde erlöset.

Nützliche Erinnerung.

Ich kann nicht umhin, denjenigen, der diese Operation zu verrichten auf sich nimmt, zu warnen, daß er sich vorsehe, daß er die Hände nicht dabey verbrenne, wie es mir im Jahr 1707. gieng, als ich eine Frau auf

diese Weise erlösete, und weil das Kind so gar feste sitzen blieb, und gleichsam unbeweglich war, drückte ich meinen Daum mit solcher Gewalt auf das harte Bein des Hauptes, (Basis Cranii), daß ich ohne Zweifel, das Periostium mit dem Drücken werde zerquetschet haben. Denn die Nacht darauf fieng mir der Daumen mit einem grausamen Schmerzen an zu schwellen, es brachen drey Löcher an ihm auf, vorne an desselben Spitze zeigete sich ein Schiefer vom Beine, so heraus kam, also, daß ich ganzer zwey Monate verbunden gehen mußte, und meinen Daumen zu verlieren in Gefahr war, welcher annoch eine große Narbe zu stetem Andenken behalten hat, und mir, weil es an der rechten Hand war, im Schreiben einigermasen verhinderlich ist. Felix, quem faciunt aliena pericula cautum. Derowegen thut man viel besser, wenn das Kind so feste sitzet, daß man sich eines Hakens bediene, wie in der 3ten Anmerkung zu sehen.

Zusatz.

Es ist eine allgemeine Klage der geschicktesten Accoucheurs, daß fast keine Chirurgische Operation dem Körper des Operateurs beschwerlich falle, als das Accouchiren, so, daß sie dasselbe in etlichen Tagen nicht verwinden können. Mancher klaget über den Rücken, wenn derselbe gebogen einige Zeit in einer unbequemen Lage muß erhalten wer-

werden; mancher über die Arme und Hände, die sie lange ausgestreckt und steif haben halten, oder damit drucken und ziehen müssen. Die Ursache aber hiervon ist wohl 1) weil diese Operation in Deutschland sonst niemanden so leicht anvertrauet wird, als verheyratheten und schon etwas bejahrten Mannspersonen, wo die Cartilagines nicht mehr so biegsam sind. 2) Weil man eine determinirte Bewegung lange continuiren muß, so werden die vesiculæ musculares von gewissen Muskeln lange ausgedehnt erhalten, und diese drücken die Nerven zusammen, und sonderlich das Periosteum. 3) Weil ein Accoucheur sowohl mit Leibes-als Seelenkräften operiren muß. Am meisten aber hat ein Accoucheur für seine Gesundheit zu sorgen, wenn er bey einer Frau accouchirt, welche ulcera venerea, oder andere unreine Säfte hat. Denn wenn er sonderlich mit Instrumenten operiret, und sich die Finger oder Hände wund geschnitten, oder gerissen hat, und er berühret die eyterichte Materie der wunden und offenstehenden Gefäße, so kann leicht etwas absorbiret werden, welches entweder Inflammationes und ulcera malæ indolis verursachen kann, oder wenn es mit dem ganzen Geblüte vermischet wird, agiret es fermentando, verwandelt die andern Säfte in seine Natur, daß ein Accoucheur leicht seine Gesundheit dabey verlieren kann.

Dreyßigste Anmerkung.

Eine mühselige Entbindung, welche zum Beschluß zeiget, wie man klüglich und mit reifer Ueberlegung diesem schweren Amte vorstehen, und es verrichten solle: Gradatim und Stufenweise, von den gelindesten bis zu den schweresten Erlösungs- oder Entbindungsmitteln zu gehen, auch ernstlich zu trachten, alle beyde beym Leben zu erhalten; wo dieses aber nicht möglich seyn kann, alsdann das Kind fahren zu lassen, und die Mutter zu retten.

Im Jahr 1718. den 10. Decembr. wurde ich zu einer Frau im Stadtgarten, so etwas zu Jahren gekommen war, und ihr erstes Kind gebähren sollte, gerufen. Allwo ich eine von unsern besten und erfahrensten Wehmüttern fand. Das Kind schien recht zur Geburt zu stehen, und die Frau hatte gute und andringende Wehen; die Entbindung aber gieng nicht fort. Das Köpfgen kam zwar bey einer jedweden Wehe so weit ins Becken nieder, daß man es schier hätte sehen können. So bald aber die Wehen überstanden waren, so zog es sich wieder in den

den Leib hinauf, an seine vorige Stelle. Man nahm die Frau aus dem Kreißstuhle, und bettete sie auf ein Kreißbette, legte ihr eine Handquele unter die Hüfte, sie damit in die Höhe zu heben, wann die Wehen ankamen, welches viel zu helfen pfleget. Man schob die Gebährmutter (so der Frau in der rechten Seite lag,) mit äußerlichen auf dem Bauche gelegten Händen, allmählig in die Mitte des Leibes, aber es war alles vergebens und umsonst. Nachdem wir nun etwa 12 Stunden hiemit zugebracht hatten, ohne etwas zu gewinnen, beschlossen wir endlich ihr mit kunstmäßigen Handgriffen zu helfen, denn ihre Kräfte fiengen an abzunehmen, und sie ward uns unter der Hand immer schwächer und schwächer. Ich beschmierte desfalls meine rechte Hand mit Oel, und brachte sie in die Mutterscheide, das Kreuzbein damit niederzudrücken, und mithin das Köpfgen solchergestalt herauszubringen, wie in der 5ten Anmerkung ausführlich beschrieben stehet. Weil ich aber mit diesem Handgriffe nichts ausrichtete, nahm ich mir vor, das Kind zu wenden, und es bey den Füssen abzuholen. Zu dem Ende beschmierte ich den ganzen Arm, brachte die Hand hinein, und stieß das Köpfgen nach der rechten Seite der Frau mit aus dem Wege. Alsdann wurde ich gewahr, was die Entbindung aufhielt und verhinderte, denn das Kind lag eben, wie in der 14ten Anmerkung,

nur daß der Arm des Kindes nicht aus dem Leibe hieng, nämlich es lag auf der Seite, mit der rechten Schulter gegen das Schoosbein, mit der linken Hand gegen den Rükken, und mit dem Kopfe gegen die Brust gebogen. Da ich mit der Hand bis über dem Kopf kam, begegnete mir der Muttermund, welcher sich so weit hinauf gezogen, daß er sich dem Kinde, wie ein Kragen um den Hals geschlossen hatte, so, daß das Köpfgen des Kindes außerhalb der Gebährmutter in deren Scheide war, ob es schon noch über dem Becken stund. Nachdem nun meine Hand mit großer Mühe durch diesen Halskragen gedrungen war, folgete ich dem Rückgrate nach, bis an den Hintersten, der Meynung, zu den Schenkeln zu kommen. Weil ich aber wegen der Enge dahin nicht kommen konnte, angesehen sie in der rechten Seite der Frauen lagen, als zog ich diese Hand wieder zurück, und beschmierte die linke Hand, stieß den Kopf damit nach der andern Seite hin, und drung mit der Hand und Arm durch besagten Halskragen, nämlich durch das Mutterschloß, welches dem Kinde um den Hals saß. Da ich nun mit großer Mühe bis zu dem rechten Knie gekommen war, stach ich meine Finger wie einen krummen Haken darein, und zog es an mich; da ich nun in dieser Arbeit begriffen war, das Bein und den Fuß auszuwikkeln und los zu machen, schloß sich der Mut-

ter-

termund, so um des Kindes Hals und meinen Arm war, dergestalt zusammen, daß ich es nicht länger aushalten noch dulten konnte, sondern mußte das Knie fahren lassen, und die Hand herausziehen.

Unterdessen, da ich nun saß und ruhete, überlegte ich bey mir selbst, was ich erwählen sollte, entweder zu suchen, das Kind zu wenden, oder dessen Kopf heraus zu helfen. Das sahe ich wohl, daß ich den besagten Fuß wohl endlich gewinnen und ihn heraus arbeiten möchte: Was würde ich aber damit ausrichten? Anders nichts, denn daß ich nur das Kind mehr in die Runde zusammen ziehen würde, ohne daß ich es wenden könnte. Denn sollte das Kind herumtaumeln, und mit dem Kopfe in die Höhe, mit den Füßen niederwärts zu stehen kommen, so müßte der Kopf durch diesen engen Halskragen wiederum zurück, hinauf in die Gebährmutter gehen, so aber eine Unmöglichkeit war. Oder hätte ich dieses Bein mit Gewalt zu mir ziehen, und das Kind wenden wollen, weil es außerhalb der Gebährmutter stund, so hätte ich gewiß beydes, den Muttermund und die Scheide zerrissen, mithin die Frau unglücklich gemacht, ja sie wohl gar in den Tod gestürzet. Also däuchte mir das beste und sicherste zu seyn, die Wendung fahren zu lassen, (weil man ohnedem nicht merken konnte, ob das Kind noch lebe,) und den Kopf wieder herunter an seine vorige Stelle

zu bringen; welches denn gar leicht zu thun war, mit Beyhülfe des unaufhörlichen Dringens, so die Frau stetig und beständig hatte.

Hierauf applicirte ich das von mir neulich erfundene Instrument, wegen seiner Aehnlichkeit Unguia Alcis, oder Elendsklaue, genannt, und zog das Kind auf einmal heraus. Auf solche Weise wurde die Frau, nachdem sie alle Gradus war durchgegangen, endlich von einem großen, dicken und festen Mägdlein, so doch todt war, glücklich erlöset. Die Frau wurde zwar von einem zweytägigen Fieber in ihren Wochen angegriffen, welches Ursache war, daß sie das Bette eine Weile hüten mußte; überwand es endlich, und kam bald wieder zu ihren vorigen Kräften.

Nützliche Erinnerung.

Aus dieser Geschichte kann man lernen: 1) Wie man bey dieser schweren Arbeit, daran des Menschen Leben hanget, sich allezeit so verhalten solle, daß man ein gutes Gewissen behalte, nicht ohne Noth zu den äussersten, und dem Kinde tödtlichen Mitteln alsobald schreite, sondern gradatim und stufenweise, von dem gelindesten bis zu dem schweresten gehe. Erstlich muß man dahin trachten und allen Fleiß anwenden, allen beyden das Leben zu fristen. Will sich aber dieses nicht

nicht thun lassen, alsdann das Kind und dessen Leben dem allmächtigen Gott befehlen, und wenigstens die Mutter zu retten suchen. Denn 1) weil man hier nicht anders vermerken konnte, als daß das Kind recht zur Geburt stund, so setzte man sie in den Kreißstuhl, allda ihr Kind, vermittelst der natürlichen Wehen, deren sie genug hatte, und das gelindeste Mittel zu gebähren ist, auf die Welt zu bringen. Weil sie aber innerhalb einiger Stunden mit ihrer Arbeit nichts ausrichtete, so trachtete man 2) die Geburt mit auswendiger Hülfe zu befördern. Man legte sie auf ein bequemes Kreißbette, unter die Hüften wurde eine Handquele geschoben, wobey zwey Personen sie in die Höhe heben konnten, wann es nöthig war, und die Wehe ankam, schob die in der Seite liegende Gebährmutter mitten in den Leib, mit der flachen Hand auf den Bauch geleget, stieß man nach, wann die Wehe kam, und dergleichen mehr. Welche Handgriffe ich oftermals gesehen habe, daß sie gar viel zu der Entbindung beygetragen, und geholfen haben. Weil man aber diesesmal damit nichts ausrichtete, gebrauchte man 3) inwendige Handgriffe, nämlich ich schmierte meine Hand, und führete sie in die Geburt, dem Köpfgen damit auszuhelfen. Und weil dieses auch nicht wollte anschlagen, bemühete man sich 4) die Füße zu gewinnen, und das Kind zu wenden. Weil sich aber auch dieses

ses nicht wollte thun lassen, so war nun alle Hoffnung aus, ein lebendiges Kind hervor zu bringen, falls es schon noch beym Leben seyn möchte: sondern man war endlich gezwungen 5) das äusserste Mittel zu gebrauchen, auf daß die Mutter nicht mit drauf gienge, und das Kind mit Instrumenten zu holen. Wozu man nicht, als in der höchsten Noth schreiten soll, wann alle andere Hülfe aus ist, angesehen die Mutter auch in Gefahr ist, das Leben darüber einzubüßen. Denn alsdenn heißt es: Noth hat kein Gebot. Und dann ist es besser, ein unsicheres Leben zu wagen, als beyde zu versäumen.

2) Daß eine genaue und reife Ueberlegung erfordert werde, zu erwählen: Ob man nach einer solchen langwierigen Arbeit trachten soll, das Kind zu wenden, (wann das Kind mit dem Kopfe, wie hier, unter sich stehet,) und der Frau eine solche schwere, und öfters vergebens gemachte Pein anthun; oder ob man alsobald das Kind nur angreifen solle, es möge lebendig, oder todt seyn. Denn bisweilen gelingt es in diesem Falle mit der Wendung wohl, meistentheils aber fällt es sehr übel aus. Und da es auf Seiten der Mutter glücklich gehet, (wie in der 25sten Anmerkung zu ersehen,) so ist doch das Kind gemeiniglich todt, wann es auf die Welt kommt, sowohl wegen der Mutter ihrer schweren und langwierigen Arbeit, als auch wegen der Wendung

dung selbst, welches alsdann nicht ohne Gewalt kann verrichtet werden.

3) Daß die größeste Gefahr zu befürchten sey, wenn man bey dem Angriffe fühlet, daß das Kind mit dem Köpfgen sich anbiete, welches man sonst recht gekehret nennet. Denn alsdann überlässet man der Natur die Arbeit und befindet sich zuletzt dergestalt betrogen, daß wo nicht beyde, doch zum wenigsten das Kind, das Leben dabey lassen muß. Liegt aber das Kind bey dem Angriffe übel gekehret, so weis eine verständige und erfahrne Wehmutter alsbald, was hierbey zu thun sey, überläßt die Arbeit nicht der Natur, sondern wendet das Kind; und errettet nicht allein gemeiniglich beyden das Leben, sondern die Frau wird auch in unglaublich kurzer Zeit entbunden; da sie sonst bey einer natürlichen Arbeit wohl ganze Tage, ja auch bisweilen umsonst, arbeiten muß. Dahero kann man eine solche Frau, deren Kind übel gewendet ist, vor derjenigen glücklich schätzen, deren Kind, dem Scheine nach, recht gekehrt kömmt.

4) Daß diese Geschichte bekräftige, wie dasjenige wahr sey, woran ich in der 14ten Anmerkung zweifelte, nämlich, daß die Mutterscheide sich zu einer solchen Länge ausdehnen lassen könne, daß der Muttermund in besagter 14ten Anmerkung, bey den Hüften des Kindes gefunden wurde. Und in

dieser war er oben über dem Kopfe, so noch über dem Becken stund, mithin daß sie bis dahin könne ausgespannet werden, daß des Kindes großer Kopf zugleich mit meinem Arme Platz und Raum darinnen haben, und finden kann.

5) Daß die Wehen darinnen bestehen, daß die Gebährmutter sich in dem Grunde oder Boden zusammen ziehet, um dasjenige, so in ihr verschlossen ist, mit Beyhülfe der Bauchmäußlein heraus zu zwingen; denn sonst hätte das Köpfgen nicht über dem Becken stehen, noch außerhalb der Gebährmutter seyn können.

Diese Anmerkungen sind zwar an der Zahl so gar viel nicht; wer sie aber mit Aufmerksamkeit und Nachsinnen durchlieset, wird darinn den Grund der ganzen und einer Wehmutter gehörigen Wissenschaft finden. Gott, der diese Erleuchtung verliehen und gegeben, und bisher geholfen hat, fördere dieselbe noch ferner. Ihm, von welchem, und durch welchen, und in welchem alle Dinge sind, sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Register über die Capitel.

Der erste Theil.

Von der natürlichen Geburt.

Cap. Seite.

1. Von dem Amte einer Wehmutter 1
2. Von der Anatomie des Frauenleibes 2
3. Von dem Handgriffe 10
4. Von den Zeichen der Schwangerschaft 16
5. Von der unzeitigen Geburt 22
6. Von den Zeichen einer todten Frucht 29
7. Von der Blutstürzung einer schwangern Frau 35
8. Von den Convulsionen oder schweren Noth der Kreissenden 40
9. Von den Geburtswehen und deren Unterschied. 44
10. Von der natürlichen Geburt 50
11. Von der Stellung einer Kreissenden zur Geburt 53
12. Von der Beförderung der natürlichen Geburt 57
13. Von der Lebensgefahr auf Seiten des Kindes, so die Nabelschnur verursachen kann, und wie hier zu helfen sey 67
14. Von der Geburt der Zwillinge 71
15. Von Ablösung der Nabelschnur 73
16. Von dem Ausholen der Nachgeburt 75

Der

Der zweyte Theil.

Von den schweren und natürlichen Geburten.

1. Von der Erweiterung des Beckens 82
2. Von dem Schiefliegen der Gebährmutter insgemein 90
3. Von der in einer Seite schiefliegenden Gebährmutter 96
4. Von dem Liegen der Gebährmutter über dem Schoosbeine 103
5. Von dem Schiefliegen der Gebährmutter hinterwärts gegen den Rücken 110
6. Von den Kindern, so mit den Füßen zuerst, und mit dem Haupte zuletzt gebohren werden 122
7. Von den Kindern, so doppelt, oder zusammengefalten, gebohren werden 140
8. Von der Wendung insgemein 146
9. Von einigen besondern Wendungen, und wie das neugebohrne Kind soll erquickt werden 157
10. Von den verharreten Geburten 168

Register über die Anmerkungen.

Anmerk. Seite.
1. Die Geburt eines Kindes, so die rechte Hand unter dem Kopf anboth 189
2. Die Erlösung eines Kindes, so die Schaam wie eine Mütze niedertrieb 191
3. Eine sehr schwere Geburt zweyer Zwillinge, da das eine Kind mit dem Kopfe, und das andere mit den Füssen zuerst zur Welt kam 195

4. Die Gebährmutter, welche mit der Aftergeburt herausgezogen, wird glücklich wieder zurück gebracht 202
5. Die Geburt eines Kindes, da der Kopf, die Hand und Nabelschnur zugleich kamen, und so gebohren wurde 208
6. Die Erlösung eines Kindes, so mit dem Gesichte verkehrt kam 210
7. Die Erlösung eines Kindes, so mit dem Kopfe auf dem Schoosbeine stund 214
8. Die Geburt einer feigen Frau, von welcher die Weissagung erfüllet wird, daß man des Kindes Leib nicht könne gewinnen, nachdem der Kopf gebohren 219
9. Die Erlösung eines Kindes, so die Nabelschnur mit dem linken Fuß anbot, dessen Kopf wegen der Enge des Beckens vom Leibe schied, u. mit großer Mühe ausgeholet wurde, weil keine Instrumente bey der Hand waren 225
10. Die Erlösung eines Kindes, so mit dem Unterleibe, bis an die halbe Brust, und mit dem einen Arm gebohren war, und die Wehmutter konnte ihm nicht weiter helfen 233
11. Die Erlösung eines Kindes, so doppelt oder gefalten kam, und wegen seines gekrümmten Kniees nicht gebohren werden konnte 239
12. Eine Erlösung eines Kindes, welches bis auf den Kopf gebohren war 245
13. Ein Kind wird gebohren, dessen Arm in völliger Länge aus der Geburt hieng, und konnte ihm nicht geholfen werden, weil die Mutteröffnung nicht groß genug war. Weswegen die

Wendung bis auf den folgenden Tag ausgesetzet werden mußte 247
14. Ein Kind, so den Ellenbogen anbot, wird gewendet, und halb gefalten gebohren 252
15. Ein Kind, dessen rechter Arm bis an den Ellenbogen aus dem Leibe hieng, und von der Wehmutter, weil sie die Füsse nicht finden konnte, auch nicht gewendet werden konnte; wird glücklich bey einem Beine gewendet, weil das andere auf den Bauch gebogen lag 258
16. Die Geburt eines Kindes, dessen Arm in seiner ganzen Länge aus dem Leibe hieng, welches bey einem Beine gewendet und ausgezogen wird, zwar todt, und die Mutter starb zwey Tage hernach 266
17. Die Geburt eines Kindes, dessen Arm dick geschwollen, und so lang er war, aus dem Leibe hieng, welches bey einem Beine glücklich gewendet und lebendig gebohren wurde 272
18. Ein Kind, das sehr übel lag, und dessen rechter Arm aus der Geburt hieng, wird bey einem Beine gewendet, kömmt aber todt zur Welt 278
19. Eine Frau wird auf den Knieen stehend von dem Kinde, dessen rechter Arm in seiner ganzen Länge aus dem Leibe hieng, entbunden 283
20. Die Geburt eines Kindes, so bey einem Beine nicht konnte gewendet werden, also, daß man gezwungen ward, den andern Fuß auch zu suchen 289

21. Die Geburt eines Kindes, so die Stirne und das oberste des Angesichtes anbot, und bey einem Beine nicht gewendet werden konnte, sondern man war gezwungen, auch den andern Fuß zu suchen, ehe es sich wollte wenden lassen 291

22. Die Geburt eines Kindes, dessen Arm, so lang er war, der Mutter aus dem Leibe hieng, welches auch bey einem Beine nicht konnte gewendet, sondern zertheilet werden mußte, um die Mutter zu retten 298

23. Die Geburt eines Kindes, welchem die Wehmutter den halben Arm hatte weggenommen; welches, nachdem die nachgelassene Hälfte des Armes auch war weggenommen worden, an einem Beine gewendet, und so herausgezogen wurde 301

24. Eine Erlösung eines übel liegenden Kindes, das dergestalt versäumt war, daß es hernach nicht konnte gewendet werden, sondern man war gezwungen, den Hals abzulösen, um die Mutter dadurch zu retten 306

25. Die Geburt eines Kindes, so recht zur Geburt gekehrt zu seyn schien, konnte doch so nicht gebohren werden, sondern man muste es wenden, worauf der Kopf schwer zu gewinnen war 311

26. Eine Frau wird entbunden, deren Kind bis auf den Kopf gebohren war, welcher von dem Leibe mußte geschieden werden, ehe er konnte herauskommen 315

27. Die Geburt eines Kindes, so mit dem Köpfgen ganz unten in der Geburtskrone stund, welches mit den blosen Händen herausgebracht wurde 322
28. Die Geburt eines Kindes, welches, wie das vorhergehende, auch unten in der Mutterkrone stund, und ebenfalls mit den blosen Händen, doch auf eine andere Weise, herausgebracht wurde 329
29. Die Geburt eines Kindes, so mit dem Kopfe ganz unten in der Geburt stund, daß die haarige Haut zwischen den Schaamlefzen zu sehen war, und nicht weiter kommen konnte 334
30. Eine mühselige Entbindung, welche zum Beschluß zeiget, wie man klüglich und mit reifer Ueberlegung diesem schweren Amte vorstehen, und es verrichten solle; Gradatim und Stufenweise, von den gelindesten bis zu den schweresten Erlösungs- oder Entbindungsmitteln zu gehen, auch ernstlich zu trachten, alle beyde beym Leben zu erhalten; wo dieses aber nicht möglich seyn kann, alsdann das Kind fahren zu lassen, und die Mutter zu retten. 338

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horn, Johann von

Die durch Fragen und Antworten treulich anweisende Wehemutter, wie man einer mit Leibesfrucht gesegneten Frau in der Geburt recht beystehen ... soll

Leipzig 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 1998
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268878-3
VD18 12452319-001